Scipio Cicala.

Zweiter Band.

Scipio Cicala.

In vier Bänden.

Zweite ganz umgearbeitete Ausgabe.

Zweiter Band.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1840.

Drittes Buch.

Erstes Capitel.

Wie ein Pfeil flog das leichte Boot über die silberne Bahn, welche der Mondschein auf dem glatten Meeresspiegel gezogen. Es trug den jungen Helden, den wir so schnell wieder von der Höhe seiner glänzenden Hoffnungen herabgestürzt sahen. Der wichtige Dienst, welchen er so ausgezeichneten Männern geleistet, hatte ihm nicht einmal den Schutz ihres Ordens zu erwerben vermocht. Ein Todesurtheil, ohne Form und Recht ausgesprochen, warf ihn unter die niedrigsten Verbrecher und zernichtete seine ganze Laufbahn. Heimlich und als Geächteter sollte er die Küste gewinnen, sich durch eine Schlucht derselben in die Gebirge schleichen und einen Unbekannten aufsuchen, von dem er nur Rath, und keinen Schutz zu erwarten hatte. Die Leser mögen leicht denken, daß es Scipio'n weder um Unterhaltung mit seinen, ohnedies schweigsamen, Gefährten zu thun war, noch daß er die Mondscheinlandschaft, wie herrlich sie sich auch bei seiner Annäherung an die Küste darstellte, beachtete. Gedankenlos starrte er vor sich hin; denn bei raschen und großen Glückswechseln kehrt die volle Besinnung selten früher wieder, als bis ein Entschluß nöthig wird. Gern mögen wir hoffen, daß es unserem Helden nicht an Kraft dazu fehlen werde, sobald dieser Fall für ihn eintritt.

Durch die poetische Beschreibung des Meerbusens von Neapel, welche der Ritter Don Francesco seiner kleinen Reisegesellschaft auf der Fahrt nach Ischia vorgelesen, haben wir bereits eine allgemeine Ansicht der merkwürdigen Küste des Thals von Sorrent gewonnen. Der Punkt, auf dem wir uns gegen die Mitternachtstunde mit dem jungen Helden befinden, ist eine thurmhohe Felswand, welche senkrecht in den tiefsten Meeresgrund abfällt und in ihrer ganzen Höhe durch einen ungeheuern Riß gespalten ist. Die schmale Bucht, die dadurch gebildet wird, zieht sich weit in das Land hinein und ist auf ihrem Rande mit der üppigsten Vegetation bekränzt. In diesen dunkeln, unheimlichen Raum dringt das Boot ein, und die Seeleute schieben dasselbe nur vorwärts, indem sie die Ruder gegen die Felsen zu beiden Seiten stemmen. Wir können nicht weiter, sprach einer der Ruderer, als das Fahrzeug auf den Grund stieß. Ihr müßt Euch gefallen lassen, auf meinem Rücken das Trockene zu gewinnen. —

Der Mann hatte nicht ausgesprochen, so stand er auch bis an die Hüften im Wasser, und Scipio, erzogen an der Seeküste und solcher Weise, ans Land zu kommen, gewohnt, setzte sich auf seine Schultern. Glück auf den Weg, Herr! flüsterte ihm der Zurückbleibende leise nach, während sich der Andere vorsichtig in Bewegung setzte und nach einer kurzen Weile den trockenen Grund erreichte. Ich komme im Augenblick wieder mit Eurem Päckchen, sprach Dieser, und wollte nach dem Boote zurückkehren. Aber Scipio antwortete ihm: so groß ist mein Reichthum jetzt, daß Ihr ihn mit mir forttragen konntet, ohne es zu merken. Doch bin ich so arm nicht, um Euch und Eurem Kameraden nicht ein Zeichen meines Danks geben zu können. —

Der Seemann wollte Umstände machen, das Geschenk

anzunehmen. Als Scipio darauf bestand, schüttelte er ihm treuherzig die Hand und sprach: Ihr gehet einen Weg, Herr, der nicht ohne Gefahr ist. Aber die größte würde in Eurer Furcht sein; darum ist mir nicht bang für Euch. Glück auf den Weg! —

Nachdem das Boot verschwunden war, entfernte sich unser junger Held in der entgegengesetzten Richtung vom Wasser, um sich auf höherer Stelle, wo ihn die Flut nicht erreichen konnte, ein Plätzchen zur Ruhe dieser Nacht aufzusuchen. Bald verlor sich der schwache Lichtschimmer, welcher von Oben in die Bucht einfiel. Die vollkommenste Dunkelheit umfing ihn, und er durfte nur mit der äußersten Behutsamkeit weiter gehn. Er wandelte im zartesten Sand und mochte eine ziemliche Strecke zurückgelegt haben, als er in einiger Entfernung von sich eine Helle in der Höhe sah, die ihm wie der Wiederschein des schwachen Schimmers auf einer Wasserfläche vorkam. Zugleich stieg der Boden unter ihm allmälig empor, und nach wenigen Schritten erkannte er die See deutlich in einiger Tiefe unten am Fuß der Höhe, worauf er stand. Auch bemerkte er den schwachen Schein, der auf ihrer Fläche flimmerte; er suchte jedoch umsonst, woher solcher rühren könnte, und fand keine Erklärung, als das sogenannte Meerleuchten, welches an diesen Küsten gewöhnlich ist. Er stieg immer weiter an dem Abhang des Sandes hinauf und erreichte bald eine Felswand, die seinen Weg verschloß. Da er zu gleicher Zeit das Meer fast von allen Seiten um sich an die Felsen plätschern hörte, so hielt er es für das Räthlichste, die Nacht auf dieser Stelle zuzubringen. Er setzte sich daher im Sande nieder, legte sein kleines Päckchen auf einen Stein hinter sich, um es zum Kopfkissen zu brauchen, und überließ sich dem Spiele seiner Gedanken, die sich jetzt wenigstens so weit in seinem Kopfe

zu ordnen begannen, um ihm über die Gefahr seiner Lage keinen Zweifel übrig zu lassen.

So mochte er einige Zeit gesessen haben, als ihm däuchte, daß sich Ruderschläge näherten. Fast zugleich erscholl ein langer, gellender Ton, welcher, unendlich schauerlich klingend, in vielen schwachen Echos zu verhallen schien. Bei dem ersten Geräusch hatte sich Scipio aufgerichtet und die Hand an den Degen gelegt. Mit der äußersten Spannung horchte er nach allen Seiten, und nicht lange, so vernahm er einen schneidenden Pfeifenton, der nach kurzer Weile aus einer andern Richtung beantwortet wurde. Geraume Zeit unterbrach kein Laut weiter das tiefe Schweigen; da wurden die Ruderschläge von Neuem hörbar und kamen näher und immer näher. Auf einmal kehrte die vorige Stille zurück, bis ein leiser Fußtritt am Rande des Sandhügels hinzuwandeln schien, und fast zu gleicher Zeit ein Boot über die Helle, die auf dem Wasser lag wegglitt. Von jetzt an vernahm Scipio nichts mehr, als das eintönige Plätschern der Wellen, das nur zuweilen durch das Aufspritzen der Delphine unterbrochen wurde. Bald verlor sich auch der schwache Lichtschein auf dem Wasser, und dichte Dunkelheit umfing den jungen Helden.

Kräftige, junge Naturen widerstehen Allem leichter als dem Schlaf, und nur die Furcht ist mächtiger, als dieser. Über Scipio'n übte sie wenig Gewalt aus. Blieb er gleich noch einige Zeit wach, so war es nur, weil die Ereignisse des letzten Tags seine Gedanken beschäftigten. Aber auch das dauerte nicht lang; er verrichtete leise sein Abendgebet, legte die Hand an den Degen und war nach wenigen Augenblicken eingeschlafen.

Was in der Nacht geschah, die der junge Mann in dem dunkeln Raum zubrachte, ist unbekannt; wohl aber

stellt sich uns im Augenblicke seines Erwachens ein Anblick dar, welcher ihm wie ein Traum vorkommen mußte. In halbsitzender Stellung, die seine edle Gestalt in jedem ihrer Vortheile zeigt, ruht er unter einem ungeheuern Gewölbe von azurnem Bergkrystall. Ein Kreis leicht geschürzter Nymphen tanzt um den schönen Schläfer, der eben die Augen öffnet, und wieder schließt, und von Neuem öffnet, als ob er der Wahrheit dieser Erscheinung nicht traute. Der anmuthige Kreis fährt fort, sich zu drehen; aber indem der junge Mann eine Bewegung des ganzen Körpers macht und das Haupt erhebt, trennen sich die lieblichen Gestalten und entfliehen kichernd nach allen Seiten. Er läßt das Haupt auf sein Lager zurücksinken, da er nur noch das azurne Gewölb über sich erblickt, und fällt wieder in den Schlaf, aus dem er vielleicht nicht erwacht war. So ruht der Sonnengott unter dem goldnen Frühhimmel, wenn er, von den Horen umtanzt, sich im schönsten Morgentraume wiegt.

Nach geraumer Zeit öffnet der junge Held die Augen aufs Neue. Die wundersame Helle über ihm, welche nun zu flimmern scheint, blendet ihn eine Weile. Er schließt die Augen wieder, gleichsam, um sich zu versichern, daß er seines Gesichtes völlig Meister sei. Allmälig erkennt er sich in einem Raume, der ihm fremd ist. Er blickt erstaunt um sich, da er sich nicht sogleich erinnern kann, wie er hierhergekommen, und sein Erstaunen wächst, je mehr ihm die Gegenstände klar werden. Er kann nicht länger zweifeln, daß er sich in einer ungeheuern Grotte von blauem Krystall befindet. Ohne von regelmäßiger Form zu sein, däucht ihm das Gewölb' in Facetten geschliffen; wenigstens spiegeln sich die leichten Wellen des saphirblauen Wassers auf gleiche Weise in demselben. Einige hohe Säulen scheinen nach anstoßenden Hallen zu führen; aber wie ist dem

jungen Manne zu Muth, als er das Wasser selbst sich in dem Maße beleben sieht, in welchem er die Gegenstände genauer zu unterscheiden beginnt? Denn eine ganze Schaar nackter, weiblicher Gestalten zeigt sich in den verschiedensten Stellungen, welche die Fülle der jugendlichen Kraft, der Muthwille und das Bewußtsein seltener Reize annehmen mögen, wenn sich die Schönheit im Bad unbelauscht glaubt. Der volle Triumph des weiblichen Selbstgefühls hebt sich in der herrlichsten Gestalt empor, die sich auf einen Felsen gestellt hat, um hinabzuspringen in die Flut. Eine Andere, lieblich und zart, wie die Jüngste der Grazien, strebt, von einer etwas mehr entfalteten Schwesterschönheit unterstützt, an dem nämlichen Felsen empor, um den gleichen Sprung zu versuchen. Weiterhin jubelt die leichtfertigste Nymphe, auf einem Delphine reitend, einher und bläst triumphirend die Muscheltrompete. Eine Muthwilligere taucht vor ihr auf und streckt ihr zu scherzhafter Überraschung eine kolossale Krebsscheere entgegen. Fröhliche Gruppen bespritzen die Reitende von beiden Seiten mit Wasser, während Andere, nur mit sich selbst beschäftigt, in bewundernder Betrachtung ihrer eigenen Reize verloren sind. Auf daß aber nichts fehle, so ist auch die anmuthige Jungfräulichkeit nicht ausgeblieben, welche, noch vor den Gespielinnen, ja vor sich selbst Scheu tragend, in der Stellung eines der schönsten und bekanntesten Bildwerke des Alterthums mit holder Verschämtheit wirklich zu verbergen sucht, was die Göttin jener Statue nur zu bedecken scheint, weil sie das Hesiodische Geheimniß der Schönheit kennt, daß die Hälfte besser sei, als das Ganze.

Wo sind wir denn? fragen unsere Leser mit dem jungen Helden, der sich inzwischen von seinem Lager erhoben? Aber nun erkennt er selbst erst seine wundersame Schlaf-

stätte. Zu den Füßen einer herrlichen, leider etwas verstümmelten, Gruppe hat er gelegen, und sein Haupt sogar in dem Schoos von Amphitriten geruht. Denn es ist die Königin dieser ganzen Schaar von „schönfüßigen, milchweißen Nereiden,“ wie ein Dichter des Alterthums sie nennt, die in einer Stellung, worin sich Anmuth und Majestät vereinigen, auf einem Seestier sitzend, mit freundlichem Ernst auf die mannichfaltigen Spiele ihres fröhlichen Gefolges herabblickt. Diese Gruppe macht gleichsam den Mittelpunkt eines umfassendern Kunstwerks aus. Sie ist höher gestellt und in größern Verhältnissen ausgeführt, als die übrigen Gestalten alle und bis an ihre Knie mit Sand bedeckt, der, allmälig darüber angeschwemmt, den Hügel bildet, auf welchem Scipio die Nacht hindurch geruht hat.

Wenn sich unsere Leser erinnern wollen, daß die Küsten des Meerbusens von Neapel in der Zeit, da die Weltherrschaft der Römer den Reichthum, den Luxus und selbst den Geschmack aller Länder und Völker im Besitz ihrer Großen vereinigt hatte, der Schauplatz waren, wo Diese Alles, was Macht und Kunst hervorzubringen vermögen, mit der seltensten Gunst der schönsten Natur zu genießen suchten, so werden sie es nicht unwahrscheinlich, sondern natürlich finden, daß die genußgierigen Mächtigen die mancherlei natürlichen Grotten dieser Felsufer in den Kreis ihrer großartigen Anlagen zu ziehen suchten. „Wenn Du eine Grotte betrittst, deren ungeheuern Raum nicht Menschenhand, sondern die Natur selbst in halbverwittertem Gestein des überhangenden Berges ausgegraben, so wird Dein Geist von der Ahnung des Göttlichen ergriffen,“ sagt ein Mann, der einer der tiefsten Denker und der reichsten Großen jener Zeit war. Wie nahe lag es der Laune des reichen und geschmackvollen Kunstfreundes, solchen Eindruck gleichsam fest-

zuhalten und eine, schon als Naturwerk wundersame, Räumlichkeit durch herrliche Kunstgebilde zum Tempel der Andacht für den Gläubigen, der Schönheit für den Kenner, und vielleicht selbst der Lüsternheit für den Lebemann zu machen?

Was sollen wir sagen von der azurnen Krystallmasse, woraus die Grotte zu bestehen scheint. Schwerlich hat es jemals eine solche gegeben, und wir werden wol annehmen dürfen, daß das herrliche Blau nur ein optisches Farbenspiel gewesen. Glücklicherweise sind in neuern Zeiten auch Andere, als Fischer, in die wunderbaren Grotten eingedrungen, welche sich an den steilen Felsufern dieser Küsten finden. Sie bilden Räume von größerem oder geringerem Umfang, die unmittelbar unter denselben liegen, und deren gegen die See gekehrte Wand auf dem gewöhnlichen Wasserspiegel oder wenig unter ihm endigt. Bei stiller Fluth sind diese Grotten nicht nur dem Schwimmer, sondern zuweilen auch kleinen Booten zugänglich. Sie stellen in den Tagesstunden, wo das Meer bis auf seinen tiefsten Grund von der Sonne durchleuchtet ist, jenen wunderbaren Anblick dar, als ob das Gewölbe, das sie bedeckt, aus einer Masse azurnen Krystalls bestände. Es ist nichts anders, als der Wiederschein des Wassers, das, gleichsam von unten allein erhellt, sich in der Felsdecke spiegelt und diese, in ihrer Art einzig schöne und große, Wirkung hervorbringt. Vor ein paar Jahren drang ein kühner preußischer Reisender schwimmend in eine solche Wundergrotte der Insel Capri ein, und es ist zu bedauern, daß ihm nicht Gelegenheit und Hülfe geworden, sie genau zu untersuchen. Er hätte vielleicht einen Zusammenhang mit den mancherlei Prachtanlagen gefunden, welche Kaiser Tiber einst auf dieser Insel gemacht. Gewiß dauert es nicht mehr lange, so hat der Eigennutz die Furcht der Fischer überwunden, und die geheimnißvollen Räume, so sie bisher als

Wohnungen der Seeungeheuer gefürchtet, dem poetischen Reiche des Volksglaubens entrissen, um sie für die Kenntniß der Natur und des Alterthums zu gewinnen.

Das Helldunkel in der Grotte, und der bläuliche Schein, der über den nackten Figuren lag, würde schon den Gegenständen, welche Scipio um sich erblickte, das Ansehen des Wunderbaren gegeben haben, wenn ihm auch das Bedürfniß nach der natürlichen Erklärung der Dinge näher gestanden, als nach dem Gange seiner Erziehung und dem Volksglauben, worin er aufgewachsen ist, zu vermuthen steht. Dennoch gewann er bald die Überzeugung, daß sämmtliche Figuren von Marmor waren, gleich der Amphitrite, in deren Schoos er die letzte Nacht geruht hatte. Damit blieb freilich noch das Räthsel dieser Erscheinungen ungelöst. Der Boden, worauf der junge Mann stand, bewahrte so viele Spuren des mythischen Alterthums, daß er wenigstens an die Verwandlung der Bewohner von Seriphus in Stein denken durfte. Wie der Mensch jedoch das Wunderbare lieber in dem eigenen Volksglauben, als in dem der Vorwelt sucht, so war auch kein Zweifel für Scipio, daß er sich in einem von den krystallenen Palästen der Meerfrauen befinde, aus welchen kein Ausweg mehr ist, sobald man sich von dem Zauber ihrer Bewohnerinnen befangen lassen.

Däuchte ihm nun gleich nicht schwer, jeder Verführung weiblicher Schönheit zu trotzen, so war damit bei übernatürlichen Wesen, denen die Künste der Geisterwelt zu Gebote stehen, doch nicht alle Gefahr vermieden. Entging man auch Circe's Verwandlungen, so konnte man immer noch viele Jahre bei Kalypso'n aushalten müssen. Der junge Mann fühlte daher keine Versuchung, sich genauer in den wundersamen Räumen umzuschauen, sondern suchte nach

einem Ausgang. Die Fluth war in der Nacht gestiegen und schien ihm die Rückkehr nach der Seite, von der er hereingekommen, nicht mehr zu gestatten. Er suchte daher den Weg in einer andern Richtung längs dem Wasser hin und erreichte auch bald eine Treppe, die zum Theil mit Triebsand bedeckt war. Sie führte nach einem halb zusammengestürzten, sehr großartigen Portal, an dessen Pfosten er noch die ungeheuern, bronzenen Angeln erkannte, welche dereinst die Thüre getragen. Er stieg die wenigen Stufen hinan und gelangte in einen Raum, der ihm eine Rotunde däuchte, so weit er nach dem schwachen Licht urtheilen konnte, welches aus dem Helldunkel der Grotte durch das Portal einfiel. Auch hier schienen marmorne Bilder zu stehn; indeß suchte er, an der Wand hintappend, nach einem weitern Ausgang, als er plötzlich seine Hand ergriffen fühlte, und ihm eine Stimme, die von der äußersten Leidenschaft aufgeregt schien, die Worte zuflüsterte: fort, Pasquariello! Die Meerfrauen sind nahe! —

Wer bist Du? erwiederte er gleichfalls leis, indem er der leitenden Hand folgte. So kam er nach wenigen Schritten in einen Gang, der sanft, ohne Stufen, in die Höhe führte. Sein Führer zog ihn mit Gewalt nach sich. Da er, um im Dunkeln mit Vorsicht zu gehen, nur langsam folgte, so sprach die Stimme noch leiser, aber mit wahrer Angst: laß uns eilen, sonst fallen wir dem Scaccinopole in die Hände! —

Scipio kannte die Kluft, wodurch er in diese Räume gelangt war, als den Wohnort des Zauberers, welchen die Stimme genannt, und es ward ihm etwas unheimlich zu Muthe. Indeß rüstete er sich auch gegen eine solche Gewalt zum Widerstand und zog den Degen. Was thust Du, Pasquariello? sagte die Stimme des Unbekannten in

dem höchsten Angstausdruck. Was willst Du gegen Scaccinopole ausrichten? Laß uns von hinnen eilen, so sehr wir können! —

Da der Boden eben war und nur sanft in die Höhe stieg, so beschleunigte jetzt auch die Furcht Scipio's Schritte. Bald zeigte sich aus ziemlicher Entfernung eine schwache Helle von oben. Er kam derselben immer näher mit seinem Führer, und konnte bald erkennen, daß es eine Wendung des nämlichen Ganges war, an dessen Ende schon eine Art von Dämmerung herrschte. Plötzlich gelangten sie an einen Seitengang, durch welchen das heiterste Morgenlicht aus dem Freien hereinfiel.

Scipio wollte in diesen Gang treten, aber sein Begleiter bat bei allen Heiligen, daß er ihm in einer andern Richtung folgen möchte. Wo ich der Gefahr ins Auge sehen kann, erwiederte der junge Held, ist sie nur halb so furchtbar für mich, und bog in den hellen Gang ein. Da warf sich ihm sein Begleiter zu Füßen, umfaßte seine Knie, und beschwor ihn, sich dem Zauberer nicht in die Hände zu liefern, nachdem er den Meerfrauen entronnen. Wer bist Du, wunderliches Geschöpf? sprach Scipio, indem er den Jüngling aufhob. — Ach! kennst Du mich nicht mehr, mein Pasquariello? Kennst Du Deine Marella nicht mehr? — Ich Dich kennen? antwortete er, indem er den feingebauten Jüngling betrachtete, der vor ihm stand und ihn mit Augen ansah, in welchen, neben allem Ausdruck der Liebe, doch ein trübes Feuer glühte. So haben sie Dich also doch bezaubert, sagte der Jüngling, indem er heftig zu weinen anfing. Du bist ein Meerfürst geworden und kennst Deine Marella nicht mehr! —

Die Gestalt, welche Scipio vor sich hatte, war die eines jungen Menschen, der so eben dem Knabenalter ent-

wachsen ist. Das bräunliche Gesicht hatte liebliche Züge, war aber sehr eingefallen und stimmte ganz zu dem tiefliegenden, blauen Auge mit seinem schwermüthigen Ausdruck. Eine kurze, braune Jacke umschloß Brust und Leib bis zum Hals; lange, rothgestreifte, leinwandene Beinkleider und eine rothe Schiffermütze machten den ganzen übrigen Anzug des Jünglings aus.

Scipio wußte nicht, was er dem Armen sagen sollte, dessen Zustand, wie mächtig er auch seine Theilnahme ansprach, ihm doch völlig unbekannt war. Indeß ließ er sich nicht aufhalten, und trat vorwärts in den hellen Gang, welcher ihn bald in eine der vielen offenen Hallen führte, von denen die steilen Felswände der Küste von Sorrent in verschiedenen Höhen gleichsam durchlöchert sind. Aber wir wagen es nicht, das freudige und erhebende Gefühl zu beschreiben, so den jungen Mann erfüllte, als nach einer langen, in dunkeln Felsengängen und Grotten zugebrachten, Nacht der herrliche Meerbusen auf einmal wieder vor seinen Blicken lag. So mag es dem Athmenden zu Muthe sein, dem man plötzlich eine schwere Last von der Brust gehoben.

Die Halle, wo Scipio sich nun befand, schien bewohnt; wenigstens sah er mitten in derselben einen Tisch und einen Lehnstuhl davor stehen. Der Tisch war mit einem orientalischen Teppich bedeckt. Eine mächtige pergamentne Handschrift mit unbekannten Schriftzügen, lag aufgeschlagen. Eine Sanduhr daneben vollendete den ganzen Hausrath des Ortes.

Während Scipio einen flüchtigen Blick auf diese Gegenstände warf, glaubte er ein dumpfes Geräusch von vielen Stimmen zu vernehmen. Es schien noch ziemlich entfernt und aus dem Innern der Felsen zu kommen. Eiligst

trat er in einen dunkeln Gang zurück, der sich nach der entgegengesetzten Seite, woher der Schall kam, öffnete. Der unbekannte Jüngling war ihm gefolgt, und Beide setzten ihren Weg in der Dunkelheit mit aller Behutsamkeit fort. Die Töne verloren sich allmälig, und Alles wurde still, daß sie ihren eignen Athem hörten. Auf einmal drang ihnen ein so heftiger Luftstrom entgegen, daß er die beiden Wandernden um einige Schritte zurückwarf. Fast im nämlichen Augenblick erfolgte ein kurzer, aber so heftiger Schall, daß die Felsen bis in ihre Tiefen erbebten. Der unbekannte Jüngling stieß einen Schrei des Entsetzens aus, und schmiegte sich, vor Angst zitternd, an seinen muthigern Begleiter.

Nachdem sich Dieser von seiner ersten Überraschung erholt hatte, begriff er gleich, daß sich in der Richtung, in der er vorwärts ging, eine Thür geöffnet und im Gang rückwärts eine andere zugeworfen. Er schloß daraus, daß diese Räume bewohnt sein müßten, und schwerlich ein anderer Ausweg bliebe, als vorwärts zu dringen. Der unbekannte Jüngling war ganz stille geworden. Er schien sich an Scipio's Mantel festzuhalten und folgte ihm willig, als seinem Beschützer. Den bloßen Degen vor sich ausstreckend, tappte Dieser in dem dunkeln Gange fort und mochte eine gute Weile gewandelt sein, als sich durch einen Windstoß gerade vor ihm eine Thür' aufthat, und er mit Einem Schritt in dem Eingang eines großen Raumes stand, welcher so stark beleuchtet war, daß ihn das grelle Licht auf einige Augenblicke vollkommen blendete.

Gleichzeitig entstand eine lärmende Bewegung unter den Menschen, welche hier versammelt waren. Als der junge Held die Gegenstände wieder erkennen konnte, sah er eine große Zahl von Personen beider Geschlechter und der ver-

schiedensten Lebensalter vor sich. Aller Blicke waren mit dem mannichfaltigsten Ausdruck der Überraschung und Verlegenheit, des Schreckens und des Zorns auf ihn gerichtet. Sie füllten eine hohe und geräumige Rotunde, die ein ungeheurer silberner Armleuchter von der Decke herab erhellte. Scipio trat einen Schritt zurück, um Raum für seine Vertheidigung zu gewinnen. Die Bewegung unter den Anwesenden schien zu wachsen, ihre Reden klangen gellend durcheinander und waren in einer Sprache, die er nicht verstand. Da öffnete sich der Kreis der Versammlung auf einmal vor ihm. Ein Mann, dem sich zu gleicher Zeit alle Blicke zuwandten, hob die Hand empor, und ebenso schnell verstummte auch jeder Mund, und verwandelte sich der Ausdruck aller Gesichter in den der gespanntesten Neugier.

Der diese Gewalt über die Andern ausübte, war eine hohe, überaus edle Gestalt, wie sie auf das beste zu dem schwarzen, faltenreichen Talar mit weiten Ärmeln paßte. Eine anliegende, schwarze Mütze von Sammet umschloß das kahle Haupt und erhob durch ihren wohlberechneten Schnitt die schöne, hochgewölbte Stirne zu doppelter Bedeutsamkeit. Ein reicher, blendendweißer Bart floß, wie ein schäumender Bach durch dunkle Klüfte, über das schwarze Gewand hinab und schien das blühende Roth auf den Wangen des Greises zu beschämen. Die lebhaften, entzündeten und wie in Feuchtigkeit schwimmenden Augen hatten einen Ausdruck von Unsicherheit und Unstätheit, der mit der übrigen Würde der Gestalt im Widerspruch stand. Aber die gewaltig hervorspringende, stark gebogene und überaus fein endende Nase mit dem kleinen, zartgezogenen Munde verrieth deutlich, daß diese Bildung nicht ursprünglich dem Boden angehörte, worauf sie sich zeigte.

Das Weinen eines kleinen Kindes, welches, der Stimme

nach zu urtheilen, nur einige Tage alt war, unterbrach diese Stille nach einer kurzen Weile. Es schien den Greis an das Geschäft zu erinnern, worin er unterbrochen worden. Er ergriff ein messerähnliches Werkzeug, das vor ihm lag, während man ihm ein weißes Tuch über das Haupt warf, das nur die Stirne bedeckte und zu beiden Seiten herunterfiel. Ein Mann von vornehmem Anstand, der neben einer verschleierten Frau stand, nahm von den Armen der Letzten ein Kissen, auf welchem etwas Bedecktes lag, trat vor und stellte sich neben den Greis.

Dieser hob eine Decke von den feinsten Spitzen weg, welche den Gegenstand auf dem Kissen verbarg, und im nämlichen Augenblick schloß sich auch der Kreis vor dem jungen Manne, so daß er nicht weiter sehen konnte, was vorging. Ein schneidender Schmerzensschrei des kleinen Kindes, dessen Stimme er zuvor gehört, unterbrach die Stille und ließ ihn nicht zweifeln, daß eine gräßliche That hier verübt wurde. Schmerzlicher Unwillen ergriff ihn mit unwiderstehlicher Gewalt. Er trat vor und öffnete sich mit dem bloßen Degen in der Hand den Weg zu dem Tisch, vor welchem das Ungeheuere geschehn war. Aber wie erstaunte er, als er das Kind in vollem Leben auf dem Kissen liegen und die nämliche Hand, durch die er es gemordet glaubte, mit einem sorgsamen Verbande desselben beschäftigt sah! Niemand schien von ihm weitere Kunde zu nehmen. Aller Anwesenden Aufmerksamkeit war dem Greise zugewandt, der in feierlichem Ton ein Gebet in unbekannter Sprache verrichtete. Nachdem er es geendigt, näherten sich einige verschleierte Frauen dem Tische. Die Eine steckte dem Kind etwas in den Mund, worauf es sogleich stille wurde, und die Andere drückte ihm einen Kuß auf die Stirne, bedeckte

es wieder mit der Spitzendecke und trat damit unter die Andern zurück.

Jetzt verlor sich die ganze Versammlung in einen Seitengang, in den sich eine Thüre geöffnet. In Kurzem war die Rotunde geleert, bis auf den Greis und Scipio mit seinem Begleiter, welcher das Antlitz in seinen Mantel versteckt hatte.

Der Zufall, begann der Greis, indem er zuerst das Schweigen brach, der Zufall hat Euch an einen Ort geführt, der sich Eures Gleichen noch nie geöffnet. Was glaubt Ihr gesehen zu haben?

Ich will es von Euch erfahren, erwiederte Scipio. —

Der Greis, sichtbarlich überrascht durch die Kühnheit dieser Antwort, begann aufs Neue: wie könnt Ihr Vertrauen erwarten von Dem, der Euch nicht kennen darf, wenn er auch wollte? —

Scipio stutzte, als er diese Worte hörte. Er mußte schließen, daß er erkannt sei. Aber schnell gefaßt, antwortete er: und Ihr fordert es von Dem, der Euch nur auf einer That kennen lernte, die wie ein Verbrechen aussieht?

Ihr würdet immer noch weniger gegeben haben, als Ihr verlanget; möcht' ich auch die Kluft vergessen, welche zwischen einer heiligen Handlung, die der Unwissenheit ein Verbrechen scheint, und der verbrecherischen That selbst ist, auf der bereits ein Todesurtheil lastet. —

Ohne Zweifel hätte der junge Mann auf diese Rede hin seinen Ton von selbst herabgestimmt, wenn der Greis ihn auch nicht daran erinnert. Ihr sehet, fuhr Dieser fort, ohne seine Antwort abzuwarten, daß Vorsicht im Urtheil der Jugend immer zu rathen ist, wenn sie dem Alter gegenüber steht. Für wen haltet Ihr mich?

Was unsere Fischer von der äußern Erscheinung des Zauberers Scaccinopole erzählen, scheint auf Euch zu passen, erwiederte Scipio.

Ihr urtheilt richtig. Ich bin Derjenige, den sie den Zauberer Scaccinopole nennen. Was däucht Euch nun von mir?

Ich bekenne, daß ich Euch nicht für einen Zauberer halte.

So, wie Ihr, hat mich auch noch Niemand gesehen, dem ich keinen Grund habe, mich als Den zu zeigen, der ich wirklich bin.

Aber die Täuschung, sprach der junge Mann, sollte sie Eures Alters würdig sein?

Habt Ihr untersucht, von wem sie ausgegangen? erwiederte der Greis. Ist es meine Schuld, daß die Menschen die Erklärung der Dinge stets auf dem unnatürlichen Wege suchen? Aber ich frage Euch, habt Ihr je gehört, daß die Gewalt des Zauberers Scaccinopole irgend Einem verderblich geworden? Hat sie sich nicht im Gegentheil Vielen wohlthätig, ja rettend erwiesen? —

Wer ist der junge Mensch, fuhr der Greis fort. Ich bin geneigt, Euch Vertrauen zu schenken. Doch nur Euch allein, setzte er mit Nachdruck hinzu.

Ich kenne ihn nicht, erwiederte Scipio; aber seine Angst zeigt ihn meines Schutzes bedürftig. Wahrscheinlich haben Einsamkeit und Furcht die Klarheit seines Geistes getrübt.

Ich erinnere mich, die Mädchen haben mir von ihm erzählt. Es ist der traurige Knabe, welcher seit mehreren Tagen in der Grotte gesessen, und auf Jemand zu warten vorgab, der bei den Meerfrauen sein sollte.

Er glaubt, Diesen in mir gefunden zu haben, sagte Scipio.

Ja, ich habe ihn gefunden, und habe ihn nicht gefunden, und habe ihn doch gefunden, brach der Jüngling heftig los, indem er sich aus dem Mantel herauswickelte und sein Gesicht mit den Händen bedeckte. Aber er kennt mich nicht mehr, weil er ein Meerfürst geworden. —

Mit diesen Worten trat der arme Jüngling auf die Seite, und kauerte sich in eine Ecke nieder, wo er laut zu weinen anfing. Nach einiger Zeit schien er jedoch beruhigt. Sein Blick starrte unverwandt empor nach den Lichtern an dem Armleuchter, und er nahm keinen Theil mehr an Allem, was um ihn vorging.

Lasset uns die Rotunde verlassen, sprach der Greis zu Scipio. Die vielen Lichter und die Menschen haben die Luft zu sehr erhitzt. —

Der junge Mann folgte der Einladung, und Beide betraten einen Seitengang, welcher sie in Kurzem in eine größere, gegen die See geöffnete Halle führte. Sie war mit mancherlei Bequemlichkeiten versehen, und die Geräthschaften hatten sogar das Ansehen weniger von Ueppigkeit, als von Kostbarkeit. Auffallend erschien darunter ein Arbeitstisch, welcher zur Steinschneidekunst eingerichtet und mit allerhand dazu gehörigen Geräthschaften, mit rohen und geschnittenen Steinen, mit Zeichnungen und Abgüssen in Schwefel und Gyps bedeckt war.

Ich führe Euch in meine eigentliche Zauberwerkstätte, begann der Greis lächelnd, als er Scipio'n diese Gegenstände mit einer Art von unwissender Verwunderung betrachten sah; denn ein Zauberwerk darf man es nennen, wenn ein rauher Stein in ein edles Kunstgebild verwandelt wird,

kostbar genug, um die Hände großer Könige und schöner Frauen zu schmücken. —

Glücklicherweise, fuhr er fort, kann ich Euch ein Werk dieser Kunst zeigen, wie es vielleicht kein zweites in der Welt gibt. —

Mit diesen Worten nahm er aus einem, mit reichgesticktem, purpurfarbigem Sammet überzogenen, Kästchen eine Schale heraus, welche die Form und den Umfang eines mäßigen Tellers hatte. Sie bestand aus einem orientalischen Achat-Sardonyx von ausgezeichneter Schönheit, und stellte von Außen in erhabener Arbeit Jupiters Ägide mit dem Medusenhaupt, und von Innen eine ganze Reihe von Figuren dar, deren Beschreibung wir nicht wiederholen dürfen, da die sogenannte Schale von Capo di Monte in allen antiquarischen Schriften vorkommt. Denn das herrliche Gefäß, so der junge Mann hier sah, ist ohne Zweifel das nämliche, welches von Winckelmann und mehreren Andern für eine Apotheose des Augustus erklärt wurde, und, aus den Sammlungen des Farnesischen Hauses stammend, noch heutzutag eine Hauptzierde des Bourbon'schen Museums in Neapel ausmacht.

Scipio, der von dergleichen Gegenständen keine Kenntniß hatte, wußte den Werth des herrlichen Kunstwerks nicht zu schätzen und weilte mit größerem Vergnügen bei kleinern Arbeiten, unter denen ihn besonders ein, in einen Ring gefaßter, Granat ansprach. Er stellte in erhabener Arbeit eine Sphinx dar, auf welcher ein Amor saß, der den Zeigefinger mit der Pantomime des Schweigens auf den Mund legt. Der Greis bot ihm solchen ohne Umstände zum Kauf an, und Scipio bezahlte auf der Stelle den Preis, der gefodert wurde.

Ihr habt gut gewählt, sagte Jener, und ich freue mich, daß Ihr die erhabene Arbeit der vertieften vorzieht. Ich kann es nun einmal nicht über mich gewinnen, diese zur Kunst zu rechnen, da sie ihre Werke nicht um ihrer selbst willen hervorbringt, sondern wegen des Gebrauchs, den man davon, als von einer Geräthschaft, machen will. Auch entsteht dadurch die heilloseste Vervielfältigung, welche das Kostbarste herabwürdigt, weil es nicht mehr einzig ist und Jedem in die Hände gelangt. —

Ich bin unversehens in eine meiner Kunstgrillen hineingerathen, fuhr der Greis fort. Ihr müßt es mir verzeihen. In der Einsamkeit, worin ich lebe, wird es mir selten so gut, daß ich einen Hörer finde, dem ich nur einige Theilnahme dafür zutrauen darf. Das aber sollt Ihr noch wissen, daß Ihr in diesem Stein ein Kunstwerk von nicht gewöhnlichem Schlag und einen Gegenstand von sehr hohem Werth besitzet, sobald Ihr ihn eine Antike nennen *wollt*; denn ich versichere Euch, der Cardinal Farnese hat Hunderte von Cameen, die ihn das Zehnfache des Preises kosten, welchen Ihr bezahltet, und so wenig antik sind, als dieser Stein, dem sie in Schönheit unendlich nachstehn. — Habt Ihr denn schon gefrühstückt? Fürwahr es ist Zeit, an Das zu denken, was Euch zuerst Noth thut. Da Ihr mich indeß nicht für einen Zauberer gelten lassen wollt, so darf ich es nicht darauf ankommen lassen, einen dienenden Geist zu rufen, der mir vielleicht nicht erscheint, und muß mich selbst um Euer Frühstück bekümmern. Geduldet Euch daher einige Augenblicke; ich werde gleich wieder bei Euch sein. —

Mit diesen Worten ging der Greis nach der Thüre. Auf einmal schien er sich anders zu besinnen und kehrte

wieder um. Folget mir lieber, sprach er, indem er mit einem Blick die herumliegenden Kostbarkeiten überlief; wir werden in der größern Halle weniger Sonne haben. —

Er führte unsern jungen Helden durch einen ziemlich hellen Gang nach der Halle zurück, in der er zuerst gewesen. Die Pergamentschrift war inzwischen vom Tische verschwunden, und dieser mit einem einfachen Frühstück gedeckt, das aus marinirten Fischen und den herrlichsten Früchten bestand.

Ihr erwartet, wie es scheint, noch andere Gesellschaft, sagte Scipio, als er diese Anstalten sah. Da Euch meine Lage bekannt ist, so werdet Ihr es mir nicht verdenken, wenn ich vorziehe, einen Bissen allein zu genießen.

Ihr könnt Niemand hier finden, erwiederte der Greis, der nicht ebenso sehr auf Eure Verschwiegenheit rechnen müßte, wie Ihr auf die seinige. Aber es würde mir eine große Genugthuung sein, wenn Euer Gewissen so rein wäre, wie das Gewissen Aller, die von meinem Brote brechen. Denn wie gelind ich auch deuten mag, was Euch zu Grunde gerichtet, einer Übereilung habt Ihr Euch wenigstens schuldig gemacht, und diese Übereilung hat einem Menschen das Leben gekostet. —

Scipio erzählte nun, wie er zufällig Augenzeuge der brutalen Mishandlung geworden, die ein spanischer Soldat an einem Fischermädchen ausgeübt, und wie er im Unwillen darüber das Volk aufgefordert, Rache an demselben zu nehmen. Ein Verbrechen kann dies nicht genannt werden, schloß er; man mußte ja kein Blut in den Adern haben, um diese empörende Gewaltthat mit Gleichgültigkeit anzusehn. Bedenket doch, die Gemishandelte war ein Weib, und der sie mishandelte, war ein Spanier!

Ich vermag Euch nicht zu rechtfertigen, erwiederte der

Greis. Eure Schuld ist es, daß Blut vergossen wurde; und noch mehr, Ihr habt die Unterthanen Eures Königs zum Aufruhr gereizt!

Zum Aufruhr? fragte der junge Mann in einem, aus der Tiefe seiner Brust gezogenen, Tone; wie könnet Ihr das Aufruhr nennen?

Wenn die Flut zerstörend das Land überströmt, wer fragt darnach, ob sie sich über die Dämme gehoben, oder die Schleusen durchbrochen? Habt Ihr nicht die Unterthanen Eures Königs zur Selbsthülfe aufgefodert, und ist Selbsthülfe, die sich gegen die öffentliche Ordnung richtet, nicht Aufruhr? Bedenket doch, was aus diesem Land geworden wäre, so Ihr die Flamme, die Ihr in der Brust von einem Dutzend sorrentinischer Schiffer entzündet, unter die Hunderttausende der Hauptstadt geworfen? Ich will es nicht gut heißen, daß man Eure Verurtheilung so sehr übereilt, daß man nicht wenigstens wiederholte Auffoderungen erlassen, Euch dem Richter zu stellen; und wer weiß denn, ob es nicht wirklich geschehen? Wenigstens konnt' es Euch wol unbekannt bleiben, da Ihr Euch die ganze Zeit auf der Malteserflotte befunden; aber würdet Ihr Euch auf eine Auffoderung gestellt haben?

Ja, bei Sanct Antoninus, schwor Scipio; ich hätte mich gestellt. Warum sollt' ich es nicht gethan haben?

Besser ist's, daß es unterblieben. Es würde Euch den Kopf gekostet haben; denn seid Ihr auch zu entschuldigen, so seid Ihr doch nicht unschuldig. Aufruhr hat die Völker jederzeit ins Verderben gestürzt, und Aufruhr im Kleinen oder Großen ist gleich strafwürdig. Betrachtet nur den einzelnen Fall! Ihr wolltet einen Gewaltthätigen strafen und habt ein Dutzend armer Schelme zu Grunde gerichtet. Und warum? — Ihr wolltet sie für Mishand-

lungen rächen, an die sie gewöhnt, und die für sie nicht so kränkend sind, als Ihr es glaubtet, da Ihr Euch an ihre Stelle dachtet.

Nein! rief unser junger Held; bei Sanct Antoninus, nein! Ihr irret Euch! Ich dachte weder an sie, noch an mich, sondern an die Schmach meines Vaterlands.

Eures Vaterlands? fragte der Greis mit dem Ausdruck des Erstaunens. Ist Euer Vaterland besser, als das Land, wo der Herr der Heerscharen einst sichtbarlich vor seinem Volk einhergezogen, und Euer Prophet gelebt und gewirkt hat? Seit länger, als einem Jahrtausend, verunreinigen die Füße der Ungläubigen seinen heiligen Boden; dennoch hat der Allmächtige bisher gezögert, seine Schande von ihm zu nehmen, und seine alte Herrlichkeit wiederherzustellen. Die Schicksale der Völker sind in Gottes, und nicht in Menschen Hand, und wehe Dem, der sich in das Geschäft des Allmächtigen mischen will! Es ist noch Keinem zum Segen geworden; aber oft haben Millionen gebüßt, wessen sich ein Einziger in seinem Hochmuth für sie vermessen. —

Unsere Leser mögen sich vorstellen, wie wenig diese Ansichten einem jungen, feurigen Mann, dessen Geist gleichsam unter den alten Römern und Griechen und im Hasse gegen die fremde Herrschaft aufgewachsen war, zusagen konnten. Er würde seinem Wirth auch schwerlich die Antwort schuldig geblieben sein, wenn sich die Thüre nicht geöffnet, und ein Mann eingetreten wäre, der ihm schon in der Rotunde durch Anzug und Haltung aufgefallen war. Der Greis unterrichtete denselben mit wenigen Worten von Scipio's Lage, und die Theilnahme und zugleich der Haß gegen die Spanier, welche der Fremde gleich in starken Zügen aussprach, flößten dem jungen Manne schnell ein sol-

ches Zutrauen ein, daß er sich ohne Zurückhaltung eröffnete und sich mit seinen neuen Freunden berieth, wie er am sichersten in das Gebirge kommen und das Kloster der Camaldoli erreichen könnte.

Als Scipio den Pater Sperantius nannte, welchen er daselbst aufsuchen wollte, und von dem er Beistand für sein weiteres Fortkommen zu erhalten hatte, schüttelte der Fremde den Kopf.

Ihr treibt Eure Bedenklichkeiten zu weit, Don Odoardo, sprach der Greis. War unser junger Mann nicht auf einen Zauberer gefaßt, als er in diese Grotten eindrang, und hat er an dessen Stelle nicht einen theilnehmenden Freund gefunden? Ähnliches wird ihm bei den Camaldolensern geschehen. Er wird einen Heiligen suchen und einen Mönch finden, der sich mehr um die weltlichen Dinge bekümmert, als um die himmlischen.

Nein, sagte der Fremde mit Wärme; er wird *einen* Heiligen suchen, und einen Wahnsinnigen, oder einen Heuchler finden.

Ihr beurtheilt diesen Mann zu hart, erwiederte der Greis. Der Pater Sperantius ist kein Wahnsinniger, sondern vielleicht ein Nervenkranker, und wird er gleich nicht von den Mönchen um ihn begriffen, doch kein Heuchler. Freilich sind seine Wege nicht meine Wege, und ich vergesse nur zu gern, was ich davon denke, da ich sie nicht hindern kann. Auch halte ich für gut, daß unser junger Freund nicht länger bei ihm verweilt, als gerade nöthig ist; ja, ich muß ihm dringend rathen, sich auf nichts Anderes einzulassen, als auf Das, was seine Rettung zunächst bedarf. In der That könnet Ihr nicht genug eilen, setzte er gegen Scipio gerichtet hinzu, Euch wieder unter den Schutz der beiden Ordenshäupter zu stellen, die Euch eine

so schnelle Theilnahme gezeigt und, wenn Sie Euch für den Augenblick verlassen, Euch darum schwerlich aufgegeben haben. Welch ungerechten Haß auch Bottigella gegen mein unglückliches Volk hegt, so kenne ich ihn doch als einen Mann von festem Worte. Der deutsche Herr aber, sein Freund, ist, bei aller Milde seiner Ansichten, ein Fels im Meer, den der Sturm wol peitschen und bedecken, aber nicht zertrümmern kann. Ich möchte wünschen, daß Ihr mir sagen könntet, Georg von Schilling nehme eben so warmen Antheil an Euch, als der Großprior von Pisa. —

Die beiden neuen Bekannten des jungen Mannes hielten für räthlich, daß er in der nächsten Nacht seinen Weg nach dem Gebirg antreten sollte. Ohne Anstrengung konnte er mit Tagesanbruch die Pforte des Camaldolenserklosters erreichen, wo er wenigstens für die Dauer seines Aufenthalts daselbst vor jeder Verfolgung sicher war.

Indem das Gespräch nun auf die Zurückgezogenheit des Greises kam, verbreitete es sich auch über die Schicksale des Volks, dem er angehörte, und wir bemerken in Kürze, daß die Juden wenige Jahre zuvor aus dem ganzen Königreich Neapel vertrieben worden waren. Die Meisten hatten das schöne Land mit blutendem Herzen verlassen und größtentheils in Toscana und im Venetianischen Zuflucht gesucht und gefunden. Die Übrigen waren äußerlich zum Christenthum übergegangen, hingen aber, wie viele ältere Proselyten der Art, im Geheimen nur desto fester dem mosaischen Gesetz an, und einige Wenige hatten sich selbst der Wahl zwischen ihrem Vaterland und ihrem Glauben zu entziehen gewußt, wie dies der Fall von Samuel Barbanella war, den wir zuerst als den Zauberer Scaccinopole kennen lernten. Unsern Nachrichten zu Folge war er einer der Söhne des berühmten jüdischen Rabbiners und Gelehrten, Isaak

Abrabanel, der in der zweiten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts eine bedeutende Rolle an dem portugiesischen, und später an dem spanischen Hofe gespielt, zuletzt aber doch die Verfolgung der Seinigen getheilt, und sich nach Italien geflüchtet hatte, wo er in Venedig gestorben ist. Als seine Glaubensgenossen im Jahr 1540 das Königreich Neapel verlassen mußten, konnte sich Samuel nicht dazu entschließen, auszuwandern, sondern zog sich in die Verborgenheit zurück, in der wir ihn gefunden. Damit aber auch sein großes Vermögen nicht den Verfolgungsgeist reizte, ihm nachzuspüren, trat er einen beträchtlichen Theil desselben an einen seiner auswandernden Verwandten ab, unter der Bedingung, daß er in der Fremde seinen Namen führen und das Christenthum annehmen sollte. So bildete er in den Grotten von Sorrent, wo ihm ein alter Aberglaube die beste Sicherheit gewährte, fortdauernd den Vereinigungspunkt der heimlichen Anhänger seines Glaubens, und hielt ihre Hoffnungen auf die bessern Zeiten aufrecht, welche nicht für sie ausgeblieben sind. Seine angebliche Abstammung von König David, sein Gewicht als Mann von entschlossenem Charakter, scharfem Blick und tiefer jüdischer Gelehrsamkeit gaben ihm vielleicht eine größere Bedeutung, als die Geschichte aufbewahrt hat; wenigstens fanden wir von seinem Schicksal nirgends sonst Nachricht, und auch sein Ruhm, einer der größten Steinschneider neuerer Zeit gewesen zu sein, ist so völlig in Vergessenheit gerathen, daß unsere Leser schwerlich irgendwo anders, als in diesem Werk, eine Spur davon antreffen werden.

Die Unterhaltung der kleinen Gesellschaft wurde plötzlich durch den Eintritt eines Mannes unterbrochen, dessen Ankunft den Greis selbst zu überraschen schien. Nach seinem Anzug zu urtheilen, war er ein Kriegsmann, dem es

nicht an Gelegenheiten gefehlt hatte, mit seiner Haut zu bezahlen. Ein schwarzes Pflaster bedeckte sein linkes Auge, und an dem einen Bein war er so stark gelähmt, daß es bei jedem seiner Schritte auffiel. Ich muß es mir gefallen lassen, alter Freund, begann der unerwartete Gast, indem er sogleich einen Stuhl nahm und sich an den Tisch setzte, wenn ich Euch ungelegen komme. Wir Soldaten sind schon gewohnt, eher eine gute Bewirthung, als ein freundliches Gesicht zu finden. Wollet Ihr mir aber zu der Einen auch noch das Andere geben, so soll es mir doppelt lieb sein. Ich will Euch gerne Zeit lassen, Stirne, Mund und Worte in die gehörigen Falten zu legen, und Euch, wenn ich mich erst etwas erquickt haben werde, mit den neuesten Nachrichten von den Türken aufwarten.

Ich leugne nicht, Herr Hauptmann, erwiederte der Greis, daß ich durch Eure Ankunft überrascht bin. Ihr seid darum nicht minder willkommen, und ich würd' Euch mit eben der Freude eingeladen haben, zuzugreifen, mit der ich sehe, daß Ihr meinem Wunsche zuvorgekommen seid. —

Und wirklich hatte der Kriegsmann auch dem mäßigen Frühstück so nachdrücklich zugesprochen, daß unserem jungen Helden wenig übriggeblieben sein würde, wäre sein Appetit nicht bereits gestillt gewesen. Dennoch fand der Ankömmling Raum, das Stillschweigen, welches in der Unterhaltung der kleinen Gesellschaft eingetreten war, von Zeit zu Zeit zu unterbrechen.

Ist es nicht eine Sünde und eine Schande, fing er an, wie man sich der vermaledeiten Türken wegen plagen muß? Wisset Ihr, woher ich komme, alter Freund? Bei St. Georg, Ihr errathet es so wenig, wie diese leere Flasche! Noch am heutigen Morgen haben mich die Musen

der gelehrten Salerno in ihren Mauern gesehen. Als eine wahre Amphibie habe ich den Weg halb zu Land, und halb zu Wasser zurückgelegt, und selbst in diesem Augenblicke thut sich das nasse Element so mächtig in mir kund, daß ich meines Durstes gar nicht Meister zu werden vermag. —

Wirklich schien er einen so starken Versuch *zu machen*, diesen Sieg zu gewinnen, daß es ihm für einige Augenblicke gelang; denn nachdem er einen gewaltigen Becher geleert hatte, fuhr er fort:

Was hab' ich verbrochen, daß ich sein muß, wie Kain, der keine bleibende Stätte mehr hatte auf Erden? Seit acht Tagen ist keiner meiner Thürme von Gaeta bis Policastro, dessen Leiter ich nicht bestiegen, und wenn die Türken irgendwo Böses angerichtet, so ist das Land doch sattsam gewarnt gewesen. Die Lärmfeuer brannten so fröhlich auf allen Thürmen, als wären sie nur angezündet, um dem Vicekönig die Aussicht vom Castell Nuovo zu verschönern.

Hoffentlich habt Ihr es bei den Lärmfeuern allein nicht bewenden lassen, Herr Hauptmann? unterbrach ihn der Greis.

Was konnt' ich weiter thun, da die Türken einmal den Eigensinn haben, ihre Landungen nur auf den Punkten zu machen, wo sie am wenigsten erwartet werden? Glaubet mir nur: das Beste an unsern Anstalten sind die lustigen Feuer; die Türken selbst finden sie ergötzlich. Hätten wir nicht mehr Maccaroni, als Gehirn in den Köpfen, könnten wir freilich klügere Dinge unternehmen. —

In diesem Tone fuhr der Kriegsmann fort, die Anstalten zu tadeln, ja zu verspotten, deren Leitung ihm hauptsächlich vertraut zu sein schien. Indeß ist es nöthig, den

Lesern einige Kenntniß von dem Gegenstand zu geben, welcher den Mann dermaßen zu erfüllen schien, daß er, wenn er auch seinen Beinen einige Stunden Ruhe ließ, dafür doch gleich seinen Witz in Bewegung setzte.

Nachdem die Türken die Küsten von Asien und Afrika unterjocht hatten, begann ihre Macht sich auch zur See zu entwickeln. Es geschah mit derselben Schnellkraft, welche der religiöse Fanatismus zu wecken pflegt. In Kurzem bedeckten ihre Raubschiffe das ganze mittelländische Meer. Alle Länder des südlichen Europas waren ihren Anfällen ausgesetzt, und ihre Landungen geschahen zur Zeit unserer Ereignisse am häufigsten im südlichen Italien, dessen Küsten sie jedes Jahr in den Monaten vom April bis zum September in beständigem Allarm hielten. In Calabrien allein rechnete man jährlich im Durchschnitt fünfhundert Einwohner, die auf solche Weise von den Türken als Sklaven weggeschleppt wurden. Karl V. hatte mehrere kraftvolle Maßregeln ergriffen, um diesem Unfug zu steuern. Aber es fehlte der damaligen christlichen Welt an dem Einzigen, was hier helfen konnte, an Heeren und Flotten, die Jahr aus und ein im Dienste waren. Die Türken erschienen immer so unerwartet, daß die Hülfe gegen sie gewöhnlich erst anlangte, wenn das Übel schon geschehen, oder sie kamen mit solcher Macht, daß ihnen nicht zu widerstehen war. Don Pedro von Toledo, der spanische Vicekönig von Neapel, wurde einmal fast von ihnen in seinem Palaste zu Pozzuoli belagert. Ja sie drangen sogar in die Hauptstadt des Königreichs selbst ein, sodaß Schaden und Schimpf dem stolzen Manne nicht länger erträglich schienen. Er kam daher auf den Gedanken, durch Errichtung von Thürmen auf allen höhern Punkten der Küste ein Mittel zu gewinnen, die Ankunft dieser Feinde auf das schnellste zu signalisiren, und

durch Lärmfeuer, die auf der Plattform einer jeden solcher Warten, die ein türkisches Segel erblickte oder ein Feuer auf einem andern Thurm gewahr wurde, angezündet werden mußten, das ganze Land in Bewegung zu bringen. Diese Thürme, welche heutzutag noch fast alle stehen, sind überaus massiv in einfacher, viereckiger Form aufgeführt und blos von Außen durch eine Leiter zugänglich, welche der Heraufgestiegene jedesmal sich nachzieht. Sie enthalten den nöthigen Raum für ein paar Mann Besatzung und deren Vorräthe an Lebensmitteln und Munition. Auf der Plattform, die sie alle deckt, steht gewöhnlich ein Böller oder eine Kanone. Dreihundert und sechs- und sechzig solcher Thürme krönen die Küsten des Königreichs Neapel, und zweiundvierzig kommen allein auf die Terra di Lavoro. Viele dienen fortwährend zu demselben und zu ähnlichen Zwecken, da auch in unserer Zeit noch manchmal türkische Seeräuber Landungen in Neapel und Sicilien versuchen und Menschen wegführen. Zur Zeit ihrer Errichtung standen die Besatzungen derselben mit dem Corps der Küstenwächter (guardie marine) in Verbindung, die Tag und Nacht zu Fuß und zu Pferd, je nachdem es die Gestaltung der Küste erlaubte, patrouillirten und die Thurmwachen allarmirten, wenn sie etwas Verdächtiges fanden. Ohne Zweifel war der Kriegsmann, der sich so unerwartet bei unserer kleinen Gesellschaft eingestellt, einer der Hauptleute, welche diese Anstalten befehligten, und ihm dadurch auch die Küste so bekannt in allen ihren Winkeln, wie sie es sein mußte, um das Geheimniß von Samuel Barbanella zu durchdringen. —

Aber was helfen diese Feuer? fuhr der Kriegsmann fort. Freilich, wenn es den Türken beliebte, zu warten, bis wir erst unsere Knebelbärte gewichst und unsere Macht

1832-40.

gesammelt, bevor sie eine Landung machen. Aber sie lassen uns hübsch ordentlich unser Feuerwerk anzünden und kreuzen so lang an der Küste auf und nieder, bis sie eine recht stille und finstere Nacht gefunden. Da fallen sie dann über irgend einen Ort her und ihre Beute ist gewöhnlich schon eingeschifft, ehe wir nur wissen, wohin wir unsere langen Spieße tragen sollen. Haben sie doch in der vorletzten Nacht auf Ischia beinahe den Großprior von Pisa und den Großbaillif von Deutschland aus ihren Betten weggeholt. Und dies geschah nur zwei Bogenschüsse von dem spanischen Castell und würde ihnen auch gelungen sein, wär' ihnen der Commandant nicht noch eben zur rechten Zeit zuvorgekommen.

Ich kann Euch versichern, unterbrach Scipio den Sprecher, daß der spanische Commandant nicht früher gekommen ist, als um die Gefangenen, welche die Ritter gemacht hatten, in Empfang zu nehmen.

Da wisset Ihr es besser als ich, wie es scheint, erwiederte der Kriegsmann trocken. Meinetwegen! Mir kann die Sache ganz gleichgültig sein; ist sie doch nicht zwischen meinen Thürmen vorgefallen. Toll genug bleibt es immer. Wir zünden den Türken, wo sie an unsern Küsten erscheinen, Leuchtthürme an, damit sie ja nicht an denselben zu Schaden kommen. Das ist die Weisheit, wie sie hinter den spanischen Bärten steckt, ebenso prunkend, als kurzsichtig und engherzig. —

Wär es nicht klüger, fuhr er fort, als Niemand das Wort nahm, das viele Geld, welches die Thürme kosten, zur Ausrüstung von Schiffen zu verwenden und den Feind muthig auf dem Elemente selbst aufzusuchen, auf dessen Herrschaft er nun trotzt? Das wär' unseres Landes und des italienischen Volkes würdig, das einst die Welt beherrscht

hat! Zur Zeit unserer aragonischen Könige hätten sich diese Barbaren nicht in den Golf hereingewagt. Aber Alphons II. trieb auch kein unnützes Feuerwerk auf den Bergen, sondern schickte hundert Segel in die See, um die Ungläubigen in Ehrfurcht zu halten. Unter dieser spanischen Herrschaft sind Kraft und Ehre von uns gewichen; nicht einmal der Ruhm ist uns geworden, mit dem Erbe unserer Väter untergegangen zu sein. Freilich haben wir's nur, wie wir es verdienen! Hat sich denn auch nur Eine Hand, Eine Stimme erhoben, als Toledo dem Komthur Pignatelli auf öffentlichem Platze vor dem Castel Nuovo den Kopf abschlagen ließ? —

In diesem Ton ging es noch lange fort, sodaß sich unser junger Mann zuletzt auch von seinem Haß gegen die Spanier hinreißen ließ und alle Vorsicht auf die Seite warf, welche die Zurückhaltung der beiden andern wohlwollenden Männer ihm so nahe legte. Der Kriegsmann schien eine besondere Freude an diesen Ausbrüchen seiner Gesinnungen zu haben und ihn immer mehr und mehr dazu zu reizen. Aber am Ende vergaß auch er das Maß, so er sich früher aufgelegt, und rief: das ist doch einmal eine Denkungsart, wie sie der Jugend dieses Landes würdig ist! Nur einige Tausende, wie Ihr, und diese Schande soll in Ruhm und Herrlichkeit verwandelt werden. Denn nicht ferne kann der Tag sein, wo sich eine Schaar entschlossener Männer zusammenfinden wird, um die Sonne der Freiheit einmal wieder über dieses Land aufgehen zu lassen. Bei den Manen der großen Römer, setzte er mit wahrer Begeisterung hinzu, indem er sich erhob, und seinen Federhut aufsetzte; bei den Manen der großen Römer, die einst auf diesem Boden gewandelt, eher mögen die Feuer, die unter ihm glühen, losbrechen und das heitere Meer und seine lachenden Küsten in

einen Schwefelpfuhl verwandeln, als daß unser Joch fortdauere unter einem Volk, welches sich durch dummen Hochmuth, engen Sinn und dumpfen Glauben allein vor den übrigen Nationen auszeichnet! Rechnet auf mich, junger Mann, sprach er, indem er zum Abschied Scipio's Hand schüttelte; wo ich Euch zu etwas gut sein kann, sollt Ihr mich bereit finden, gleich wie ich Euch zu suchen wissen werde, so ich einst Euch brauche. —

Da seht Ihr es, Rabbi Samuel, sagte Don Odoardo, als der Kriegsmann fort war, auf wie schwachem Grund diese spanische Herrschaft ruht! Ihr habt es mir nie glauben wollen. Könnet Ihr nun noch länger zweifeln, wenn Ihr die nöthigsten Werkzeuge derselben eine solche Sprache führen hört?

Habt Ihr je die Steineiche fallen sehen, weil sich die kranken Blätter von ihr abgelöst? erwiederte der Greis. Die Gesinnungen dieses Mannes sind mir nicht neu, und seine Sprache habe ich schon längst vernommen, während sich die spanische Herrschaft immer mehr und mehr befestigt. Denn wahrlich ich sage Euch, es wär' ein großer Irrthum, wenn Ihr glaubtet, daß er darum sein Inneres so unverhohlen aufschließe, weil er die Erfüllung seiner verbrecherischen Hoffnungen nahe wisse. Nur die Wärme, mit der er gesprochen, könnte mir auffallen, gälte sie nicht unserem jungen Freund, dessen augenblickliche Lage solche Verführungen nur zu sehr begünstigt. Es ist gut, daß Ihr diesen Mann bei Zeiten kennen lernt, fuhr er fort, indem er sich gegen Scipio wendete, damit Ihr Euch nicht von seinen thörichten Planen und Hoffnungen hinreißen lasset. Ihr könnt darauf rechnen, ihn bald wiederzusehn. Er wird Euch ohne Zweifel Dienste leisten, er wird Euch vielleicht sehr nützlich werden; aber ich bitte Euch, verkaufet darum Eure Seele nicht

an ihn. Was er will, ist nichts Gutes. Die Mittel, die er dazu anwendet, sind keine guten Mittel. Seine Ansichten sind nicht die gesunden Früchte ruhiger Erfahrung und uneigennützigen Nachdenkens, sondern einer eigenthümlichen Richtung seiner Erziehung, und seine Entwürfe weder kalt und besonnen überlegt, noch einigermaßen sicher vorbereitet. Dieser Mann ist nichts anderes, als einer der politischen Schwärmer, wie sie die Lesung der alten Griechen und Römer seit einiger Zeit in Menge hervorgerufen. Noch befindet er sich in den Jahren, in welchen sich der Schwärmer einige Zeit selbst täuschen kann; nicht lange, so wird der Betrogene zum Betrüger werden, um für das Fantom, dem er so lange nachgelaufen, etwas Wesentliches zu gewinnen, das ihm, wenn er es auch wirklich erreichte, doch keine Befriedigung gewähren würde. —

Übrigens mache ich die Erfahrung, fuhr der Greis lächelnd fort, daß man dem Schwärmer nie ungestraft nahe kommt. Ich bin wärmer geworden, als es meinem Alter und der Sache gebührt, für die ich spreche. Aber ich wünschte noch, Euch zu überzeugen, mein junger Freund, daß, auch abgesehn von dem innern Werthe solcher Gesinnungen und Strebungen, der Gedanke, die spanische Macht umzustürzen, wahrer Wahnsinn ist. Was vermögen diese Pygmäen gegen den Koloß, der mit dem einen Fuß auf der alten, und mit dem andern auf der neuen Welt steht? Sie können den Bodensatz der faulenden Hauptstadt aufrühren und die Müßiggänger und Verzweifelten des ganzen Reiches um sich sammeln. Mögen sie die spanische Fahne von Sant Elmo's Spitze herunterreißen und den Vicekönig in seinem eignen Schloß zum Gefangenen machen: was ist es mehr, als der Triumph einiger Tage, während deren sich die Thorheit der Glückspilze in ihrem vollen

Lichte zeigt, und der schlichte Volksverstand mit eigenen Augen erkennen lernt, was an den Menschen ist, die ihm unaufhörlich von Verbesserungen vorschwatzen, ohne sich selber bessern zu wollen? —

Nach dieser Apostrophe entwarf der Greis ein so glänzendes Gemälde von dem Umfang der spanischen Macht, von dem Reichthum ihrer Hülfsquellen, der tiefen Politik ihres Cabinets und von der festen Begründung des Regentenhauses in den Herzen so vieler Millionen Menschen, daß jeder Gedanke an eine Erschütterung derselben als wahrer Unsinn erscheinen mußte. Allein unser junger Mann befand sich weder in dem Alter der Unbefangenheit, noch in einer, derselben, günstigen Lage. Sein Haß fand zu viele Lockung in dergleichen Unternehmungen, und seinem Durste nach Thätigkeit und Auszeichnung war ein Spielraum gezeigt worden, der zu allen Zeiten die edelsten Naturen verführt hat. Er fühlte freilich, daß er den Gründen des Mannes kein Gewicht entgegensetzen konnte; aber indem er dies nicht der Sache, sondern seiner Überlegenheit an Erfahrung und Kenntnissen beimaß, fuhr er fort, ihm die vielen Züge von Willkürlichkeit und Despotismus, welche von den spanischen Beamten aller Abstufungen bekannt waren, entgegenzuhalten und, wenn auch nicht die Weisheit des Greises zu widerlegen, doch seinen eignen Haß zu rechtfertigen.

Nachdem das Gespräch auf diese Weise ziemlich lebhaft fortgedauert, ließ sich plötzlich ein lauter Schrei des Schreckens und Schmerzens hören, der eine weibliche Stimme verrieth. Was ist geschehen? rief der Fremde, den wir Don Odoardo nennen gehört; es ist die Stimme meines Kindes, die Stimme meiner Michal! —

Mit diesen Worten sprang er auf und rannte in der Richtung fort, in welcher der Laut erschallt war. Der Greis

und Scipio, die ihm folgten, suchten ihn zu beruhigen, indem sie ihn erinnerten, wie leicht die Frauen in Schrecken zu setzen seien, und daß es dazu nur des unerwarteten Anblicks eines Skorpions, ja nur einer Spinne bedürfe. Als sie jedoch die beleuchtete Rotunde erreicht, fanden sie die Angst des Vaters nur zu gegründet. Ein Mädchen in der vollen Blüte der Jugend und Schönheit lag in ihrem Blut auf dem Boden, und der unbekannte Jüngling stand neben ihr, indem er den triefenden Dolch triumphirend in die Höhe hielt und ausrief: endlich hab' ich sie erwischt, die mir meinen Pasquariello verwandelt hat! Willst Du mir ihn nun zurückgeben, wie er sonst gewesen ist, treulose Meerfrau? setzte er gegen die Verwundete sich kehrend hinzu. —

Der unglückliche Vater wollte seine Gefühle zuerst gegen den Mörder seiner Tochter wenden; aber der Greis brachte ihn schnell mit der Gewalt, die er über Andere auszuüben pflegte, wenigstens so weit zur Besinnung, um ihm begreiflich zu machen, daß Hülfe für die Verwundete die erste Pflicht sei, die der Vater hier zu erfüllen habe. Während nun Beide um sie beschäftigt waren, brach Scipio gegen den unglücklichen Jüngling los: bei allen Heiligen, ich weiß nicht, was mich zurückhält, schändlicher Bube, Dich niederzustoßen. Hast Du Dich darum an meine Fersen geheftet, daß ich Jammer in das Haus bringe, welches mir eine Zuflucht gewährt? Was that Dir das liebliche Wesen, gegen das sich Deine unsinnige Wuth gekehrt?

Ach! seufzte der Jüngling im Tone der tiefsten Betrübniß; er ist immer noch verzaubert! Die Meerfrau hat den Zauber nicht gelöst! Scaccinopole wird sie wieder lebendig machen. Wehe, mein Pasquariello ist ein Meerfürst geblieben! —

Auf diese Worte schien er in eine tiefe Träumerei zu

versinken, und begann um den Schatten herumzuwandeln, welchen der große Armleuchter an der Decke in die Mitte der Rotunde warf. Allmälig kam er in eine lebhaftere Bewegung, die bald zum Tanz der Saltarella wurde, während er sich um Alles, was um ihn vorging, nichts bekümmerte. Indeß hatte der jammernde Vater die Kleidung der Verwundeten etwas gelöst, und der Greis schlug ihm vor, sie an einen luftigen Ort zu tragen und Frauenbeistand zu rufen, während er selbst gehen und die Mittel der Kunsthülfe herbeiholen wollte. Scipio half die Bewußtlose wegtragen, verließ sie aber, sobald die Räume erreicht waren, wo sie die nöthige Bequemlichkeit für ihre Lage fand.

Als er, um nach der offenen Halle zurückzukehren, in die beleuchtete Rotunde kam, tanzte der Jüngling noch immer fort, wobei er den Dolch, gleich Castagnetten, in der erhobenen Hand zwischen den Fingern bewegte. Er schien den Eintretenden nicht zu bemerken. Er hörte ihn nicht, und nahm auf keine Weise von seiner Anwesenheit Kunde. Scipio sah ihm einige Zeit schweigend zu und versuchte noch einmal ihn anzureden, um ihm zur Flucht zu rathen. Aber umsonst; der Tanz ging fort, und die Bewegungen desselben schienen leidenschaftlicher zu werden. Er erhob die Stimme, er drohte, er schrie. Der Unglückliche tanzte fort und tanzte nur immer heftiger, ja wilder. Da trieb es den jungen Mann weg aus der schwülen Luft der Rotunde, um wenigstens frischen Athem zu schöpfen, und er trat in die offene Halle. Der Anblick der See, die in der ruhigen Klarheit eines Frühlingsmorgens vor ihm lag, blieb ohne Wirkung auf sein Gemüth. Eine schwere Unruhe, ohne Gegenstand und Bewußtsein, lag über ihm. Sie jagte ihn fort, von Gang zu Gang, von Halle zu Halle, bis ihn seine Schritte nach geraumer Zeit fast unwillkürlich in die Ro-

tunde zurückführten. Der Arme tanzte noch immer fort, obgleich der Schweiß in Strömen von seinem Gesichte floß und der Schaum ihm auf den Lippen stand. So dauerte es geraume Zeit. Endlich schienen seine Bewegungen langsamer zu werden. Seine erhobenen Arme senkten sich und eine Leichenblässe bedeckte sein Gesicht. Plötzlich fiel ihm der Dolch aus der Hand, und er stürzte, wie vom Blitze getroffen, bewußtlos nieder.

Der junge Mann befand sich in einer angstvollen Lage. Der Unglückliche bedurfte Hülfe. Er fühlte einen Grad von Theilnahme für denselben, der ihm eigentlich lästig war, und konnte nicht mit sich einig werden, was unter diesen Umständen geschehen sollte. Da suchte er den am Boden Liegenden wenigstens aufzurichten. Er fand ihn steif, wie Holz, und von einer Schwere, die über seine Kräfte ging. Dabei war er feucht und kalt, wie thauendes Eis, und das Leben schien ihm entflohen.

Scipio verließ den Ort, in welchem die Hitze wahrhaft glühend geworden, und kehrte zurück nach der offenen Halle. Von der heftigen Erschütterung erschöpft, warf er sich in einen Armstuhl und starrte gedankenlos hinaus auf den herrlichen Golf, der in einer Heiterkeit und Ruhe vor ihm lag, als wäre nie ein Sturm über ihn gegangen. Diese Verworrenheit in seinem Innern löste sich auf einmal, als er bemerkte, daß das Ordensgeschwader verschwunden war. Die nächsten Ereignisse traten damit in den Hintergrund seiner Seele. An ihrer Stelle hoben sich die frühern mit vollkommener Klarheit empor und stellten sich gleichsam als eine Reihe von Bildern um ihn her, in welchen er sich selbst, wie ein Wesen außer sich, erkannte. Allmälig begann er zu zweifeln, ob denn auch Alles in der Wirklichkeit geschehen, ob nicht Alles ein Traum sei. Aber indem er flüchtig

über diese Erinnerungen weglief, traf das Auge seines Geistes auf das Bild Porzia's und auf seiner Mutter Bild — und die Wirklichkeit ergriff ihn mit ihrer ganzen unwiderstehlichen Macht, und es ward ihm, als ob er Alles in der Welt verloren.

In diesem Augenblicke der Trostlosigkeit kam ihm die allezeit gütige Natur mit einer ihrer wohlthätigsten Regungen zu Hülfe. Seine Augen füllten sich mit Thränen, ja sie ergossen sich bald in Strömen über seine Wangen und schmolzen in einer wohlthuenden Wehmuth alle Zweifel gegen die Zukunft weg, die sich so schwarz um ihn gelagert. Er weinte lang und zahlte nun erst den Zoll der Trennung von den geliebten Personen, welchen er in den mancherlei Spannungen und Bewegungen der Abreise schuldig geblieben.

Zweites Capitel.

Wenn es uns gelungen ist, einige Theilnahme für die unglückliche Mutter zu gewinnen, die wir am Schlusse des ersten Buchs in so trauriger Lage verlassen, so darf die Erzählung nicht vorschreiten, ohne den Lesern zuvor einige Beruhigung über sie gewährt zu haben. In der That war es kaum möglich, härtere Schläge des Schicksals zu häufen, als die edle Matrone schnell hintereinander betroffen. Die nämliche Stunde bringt ihr die erste Trennung von dem einzigen Sohn, und entreißt ihr auf immer die müt-

terliche Pflegerin und Freundin, von der sie in ihrem ganzen Leben schwerlich länger, als ein paar Tage, geschieden war, und indem sich das Gefühl der Einsamkeit und Verlassenheit immer weiter um sie ausbreitet, wird sie von der Nachricht des Todesurtheils erschüttert, so gegen ihren Scipio ausgesprochen ist. Aller dieser Jammer bricht über sie los in einem Lande, das seit ihres Gatten Tod immer fremder für sie geworden; und auf daß ihr gar kein Trost mehr übrig bleibe, wird sie auch noch der theilnehmenden Trauer von Porzia beraubt, die auf einmal mit ihrer Mutter verschwunden war. Denn Donna Gaudiosa glaubte ihre Tochter dem Gerede nicht schnell genug entrücken zu können, welches der Auftritt vor der Sanct-Antoninuskirche zur Folge haben mußte. Die Abreise kam der Letzten so schnell und unerwartet, daß sie Donna Renata'n nicht einmal ein Lebewohl melden zu lassen, geschweige denn ihr selber zu bringen Raum gewann.

Wie tröstlich für die Verlassene war in diesen Stunden des Jammers die Erscheinung des Großpriors von Pisa, der sie am Morgen nach seiner Rückkehr von Ischia besuchte. Die Theilnahme eines solchen Mannes wirkte schon an sich wohlthätig; aber sie wurde dieß noch unendlich mehr durch das feierliche Versprechen, welches er der bekümmerten Mutter gab, daß er nicht ruhen würde, bis das Todesurtheil ihres Sohnes aufgehoben wäre. Blieb dieser nur für die ersten Tage gesichert — wie man wol vertrauen durfte, daß geschehen sei —, so stand nichts mehr für ihn zu fürchten. Toledo konnte einem solchen Fürsprecher die Begnadigung eines jungen Mannes nicht verweigern, der ihn und den Großbaillif von Deutschland gleichsam aus den Händen der Türken gerettet. Wagte er es aber auch, so durfte mit Zuversicht auf Kaiser Karls Dankbarkeit für die

wichtigen Dienste gerechnet werden, welche die beiden Helden ihm geleistet. Ihren Sohn aber so, von solchem Mann, und für eine That, wie diese, welche sie nun erst erfuhr, gerettet hoffen zu dürfen, war ein Balsam von seltener Kraft für die edle Matrone, die in der That der Verzweiflung nahe gestanden.

Und wie sie das Unglück, nach dem neapolitanischen Sprüchwort, nicht allein, sondern in Gesellschaft heimgesucht, so geschah es auch mit dem Glück, als es angefangen, ihr seine Blicke wieder zuzuwenden. Am Tage nach dem Besuch des Priors erhielt sie von unbekannter Hand einen Brief von Scipio selbst, worin er ihr einen flüchtigen Abriß seiner Schicksale gab, seitdem er sie verlassen, und natürlich Alles, was ihr Sorge machen konnte, verschwieg. Er suchte sie über seine Zukunft zu beruhigen, versprach ihr bald weitere und noch bessere Nachrichten und bat sie, ihm solche von sich und Porzia'n in einem Briefe zu ertheilen, der ihm durch Einschluß an den Bruder Sperantius im Kloster der Camaldoli sicher zukommen würde.

Donna Renata war um so erfreuter über dieses Schreiben, als sie daraus ersah, wie nah ihr Scipio noch in dem Augenblicke war, da sie es empfing. Wirklich lag das Landhaus von Don Odoardo Vaaz, Grafen von Mola, wo er sich befand, höchstens eine Stunde von Sorrent entfernt. Diese Villa mit ihren ausgedehnten Gärten bedeckte einen großen Theil der Ländereien, welche sich über die Felswand hinzogen, in deren Höhlen und Gängen Samuel Barbanella wohnte. Einer der letzten mündete unmittelbar in ein Gemach im Erdgeschoß des weitläuftigen Gebäudes, und dieses war von Außen unter dichte Baummassen versteckt, und von Innen so gut durch die ganze räumliche Eintheilung verborgen, daß der geheimnißvolle Bewohner schon dadurch vor

jeder Entdeckung sicher war, wenn auch nicht alle Hausgenossen der Villa und die sämmtlichen Personen der Wirthschaft heimliche Juden und ihm bis zu jeder Aufopferung ergeben gewesen wären.

In diesem Gebäude hatte man dem jungen Mann einige hübsche Zimmer angewiesen, nachdem die Tochter seines Besitzers halbtodt aus den unterirdischen Räumen nach ihrer Wohnung getragen worden. Er befand sich eben am Schlusse des Briefs an seine Mutter, als der Greis bei ihm eintrat und ihm die erste Nachricht von dem Befinden der Verwundeten brachte. Die Verletzung hatte sich glücklicherweise nicht als tödtlich gezeigt; aber sie war nicht ohne große Gefahr, und Samuel Barbanella gestand, daß er für ihre Wiederherstellung mehr auf die gesunde und ungeschwächte Natur der Jungfrau, als auf seine wundärztlichen Kenntnisse rechnen müsse.

Scipio äußerte seine freudige Theilnahme daran mit um so größerer Wärme und Lebhaftigkeit, da er sich selbst als die Veranlassung des Unglücks anklagte, welches der unbekannte Jüngling gestiftet, weil er ihm aus der Grotte gefolgt war. Der Greis nahm diese Erklärung mit ganz besonderer Zufriedenheit auf und verhehlte dem jungen Manne die Genugthuung nicht, die ihm die Überzeugung gewährte, daß er in keinem nähern Verhältniß mit dem unheilbringenden Wesen gestanden. Nach den Erzählungen der Mädchen, sprach er, ist nicht daran zu zweifeln, daß der anscheinende Knabe dem andern Geschlecht angehört. Er hat sich schon mehrere Tage in der Grotte aufgehalten, und Michal ihn öfters mit ihren Gespielinnen besucht, da sie vom ersten Augenblick ihrer Bekanntschaft an von ihm für eine Meerfrau gehalten worden. Die Arme hatte Mitleiden mit dem seltsamen Wahn, den sie wegen meiner Sicherheit, die nur

auf dem Aberglauben dieser Volksclasse ruht, nicht zerstören durfte, und ergötzte sich vielleicht auch an der Vorstellung, daß sie den Geliebten der Irren in einen Meerfürsten verwandelt haben sollte. Aber der Scherz ist ihr theuer zu stehen gekommen; denn als sie diesen Morgen mit ihren Gespielinnen in die Grotte ging, um sich zu baden, und Euch darin schlafend fand, tanzte sie im Ausbruch jugendlichen Frohsinns mit ihnen um Euch herum, als freute sie sich, ihren Meerfürsten wiedergefunden zu haben. Eine schnelle Bewegung, so Ihr im Schlafe machtet, ließ glauben, daß Ihr aufgewacht wäret. Die Mädchen liefen scheu davon und vergaßen, die Thüre der Rotunde zu schließen, welche zunächst an die Grotte stößt. Dadurch ist Euch möglich geworden, in mein verborgenes Reich einzudringen. Die Wahnsinnige — denn dafür muß man sie wohl halten — hatte den Tanz wahrscheinlich belauscht. Sie folgte Euch und begegnete der guten Michal. Sie fand sie allein und verlangte mit der größten Leidenschaftlichkeit den Geliebten von ihr, der in Eurer Person in einen Meerfürsten verwandelt sei, und stieß ihr, als sie solchen Wahn belachte, den Dolch in die Brust.

Mit allem Diesem, bemerkte Scipio, ist mir nicht klar, wie ich in den Augen der Unglücklichen zu der Ehre gekommen, ihr Geliebter zu sein. Über ihr Geschlecht habe ich keinen Zweifel mehr; aber ich schwöre Euch, daß ich sie in meinem Leben nie gesehen.

Schwöret nicht, mein Sohn, sprach der Greis. Ihr könnt ihr begegnet sein, ohne daß sie Euch auffiel, wie sehr sich Euer Äußeres auch ihrem Geist eingeprägt haben muß, da sich ihr Wahnsinn desselben so sehr bemächtigte. Ich habe alle unterirdischen Räume durchsuchen lassen. Nirgends findet sich eine Spur von ihr. Fast muß ich fürch-

ten, daß sie sich aus einer der Hallen in das Meer gestürzt, und vielleicht auf den Felsen zerschellt sei. Indeß ist mir doch die genugthuende Überzeugung geworden, daß Ihr an der Geistesverwirrung der Unglücklichen ohne Schuld seid. Ich leugne nicht, daß ich im Anfang einigen Verdacht gegen Euch hegte, da ich sogleich in dem Knaben ein verkleidetes Mädchen erkannte, und in Eurer gemeinschaftlichen Erscheinung nur eines der vielen unsittlichen Verhältnisse sah, welchen man in dieser maßlosen Zeit begegnet.

Scipio genoß den übrigen Tag alle Bequemlichkeit, welche das Wohlwollen der Reichen einem geliebten Gaste gewähren kann, und wurde, nach der Sitte des Landes, selten allein gelassen. Don Odoardo, dessen Besorgnisse für seine Tochter sich im Laufe des Tags immer mehr und mehr vermindern durften, ward offener gegen ihn, als er erfahren, daß er zu der Wahnsinnigen nur in einer ganz kurzen, zufälligen und vollkommen unschuldigen Beziehung gestanden. Er verhehlte ihm nicht, daß auch seine Tochter eine große Beruhigung darin gefunden, als sie dieses erfahren. Es hatte ihr im Anfang gar zu schmerzlich geschienen, als Opfer eines so niedrigen Verhältnisses und einer eben so unwürdigen, als unbegründeten Eifersucht fallen zu müssen.

Der Himmel bedeckte sich gegen Abend, und als die Sonne hinter der Insel Ischia niedersank, feierte sie einen der prächtigen Untergänge, welche nicht selten die Vorzeichen bedeutender Wetteränderungen sind. Eine Nacht, so dunkel wie das Verbrechen sie nur wünschen mag, hatte sich auf das schöne Thal niedergesenkt, und Scipio ward von seinen neuen Freunden ermuntert, sich auf den Weg zu machen. Da Ihr die Pfade wohl kennet, sprach der Greis, so habt Ihr nur langsam zu gehn, damit Ihr nicht gegen eine

Mauer oder einen Felsen anrennet. Hoffentlich ist weiter keine Gefahr zu bestehn; sollte Euch aber dennoch irgend ein Unfall treffen, so suchet wenigstens ein Mittel zu gewinnen, Don Odoardo'n schleunigst davon Nachricht zu geben. Wir werden alsdann Alles anwenden, um Euch hülfreich zu sein; in jedem Fall verfolgen Euch meine Blicke, bis ich Euch in Sicherheit weiß.

Aber noch Eins, mein Sohn, bevor wir uns trennen, fuhr der Greis fort. Das Unglück, welches über den Verfolgten lastet, hat uns einander schneller nahe gebracht, als sonst wol geschehen sein möchte, und mein Alter berechtigt mich, Euch vor den Gefahren zu warnen, die das Eurige bedrohen. Hütet Euch vor allen Unternehmungen gegen die Gewalt, deren Irrthum oder Ungerechtigkeit Euch auf einige Tage getroffen. Vertrauet dem Allmächtigen, welcher das Glück der Völker, wie der Einzelnen, in seinen Händen trägt, und lasset ab von Allen, die sich in sein Geschäft mischen wollen. Ich habe Grund genug, Euch dies zu sagen. Ich spüre die Nähe der Versucher an manchen Zeichen. Schließet Euch um so fester an die edeln Ritter des Ordens, dem Ihr bestimmt seid; und tretet Ihr einst in die Schaar der tapfern Männer, die ihn bilden, so haltet den Gedanken fest, daß die erste Pflicht des wahren Ritters ist, dem Schwachen Beistand, dem Unterdrückten Schutz und dem Verfolgten Sicherheit zu gewähren, und daß der wahrhaft tapfere Mann der Sonne gleicht, die ihr heiteres Licht, ihre segensreiche Wärme über Alle verbreitet, so zu ihr aufblicken, und daß sie keinen Unterschied macht zwischen Türken und Heiden, Juden und Christen. —

So sehen wir denn unsern jungen Helden, nachdem ihn Odoardo bis an eine Hinterthüre seiner weitläuftigen Gärten begleitet und ihm diese geöffnet hatte, zwischen den

1919.

Gehegen dahinwandeln, mit welchen dazumal noch die Felder im Thal von Sorrent eingefaßt waren, statt der endlosen Mauern, die heutzutage für die einzige Plage dieses irdischen Elysiums gelten können. Die Dunkelheit wurde nur durch das Leuchten der Johanniswürmer, die an diesem Abend in besonderer Menge zu schwärmen schienen, und die Stille der Nacht blos hie und da durch das Rauschen der See, oder das Gebell eines wachsamen Hundes unterbrochen. Scipio sah gerade zur Genüge, um mit Sicherheit und ohne zu große Vorsicht wandeln zu müssen, sodaß er sich ungestört allen Gedanken überlassen konnte, die ihm durch die Seele gingen. Die ersten gehörten der Sehnsucht nach der geliebten Mutter und nach Porzia, deren Bild er nicht von jener trennen konnte. Er vergegenwärtigte sich das stille, häusliche Leben Beider, und fühlte sich von tiefer Wehmuth ergriffen, als er die große Lücke bedachte, welche durch Melantho's Hinscheiden in dasselbe gerissen war. Doch strebte seine Einbildungskraft bald wieder der heitern Zukunft entgegen, so sich ihm eröffnete, als er erwog, wie leicht er auf dem kurzen Weg, den er in dem bewegten Menschenleben gemacht, Zutrauen, ja Anerkennung gefunden. Die Worte, welche der Kriegsmann an ihn gerichtet, stiegen mit allen kühnen Planen in ihm auf, die seinem Haß gegen die Spanier so willkommen gewesen und ihm, nach dem Unrecht, das ihm persönlich widerfahren, zum Bedürfniß geworden waren. Auch die Warnungen des Greises fielen ihm ein; aber sie schienen den wohlgemeinten Lehren zu gleichen, womit ihn die liebevollen Besorgnisse seiner Mutter begleitet, so oft er irgend einen Ritt ins Gebirg, oder eine Seefahrt auf einige Tage unternehmen wollte. Um so herrlicher malte er sich die Augenblicke aus, wo er einst, mit Ruhm und Auszeichnungen bedeckt, als ein Wohlthäter

des Vaterlands nach Sorrent zurückkehren und aus der Hand seiner Mutter die Geliebte empfangen würde, deren Herz ihm unter so großen Prüfungen des Schicksals bewahrt geblieben.

Indem er so in seinen schönen Träumen leicht und fröhlich, wie ein Glücklicher, dahinwandelte, wurde das Spiel seiner Gedanken durch einen starken Lichtschein unterbrochen, der aus der offenen Thür eines Hauses am Wege fiel. Als er näher kam, hörte er mehrere Stimmen in dem Hause sprechen. Es war eine Garküche, in welcher leicht spanische Soldaten sein konnten. Er schlich sich daher langsam an der Mauer hin, die sich am Wege fortzog, um mit Einem Schritt die Helle zu überschreiten. Je näher er kam, desto stiller ward es in dem Haus, und er eilte gerade vorüber, als er sich plötzlich am Mantel festgehalten und in die Thüre hineingezogen fühlte. Es war wieder der unbekannte Jüngling, den er todt geglaubt. Wie unangenehm diese Begegnung auch für ihn war, so hielt er doch nicht für räthlich, zu widerstehen und vielleicht Lärm zu erregen. Gutwillig trat er in die Hausflur, wo ein lebhaftes Feuer in dem großen Kamin brannte. Eine junge Bauerfrau stand vor demselben und achtete, den Spinnrocken im Gürtel, auf die Töpfe am Feuer. Ein Tisch, welcher nicht das reinlichste Ansehen hatte, war für mehrere Personen gedeckt und schien auf Gäste zu warten.

Da hab' ich ihn wieder! rief der anscheinende Jüngling. Nun sehet Ihr, Muhme Zitta, wie ihn die Meerfrau verwandelt! Sie hat ihn wol schöner machen können; aber es ist nicht mehr mein Pasquariello! Mein Pasquariello wäre mir lieber, als dieser Meerfürst.

Was der Bube tolles Zeug schwatzt, sprach die Frau, indem sie aufstand und, Scipio'n begrüßend, ihm

entgegentrat. Denn ein Bube ist es ja; das kann man auf den ersten Blick sehen. Oder meint Ihr nicht, junger Herr? —

Aber Ihr seid aus unserm Thal, setzte sie nach einer Pause hinzu, und habt ein so ehrliches Gesicht; was brauch ich Euch mit Unwahrheit zu berichten? Man möchte weinen über das arme Thierchen! Sie war sonst ein recht verständiges und fleißiges Mädchen; aber nun ist es hier nicht mehr richtig. — Bei diesen Worten deutete die Wirthin auf ihre eigne Stirne und fuhr leiser fort, als zuvor: die Leute meinen, sie habe einmal vergessen, bei'm Gähnen ein Kreuz über den Mund zu schlagen. Aber ich weiß es besser. Es hat erst angefangen, als ihr Bräutigam nicht mehr vom Fischfang heimkehrte. Darf man sich wundern? Ist ja doch auch ihre Mutter am gebrochenen Herzen gestorben. So geht es, wenn man über seinen Stand hinauswill! Ich ließ mich warnen, wenn der Vater sprach: nur Gleich und Gleich gesellt sich gut. Aber die Rosa glaubte es nicht, bis sie den Don Mario mit dem Ritterkreuz sah. Und auch da freute sie sich noch; war er doch nun für alle Andern, wie für sie verloren. Was kann ein vornehmer Edelmann nicht? Und so wars; denn auf einmal hatte er eine reiche Türkin zu seiner Frau gemacht. Nun war die Freude aus, und in der Verzweiflung ließ sich die arme Rosa von dem Agnelo Saccotti zum Altare führen. Aber was hilft der Priestersegen, wo keine Liebe ist? Freilich, sie brachte das Mädchen zur Welt, dann starb sie. Und sie starb am gebrochenen Herzen, und dem guten Thierchen wird es nicht besser gehn. Auch sind noch andere Dinge vorgefallen; allein es ist nicht gut, davon zu reden, und wenn ich nicht etwas bei den Spaniern gälte, müßte mir bang für sie sein. Lieber möchte ich sie weit von mir wis-

sen; jedoch was will ich machen? Alle die Ihrigen sind landflüchtig; sie selbst ist es auch, und am Ende bleibt es immer Fleisch von meinem Fleisch, und ist sie das Kind meiner Schwester. Seht Ihr, da wird mir doch ein Bischen angst, denn meine Gäste können jeden Augenblick kommen. Es sind einmal Spanier, und man weiß nie recht, wie man mit ihnen daran ist. Das aufrichtige neapolitanische Herz fehlt, sagte sie Scipio'n ins Ohr. Sie verzehren zwar viel Geld bei mir; aber sie können mir Alle nach der neuen Welt gehn, die sie gefunden haben wollen. Ich werde ihnen nicht bis an das Thor von Sorrent nachlaufen, um sie wieder zu holen. — Jesus Maria! Ich vergesse ganz, zu fragen, ob Euch beliebt, etwas zu essen und zu trinken? Es sind fette Wachteln da und frische Seefische. Setzet Euch, Herr, ehe die Spanier kommen. Ihr sollt die besten haben. Ich will sie lieber von Euch verzehrt sehen, als von diesen Fremdlingen. —

Die Rede der Frau, die offenbar einen Zusammenhang seines Vaters mit dem Schicksal der Mutter des unglücklichen Mädchens verrieth, machte auf Scipio einen Eindruck, welchen die Ankunft der erwarteten Gäste schnell verwischte. Es war ein Wachtmeister, wie sich gleich ergab, mit zwei Soldaten. Alle mehr, oder weniger phantastisch aufgeputzt, und der Erste ein Mann von besonders hoher und starker Statur, wiewol schon etwas bei Jahren.

Gott grüß Euch, Mutter Bratpfanne, sprach Derselbe, indem er seine Blechhaube vom Kopf nahm und auf den Tisch warf. Ich hoffe, daß Ihr uns nicht lange warten lasset.

Wenn ich eine Bratpfanne bin, erwiederte die Frau, so hättet Ihr am besten gethan, ferne von mir zu bleiben, besonders, da ich Euch nicht gerufen. Ihr könntet rußig

werden, und das schickt sich nicht für so vornehme Cavaliere, wie Ihr Euch zu sein dünkt.

Ich sollte meinen, wie wir wirklich sind, Frau von Bratspieß, entgegnete der Wachtmeister. Wisset Ihr nicht, daß wir Spanier sind und Hidalgos obendrein und Söhne der sehr edeln und hochherzigen Königreiche von Aragonien und Neucastilien? Wisset Ihr das?

Eure Schuld ist es nicht, wenn ich es nicht weiß, sprach die Frau. Ihr habt es mir oft genug gesagt.

Nun, so thut mir den Gefallen und behaltet es einmal und behandelt uns nach unserem Stand und unsern Würden, wie in der Bezahlung, so auch in ehrerbietiger Rede und aufmerksamer Bedienung. —

Die beiden Soldaten hatten kaum Platz genommen an dem Tische, so zog der Eine drei Würfel aus der Tasche und warf sie in den zinnernen Becher, welcher vor ihm stand. Indem er sie darin schüttelte, richtete er seinen Blick auf unsern jungen Mann, der am Feuer saß und noch nicht von dem Wachtmeister bemerkt worden war.

Verstehet Ihr diese Musik? sprach der Soldat, dem Leichtsinn und froher Muth auf der eckigen Stirne geschrieben stand, zu unserem jungen Mann.

Scipio, dem die Vertraulichkeit des Soldaten misfiel, gab ihm keine Antwort.

Inzwischen hatte sich der Wachtmeister gegen ihn umgekehrt und ihn eine Weile betrachtet. Einer Antwort, sollt' ich denken, begann er darauf, wär' ein braver Soldat wol werth. Vigilat et custodit, wie unseres Kaisers geheiligte Majestät auf ihren Münzen; so der Soldat in gefährlichen, stürmischen Nächten, damit Ihr Andern schlafen könnt.

Ihr braucht ihn nur selbst zu fragen, erwiederte Scipio, so werdet Ihr hören, daß seine Frage nicht mir gegol-

ten. In der That wüßt' ich mich nicht zu entsinnen, woher unsere Vertraulichkeit stammen könnte.

Wie hoch Ihr Eure Nase tragen mögt, sprach der Soldat, es wird Euch nicht zur Unehre gereichen, Euer Glück gegen einen Kriegsmann zu versuchen, der mit dem großen Capitain selbst gewürfelt.

Dennoch muß ich Euch wohlmeinend rathen, antwortete unser junger Mann, Euer Anerbieten zurückzunehmen. Ihr könntet es bereuen, wenn ich mich einließe.

Pah, bereuen! rief der Soldat, indem er eine Dublone auf den Tisch warf. Ich habe in meinem Leben nie etwas bereut, das ich gethan, wohl aber Manches, was ich nicht gethan. Ihr werdet mich nicht lehren wollen, was mir noch kein Pfaffe beizubringen verstanden.

Gottlose Redensarten, nahm der andere Soldat das Wort, indem er den Becher mit den Würfeln faßte. Wozu den Teufel gleich herbeirufen, wenn man die Würfel in die Hand nimmt? Er wird schon von selbst kommen.

Bei alle dem ist mir's noch nicht klar, schmucker, junger Herr, fuhr der Fröhliche fort, warum Ihr nicht mit mir spielen wollt.

Ich sag' Euch noch einmal, erwiederte Scipio, reizet mich nicht zum Spiel. Es ist noch Keinem gut bekommen, der ein Glücksspiel mit mir versucht hat.

Und wenn Ihr der Satan selbst wäret, rief der Soldat, indem er eine zweite Dublone auf den Tisch warf; ein paar Dublonen würd' ich schon der Merkwürdigkeit wegen an Euch wagen.

Ich wiederhole Euch, ich spiele ungern, denn ich spiele immer glücklich.

Nun, so thut einen Wurf mit ihm, fiel der Wachtmeister ein; dann ist er zufrieden. Vigilat et custodit. —

Scipio fühlte, daß er sich in die Umstände schicken mußte. Er zog zwei Dublonen heraus und warf sie gleichgültig auf den Tisch.

Bei dem Anblick der vier Dublonen verzerrte sich das Gesicht des zweiten Soldaten. Er schien gleichsam einen innern Kampf zu kämpfen, während dessen er seinem Kameraden die Hand mit dem Becher festhielt, worin die Würfel waren. Endlich schleuderte er sie fast krampfhaft von sich, daß die Würfel weit hinausflogen, und löste hastig seinen Beutel vom Gürtel, um gleichfalls Gold herauszuholen. Noch zögerte er, ehe er es auf den Tisch legte; aber er nahm es gleich wieder weg und trennte sich erst wieder davon, als sein Kamerad die Würfel aufgehoben und ihm den Becher mit den Worten reichte: ich sehe schon, Bruder, Du fängst gut an. Entweder füllst Du Deine Börse heut bis an den Rand, oder Du leerst sie bis auf den Grund. Wenn Du besonnen anfängst, hörst Du auch gewiß wie ein Narr auf. Das ist so die Art der Hidalgos von Aragonien. —

Man bot Scipio'n den Becher zuerst an. Er gab ihn dem fröhlichen Herausfoderer, indem er ihm bemerkte, daß er die meiste Ungeduld gezeigt habe, zum Würfeln zu kommen.

Der Soldat ergriff den Becher, schüttelte ihn einige Male mit allerhand Schwenkungen auf und nieder und warf. Die drei Würfel gaben die Zahl zwölf. Der Wurf gehört nicht zu den schlechten, rief er. Hätt' ich nur noch alles Geld, das ich in meinem Leben mit niedrigern Würfen gewonnen. —

Der Becher ging zum andern Soldaten. Dieser schüttelte ihn ganz bedächtlich, hob ihn alsdann bis zur Höhe seiner Stirn empor und schlug mit der andern Hand ein

Kreuz. St. Isidorus und St. Januarius mit dem Wurfe! rief er und warf Vierzehn.

Macht es besser, wenn Ihr könnt; sprach der erste Soldat so vergnügt, als ob er selbst den Wurf gethan.

Scipio schüttelte den Becher nur ein einziges Mal und warf in einem Pasch Fünfzehn.

Der zweite Soldat sprang wüthend auf und rief: das geht nicht mit rechten Dingen zu. Der Wurf gilt nicht.

Der Wurf gilt, sprach Scipio stolz, indem er den Soldaten ihr Gold zuwarf; aber hier habt Ihr Euer Geld wieder. Ich wollte nicht mit Euch spielen, weil ich nicht von Euch gewinnen wollte.

Mit Nichten, fiel der Wachtmeister ein; das würde einem spanischen Soldaten wenig Ehre machen. Vigilat et custodit. Wer spielen will, muß auch verlieren können, und wer verliert, sich zu trösten wissen. Aber Revange gebührt ihm. —

Scipio setzte das Spiel ungern fort, so gewiß er auch des Glücks war, das alle seine Launen abzulegen schien, wenn er die Würfel in die Hand nahm. Wir enthalten uns der Weitläufigkeit, allen Bewegungen des Spieles zu folgen. Der Wachtmeister saß in einiger Entfernung und schien keinen weitern Antheil mehr daran zu nehmen; nur erhob er zuweilen seine Blicke gegen die Spielenden, nachdem er ein Papier aus dem Busen gezogen und solches mit vieler Aufmerksamkeit zu lesen angefangen. Der seltenen Beständigkeit seines Glücks gemäß, that Scipio keinen einzigen Fehlwurf und gewann jedes Mal. Die Soldaten erpichten sich immer stärker auf die Würfel. Der Eine, mit dem Faunsgesicht und den krausen Haaren, wurde lustiger, je mehr er verlor, und der Andere immer üblerer Laune, je weniger die Kreuze helfen wollten, mit denen er seine Würfe

begleitete. Ja, als er das Glück für seine letzte Dublone versuchte, und es ihn mit allen Heiligen, die er dabei anrief, wieder im Stiche ließ, warf er die Würfel ins Feuer und brach in die entsetzlichsten Verwünschungen gegen Gott und alle Himmlischen aus.

Mir däucht, daß Ihr nun fertig seid, sprach der Wachtmeister, indem er aufstand und vor Scipio trat. Ich darf Euch nicht länger verhehlen, Don Scipio, daß Ihr mein Gefangener seid. Liefert mir daher ohne Umstände Euern Degen und Euern Dolch aus. Auch wird es am besten sein, wenn ich Euer Geld in Verwahrung nehme. Vigilat et custodit, heißt es vom Kaiser und vom Soldaten. Ihr könnt es jetzt ohnehin nicht mehr brauchen, und es wird sicherer in meinen Händen sein, als in den Eurigen.

Mit welchem Rechte bin ich Euer Gefangener? fragte der junge Mann, indem er um einen Schritt zurücktrat und Hand an seinen Degen legte.

Mit dem Recht, erwiederte der Spanier, das mir ein, gegen Euch gefälltes, Todesurtheil verleiht, welches Jedermänniglich auffodert, Euch lebendig oder todt in die Hände der Gerechtigkeit zu liefern. Macht keine Umstände, setzte er hinzu; es wird Euch so übel nicht ergehn. Ihr sollt ja den Tod eines Edelmannes sterben; was könnt Ihr mehr verlangen? —

Scipio besann sich einen Augenblick, ob er sich widersetzen sollte, oder nicht. Es war aber keine Stimme der Furcht, die ihm rieth, sich zu ergeben. Er überreichte dem Wachtmeister seinen Degen und sprach: erlaubet mir, daß ich diesen Männern das verlorene Geld zurückgebe. Es war ohnedies nicht meine Absicht, es zu behalten.

Das kann ich nicht gestatten, mein Sohn, erwiederte

der Wachtmeister. Ihr seid Gefangener, und von dem Augenblick an könnt Ihr keine Verfügung mehr über Euer Eigenthum treffen. Wisset Ihr, warum? Es ist sonnenklar. Ein Gefangener, seht Ihr, kann kein Eigenthum haben; folglich kann er auch keine Verfügung darüber treffen. Eines folgt ganz natürlich aus dem Andern. Ich versichere Euch, es wird nicht zu schlechtem Gebrauch von mir aufgehoben. Vigilat et custodit.

Wo denket Ihr hin, Wachtmeister, rief der zweite Soldat. Erst lasset Ihr uns unser Geld an ihn verspielen, und dann nehmet Ihr ihn gefangen. Warum habt Ihr ihn nicht gleich gefangen genommen, ehe wir mit ihm spielten? Meint Ihr, ich werde mir das gefallen lassen? Der Hauptmann wird mir schon Recht verschaffen. Ist es nicht genug, daß Ihr die Neapolitaner beraubt; wollt Ihr auch noch die Spanier ausplündern?

Thut, was Ihr nicht lassen könnt, antwortete der Wachtmeister kalt. Was den Dienst betrifft, so muß ich ihn besser verstehn, als Ihr. Ihr werdet Eure Dublonen immer noch gut angewendet haben, wenn Ihr aus diesem Fall die Lehre zieht, daß man das Zeichen des heiligen Kreuzes nicht in das Würfelspiel mischen solle. Das ist noch Niemand gut bekommen.

Wie? Ihr wollet den schönen, feinen jungen Herrn gefangen nehmen? rief die Frau vom Hause, die eben wieder eintrat. Wer gibt Euch das Recht dazu? Das möcht' ich wissen! Nehmet Euch in Acht, daß Ihr nicht wieder einen Aal für eine Schlange anseht, wie der Herr Hauptmann sagt. Behaltet das Geld und lasset den jungen Herrn seine Straße ziehn. So ein kluges, vornehmes Gesicht, was kann Euch das angehn?

Bekümmert Euch um Euern Bratspieß, Frau, erwie-

derte der Wachtmeister, und mischt Euch nicht in Staatsangelegenheiten.

Was Staats-Angelegenheiten? Satans-Angelegenheiten! Was hat Euch der junge Herr gethan? Wahrlich, es wird Euch übel bekommen, wenn es sein Vater erfährt. —

Der Wachtmeister zog seine Schrift noch einmal aus dem Busen und las, indem er bei jedem Wort auf Scipio'n blickte: braunes Haar, schwarze Augenbrauen....

Wer hat denn andere, als schwarze Augenbrauen? unterbrach ihn die Frau. Und braune Haare? Heilige Mutter Gottes! Das sollen braune Haare sein! Sehet Ihr denn nicht, daß sie schwarz sind, rabenschwarz?

Schweigt, sprach der Wachtmeister und las fort: dunkelblaue Augen...

Ist es nicht zum Lachen? — Dunkelblaue Augen! und sie lachte aus vollem Halse. Wer hat je schwärzere Augen gesehn zwischen Sorrent und Neapel? Dunkelblaue Augen!...

So schweigt doch, ins T... Namen und laßt mich ruhig vergleichen! Römische Nase....

Hi, hi, römische Nase! Sorrentinische Nase, wollt Ihr sagen. Wer hat denn hier zu Land eine römische Nase? Das möcht' ich wissen!

Mittelmäßiger Mund....

Was meint Ihr damit? Habt Ihr jemals einen schönern Mund gesehn, als der junge Herr hat? Das nennen die Spanier einen mittelmäßigen Mund! Es ist gar zu spaßhaft!

Ihr seid unerträglich vorlaut heute, Frau.

Meine ich's nicht besser mit Euch, als Ihr selbst? Was will ich denn? Ich will Euch den Verdruß ersparen,

daß es Euch nicht wieder gehe, wie mit dem alten Mann, der den langen weißen Bart hatte, und den Ihr für einen Juden hieltet. Hat Euch der Herr Hauptmann nicht bewiesen, daß dieser Bart eigentlich schwarz und nur aus Furcht vor Euch weiß geworden sei? Es ist zum Erbarmen! Wofür habt Ihr denn Eure Augen im Kopfe?

Die Frau hat ganz Recht, sagte der zweite Soldat. Die Goldstücke haben Euch die Augen verblendet, Wachtmeister. Ihr müsset den Gefangenen wieder loslassen oder uns wenigstens unser Geld zurückgeben.

Das wollen wir erst in reifliche Überlegung nehmen, erwiederte der Wachtmeister. Zudem ist es Nacht, und bei Nacht täuschen die Signalements leicht. Vigilat et custodit; die Sache mag bis Morgen anstehn. Dann werdet Ihr finden, daß ich Recht habe. Es paßt Alles, selbst die Kleidung: meergrün, ein violetter Mantel — was wollt Ihr weitere Zeichen? —

Bei alle dem konnte man jedoch leicht bemerken, daß die Frau den Wachtmeister irre gemacht, und er seiner Sache nicht mehr ganz gewiß war. In der That hielt ihn nur die Erstattung des Geldes zurück, den jungen Mann sogleich in Freiheit zu setzen. Wahrscheinlich hätte er nicht ungern gesehen, wenn sich Dieser selbst davon gemacht. Er schien ihm recht eigentlich die Gelegenheit dafür zu bieten, indem er unter verschiedenen Vorwänden aus dem Hause ging und jedes Mal eine gute Weile ausblieb. Die Frau machte dem jungen Mann ein Zeichen über das andere, und die Soldaten selbst schliefen ein oder stellten sich wenigstens so. Sie hofften sicherer zu ihrem Gelde zu kommen, wenn der Gefangene entflohen war, an dessen Identität mit dem signalisirten Verfolgten sie übrigens nicht im geringsten zweifelten.

Warum benutzte Scipio diese günstigen Umstände nicht? — Wir müssen gestehen, daß wir keinen Aufschluß hierüber geben können. Der Mensch ist ein unergründliches Wesen, das sich in seinen wichtigsten Entschließungen oft durch Umstände bestimmen läßt, von denen man es am wenigsten glauben sollte. An irgend ein Motiv, wodurch ein hochgesinnter Geist manchmal bewogen wird, sich lieber dem gewissen Untergang hinzugeben, als nur einen Schritt zurückzuweichen, war hier nicht zu denken. Die Pflicht der Selbsterhaltung durfte sich mit aller Macht geltend machen, und es wurde der Regierung eine Ungerechtigkeit erspart, wenn es geschah. Überdies befand sich Scipio bereits auf der Flucht; er brauchte sie nur fortzusetzen — und dennoch blieb er und wartete geduldig, bis der Wachtmeister zurückkam und den Befehl zum Aufbruch ertheilte. In der That, wir können uns keinen andern Grund denken, als daß er seine Waffen nicht zurücklassen wollte, welche der Letzte sogleich in einen Schrank eingeschlossen. Leicht mochte die Flucht ohne sie etwas Erniedrigendes in seinen Augen haben; denn der Mensch fürchtet sich oft mehr vor einer kleinen Demüthigung, als vor seinem völligen Verderben.

Scipio warf einen Blick auf den unbekannten Jüngling, der gleich, nachdem er ihn in das Haus hineingezogen, auf einer Bank eingeschlafen war, und dankte der Frau für ihre Theilnahme. Sie gab ihm noch zum Abschied durch die bekannte italienische Pantomime der Bewegung mit der einen Hand unter dem Arme der Andern den Rath, sich den Weg am Gebirg empor zu Nutzen zu machen, wo er bei seiner Kenntniß der Gegend und der Gewißheit des Schutzes und der Verschwiegenheit der Landleute in der dunkeln Nacht allerdings leicht entwischen konnte.

Der kleine Trupp, welchem der Wachtmeister voranging, ohne sich weiter um seinen Gefangenen zu bekümmern, hatte das Ende des Thales bald erreicht und zog den steilen und schmalen Bergpfad hinauf. Der lustige Soldat rieth Scipio'n unterwegens ohne alle Umschweife, sich davon zu machen, und sein Kamerad fing an den jungen Mann für einen wahren Dummkopf zu halten, als er es verweigerte. Wenn Scipio die Flucht auch hier noch verschmähte, so mag sein Stolz ebenso wenig ohne Antheil an seinem Entschlusse gewesen sein, indem er es beschämend fand, im Sinne von Menschen von so niedriger Denkungsart zu handeln.

Als sie die Höhe erreicht, wo das Gebirg zwischen dem Monte Chiaro und dem höhern Plateau der Karthause gleichsam einen Sattel bildet, machten sie vor einem Türkenthurme Halt, der dazumal hier stand, und späterhin abgerissen worden sein muß. Der Mond ging eben auf und warf das Licht der süßträumenden Ruhe auf das schöne Hügelland, über welches sich Vico mit seinen vielen Landhäusern hinzieht. Ein lebhaftes Feuer brannte auf der Plattform des Thurmes. Da sich Niemand sehen ließ, so stieß der Wachtmeister in das kleine Horn, das er an der Seite trug.

Wer da? rief es nach einer Weile vom Thurme herab, indem sich die Thür' oben an demselben öffnete.

Spanische Cavaliere und Kriegsleute Sr. katholischen Majestät, war des Wachtmeisters Antwort.

Das dritte Losungswort! scholl es aufs Neue herab von der Zinne des Thurms.

Geduld einen Augenblick, sprach der Wachtmeister, indem er sich besann. St. Blasius ist das erste, murmelte er, Sevilla das zweite, und das dritte — nun, will mir

das verdammte dritte Wort nicht einfallen? — Er rieb sich die Stirne, er kratzte sich die Haare. Das wäre doch ein vermaledeiter Streich, wenn ich die Nacht hier unten campiren müßte! Vigilat et custodit, setzte er hinzu, wie wenn er sich damit trösten wollte.

So kommet nur, Wachtmeister, hieß es von oben; wir kennen Euch ja. Wär's auch nicht Mondschein, so würde schon Eure Stimme hinreichen. —

Gleichzeitig begann man im Thurme die Leiter herabzulassen.

Wie könnt Ihr erwarten, daß ich hinaufsteigen werde, ohne das Losungswort zu nennen? sagte der Wachtmeister, als die Leiter am Boden stand.

Der lustige Soldat konnte sich nicht länger halten und brach in ein lautes Gelächter aus.

Was ist hier zu lachen, sprach jener ärgerlich. Ihr habt wol Lust, ein vierundzwanzig Stunden krumm geschlossen zu sitzen, um Euch über den Respect gegen Vorgesetzte und Kriegsordnung zu besinnen? Wer hat je gehört, daß Andrea de Tapia die Kriegsordnung verletzt? Vigilat et custodit.

Habt Ihr jemals in Euerm Leben einen gewissenhaftern Schurken gesehn? sagte der Soldat leise zu Scipio. Hier hinaufzusteigen, ohne das Losungswort auszusprechen, welches nicht nöthig ist, da Alle einander kennen, das erlaubt sein Gewissen nicht; aber uns und Euch das Geld zu stehlen, dazu ist es nicht zu zart! Und dann sollen wir um dieses Eselsstreichs willen auch noch die ganze feuchte, kalte Nacht hindurch im Freien campiren! Wenn ich mir das gefallen lassen muß, so will ich wenigstens die Genugthuung haben, ihn dafür einen Esel zu nennen.

Laß die Narrheit, sprach der andere Soldat, der da-

neben stand. Es wird Dir zu nichts helfen, als ein paar Mal vierundzwanzig Stunden krumm geschlossen zu werden. Und dann fehlt uns morgen früh, wenn der Hauptmann kommt, Deine geläufige Zunge, um unser Geld wieder zu bekommen.

Im Gegentheil, erwiederte der Andere. Ich gedenke ihn so guter Laune zu machen, daß er in der Freude seines Herzens einen zweiten Eselsstreich machen soll. Kennet Ihr die Geschichte von dem Fährmann, Wachtmeister, fuhr er fort, indem er das Wort laut an diesen richtete.

Es wird wol wieder eins von den albernen Histörchen sein, die Ihr bei den dummen Deutschen aufgefangen, antwortete der Wachtmeister.

Allerdings habe ich es in Frankfurt am Main gehört, als wir dort auf dem Marsche von den Niederlanden nach Italien durchzogen. Aber es ist so übel nicht, und kennt Ihr es noch nicht, so wird es Euch ergötzen.

Nun denn, so lasset hören!

Ein Wolf, ein Esel und ein Kohlkopf kamen zusammen an einem Fluß —

Das fängt gut an, fiel der Wachtmeister ein. Also schnell, Ende gut Alles gut: und der Esel fraß den Kohlkopf, und der Wolf fraß den Esel, und der Fährmann erschlug den Wolf. Das ist die ganze Geschichte; denn Kürze ist das Beste an lustigen Geschichten, die nicht lustig sind.

Ihr irret Euch, Wachtmeister. Die Geschichte ist nicht so. Keines sollte das Andere fressen, das ist eben das Feine in der Erzählung. Ihr werdet gleich sehen, welche Klugheit nöthig war, um dies zu verhüten. Der Fährmann hatte nämlich einen so kleinen Nachen, daß er nur Eines von den Dreien auf einmal übersetzen konnte.

Da braucht er ja nur den Wolf zuerst überzusetzen, und es war geholfen.

Mit nichten, Wachtmeister; denn indeß fraß der Esel den Kohlkopf.

Nun, so konnte er den Esel übersetzen. Der Wolf ließ den Kohlkopf inzwischen gewiß in Ruhe; dafür stehe ich Euch.

Ihr habt Recht; aber wen sollt' er bei der zweiten Fahrt übersetzen?

Wie kann dies zweifelhaft sein? Er setzt den Wolf über, damit der Kohlkopf so lang, als möglich, vom Esel getrennt bleibt.

Aber Ihr bedenkt nicht, Wachtmeister, daß der Kohlkopf auch noch geholt werden muß, und Wolf und Esel inzwischen allein sind. Wie wird's dem armen Esel bei dem Wolf ergehen?

Was liegt mir daran, ob er ihn frißt, oder nicht? Es ist ohnedies nur eine Fabel.

Aber die Kunst ist, sie aufzulösen. Besinnet Euch einmal.

Was soll ich mir über dergleichen Albernheiten den Kopf zerbrechen?

Nun, wenn Euch das Überlegen Kopfweh macht, so will ich es Euch sagen. Er setzte auf der zweiten Fahrt den Wolf über.

Damit der Wolf den Esel fraß, während der Fährmann den Kohlkopf holte? — Schöne Auflösung! sagte der Wachtmeister mit verachtendem Lachen.

Seid nicht vorschnell in Eurem Urtheil! Der Fährmann weiß sich zu helfen und nimmt den Esel wieder auf das andere Ufer des Flusses hinüber, als er den Kohlkopf holt.

Da ist er ja gerad' ebenso weit, als er war, fiel der Wachtmeister mit schallendem Gelächter ein.

Allerdings; aber ich weiß auch, daß Ihr den Esel und den Kohlkopf nicht bei einander gelassen hättet. Ihr würdet den Kohlkopf jetzt übergesetzt haben.

Gewiß, das hätt' ich.

Also auch der Fährmann. Als er aber den Kohlkopf und den Wolf auf dem andern Ufer hatte, was that er dann?

Es ist klar; er holte den Esel, wie ich Euch gleich gesagt. Die Geschichte ist wirklich so übel nicht; aber was soll sie uns hier vor dem Thurme nützen?

Besinnet Euch einmal, Herr Wachtmeister, sagte der Soldat. Ihr habt das Räthsel so scharfsinnig gelöst; solltet Ihr nicht auch die Schwierigkeit, in unsern Thurm zu kommen, lösen können, damit wir nicht die ganze kalte Nacht hier außen zu sitzen brauchen? Denket an unsern Gefangenen! Er soll morgen gehangen werden....

Ich sage Euch, er wird nicht gehangen, antwortete der Wachtmeister.

Desto besser für ihn! Ich wünsche Glück zu Eurer Freiheit, sagte der Soldat, gegen Scipio gewendet.

Wer spricht denn von Freiheit? sprach der Wachtmeister ärgerlich.

Ihr versichertet doch so eben, daß er nicht gehangen werden sollte.

Das soll er auch nicht; denn er ist ein Edelmann. Glaubt Ihr, daß ich gehangen werden könne? Der Kaiser selbst dürfte mich nicht hängen, wenn er auch wollte. Das ist das große Vorrecht des Adels! Wir Andern werden mit dem Beile vom Leben zum Tode gebracht.

Muß sehr angenehm sein. Nun, ich hoffe, ich werde

Euch noch einmal zu dieser Ehre gratuliren dürfen, Wachtmeister. Lasset es nur nicht lang anstehn, sonst könnten Euch die Ketzer um dieses Vorrecht bringen. Es soll ihnen nichts heilig sein, sagt man. Sie haben sich mit den Bauern verbunden, und da werden die Edelleute schwerlich zum Besten wegkommen. Aber um meinen Fährmann nicht ganz zu vergessen, so sind wir an Zahl gerad' ihm und seinen drei Reisenden gleich. Wenn nun die Leiter der Fluß ist, so kommt es nur darauf an, wer der Fährmann sein soll.

Das kann weder Ich noch Ihr sein, sagte der Wachtmeister. Das Losungswort fehlt uns, und das müßte gleichsam der Nachen sein. In der That seh' ich nicht, um wie viel wir mit Eurer Fabel weiter gekommen wären.

So könnte ja Einer aus dem Thurme Fährmann sein.

Das ließe sich eher hören, antwortete der Wachtmeister. Dann müßt' ich der Letzte sein. Ich muß die Gewißheit haben, daß meine Mannschaft mit dem Gefangenen sicher über den Fluß gekommen ist.

Ganz richtig, bemerkte der Soldat. Ihr seid also der Esel, und wir beiden Andern können uns in den Wolf und in den Kohlkopf theilen. Gut, Ihr seid der Esel, und —

Wozu alle diese Umstände? begann der Wachtmeister auf einmal, indem er rief: Francisco Gutierrez!

Eine Stimme aus dem Thurm antwortete: hier, Wachtmeister!

Steiget herab!

Nach einer Weile stieg ein Soldat aus dem Thurme die Leiter herunter, und trat ordonnanzmäßig vor den Wachtmeister.

Ihr escortirt den Gefangenen in den Thurm, sprach Dieser zu dem Soldaten. Kennet Ihr die Beiden? setzte er hinzu, indem er auf die andern Soldaten wies.

Wie sollte ich sie nicht kennen? Der da mit dem schwarzen Krauskopf ist der Christobal Diaz von Olmedo, und der mit den rothen Haaren der Alonzo Barrientos von Saragossa, Sohn des Lampendieners der Mutter Gottes del Pilar.

Gut! Ihr commandirt die Mannschaft auf dem Marsche die Leiter hinauf, ziehet aber nicht in den Thurm ein, ohne das Losungswort gegeben zu haben. Ich bleibe hier unten und wache für Alle; vigilat et custodit. Es soll Niemand von Don Andrea de Tapia sagen können, daß er gegen die Kriegsordnung in einen festen Platz eingezogen sei, der unter seinem eignen Commando steht.

Da seht mir den pedantischen Schuft an, sprach der lustige Soldat, als er hinter Scipio die Leiter hinaufstieg. Die Ehre, der Esel meiner Fabel zu sein, hat er sich nicht nehmen lassen. Habe ich es nicht vorausgesagt? Hoffentlich wird ihm bis morgen früh die Zunge im Mund so fest eingefroren sein, daß er dem Hauptmann nichts vorlügen kann. —

Der Wachtmeister begann indeß mit schweren Schritten vor dem Thurm auf- und nieder zu wandeln, und wir können ihn seinen Spaziergang schon einige Zeit allein fortsetzen lassen, um uns ein wenig in dem Thurme selbst umzusehn.

Der Raum, wo sich Scipio mit seinen neuen Bekannten befindet, ist ein großes, hohes und viereckiges Gewölbe. Die einzige Beleuchtung besteht in einem schwachen Feuer, das in der Mitte desselben auf dem Boden brennt, und das wenige Licht erscheint fast wie ein heller Nebel, da die schwere

Luft den Abzug des Rauchs durch die Öffnung in der Decke hindert, welche nach der Plattform des Thurmes führt. Auf diese Weise wird auch nur nach und nach sichtbar, daß die nackten, steinernen Wände mit allerhand Waffen, Kleidungsstücken und Hausgeräthen behangen sind, und ein schlechtgearbeitetes Muttergottesbild von Sandstein, das in einer Ecke steht und einen Kranz von welken Rosen trägt, den einzigen Schmuck des Orts ausmacht. Auf einigen elenden Pritschen liegen Strohsäcke mit Decken, die nicht das reinlichste Ansehn haben. Neben dem Feuer hat ein schwerfälliger, eichener Tisch seinen Platz, und ist mit ähnlichen Bänken umstellt. Ein einziger Stuhl, welcher dem Wachtmeister als Commandanten bestimmt scheint, erinnert wenigstens an die Möglichkeit einer Bequemlichkeit. Mehrere Soldaten, die den Kopf wohl in ein Tuch gehüllt haben, laufen im bloßen Hemde schlaftrunken herum, ohne sich um die Ankömmlinge zu bekümmern, und nehmen ihre Plätze gleich wieder auf den Pritschen ein, nachdem sie die Leiter heraufgezogen. Weiter läßt sich Niemand in dem Thurme bemerken, als ein einziger Gefangener, welcher, hartschlafend, so nah' am Feuer liegt, daß ihm dieses, wenn es stärker brennt, die gefesselten Beine nothwendig versengen muß.

Ihr könnet es Euch hier so bequem machen, als Ihr wollt, sagte der lustige Soldat zu unserm jungen Mann, indem er sich selbst auf einen der Strohsäcke warf und sich sogleich zum Schlaf zurecht legte. Folget meinem Beispiel. Ich schlafe noch einmal so ruhig, wenn ich kein Geld in der Tasche habe.

Der Schalksnarr würde seine Späße nicht lassen können, und wenn er am Galgen hinge, brummte der andere Soldat verdrüßlich. Hätte ich nur mein Geld wieder, sollte mir der Schlaf auch nicht fehlen. —

Mit diesen Worten zog er einen Korb voll Zwiebeln unter seiner Pritsche hervor und fing an, davon zu essen.

Hab' ich je einen größern Filz gesehn, als er unter Deinen rothen Haaren steckt, begann der erste von seiner Pritsche herab. Nicht einmal eine Zwiebel bietet er dem Gefangenen an.

Wenn altes christliches Blut in Deinen Adern wäre, Du afrikanischer Krauskopf, erwiederte der Zweite, so würdest Du so viel Verstand haben, einzusehn, daß dies keine Kost für solche Muttersöhne ist. —

Scipio, dem der Aufenthalt unter diesen Menschen immer unleidlicher zu werden anfing, konnte nicht länger an sich halten. Da Ihr es noch nicht gemerkt, sprach er, einem Ausbruch nahe, daß ich nicht der Mann bin, um die Späße von Leuten Eurer Art mit fröhlicher Laune zu erwiedern, so will ich Euch hiermit erklären, daß ich mir nicht das Geringste daraus mache, ein Gehirn einzuschlagen, wenn es auch ein spanisches wäre, und ich dazu die Bank brauchen müßte, auf der ich sitze.

Ihr habt gut grob sein, da Ihr morgen gehangen werdet, antwortete der Soldat. Stände mir der Strick ebenso nahe, so würde ich dem pedantischen Schuft da Unten auch noch vorher den Hals umdrehn. Meinetwegen könnt Ihr also sagen, was Ihr wollt. Hätt' ich nur meine schönen Dublonen wieder und die Eurigen dazu, ich wollte Euch mit Freuden an den Galgen begleiten, und nachher für die Ruhe Eurer armen Seele barfuß zu der Madonna di Piedigrotta wallfahrten. —

Indem sie so sprachen, ward der Wachtmeister unten laut und rief, daß man ihm einen Feuerbrand herunterwerfen sollte. Vigilat et custodit, sprach er für sich; aber

der Teufel thue seine Schuldigkeit, wenn er dem Erstarren nah ist.

Lasset ihn erst eine gute Weile schreien, sagte der lustige Soldat. Ich steh' Euch dafür, die Andern schlafen auch nicht und lachen unter ihren Decken, wenn der Schuft zu Stein und Bein friert.

Gebt ihm Antwort, mahnte Scipio. Er ist Euer Befehlshaber, und es ist Eure Schuldigkeit, seinem Verlangen zu genügen. —

Als ihm Niemand antwortete, fing der Wachtmeister an, in sein Horn zu blasen.

Ei so blase, bis Dir die Seele in einen grätzigen Esel fährt! sagte der mürrische Soldat.

Da sich Niemand rührte, so stand Scipio auf, nahm ein brennendes Stück Holz aus dem Feuer und warf es dem Wachtmeister hinunter.

Ihr betrüget Euch sehr, sprach der Griesgram, wenn Ihr den pedantischen Schuft durch Gutes zu gewinnen hofft. Ihr hättet ihm den Feuerbrand mit dem besten Gewissen an den Kopf werfen können.

Meinet Ihr, ich übe Gefälligkeit gegen ihn, um sie von ihm zu erhalten? erwiederte Scipio. Leute von meiner Erziehung sind gewohnt, solche Niemand zu versagen.

Nun, gute Nacht! denkt, was Ihr wollt, und thut, was Ihr könnt, sprach der Soldat. Wenn er noch einmal ruft, will ich Euch gern die Ehre lassen, gefällig zu sein und zu hören, was ihm beliebt.

Wo bleibt denn heut Dein Stoßgebet? fragte der lustige Soldat, als er sah, daß sich sein Kamerad zum Schlafen zurechtlegte.

Was geht Dich mein Gebet an? antwortete Dieser.

Wenn man nicht einen einzigen glücklichen Wurf gethan, vergeht Einem das Beten. Bei St. Isidorus und St. Januarius, ich werde vor keinem Heiligen mehr den Hut abziehn, bevor mein Beutel wieder mit Gold gefüllt ist. —

Wir haben nur das Unschuldigste und Anständigste aus diesen Unterhaltungen mitgetheilt, die jetzt allmälig verstummten, da die Soldaten um die Wette zu schnarchen anfingen. Scipio hatte den einzigen Stuhl, welcher hier war, eingenommen und starrte in das Feuer zu seinen Füßen, indem die Unbehaglichkeit des Aufenthalts unter Menschen dieser Art ihm beschwerlicher war, als der Gedanke an die ernste Wendung, welche sein Schicksal überhaupt zu nehmen in Begriff stand. Schon gerieth er in einen Ideengang, der zu sehr niederschlagenden Betrachtungen führen konnte, da erhob sich der Gefangene, welcher am Boden lag, und blickte mit einer Art von Überraschung zu ihm auf.

Seh' ich recht? Seid Ihr es? fragte der Mann mit leiser Stimme.

Wer seid Ihr? Ich kenn' Euch nicht; antwortete Scipio.

Wirklich war auch des Gefangenen Angesicht dermaßen von seinen Haaren und einem gewaltigen schwarzen Barte bedeckt, daß keiner seiner Gesichtszüge sichtbar wurde.

Ihr müsset mich kennen, Don Scipio, fuhr der Gefangene fort, indem er sich die Haare aus dem Gesichte wischte.

Der junge Mann meinte nun wirklich, das Gesicht desselben nicht mehr so fremd zu finden, wie im Anfang; dennoch aber wußte er sich auf nichts Näheres zu besinnen.

Erinnert Ihr Euch der blutigen Rache nicht mehr, die wir an dem spanischen Zöllner genommen? Sie haben mich und Euch dafür zum Tode verurtheilt, und es hat allen Anschein, daß sie es auch vollstrecken werden.

Ach, seid Ihr es, Thomas Aniello? Nun erinnere ich mich erst.

Ja, ich bin der Arme Thomas! Ach, daß sie mich zum Tode verurtheilt, ist nicht das Schlimmste. Habt Ihr meinen Pasquale gekannt?

Wie manchmal bin ich mit ihm um unsere Felsen geschwommen.

Der gute Junge! — Er ist da, wo die Fische den Menschen thun, wie die Menschen den Fischen. — Bei diesen Worten rollte eine Thräne über die behaarte Wange des Mannes herab. Es war nur Eine, aber sie war groß, wie die Regentropfen, die unter dem Himmel seines Landes aus den Gewitterwolken fallen.

Wie? der arme Pasquale ist nicht mehr? Haben ihn die Spanier auch zu Grunde gerichtet?

Wollte Gott, es wäre so, erwiederte der Mann seufzend; dann bliebe mir doch der Trost der Rache! Aber was hilft es, mit dem Meere zu hadern? Es hat ihn verschlungen und gibt ihn nicht wieder, und die ihn liebte, und die er am andern Tag heimführen sollte, ist wahnsinnig geworden. Sie irrt in Scaccinopole's Klüften herum, wenn er sie anders nicht schon zerrissen. Da sehet Ihr wohl, daß mir wenig daran liegen kann, ob sie mich Morgen hängen oder nicht. Nur möcht' ich zuvor noch meinen Muth an ihnen kühlen! Aber um Euch thut es mir leid; ein so junges Blut, ein so braver Edelmann und Erbe so schöner Güter. Wollt Ihr Euch denn wirklich diesen spanischen Bluthunden überlassen?

Was will ich machen? Die Wahrheit zu sagen, ich verachte sie zu sehr, als daß ich ihnen entfliehen möchte. Hoffentlich wird unser Volk am Ende, wenn es das Blut eines seiner Edeln um das andere fließen sieht, aus seiner schmählichen Ruhe erwachen und in einer blutigen Vesper über diese Fremdlinge losbrechen.

Ja, wenn es ihm oft und laut genug in die Ohren geschrien wird. Könnt' ich nur nach Neapel kommen, ich wollte diesen spanischen Hungerleidern ein Feuer anzünden, das sie mit aller Macht und Kunst nicht mehr sollten löschen können. Auch bin ich nicht ganz ohne Hoffnung; vielleicht — dies sagte er so leis, als möglich — vielleicht erscheint noch heute Nacht —

In diesem Augenblick erhob sich der spanische Soldat mit den rothen Haaren auf seinem Lager. Er schien auf etwas zu horchen. Seine Augen waren geschlossen, aber er streckte die Hand aus, als ob er etwas empfangen sollte. Nach einer Weile begann er im Schlaf: Ihr müßt mir die andern auch noch geben, Wachtmeister. — Ich sag' Euch, es ist Euer Unglück, wenn ich nicht all mein Geld wiedererhalte. Von dem Golde des Gefangenen gebührt mir die Hälfte. —

Mit diesen Worten sank der Soldat wieder auf sein Lager zurück, um ruhig fortzuschlafen, und die Gefangenen wollten eben ihre Unterredung fortsetzen, als unten am Thurme Bewegung entstand.

Während der leisen Zwiesprache der Letzten saß der Wachtmeister an seinem Feuer und zählte die schöne Zahl von Goldstücken, die er in einem mächtigen Gurt um den Leib getragen. Er hatte den ganzen Schatz in seine Blechhaube geschüttet, die ihm zwischen den Beinen lag, und war eben mit dem dritten Hundert fertig, als sich eine große

männliche Figur, in einen Mantel gehüllt, leise heranschlich und hinter ihn stellte. Der Wachtmeister war so vertieft in sein Geschäft, daß er nichts bemerkte, sondern in ein kurzes Selbstgespräch ausbrach, welches dem Unbekannten großen Spaß zu machen schien. Nicht mehr weit vom Ziele, sprach er. Noch ein Fang wie heut, und die Summe ist voll. Alsdann vigilat et custodit; aber auf andere Weise. — Vierhundert! — Es können nur noch wenige zu fünfhundert fehlen. Ich brachte nahe zu diese Summe heraus, als ich im Heraufgehn den Gewinn überschlug. In meinen Bergen kauft man damit schon ein hübsches Stück Landes — funfzig! — Was kann mich ein Kloster viel zu bauen kosten? Es braucht ja für die erste Zeit nicht groß zu sein. Sechs Brüder sind schon ein hübscher Anfang, und aus dem Wachtmeister wird ein stattlicher Pater Prior — vigilat et custodit; achtundneunzig, neunundneunzig —

Hundert! rief die Gestalt hinter ihm, indem sie ihm mit der Hand einen tüchtigen Schlag auf die Schulter gab und vortrat.

Wie kommt Ihr hieher, Herr Hauptmann? rief der Wachtmeister verlegen.

Vigilat sed non custodit, sagte Jener. Der Pater Prior hat den Wachtmeister vergessen. Aber zum Henker, was macht Ihr da unten in der feuchten, kalten Nacht? In Euerm Thurm wär Eure Haut doch trockener und Euer Mammon sicherer.

Es ist dumm; aber ich kann heut nicht mehr in den Thurm kommen.

Warum nicht?

Ihr müßtet denn neue Losungsworte austheilen.

Wie so?

Haltet mir's zu gut, Herr Hauptmann; es ist mir

ein Unglück begegnet. Indeß dürft Ihr ruhig sein. Ich habe meine Maßregeln genommen, der Dienst hat nichts gelitten. —

Und damit erzählte er denn, wie er das Losungswort verloren und sich damit geholfen habe, seine Mannschaft, die nicht ohne ihn in den Thurm kommen können, unter dem Commando eines Mannes von der Besatzung desselben einrücken zu lassen. Er that sich nicht wenig auf diesen Gedanken zu gut; besonders da er, wie er sagte, die Leute gleichsam als Gefangene bewachte, bis die Schwierigkeit gehoben sein würde. Vigilat et custodit; so habt Ihr mich angetroffen, schloß er.

Vigilat und zählt Goldstücke, sprach der Hauptmann, indem er nicht länger an sich halten konnte und laut auflachte. So habe ich Euch getroffen, und heranschleichen konnte, wer da wollte. Wär' ich nun ein Türke gewesen, wie hätte es dann mit dem vigilat et custodit ausgesehn?

Nein! Wie könnt Ihr ein Türke sein? Ihr nehmet einen Fall an, der nicht möglich ist, Herr Hauptmann, und ein Fall, der nicht möglich ist, beweist nichts, wenn Ihr mir es nicht übel nehmet.

Nun, ich sehe, Ihr seid beim kalten Wetter ein so strenger Logiker, als beim warmen; aber was habt Ihr denn für Gefangene?

Ich habe einen von den Rebellen erwischt, die wegen des Aufstands am Hafen von Sorrent zum Tod verurtheilt sind.

Habt Ihr? — Nun, so lasset sehen! Stoßt ins Horn, damit sie die Leiter herunterlassen.

Der Wachtmeister stieß ins Horn; aber Niemand gab

Antwort. Da schrie er: He da, Schlafmützen, der Herr Hauptmann ist da! —

Auf diesen Ruf ward es plötzlich lebendig im Thurm, und der Posten auf der Plattform stieß auch in sein Horn. Da seht Ihr die Halunken, sagte der Hauptmann. Wenn der Feind am Fuße des Thurmes ist und Lärm macht, werden sie lebendig.

Vigilat et custodit, sprach der Wachtmeister, oder auch nicht. Es kann immer nichts schaden, den Burschen ein paar Tage krumm zu schließen. Es sind noch zwei Andere da, die sich auch sehr naseweis betragen und eine ähnliche Lection wohl brauchen können. —

Die Leiter stand an der Erde; der Hauptmann begann hinaufzusteigen, und der Wachtmeister, der alle seine Bedenklichkeiten auf einmal vergessen, folgte ihm.

Als der Hauptmann den Thurm betrat, wurde ihm Scipio sogleich vorgestellt. Ei seht doch, Herr Musikus, wie kommt Ihr hierher? begann er, als er unsern jungen Mann gewahr wurde. Was wird der Fürst von Salerno dazu sagen, wenn er hört, daß Ihr Eure lieblichen Töne an spanische Soldaten verschwendet? — Oder dauert Euer Gelübde noch fort, setzte er schnell hinzu, das Euch verbietet, eine Saite zu berühren und einen Ton zu singen?

Ein Musikus, und nichts weiter? sprach der grämliche Soldat leise. Trägt er doch die Nase so hoch, als ob er ein Grande von Spanien wäre. —

Der Wachtmeister zog seinen Zettel mit dem Signalement aus dem Busen und sagte zu dem Hauptmann: bei St. Jakob, Herr Hauptmann, Ihr seid im Irrthum. Es ist der Scipio Cicala.

Wie? Ich sollte den Sänger des Fürsten von Salerno, Don Matteo Viol di Gamba, nicht kennen?

Nehmet mir nicht übel, Herr; aber es ist ganz der Anzug, wie im Signalement. Meergrün die Jacke und die Beinkleider, violetter Mantel.

Was soll das beweisen? sprach der Hauptmann. Glaubt Ihr, daß ein Geächteter sich gerade so kleide, wie sein Signalement lautet?

Warum setzt man denn den Anzug in das Signalement?

Ei, Wachtmeister; schon so lang im Dienste und noch so wenig Erfahrung, daß Ihr die Absicht hievon nicht kennt?

Bei St. Jakob! Ich kann mir nicht denken, was Ihr meint, Herr Hauptmann.

Wie? Es sollt' Euch unbekannt sein, daß man den Anzug im Signalement angibt, wie der Verfolgte nach aller Wahrscheinlichkeit nicht gekleidet sein werde?

Wenn er aber doch so gekleidet ist, muß er es auch sein.

Allerdings, sobald Ihr die Gewißheit aus andern Gründen habt. Man fragt z. B. den Gefangenen: heisset Ihr nicht Don Matteo Viol di Gamba?

Scipio antwortete zögernd: so ist mein Name.

Und wie meinet Ihr, daß er heißen soll? fragte der Hauptmann den Wachtmeister.

Scipio Cicala.

Einer der ältesten und besten adeligen Namen dieses Königreichs! Wo denkt Ihr hin, Wachtmeister? Wer wird einen solchen Namen fahren lassen, um den eines Musikus anzunehmen? Wäret Ihr fähig, dies zu thun, Don Andrea de Tapia?

Freilich ein harter Schritt, antwortete der Wachtmeister; indessen —

Zum wenigsten würdet Ihr doch einen adeligen Namen annehmen; aber Euch Viol di Gamba nennen; bedenkt doch: Don Matteo Geige, so klingt es gerade.

Wer könnte auch so heißen wollen? Es ist wahr; lieber würde ich mich zehn Mal hängen lassen, als auf meinen alten, adeligen Namen Verzicht leisten. —

Bei diesen Worten brach der fröhliche Soldat in ein schallendes Gelächter aus.

Nun, was lachst Du, leichtsinniger Würfelheld? sprach der Wachtmeister ärgerlich.

Ich lache über das alte Haus, aus dem Ihr stammt. Die Familie ist allerdings ausgebreitet. Ihr habt Eure Verwandten in der ganzen Welt; denn an Findelkindern fehlt es in dieser fruchtbaren Zeit nirgends.

Was meint Ihr damit? fragte der Hauptmann.

Ihr seid kein Spanier, Herr Hauptmann, und kennt die klugen Bräuche meines glücklichen Vaterlandes nicht. In Spanien sind alle Findelkinder von Adel, und er ist eines.

Was ist dagegen zu sagen? antwortete der Wachtmeister. Das Gesetz nimmt an, daß jedes Findelkind adelige Ältern habe, weil es zu grausam wäre, wenn es diese hätte und seines Adels durch ihre Lieblosigkeit verlustig würde. Ist es doch unschuldig an ihrer Sünde.

In der That, eine treffliche Pflanzschule des spanischen Adels! sprach der Hauptmann. Aus den Wildlingen sollen ja die besten Bäume werden, wenn man sie impft; darum impft ihnen das Gesetz einen adeligen Namen ein. Indeß beeilt Euch, Wachtmeister, Eurem Gefangenen seinen Degen zurückzugeben. Ist der Fürst von Salerno gleich nicht zum

besten spanisch gesinnt, so gebührt es doch nicht, ihm seine Diener zurückzuhalten.

Wo habt Ihr seinen Degen? fragte der Wachtmeister die Soldaten.

Fraget lieber, wo sein Geld ist? Das können wir Euch besser sagen! antwortete der Soldat mit den rothen Haaren.

Wie? Habt Ihr ihm auch sein Geld abgenommen? Soll ich das glauben? fragte der Hauptmann erstaunt.

Nicht nur sein Geld, sondern auch das unsrige, erwiederte der Soldat an des Wachtmeisters Stelle, indem er sich mit der Frage gegen ihn wandte: hab ich es Euch nicht gesagt, es werd' Euch nicht so hingehen? — Da ließ er uns erst mit dem Gefangenen Würfel spielen, und nachdem wir unsere letzten Dublonen an ihn verloren, erklärte er ihn zum Gefangenen. — Ihr könnt es nicht leugnen, Wachtmeister. Ist es nicht so wie ich sage, Herr Musikus?

Ihr dürft es glauben, fiel der fröhliche Soldat ein. Es ist das erste Mal, daß mein Kamerad in zwei Athemslängen keine Unwahrheit gesagt hat. Ich glaube, es kommt daher, daß er nicht mehr beten will. Er gedenkt nun durch Werke, und nicht durch Worte selig zu werden.

Wie stark war die Summe, die er Euch abgenommen? fragte der Hauptmann unsern jungen Helden.

Es müssen gerade hundert Dublonen gewesen sein, antwortete Dieser.

Und von mir kamen zwölf dazu, sagte der eine Soldat.

Und von mir sechsundzwanzig, sprach der Andere. Ich hatte gestern meinen rückständigen Sold bei dem Generalzahlmeister in Neapel erhoben.

Also einhundert und vierzig Dublonen! Schnallt Euern Gurt los und bezahlet; befahl der Hauptmann.

Wie, Herr? Ich soll Alles wieder hergeben? jammerte der Wachtmeister. Ihr wisset ja doch, gnädiger Herr, zu welchem gottgefälligen Zweck das Geld bestimmt ist.

Umsonst! In gut policirten Staaten kommt der heilige Crispinus selbst nicht ungehangen davon, erwiederte der Hauptmann. Einhundert und funfzig Dublonen; nur frisch herausgerückt.

Jetzt sollt ich gar einhundert und funfzig bezahlen. Zuvor verlangtet Ihr doch nur einhundert und vierzig; und das war noch zu viel! Ich hatte ja nur einhundert und acht und dreißig empfangen; denn sechsundzwanzig und zwölf machen achtunddreißig, und hundert will der Herr Musikus gehabt haben.

Billigerweise solltet Ihr so viel als Wucherzinsen bezahlen müssen; indeß weiß ich, daß Don Matteo doch nicht mehr annehmen würde, als er gegeben. So mag es denn bei der Summe bleiben, die ich genannt habe.

Hundert und achtundzwanzig Dublonen! seufzte der Wachtmeister. Wie soll ich die Eurigen wieder aus den meinigen herausfinden? Wenn Ihr nun geränderte darunter hattet; und wer weiß, ob sie nicht alle geråndert waren? Ja, fast mein' ich, daß sie mir durch ihre Leichtigkeit aufgefallen sind, als ich sie in der Hand wog.

Machet diesem Geträtsch' ein Ende, sagte der Hauptmann mit entschiedenem Ernst. Wozu braucht ein braver Soldat so viel Geld? Je weniger er hat, desto besser schlägt er sich. Ihr führt ja immer lateinische Brocken im Munde, da müßt Ihr auch den Spruch kennen:

Ibit, quo vis, qui zonam perdidit.

Das sag' ich auch, fiel der fröhliche Soldat ein. Hat

der Soldat ein halbes Dutzend Dublonen, so ist es mehr, als genug, um ein hübsches Spielchen zu machen. Hab' ich doch mit dem großen Capitain selbst nur um einen Real gespielt. Ich meine, der hatte des Goldes genug, und dennoch spielte er nicht höher mit mir.

Wie gefällt Euch nun die Gerechtigkeit, an die Ihr nicht glauben wolltet? sprach der andere Soldat höhnisch zu dem Wachtmeister, der ein Gesicht machte, als ob er Galle getrunken.

Aber es half nichts. Er mußte seinen Gurt losschnallen und bezahlen. In der That, es würde schwer sein, zu beschreiben, wie schwer ihm solches ankam. Ach mein Kloster! seufzte er einmal um das andere. Nie bin ich ihm so nahe gewesen, und nun soll es mir auf einmal so fern gerückt werden. — Alles Dichten und Trachten dieses Mannes war nämlich auf den Gedanken gerichtet, ein Franziscanerkloster zu stiften und der erste Prior desselben zu werden. Für diesen frommen Plan hatte er betrogen, gestohlen, geraubt, ja gemordet, und sein Gewissen dabei so leicht gefühlt, als ob er nie eines der zehn Gebote übertreten. Auch jetzt, indem er das Geld zurückgab, zählte er falsch und betrog Scipio'n, der ihm nicht auf die Finger sah, um zehn Goldstücke. Nicht so gut gelang es ihm mit dem übrigen Geld, das er an die Soldaten bezahlen mußte. Er hatte die ursprüngliche Summe von achtunddreißig allmälig auf achtundzwanzig heruntergesetzt und glaubte, damit durchzukommen, da der Hauptmann, welcher nicht genau auf die Zahlen achtete, diese Summe ein paar Mal wiederholte. Allein die beiden Soldaten hatten ein desto treueres Gedächtniß und schärfere Augen, und als sie die Hartnäckigkeit sahen, womit sie der Wachtmeister betrügen wollte, machten sie zur Rache noch auf den Betrug aufmerksam, der ihm

mit Scipio geglückt war, so daß er ohne Barmherzigkeit seinen ganzen Raub wieder von sich geben mußte.

Was habt Ihr denn sonst noch für einen Gefangenen? fragte der Hauptmann, als das Geldgeschäft abgemacht war, und ließ den Thomas Aniello, der im Hintergrunde stand, vortreten. Ei, wie kömmst Du hieher, mein widerhaariges Meerschwein von Ischia? rief er, als er dem *Mann* ins Gesicht sah. Was hat denn der Polmone verbrochen, daß Ihr ihn in Fesseln geworfen? setzte er, gegen den Wachtmeister gerichtet, hinzu.

Nach dem Signalement und andern sichern Anzeigen ist es der Thomas Aniello von Sorrent, erwiederte der Wachtmeister.

Wo habt Ihr Eure Augen heut? sprach der Hauptmann. Wie? Ihr wollt den Polmone von Ischia statt des Thomas Aniello an den Galgen liefern? Das wäre mir eine schöne Justiz! Was hat Euch der Polmone gethan? —

Der Wachtmeister wurde immer verdutzter und kleinlauter, als er sah, wie ihm Alles so schief ging. Er setzte sich daher im Hintergrunde des Thurms in eine Ecke und murmelte, sobald er nicht mehr gehört zu werden glaubte, von italienischen Verräthern. Desto vergnügter waren die beiden Soldaten, und während der eine vor dem Muttergottesbild kniete, ihm inbrünstig für seine Dublonen dankte, und der Madonna del Pilar in Saragossa ein silbernes Herz gelobte, schlug sein fröhlicher Kamerad unserem jungen Manne vor, ein hübsches Lied zu singen, um den Hauptmann damit zu erfreuen.

Da dieser den Vorschlag hörte und den Unwillen bemerkte, welcher darüber in Scipio's Auge aufstieg, so half er ihm aus der Verlegenheit, indem er ihn an das Gelübd'

erinnerte, das er ihm zuvor schon in den Mund gelegt, sich aller Musik auf eine bestimmte Zeit zu enthalten. Scipio ergriff diesen Ausweg, wiewol ungern, weil er in der That für eine Lüge zu stolz war, und der Soldat hätte leicht merken können, wie er seinen Vorschlag eigentlich aufgenommen. Er gab sich dazu blos her, weil er diese Mummerei als einen der Fäden betrachtete, welche der Hauptmann für seine Plane angelegt, indem er auf den ersten Blick in ihm den Offizier erkannt, der sich ihm am Morgen dieses Tags bei Samuel Barbanella so kühn und ansprechend eröffnet. Da sich der Hauptmann gleich das Ansehn gegeben, ihn nicht zu kennen, so wurde dies von unserm jungen Mann als ein Wink genommen, seinem Beispiel zu folgen. Beide trennten sich bei Tagesanbruch mit der Überzeugung, daß sie sich bald irgendwo anders wieder begegnen würden, wo sie sich nicht zu verstellen brauchten.

Im Augenblick, da der junge Mann die Leiter des Thurmes verließ, durchbrach die aufgehende Sonne das mächtige Purpurgewölk, so sich zwischen dem Vesuv und dem Monte St. Angelo gelagert. Das Meer lag so glatt im Golfe, wie Öl, und sein matter Silberglanz war hie und da mit röthlichen Streifen nuancirt. Desto herrlicher entfaltete sich in der Morgenbeleuchtung das Land, welches sich vom Gebirgssattel aus, worauf er stand, südlich hinunterzog. Das ganze Thal von Sorrent erschien als ein zusammenhängender Wald, über dessen dunkelgrünem Teppich der glänzende Schimmer zahlloser Thautropfen zitterte. Gerade vor dem Thurm stieg der Rücken des Monte Chiaro noch in ernsten Schatten empor und legte sich so weit hinaus in das Meer, daß es sich wie ein stiller Landsee zwischen ihm und der östlichen Küste des Golfs zeigte. Aber die schöne Ruhe dauerte nicht lang. Ein starker Wind erhob sich aus Süd-

westen; der Wolkenpurpur ging in ein finsteres Grau über, die Sonne verschwand, und die ganze Natur verkündigte die Annäherung von stürmischem Wetter.

Scipio hatte keinen Grund, länger zu zögern; vielmehr suchte er seine Schritte zu beschleunigen und erreichte schnell den steilen und beschwerlichen Bergpfad, welcher von dieser Seite nach dem Camaldolenserkloster emporführt. Je höher er stieg, desto heftiger wurde der Wind, und wenn wir uns den jungen Mann denken, wie er allein an den Felsen hinaufstrebt, deren starre Zinne sich im Horizont abschneidet, und der Wind ihn gleichsam mit seinem Mantel hinauszuraffen strebt, so erscheint er fast wie ein Schiffbrüchiger, der, so eben allein den furchtbaren Wogen entronnen, an einer Küste emporklimmt, von der er nicht weiß, ob sie einem bewohnten Land angehört, oder ob es nur ein unwirthlicher Felsen mitten im Meer ist. Und in der That, haben wir ihn auch einer Gefahr entrinnen gesehn, so ist doch keine Beruhigung für seine nächste Rettung gewonnen. Zwar befindet er sich nahe genug bei einer jener Wohnungen der Zurückgezogenheit und Reue, in welchen auch das zerrissenste Gemüth zuletzt Ruhe finden soll; aber wird sie dem flüchtigen Besucher gewähren, was sie so oft Denen versagt, die ihr ganzes Leben dafür eingesetzt hatten?

Drittes Capitel.

Es war keiner der herrlichen, klaren Morgen, die so gewöhnlich in diesen Gegenden sind, als Scipio den steilen Pfad erstiegen, und das Kloster der Camaldolensermönche vor ihm lag. Weiße Regenwolken deckten den südlichen Himmel, und die Sonne durchdrang sie nur mit Mühe, um über die vielen Dächer der weitläuftigen Gebäude jenen bleifarbigen Schimmer zu verbreiten, der so wenig Angenehmes für das Auge hat. Indeß schritt der junge Mann rasch auf die weißgetünchten Mauern zu und zog die Klingel, welche neben der kleinen Pforte herabhing.

Pax vobiscum! dankte der Mönch leis und mit gesenktem Blick, als Scipio, rasch durch die geöffnete Thür eintretend, ihn begrüßte.

Was führt Euch in dieses Gotteshaus? fragte der Mönch in dem nämlichen Ton und derselben Stellung.

Ich suche Zuflucht für einige Tage und die Bekanntschaft des Bruders Sperantius, erwiederte Scipio. —

Als er diesen Namen nannte, hob der Mönch den Blick empor, und senkte ihn gleich wieder, nachdem er ihn einige Momente mit einem, fast dem Mitleiden ähnlichen, Ausdruck auf das Antlitz des jungen Mannes geheftet. Dann sprach er: diese Pforten öffnen sich dem Verbrechen, selbst wenn die Reue nicht in seinem Geleit ist; aber der Irrthum findet hier Belehrung, die er vielleicht zu theuer bezahlt.

Wie meint Ihr das, Vater?

Ich habe keine Meinung hier, mein Sohn. Ich bin nur der einfältige Pförtner des Klosters und habe Euch Alles gesagt, was mich angeht. So wie ich die Pforte wieder geschlossen, seid Ihr außer dem Kreise meiner Sorgen.

Dann bin ich wol in dem Kreise, der für jede Sorge unzugänglich ist? Meint Ihr es nicht also, guter Vater?

Gott gebe, daß es so für Euch sei!

Wie? Ist es nicht so für Jeden, der innerhalb dieses heiligen Kreises wohnt?

Lasset uns beten, daß es also sei für Alle! — Verzeihet mir, junger Mann, die Regel dieses Hauses gestattet nur die nothwendigste Rede. Fast fürcht' ich, sie bereits übertreten zu haben.

Ich suche den Bruder Sperantius. Ihr werdet mir wol sagen dürfen, wo ich ihn finde.

Es wird Euch nichts nützen, ihn zu suchen. Findet Ihr ihn auch, so ist es ebenso gut, als ob Ihr ihn nicht gefunden. Tretet in das große Thor jenseits des Hofes; es führt in die Kirche unseres Gotteshauses. Ihm gegenüber werdet Ihr eine kleine Thür bemerken, durch die ihr die Kirche verlasset, nachdem Ihr Euer Gebet verrichtet. Das Hospitium liegt alsdann gerade vor Euch, wo noch Niemand Unterkommen und Schutz auf drei Tage verweigert worden.

Ich verstehe nicht, was Ihr mir von dem Bruder Sperantius sagt, mein guter Vater. Ich muß ihn sprechen. Ich bin mit einem Brief an ihn gewiesen und soll Rath bei ihm holen, dessen ich dringender bedarf, als Ihr vermuthen möget.

Rath sollet Ihr bei ihm holen? erwiederte der Mönch ängstlich. Armer Jüngling! setzte er seufzend hinzu; der Rath des Bruders Sperantius ist noch Keinem gut bekommen.

In diesem Augenblick schlüpfte ein Mönch an ihnen vorüber. Sein Gesicht war ganz in die Kapuzze gehüllt, und er grüßte nur leise mit **memento mori**.

Heiliger Romuald! was hab' ich gesprochen! rief der Pförtner in der höchsten Angst aus. Ich habe die Pforte offen gelassen; es ist mein Verderben! Nützet es, junger Mann, und fliehet!

Ich bin gekommen, um Schutz und Rath zu suchen, die mir hier versprochen sind. Wüßt' ich beide sonst wo zu finden, so würdet Ihr mich nicht vor Euch sehen. Indeß, ich werde mich schon selbst zu ihm zu finden wissen. —

Mit diesen Worten trat Scipio in den Hof und ging nach der offenstehenden Kirchthüre. Leis schloß der Pförtner die kleine Pforte hinter ihm und setzte sich auf die steinerne Bank daneben. Er schien gleichsam in sich selbst zu versinken. Der junge Mann aber trat in die Kirche, welche ganz leer war, obgleich der ernste Gesang der Mönche in dem Chor durch das hohe Gewölb schallte und seinen Geist mit Macht zu religiösen Gefühlen erhob. Wirklich konnte er in Allem, was in den paar letzten Tagen mit ihm vorgegangen war, Ursache genug finden, um sein dankbares Herz vor den höhern Gewalten auszuschütten, die so gütig über ihm gewaltet. Stimmungen, wie diese, dauern jedoch bei jungen Naturen nicht lang, und so hatte Scipio sein Gebet geendigt, bevor die Mönche mit ihrem Chorgesang fertig waren.

Als er in die Thüre trat, welche nach dem Hospiz führte, stand der Pförtner wieder vor ihm und vertrat ihm fast den Ausgang. Ich kann Euch nicht vorwärts gehen lassen, ohne Euch noch einmal zu warnen, sprach Derselbe in einem leidenschaftlichen Tone, während sich der obere Theil seiner Wangen mit jenem hohen Roth färbte, das eine schnell

vorübergehende Blüte verräth. Bei dem Leben Eures Vaters, bei dem Haupt Eurer Mutter, wenn sie noch auf dieser Erde wandeln, kehret zurück und suchet Schutz bei den Thieren des Waldes und Rath bei dem Zufall! Ihr werdet immer noch besser fahren, als bei Allem, was Ihr hier finden könnt! —

Scipio wollte antworten, als ihn eine Hand von hinten sanft auf die Seite schob, und mehrere Mönche mit dem leisen Gruß ihres Ordens, **memento mori**, neben ihm weg aus der Kirche gingen. Da steht es vor Euch, das Hospiz! sprach der Pförtner, wie wenn er verbessern wollte, was er gesprochen, und entfernte sich eiligst.

Die Rede des Mönchs machte wenig Eindruck auf Scipio; wie denn auch ein Rath, der sich so sehr aufdringt, mit doppelter Vorsicht angenommen werden muß. Er hatte von Jugend auf von den Ränken erzählen hören, womit die Bewohner der Klöster einander das einzige wahre Gut, das ihnen darin gewährt ist, Frieden mit Andern und Ruhe vor sich selbst, zu vergiften pflegen. Darum dachte er nicht anders, als daß der Pförtner in seinem untergeordneten Verhältniß von dem Bruder Sperantius irgend eine Kränkung erfahren, deren Nachgefühl er mit der ganzen Hartnäckigkeit nähre, welche den engsten Kreisen von Lebensinteressen am gewöhnlichsten ist.

Mit frohem Muth näherte er sich dem Hospiz, und betrat das Innere desselben. Es war mit mehr Bequemlichkeit versehen, als man zu dieser Zeit irgendwo anders, denn in den Häusern der höchsten Classe der Gesellschaft, finden mochte. Ein ältlicher Mann, welcher dem Orden von St. Lazarus angehörte, empfing ihn und erklärte ihm sogleich, daß er es über sich genommen, den Mönchen die Ob-

liegenheiten gegen ihre Gäste zu erleichtern, da ihnen die strenge Ordensregel unmöglich machte, solchen selbst den ganzen Umfang ihres guten Willens zu zeigen. Ich werde Euch freilich auch nicht viel Unterhaltung zu verschaffen im Stande sein, setzte der Mann hinzu; indeß ist Euch ein Kloster von dieser Regel vielleicht noch neu, und so mag es Euch schon ein paar Tage Unterhaltung gewähren, Euch darin umzusehn. Ihr findet hier besonders, was Ihr an andern Orten vergeblich suchen dürftet, eine Apotheke, wo der beste Rosolio in der Welt gebrannt wird. Beliebt Euch nicht ein Gläschen zu nehmen? Es wird Euch nicht übel bekommen an diesem feuchten Morgen. —

Ohne die Antwort des Gastes abzuwarten, hatte der Lazarusritter einen Schrank geöffnet, aus dem er eine Flasche mit zwei stattlichen Kelchgläsern holte.

Scipio versicherte ihm, daß er keine gebrannten Wasser trinke.

Wie? Ihr verschmähet diesen Göttertrank? So versuchet ihn wenigstens, sagte er, indem er dem jungen Mann das eine Kelchglas gefüllt reichte und das andere sogleich halb ausleerte. Ich versichere Euch, ohne diese Stärkung könnt' ich es in der scharfen Luft hier oben unmöglich aushalten.

Scipio dankte noch einmal und bemerkte dem Ritter, daß ihn ein dringendes Geschäft heraufgeführt.

Ein dringendes Geschäft? erwiederte Dieser. Wer kann hier oben ein dringendes Geschäft haben, wo Niemand den Mund öffnen darf, als ich? Oder habt Ihr vielleicht mit mir ein Geschäft? — Kommt Ihr aus Spanien, aus der neuen Welt? — Ich verhehle Euch nicht, daß ich die Geschäfte nicht liebe. Ich habe mich nie darauf verstanden

und bin immer schlimm gefahren, wenn ich Geschäfte machen wollte.

Ich habe dem Bruder Sperantius einen Brief zu überreichen, sprach Scipio etwas verdrießlich über die leeren Reden des Mannes.

Dem Bruder Sperantius? fragte Don Taddeo Pellegrini; wie sich nachher ergab, daß sein Name war. Ihr habt also ein Geschäft bei dem Bruder Sperantius?

Gewiß, und ein sehr dringendes!

Da werdet Ihr Euch wol mit Geduld waffnen müssen. Heilige, wie Dieser, sind nicht jeden Augenblick für uns weltliche Leute zu haben.

Wie so?

Ihr werdet ihn wahrscheinlich in den nächsten Tagen nicht sprechen können.

Warum denn nicht?

Er hat eben seine gewöhnlichen Verzückungen.

Was ist das?

Wie? Ihr wisset nichts von den Verzückungen des Bruders Sperantius? Woher kommet Ihr denn, junger Mann?

Ganz aus der Nachbarschaft.

Wunderlich! Wer Euch den Brief gab, hätte Euch doch etwas von den Verzückungen des Bruders Sperantius sagen sollen. Eigentlich ist es ein halber Tod, mit dem Unterschied, daß man bei diesem Tod wieder zum Leben kommt; was bei dem gewöhnlichen Tod nicht ohne Wunder geschehen kann. Im Grund ist aber auch das ein Wunder; denn wer vermag einen solchen Zustand zu begreifen? Da zu liegen, oft acht Tage lang und noch länger, ohne sich zu rühren, ohne ein Zeichen des Lebens von sich zu ge-

ben, ohne einen Bissen Speise, oder einen Schluck Wassers oder Weins zu sich zu nehmen, von Rosolio nicht zu reden; was meint Ihr, wer kann das aushalten, ohne ein Heiliger zu sein? Ist es nicht eben so gut, als acht Tag' im Grabe liegen und dann wieder aufstehn? St. Lazarus, der Stifter meines Ordens, hat nur vier Tage im Grab gelegen und stand wieder auf; aber der Herr selbst hat ihn erwecken müssen. Wie wär's auch sonst möglich gewesen? Stank er doch schon.

Sollte ich ihn wirklich nicht früher sehen können? fragte Scipio.

Früher, als er gleichsam von den Todten aufgestanden ist? — Sehen? Warum nicht? Sehen könnet Ihr ihn. Ich will Euch an das Fenster seiner Zelle führen. Da möget Ihr ihn zur Genüge betrachten, wie er auf seinem Bette liegt, nicht bleich, wie ein Todter, aber starr und unbeweglich. Ich sag' Euch, Ähnliches ist mir nie vorgekommen, weder in der alten, noch in der neuen Welt, in der es doch wahrlich nicht an wunderbaren Dingen aller Art fehlt. Also wollt Ihr den Rosolio nicht einmal versuchen? fragte der Ritter, indem er sein Glas ansetzte und austrank. —

Welch ein Göttertrank! rief er mit dem Ausdruck der höchsten Behaglichkeit. Wer eine solche Labung gehabt hätte nach der Schlacht bei Otumpan, als wir uns von dem Blutbade, das wir unter den Mexikanern angerichtet, kaum mehr rühren konnten! Bis an die Lenden standen wir im Blut, und es war lauter Blut der Wilden; denn glücklicherweise waren es keine Menschen, wie wir, ob sich gleich nicht leugnen läßt, daß sie viel Ähnliches mit uns hatten, besonders die Frauen. —

Ich kann den Bruder Sperantius doch sehen, sagtet

Ihr? unterbrach Scipio den Ritter, da ihm bang ward, er möchte in das Erzählen hineingerathen.

Allerdings! war die Antwort. Kommt nur mit mir! Ich kann Euch unterwegens die Schlacht vollends erzählen. Damit nahm er seine Mütze, schenkte sich das Glas noch einmal halb voll ein und trank es aus, ehe er den Fuß über die Schwelle setzte.

Ihr sehet den Hof hier, begann er, als sie aus der Thüre getreten waren. Nun stellet Euch vor, in diesem Hofe stand unser kleines Häufchen unter dem erlauchten Feldobristen Don Hernando Cortes — denn so hieß er damals noch. Nachher hat ihn der Kaiser zum Markese del Valle Oaxaca erhoben; aber er ließ sich immer am liebsten Don Hernando Cortes nennen. Und hatte er nicht Recht? —

Ohne Scipio's Antwort abzuwarten, fuhr er fort: wer kannte den Namen Cortes nicht? Von einem Ende der Welt bis zum andern war sein Ruhm geflogen! Der Name Cortes mußte erst den Namen des Markese del Valle Oaxaca berühmt machen. Da begreifet Ihr wohl, daß ihm der Name seines Vaters lieber war, als der, welchen ihm die kaiserliche Majestät selbst verliehen. Übrigens sei dies gesagt mit der geziemenden Ehrfurcht vor dieser geheiligten Majestät. —

Sie waren eben am Ende des Hofes und standen im Begriff, durch ein eisernes Gitterthor in den Garten einzutreten, als der Ritter wieder umkehrte und sich in die Mitte desselben stellte. Wir wollen nicht so sehr eilen, den Platz hier zu verlassen, sprach er; denn da könnt Ihr am besten eine Vorstellung von der Schlacht bei Otumpan erhalten. Also diesen Hof ungefähr füllte das kleine Häufchen der Eroberer, und wir standen eben nicht gar zu enge. So wie

wir hier von Mauern umschlossen sind, so waren wir es dort von den Mexikanern. Dreißigtausend ist viel zu wenig, wenn ich nur diese Zahl nenne. Bernal Diaz, der Galante — denn wir hatten der Castillos vier im Heere — Bernal Diaz pflegte zu sagen: sie brauchten Jeder nur einen Stein, einer Faust groß, auf uns zu werfen, so begruben sie uns unter einer Pyramide von Steinen. Und wahrlich, er hatte Recht! Denket Euch eine halbe Million Steine auf einem Haufen; dieser Hof könnte sie nicht fassen. Und doch standen wir hier, oder vielmehr wir standen in Neuspanien auf einem Platz so groß, wie dieser Hof, und die Mexikaner hatten uns eingeschlossen und waren in solchen Massen, daß die Hintersten kaum unser Geschütz vernehmen konnten.

Ich habe von dieser Schlacht gehört, sagte unser junger Mann. Es muß ein heißer Tag gewesen sein.

Das dürft Ihr glauben, und ich versichere Euch, es war dem Cortes nicht zum besten zu Muthe. Sein Gesicht war breiter und bleifarbiger, als je, an diesem Morgen. Da, gerade auf der nämlichen Stelle, wo Ihr stehet, hielt er auf seinem braunen Hengste. Seinen Bart hatte er vergessen und die Schmarre mit ihm; denn Ihr müsset wissen, er hatte eine tüchtige Schmarre unter der Unterlippe, die er auf Hispaniola von einem Ehemann erhalten, welcher keinen Spaß verstehen wollte. Diese Schmarre suchte er sonst immer mit dem Barte zu bedecken, aber jetzt dachte er nicht mehr an Schmarre und Bart. Ihr hättet ihn sehen sollen, wie er so schmal auf seinem Pferde saß! Wir hatten Alle kaum noch Haut und Knochen aus der großen Stadt Mexico davongetragen, und den Bauch bekam er erst später, als er zu Alter und Wohlleben gelangte. Hier, wo ich stehe, hielt Pedro von Alvarado. Sein Gesicht stralte von Frohsinn und Freundlichkeit. Trotz allem Hungerleiden und allen

Nachtwachen war es das alte Sonnengesicht; denn so nannten ihn die Mexikaner. Er soll ein böses Ende genommen haben, der treffliche Held, so ein vornehmer Herr er auch geworden. Man erzählt entsetzliche Dinge davon. Gott gebe, daß sie nicht wahr seien! Hierher müsset Ihr Euch den Christobal von Olid denken, wie er es nicht erwarten konnte, auf den Feind einzusprengen. Er war ein Hektor in der Schlacht, und hätten sich Einsicht und Tapferkeit die Hand geboten, er würde alle Andern übertroffen haben. So ließ er sich vom Teufel des Hochmuths verführen, daß er sich gegen Cortes empörte, und das hat ihn dem Kopf gekostet. Dort, wo die Cypresse steht, denket Euch den hochherzigen Gonzalo von Sandoval. Ach, er ruht lange schon unter den Cypressen von Palos, der Soldatenfreund, wie Keiner war, und ein Offizier, wie die spanischen Heere nie einen zweiten wieder bekommen werden. Ich meine, ihn vor mir zu sehen, wie er so stattlich auf seiner Mottilla sitzt. Das war Euch ein Roß, Herr, würdig eines solchen Reiters. Will man in Neuspanien die Tugend eines Rosses rühmen, so sagt man: freilich ist es keine Mottilla, und das wird man lange noch sagen. Das war Sandoval's Streitroß! Auf mein Gewissen, sprach Cortes zu Pedro von Alvarado, es wird ein heißer Tag werden! Auf mein Gewissen, sprach er; denn das war sein Schwur, und einen andern hat man nie von ihm gehört. Und ein blutiger Tag wurde es auch, blutiger wie keiner.

Ich weiß, Ihr bliebet Sieger, fiel Scipio ein, um zum Schluß einer Erzählung zu gelangen, die ihm zu anderer Zeit nicht umständlich genug hätte sein können; denn man hörte gleich, daß der Lazarusritter als Augenzeuge von den merkwürdigen Ereignissen reden konnte, durch welche der Gesichtskreis der damaligen Welt plötzlich so ungeheuer er-

weitert worden ist, und jene Reihe großer politischer Entwickelungen begann, die sich vielleicht erst in unserer Zeit in ihrem ganzen Umfang geltend machen.

Meinet Ihr, daß das so schnell gegangen sei? fuhr der Ritter unbarmherzig fort. Da seid Ihr in großem Irrthum, junger Mann. Es kostete mehr Müh' und Arbeit, als Ihr wol glauben möget. Aber denket ja nicht, daß es uns gelungen wäre, hätte unser erlauchter Feldobrist, der unsterbliche Don Hernando Cortes, nicht bei Zeiten für himmlischen Beistand gesorgt. St. Jakob mit uns! war das Feldgeschrei, womit wir auf die Millionen Mexikaner losstürzten; und eine goldene Medaille mit St. Jakobs Bilde trug er all sein Lebenlang an der Mütze, und nicht mit dem Bilde des Täufers Johannes, wie Manche erzählt, die Alles nur vom Hörensagen wissen. Darum verließ ihn der Heilige auch nicht; denn als es am allerschlimmsten um uns stand, lief es auf einmal durch unsere Reihen: St. Jakob selbst ist mit uns, und man sah den Heiligen mit den himmlischen Heerscharen auf drei schneeweißen Rossen die feindlichen Glieder durchbrechen.

Da es Heilige waren, muß man es wol glauben, sagte Scipio einfallend; drei Reiter gegen so viele Tausende wären sonst —

Wer spricht denn von drei Reitern? Es waren drei Regimenter himmlischer Heerscharen, und denen vermochten die Mexikaner nicht zu widerstehn.

Also die Massen der Mexikaner waren durchbrochen; dann war die Schlacht auch gewonnen, sprach Scipio und trat in den Garten.

Das war sie, fuhr der Ritter fort, indem er ihm folgte; und ein Gemetzel entstand, von dem man sich keinen Begriff machen kann, wenn man es nicht gesehen. —

Der Ritter verlor sich nun in eine weitere Schilderung der Schlacht, welche Cortes den Mexikanern auf seinem Rückzug nach der sogenannten unglücklichen Nacht (la noche triste) bei Otumpan geliefert, und in der er allerdings, wie sehr sein kleines Heer auch durch Strapazen und Entbehrungen aller Art erschöpft war, eine zahllose Masse der erbittertsten und übermüthigsten Feinde gegen sich hatte. Scipio hörte ihm zerstreut zu und ging vorwärts, ohne sich ferner durch den Ritter aufhalten zu lassen, der sich immer wieder stellen wollte, um seine Erzählung gemächlicher auszuspinnen.

Ein Gang, der von Reben überschattet war, führte zunächst an den Rand der Felswand, welche das hohe Gebirgs-Plateau, auf dem das Kloster liegt, von dem Thale von Sorrent scheidet. Hier befand sich ein runder, mit Rasen bewachsener, Platz, der auf der Seite des Abgrunds mit einer gemauerten Brustwehr eingefaßt war. Ringsherum standen bequeme Lehnstühle von Holz, und man konnte wohl sehen, daß diese Stelle eine der besuchtesten im Garten war.

Und sie verdiente es auch zu sein; denn nicht leicht grenzt irgendwo die wilde und die liebliche Natur so nahe zusammen, als hier. Die Felswand, welche die Landzunge zwischen den Golfen von Neapel und Salerno durchschneidet und sich in ungeheurer Höhe fast senkrecht hinunterstürzt, begrenzt das heiterste und aufs beste angebaute Thal mit einer Vegetation, welche keinen Jahreswechsel kennt, als der neue Blätter und Früchte neben den alten hervortreibt und diese nicht welken läßt, bis jene mit ihrer üppigen Fülle die sterbenden bedecken. Zunächst am Fuße der Felswand, und mitten unter Orangen- und Zitronenbäumen, liegt das freundliche Meta, welches sich nur wie eine Reihe von Land-

häusern darstellt. Überhaupt ist Alles nur Ein Garten in dem schönen Thal, und die weißen Häuser scheinen sich blos unter den früchtebeladenen Bäumen zu erheben, damit kein Zweifel sei, daß hier Menschen, und nicht Engel wohnen. Rechts, in ungeheurer Tiefe unten, flutet die See, und die größten Fahrzeuge kommen dem Auge nur wie Fischernachen vor. Herrliches aller Art zeigen die Fernen; aber wer vermag den Blick nach ihnen zu erheben von dem schönsten Fleck der Erde?

Scipio's Auge suchte Sorrent, und suchte nicht lang; denn dort wohnte ihm die geliebte Mutter und die holde Freundin in einer Nähe, welche des Liebenden Fuß in einer Stunde Zeit durchschritte, läge nicht die Kluft einer feindlichen Gewalt zwischen ihm und ihnen. Noch war ihm unbekannt, daß sich Porzia nicht mehr in Sorrent befand. Es würd' ihm auch schwer gewesen sein, sie sich von seiner Mutter getrennt zu denken. Jetzt war es unmöglich für ihn, Solches nur zu fürchten.

Der Platz hier scheint Euch zu gefallen, junger Mann, begann der Ritter von St. Lazarus; und in Wahrheit, Ihr habt nicht übel gewählt. Durch diesen Platz scheint unser ehrwürdiger Abt noch allein mit der Welt außer dem Kloster zusammenzuhängen, gehört er nicht anders schon der höhern Welt an, wie ich manchmal zu glauben versucht bin, wenn ich ihn von den Nichtigkeiten dieser Erde und den Herrlichkeiten des künftigen Lebens reden höre. Vielleicht werdet Ihr den wunderbaren Greis noch heute kennen lernen; denn es herbergt selten ein Gast in diesem Gotteshause, welcher dem halbverklärten Heiligen nicht die Hand zu küssen sich erbäte. Aber wenige Jahre mögen vergehn, so wird Jeder, dem dies Glück zu Theil geworden ist, sich dessen rühmen. Und wär's auch nichts weiter, als daß die

Natur für ihn die Grenzen des menschlichen Lebens weit über ihr gewöhnliches Ziel hinausgerückt hat.

Wie so? fragte Scipio seinen Begleiter; steht er in so hohem Lebensalter?

Habt Ihr je von einem Manne vernommen, der bereits das hundertundzwanzigste Jahr zurückgelegt? Nur der heilige Romuald, der Stifter des Ordens, welchem dieses Gotteshaus gehört, ist zu derselben Zahl von Jahren gelangt, hat aber auch in ihr sein Lebensziel gefunden. Von den Erzvätern der Bibel werden freilich höhere Lebensalter berichtet; indeß geschah dies in den Zeiten, wo der Allmächtige sichtbarlich unter den Menschen wandelte, und nicht in unsern Tagen, wo er sich nur hier und da durch ein Wunder kundthut. In der neuen Welt habe ich zwar einmal einen Mann gesehen, dessen Jahre Niemand zu zählen vermochte, wie die Indianer sagten; aber er war kaum mehr ein Mensch zu nennen, so weit es auch die Indianer sind. An Verstand zum Kinde geworden, war er blind und taub. Manche Knochen waren aus ihren Gelenken gewichen, und die braune Haut hing, wie ein eingetrockneter Schwamm, an ihm, und schien ordentlich zu klappern, wenn er sich bewegte. Kurz, es war ein Anblick, dessen ich mich nicht ohne Schauder erinnern kann. Wenn ich dagegen das ehrwürdige Antlitz unseres Abts betrachte, auf dessen Wangen noch ein sanftes Roth über dem schneeweißen Barte schwebt, so wird es mir vollkommen klar, daß Gott hier ein Wunder gethan, worauf dies Haus mit vollem Rechte stolz sein darf. —

Es hatte in der That einer solchen Anregung der Aufmerksamkeit des jungen Mannes bedurft, um sie seinem Begleiter zuzuwenden, welcher die schöne Aussicht lieber zu rühmen, als zu genießen schien. Mehreres Nähere über den

Abt und die Bewohner des Klosters gab Scipio'n Gelegenheit, sich wieder nach dem Bruder Sperantius zu erkundigen, und der Lazarusritter erklärte sich bereit, ihn nunmehr zu demselben zu begleiten.

Vielleicht ist der heilige Mann von seiner Verzückung erwacht, sprach er, indem er den Weg einschlug, der zu ihm führen sollte. Ich habe es manchmal erlebt, wenn man ihn noch eben als einen Todten verlassen, konnte man ihn im nächsten Augenblick darauf an seinem Grabe arbeiten sehn. Es ist Alles wunderbar an diesem Manne; das werdet Ihr selbst finden, wenn Ihr ihn erst einmal gesprochen. —

Scipio näherte sich nun mit seinem Begleiter dem Theile des Klosters, welcher die Wohnungen der Mönche enthielt. Nach der Weise und Regel dieses strengen Ordens bestanden sie in lauter einzeln stehenden, einstöckigen, mit einem Gärtchen umgebenen Häuschen, und hatten auf den ersten Anblick etwas überaus Freundliches. Auch die Gärtchen lachten dem Auge von Weitem entgegen, da sie mit Rosenhecken eingefaßt und mit allerhand lieblichen Blumen bepflanzt waren. Aber jede dieser kleinen Wohnungen bestand in einer Capelle mit zwei Zellen, deren sämmtliche Geräthschaften an die härtesten Entbehrungen und so sehr an die Nähe des Todes erinnerten, daß in keiner der Sarg fehlte, der ihren Bewohner einst aufnehmen sollte. Ebenso enthielten die Gärtchen unter allen ihren Blumen nur die Gräber der frühern Bewohner, und das offene Grab, welches den gegenwärtigen erwartete, fehlte in keinem.

Nachdem Scipio mit seinem Führer an mehreren der kleinen Gärten vorbeigekommen war und von einigen Mönchen, die sich mit einer Arbeit an den Rosenhecken oder mit dem Graben ihres Grabes beschäftigten, den traurigen Gruß

memento mori! erhalten, blieb der Lazarusritter endlich vor den Fenstern einer der stillen Wohnungen stehen. Seht Ihr ihn dort auf dem schmalen Bette liegen? sprach er, indem er Scipio'n durch die Scheiben in die kleine Zelle blicken ließ, wo ein Camaldolenser Mönch mit starkem schwarzem Bart ganz angekleidet in tiefem Schlafe lag. Neben dem Bette desselben stand ein offener Sarg, bereit, den Bewohner der Zelle jeden Augenblick aufzunehmen. Und so liegt er Tage, ja, fast möcht' ich sagen, Wochen lang ganz unbeweglich da, setzte der Ritter hinzu; und ich selbst habe ihn einmal einen ganzen Nachmittag unverwandt beobachtet, und während vier oder fünf Stunden — denn es war einer der längsten Sommertage — auch nicht das leiseste Zeichen von Leben an ihm bemerkt.

Hat man nie versucht, ihn durch ärztliche Mittel zum Bewußtsein zu bringen? fragte Scipio.

Ohne Zweifel ist es in den ersten Zeiten geschehen, antwortete sein Begleiter; aber man hat sich bald überzeugt, daß es ein geheimnißvoller, wunderbarer Zustand sei, in welchen sich der menschliche Vorwitz am besten gar nicht mischt. Ich, für meine Person, setzte der Ritter hinzu, sehe hier das Walten übernatürlicher Kräfte und bin weit entfernt, den boshaften Auslegungen Glauben beizumessen, die von Manchen gewagt worden sind. —

Scipio wünschte zu erfahren, worin diese Auslegungen beständen; der Lazarusritter sah sich aber erst, beinahe furchtsam, nach allen Seiten um und trat dann dem jungen Manne ganz nahe, wie wenn er ihm ein Geheimniß anvertrauen wollte. Aber, als wär' er plötzlich andern Sinnes geworden, wich er einen Schritt zurück und sagte mit gedämpfter Stimme: es ist nicht gut, von dergleichen Dingen zu reden. Das Wort, welches einmal gesprochen ist,

nimmt oft einen Lauf, der sich nicht voraussehen läßt. Wie ich Euch sage, ich, für meine Person, finde in dem Bruder Sperantius nichts, als Ehrwürdiges und Heiliges. Mir genügt, daß unser frommer Hirte hier, an dessen Heiligkeit und Erleuchtung nie Jemand gezweifelt, dieses Glied seiner Heerde höher schätzt, als jedes andere. —

Da sich der Lazarusritter auf nichts weiter einließ, und die Sonne immer heißer brannte, so entfernten sich Beide, um Schatten zu suchen. Sie zogen sich in einen der herrlichen, bedeckten Rebengänge zurück, welche die Gartenanlagen in verschiedenen Richtungen durchzogen und immer auf freie Punkte führten, von denen sich jedes Mal eine verschiedene Ansicht darstellte. Bald war es der Golf von Castellamare, mit dem Vesuv im Hintergrunde, bald der starre St. Angelo-Berg, der sich auch auf dieser Höhe noch weit über die übrigen Berge weghob, oder das Faito-Gebirge mit seinen kalten, von ewigen Nebeln rauchenden, Klüften, das zu dieser Zeit noch von einem Urwalde von Eichen und Buchen bedeckt war. Der Lazarusritter erzählte noch mancherlei Merkwürdiges von seinen Feldzügen in Neuspanien. Er hatte dieses Land in einer der Zwischenperioden verlassen, in welchen die spanische Regierung die Gewalt von Cortes durch Absendung von Statthaltern, denen er die ganze Civilverwaltung des Landes übergeben mußte, gelähmt, ja, völlig zernichtet und ihre eigne Herrschaft in demselben aufs Spiel gesetzt hatte. Nach solchen Diensten, sprach er, sehet Ihr mich nun hier, mit einem Panisbriefe des päpstlichen Nuntius in Neapel, und von den Mönchen nur gern gesehen, weil ich ihnen die Zeit durch meine Erzählungen vertreibe. Das ist mein Lohn! Von der spanischen Regierung, der ich die größten und reichsten Länder in der Welt entdecken und erobern half, ist mir nie ein Dank geworden.

Ja, ich muß froh sein, daß der gewaltthätige Toledo mir mein Kreuz vom Lazarus-Orden läßt, da er dem Papste das Recht, zu diesem Orden zu ernennen, bestreitet. Wir Alle, die wir dieses Kreuz tragen, sind den Spaniern ein Dorn in den Augen; denn Kraft dieses Kreuzes sind wir weder den Gesetzen des Landes und seiner Verwaltung, noch dessen Abgaben unterworfen. Wenn der Nuntius in Neapel so fortfährt, das Kreuz von St. Lazarus zu ertheilen, sagen sie, so bleibt dem spanischen Monarchen am Ende kein Unterthan mehr in diesem Reich übrig, der ihm Gehorsam leistet und Abgaben bezahlt. Ihr sehet wohl, daß dies leere Ausflüchte sind. Der Nuntius gibt das Kreuz nicht Jedem, der es haben will: sonst wäre freilich Niemand in dem Königreich Neapel, der es nicht hätte. Er sieht vorher wohl zu, ob Einer es auch verdiene und mit Würde zu tragen im Stand sei. Wer aber alle Feldzüge des Cortes mitgemacht, und sonst nichts übrig behalten hat, als *einen Kopf* voll weißer Haare, ein halbes Dutzend Narben, die sich von Zeit zu Zeit wieder öffnen, und die Erinnerung an unsterbliche Thaten, der verdient doch wol ein solches Kreuz, zum Zeichen, daß er sein Leben nicht mit Nichtsthun oder mit gemeiner Arbeit um Gewinn zugebracht habe. —

Wir wollen die Gespräche des alten Soldaten nicht weiter verfolgen; besonders da er seine Persönlichkeit überall zu viel in die Erzählung mischt, und die Wahrheit der letzten uns zuweilen verdächtig scheint. Ohnedies hat Jeder in seinem Kreis Charaktere, wie diesen, welche Ursache zu haben glauben, über die Verkennung ihrer Verdienste zu klagen, und deren Unzufriedenheit auch oft nur zu wohl begründet ist. Unser Lazarusritter genießt wenigstens des freisten Spielraums für die seinige, da ihm Scipio gerne das Wort läßt, besonders nachdem sie in das Hospiz eingetreten

sind und ein einfaches, aber sehr schmackhaftes Mittagsmahl aufgetragen finden. Der junge Mann macht der Gastfreundschaft des Klosters alle Ehre, und der Lazarusritter würde Ursache haben, ihn zu beneiden, wenn er sich nicht für die Eßlust, die ihm zu fehlen scheint, an dem köstlichen Gragnano-Wein erholen könnte, der in einer gewaltigen Flasche, welche Scipio gleich allen andern geistigen Getränken unberührt ließ, den Tisch zierte.

Ein bequemes Lager nahm den jungen Mann zu der Sieste auf, der er nach den beiden letzten Nächten sehr bedurfte. Gewiß würd' er von dem tiefen Schlafe, welcher ihn befiel, so bald nicht erwacht sein, hätte der Ritter ihn nicht geweckt, um den schönen Abend zu benutzen, wo er dem Abt seine Ehrfurcht am passendsten bezeugen konnte. Er erwiederte die fürsorgende Aufmerksamkeit desselben mit warmem Dank, brachte schnell seinen Anzug in Ordnung und folgte seinem Begleiter.

Als sie auf dem Rasenplatz angekommen waren, den wir zuvor schon als die Lieblingsstelle des Abtes in dem Garten bezeichnet, fanden sie ihn noch leer von Besuchern. Sie setzten sich inzwischen nieder, und genossen den angenehmen Abendwind, welcher die Atmosphäre bewegte. Auch hatten sie nicht lang gesessen, als der ehrwürdige Greis in der Entfernung sichtbar wurde und, von zwei jüngern Mönchen geführt, sich langsam näherte. Der Lazarusritter stand sogleich auf, als er ihn kommen sah. Scipio folgte seinem Beispiel, und Beide traten dem Nahenden ehrfurchtsvoll entgegen. Als sie ihn erreicht hatten, blieben sie mit unbedeckten Häuptern stehen, und der Ritter sprach: ich freue mich, ehrwürdiger Vater, Euch so wohl zu sehen. Gewähret mir die Gunst, Eure gütige Hand zu küssen, und er-

laubet mir, daß ich Euch den jungen Mann, der heut Euer Gast gewesen, zu gleicher Gewogenheit empfehle.

Ich dank Euch, Don Taddeo, für Eure Theilnahme, erwiederte der Abt. Der Allmächtige hat das Maß seiner Güte noch nicht gegen seinen unwürdigen Diener erschöpft. Ich befinde mich besser, als ich nach Alter und Verdienst hoffen dürfte. Der Gast dieses Hauses ist mir und meinen Brüdern willkommen. Aber lasset uns das Belvedere erreichen! So heißt es auch für mich, dessen Augen der Herr verschlossen, um sie dereinst wieder zu öffnen in seiner ewigen Herrlichkeit; wie viel mehr für Euch, welchen vergönnt ist, den Schöpfer in allen Wundern seiner irdischen Natur anbetend zu bewundern? —

Nachdem sich ihm der Lazarusritter und Scipio genähert und Beide seine Hand geküßt hatten, trat der Greis langsam vorwärts, bis ihn seine Führer an den Lehnstuhl geleitet, den er einzunehmen pflegte. Es war eine hohe, magere Gestalt, welche das Alter nur wenig gebeugt. Sein ganzes Wesen sprach durch einen Ausdruck von sittlicher und religiöser Reinheit an, der, zunächst von seinem schneeweißen Gewand ausgehend, gleichsam einer höhern Welt anzugehören schien, die er nur für kurze Zeit verlassen. Auf seinem Gesichte lagen wol die Furchen der vielen Jahre, die darüber weggezogen; aber die Formen verriethen noch die regelmäßige Schönheit, welche die Jugend des Greises geschmückt hatte. Eine Fülle von kurzen weißen Haaren schloß sich an den reichen Silberbart, der in seinen Schoos hinunterfloß. Augenbraunen und Augenwimpern waren gleichfalls mit kräftigen weißen Haaren versehen, und auf seinen Wangen schwebte ein sanftes Roth, das sich in diesem Augenblick, wo die untergehende Sonne sein Antlitz beleuchtete, fast bis zur Fülle jugendlicher Gesundheit erhoben.

Ihr werdet Euch wundern, lieber junger Mann, begann der Greis, nachdem er sich niedergelassen, ein Glied meines heiligen Ordens, und überdies den unwürdigen Vorstand dieses Gotteshauses, so redselig zu finden. In der That gestehe ich auch gern, wie ich es nicht als eine der geringsten Wohlthaten erkenne, womit mich die ewige Barmherzigkeit gesegnet, daß ich mir, nachdem sich der Zugang der äußern Welt durch das Auge verschlossen, einen andern zu ihr eröffnen durfte. Ich verdanke diese Gnade der Fülle jener Segnungen aller Art, welche die Kirche täglich, ja stündlich über die schwache Menschheit ausschüttet, und deren sie, wie das Licht und die Wärme der Sonne, den Unwürdigen so gut theilhaftig macht, als den Würdigen. Unser in Gott ruhender heiliger Vater, Papst Julius II., hat die Gnade gehabt, durch ein eigenes Breve das Gelübde des Schweigens für mich zu lösen und mir den Trost des Gesprächs mit Allen zu gönnen, die durch keine Regel zum Schweigen verpflichtet sind. Ja, es ist mir sogar gestattet, mäßige Zwiesprache mit Denen zu pflegen, welchen unser Ordensgelübde eine solche Obliegenheit auferlegt hat. Erlaubet mir darum, daß ich von dem kostbaren Geschenk der Kirche zuerst für meine Pflicht als Vater Derer Gebrauch mache, die in diesem Hause mit mir als meine Söhne und Brüder vereinigt sind.

Ich habe diesen Morgen, fuhr der Greis fort, indem er sich zu dem ältern von seinen Begleitern wandte, unsern Bruder Anastasius fromm ergeben, aber sehr leidend verlassen. Das Fieber pflegt gegen Abend gewöhnlich wiederzukehren; wie habt Ihr ihn gefunden, Bruder Ambrosius?

Sehr schwach, ehrwürdiger Vater, erwiederte der Mönch, ohne die Augen vom Boden zu erheben. Man

hofft, daß die kommende Nacht seine irdischen Leiden enden und ihm die Pforte der ewigen Herrlichkeit öffnen werde.

Wohl ihm, wenn er ausgerungen haben wird! Er stirbt den Tod der Gerechten, von welchen der Herr spricht: opera illorum sequuntur eos: ihre Werke folgen ihnen nach. Und wie befindet sich unser frommer Bruder Pasqualis? Er meinte durch den ruhigen Schlaf, den ihm die Fürbitte seines heiligen Patrons verschafft, viel gewonnen zu haben.

Er hat sich nicht getäuscht, ehrwürdiger Vater. Man hat seinem Wunsch entsprechen zu dürfen geglaubt, ihn eine Stunde lang die Sonnenwärme im Freien genießen zu lassen. Er ist wundersam dadurch gestärkt worden.

Lob und Dank dem Allmächtigen, dessen Güte unerschöpflich ist, und seinen Heiligen, deren Fürbitten täglich Wunder bewirken an den Schwachen und Unwürdigen! Aber Ihr habt mir noch nichts von dem jüngsten unserer Brüder gesagt, welchen ich gestern in so hoffnungslosem Zustande verlassen, und diesen Morgen nicht besuchen durfte, weil ihn die Fieberträume der Nacht so sehr aufgeregt hatten.

Es ist nicht besser mit ihm geworden, ehrwürdiger Vater. Während Eurer Mittagsruhe versah man ihn mit den letzten heiligen Tröstungen.

Er jammert mich sehr, der fromme Jüngling. Er ist noch nicht reif für jene Saat. Ich weiß es, er stirbt nicht gern! Ach, warum kommt die Gnade des Herrn so reichlich über mich Unwürdigen! Wie gern gäb ich dieses schwache Leben dahin, in welchem ich meinen Brüdern nur noch durch mein Gebet nützen kann, um die Tage der Jugend zu fristen, damit es ihr nicht an Zeit fehle, sich im=

mer mehr zu läutern. Wie oft hab' ich es angeboten für sie! Aber meine Gabe ist nicht angenommen worden, und der gute Bruder Amatus wird vor mir zu unsern Vätern versammelt werden. Was ist Jugend, was ist Alter vor den Augen des Herrn der Ewigkeit? Estote parati, quia nescitis diem, neque horam; darum haltet Euch bereit, jeden Augenblick Rechenschaft abzulegen von dem Pfund, das euern Händen anvertraut ist, und mit dem ihr wuchern sollet, um die unvergänglichen Schätze zu sammeln, die euch kein Dieb in der Nacht rauben, von denen euch der Tod selbst nicht trennen kann. Ist unser frommer Bruder Sperantius nicht erwacht von seinem heiligen Schlummer?

Nein, ehrwürdiger Vater. Ich habe ihn noch vor einer halben Stunde in der starren Unbeweglichkeit liegen gesehen, die ihn seit vier Tagen gefesselt.

Gott ist allmächtig und allgütig. Gewiß wird er ihn wieder erwecken, auf daß seine Frömmigkeit und Weisheit diesem Gotteshause noch lang als Muster voran leuchten.

Der junge Mann, Euer Gast, ehrwürdiger Vater, fiel der Lazarusritter ein, ist eigentlich in Euer Gotteshaus gekommen, um den Bruder Sperantius aufzusuchen und ihm einen Brief zu übergeben.

Dann wird er die Geduld haben, so lang unter unserem Dache vorlieb zu nehmen, erwiederte der Abt, bis der fromme Bruder aus seinem Schlaf erwacht ist. Unser lieber Gast mag ihm sein Schreiben auch nur unmittelbar zustellen; denn der Bruder Sperantius ist von der Regel des Ordens dispensirt, welche jedem Gliede desselben den Empfang von Briefen aus anderer, als aus seines Vorgesetzten Hand verbietet.

Auch Ihr, Don Taddeo, fuhr er fort, indem er sich an den Ritter wandte, seid im erlaubten Verkehre mit der

äußern Welt; darum saget mir, welche Nachrichten man hat von unserem heiligen Vater zu Rom, dem frommen Papste Paul III.?

So viel mir bekannt ist, erwiederte Dieser, so sind keine besondern Nachrichten über Se. Heiligkeit im Umlauf. Nur die mailändischen Händel —

Redet mir nicht von diesen Dingen, die mich alle nichts angehen, unterbrach ihn der Abt mit einer Raschheit, die über sein Alter ging und von seinem sonstigen sanften und gemessenen Tone völlig abwich. Nos in sacro ordine positi sumus, tractare nobis saecularia negotia minime licet: unser heiliger Beruf verträgt sich durchaus nicht mit weltlichen Geschäften, antworteten die frommen Märtyrer Johannes und Benedictus auf das Ansinnen des Königs Boleslaus von Polen, ihm allerhand zeitliche Dinge bei dem heiligen Stuhle zu Rom auszuwirken. Sie waren Schüler unseres heiligen Stifters Romuald und sprachen gewiß aus seinem Munde. Daher hab' ich auch, seitdem ich durch des Allmächtigen Gnade und meiner Brüder Liebe aus dem Unwürdigsten unter ihnen zum Haupte dieser kleinen, frommen Gemeinde erhoben worden, alle andern irdischen Sorgen, als die für mein Gotteshaus, von mir gethan; gleichwie der Schiffer, wenn er auf gefährlichem Meere zwischen Klippen seine Straße suchen muß, Alles, was nicht zum Nothwendigsten gehört, über Bord wirft, um sein Fahrzeug so sehr, als möglich, zu erleichtern. Fünfundachtzig Jahre sind dahingegangen seit dieser Zeit. Drei Mal hab' ich die kleine Gemeinde sich erneuern gesehen, und Vielen, welche vor mir ausgerungen, sind die Augen von meiner Hand zugedrückt worden. Wie konnt' ich mich noch um andere weltliche Dinge bekümmern, da diese Last schon zu schwer war für meine Schultern? Würden sie meinen Geist nicht

von den heiligen Interessen abgezogen haben, die mir vertraut sind? Darum, wenn ich beruhiget bin über das Befinden unseres heiligen Vaters zu Rom und die Gesundheit des Kaisers, unseres Herrn, welcher ist der Arm und die Stütze der Kirche, so weiß ich Alles, was mir von der Welt, außer meinem Gotteshause, zu wissen Noth ist. Hat man gute Nachrichten von unserer kaiserl. Majestät?

Wenigstens keine schlimmen, erwiederte der Ritter; und dies ist bei mächtigen Potentaten immer ein gutes Zeichen.

Möge der Allmächtige fortwährend mit seinem Schirme walten über ihm und seinem kaiserlichen Haus, und der heilige Jakob, dessen Schutz er sich besonders empfohlen, in allen seinen Fürbitten für ihn und seine Reiche Erhörung finden!

Und nun saget mir auch, mein lieber jugendlicher Gast, wandte sich der ehrwürdige Greis gegen Scipio, welche Lebensbestimmung Ihr gewählt?

Ich bin dem Ritter-Orden des heiligen Johannes von Jerusalem bestimmt, ehrwürdiger Vater, erwiederte der junge Mann.

Da darf ich Euch Glück wünschen zu der edeln Laufbahn, die sich vor Euch aufthut. Es ist ein doppelt heiliges Amt, welchem sich die frommen Ritter dieses Ordens gewidmet. Hätte der Allmächtige nicht die Bestimmung der Menschen nach seiner höhern Weisheit vertheilt, so dürften wir jene Diener seiner beschützenden und strafenden Gewalt beneiden, denen es vergönnt ist, nicht nur zu wachen und zu beten für die Sache des Christenthums, sondern auch ihr Blut zu vergießen für dasselbe. Möget Ihr ein kraftvoller Kämpfer werden unter jenen heiligen Scharen! Muth und Entschlossenheit wohnen in Euch, das verkündigt mir der Ton Eurer Stimme. Lernet Ihr noch in Demuth und

Gehorsam Euch ergeben in Alles, was der Orden vorschreibt und seine Häupter befehlen, so zweifle ich nicht, daß Ihr Euer Blut in dem herrlichsten Kampfe verspritzen und die unsterbliche Krone des ritterlichen Märtyrerthums verdienen werdet! Gedenket Ihr Euch bald nach der Insel Rhodus zu begeben, wo der Sitz ist des glorreichen Ordens und seines hochwürdigen Meisters? —

Scipio befand sich in Verlegenheit, was er auf diese Frage antworten sollte; aber der Lazarusritter erwiederte an seiner Stelle: Ihr habt vergessen, ehrwürdiger Vater, daß sich die Insel nicht mehr in der Gewalt der Christen befindet. Es sind nun fünfundzwanzig Jahre, daß sie der ganzen türkischen Macht, welche sich gegen sie erhoben, unterlegen ist. Ich befand mich in der großen Stadt Mexiko, als dieses geschah. Die Capitulation ward den 22. Dezember 1522 geschlossen, und am nämlichen Tage des Jahrs darauf kam die Botschaft, welche die traurige Nachricht in die neue Welt brachte, bei dem Markese del Valle Oaxaca an.

Ach, daß ich diesen großen Verlust noch erfahren mußte! sagte der Greis seufzend. Ich wäre freudiger in meine Grube gefahren mit meiner Unwissenheit! Aber der Herr ist groß und allmächtig und wird gewiß nicht gestatten, daß dieses Bollwerk der Christenheit — so nannte man ja die Insel Rhodus, wenn mich mein Gedächtniß nicht täuscht — lang in der Gewalt der Ungläubigen bleibe. —

Nach einer Pause, in welcher der Greis in ein stilles Gebet zu versinken schien, das Niemand zu unterbrechen wagte, hob er das Haupt mit freundlichem Lächeln wieder empor und sprach: bringt uns der Abendwind nicht schon die Düfte der Orangenblüten aus dem Thale von Sorrent herauf? fast scheint es mir zu früh für diese Blüten.

Wir haben heute den 29. März, ehrwürdiger Vater, sprach der Lazarusritter. Es ist allerdings selten, daß die Orangenbäume schon um diese Zeit in Blüte stehen. Indeß scheint die ganze Kraft der Natur durch das Gewitter um Mittag besonders belebt worden zu sein.

Wir haben heute den 29. März, sagt Ihr? fragte der Greis.

Ja, ehrwürdiger Vater, es ist der 29. März.

Ihr habt Recht, und ich hätte mich dessen gestern erinnern können, wenn mein Gedächtniß nicht anfinge, mir untreu zu werden. Es ist heut ein wichtiger Jahrestag für mich. Es sind gerade einhundert Jahre und eines, daß ich als Novize in dieses Gotteshaus eingetreten bin, dessen Schwelle ich seitdem nie wieder überschritten. —

Eine Bewegung des Erstaunens drückte sich fast hörbar in unserm jungen Mann aus. Der Greis schien es zu bemerken und fuhr fort: Ihr wundert Euch über diese Zahl von Jahren; und sie übertrifft auch allerdings beiweitem das menschliche Lebensziel, von welchem der königliche Prophet spricht: „unser Leben währet siebzig, und wenn es hoch kommt, achtzig Jahre.“ Ja, die irdischen Tage sind mir über Gebet und Verdienst gefristet worden durch die Gnade des Allmächtigen, dessen Güte keine Grenzen kennt, und ich befinde mich nun gerad in dem Jahre, das die Lebensgrenze des heiligen Stifters meines Ordens war. Und dennoch, wie kurz erscheint mir dieses Jahrhundert, welches hinter mir liegt! Ist mir nicht, als wär' es gestern erst gewesen, da ich, begleitet von meinem geliebten Bruder, der mir lange schon vorangegangen ist in die ewige Heimath, den Felspfad hinaufritt, um in diesem Porte zu suchen und zu finden Sicherheit gegen alle Stürme des irdischen Daseins? So kurz ist ein Jahrhundert, daß meine Erinne-

rung darüber wegfliegt, wie über einen Augenblick! Und dennoch mag man reden von der Länge der Zeit und von dem grauen Alterthume? Was ist ein Jahrtausend? Ein paar Jahre mehr, als die achtfache Frist meines Lebens und nichts weiter, und ich brauche dieses Leben, das mir so schnell verstrichen ist, nur dreißig Mal zu leben, so reiche ich schon hinauf in die Zeiten der Patriarchen, welche der Allmächtige seines Blickes und Wortes in irdischer Gestalt und menschlicher Stimme gewürdigt. Ach, was ist Zeit, was ist Ewigkeit, wenn ich sie messe nach der Lebensfrist, die mir vergönnt worden, die Jedermann so ausgedehnt findet, und die mir selber so kurz erscheint! Was muß sie vollends für Den sein, in dessen Augen kein Unterschied ist zwischen Vergangenheit und Zukunft? —

Der Greis hielt eine Weile inne und fuhr dann sehr ernst fort: denket nicht, meine Brüder, daß mir *nicht* genüge an der Zahl der Tage, welche mir die Güte des Allmächtigen zugemessen. Ja, wenn jeder Gedanke meines Lebens Andacht, jedes Wort Gebet und jede meiner Handlungen ein gutes Werk gewesen, so dürft' ich wohl sagen, daß meiner Tage noch zu wenige seien. Aber wo so viele Tage verloren, wo so viele nur durch Reue und Buße gewonnen worden sind, wie kann ich anders, als mich in den Staub werfen und sprechen mit Simeon? „Herr, nun ist es genug! Laß deinen Diener in Frieden fahren!" —

Indem der Greis diese Worte sprach, stand die Sonne in einer purpurrothen Scheibe über der Meeresfläche und bestralte mit ihrem rosigen Golde die Gestalt des ehrwürdigen Mannes, daß er sich vor den Augen der Anwesenden zu einem höhern Wesen zu verklären schien und sie von einer Art heiligen Schauders ergriffen wurden. Da er selbst ganz stille geworden, und seine Lippen sich nur leise, wie im Ge-

bet, bewegten, so ergriff diese Stimmung unsern jungen Mann insbesondere mit so größerer Macht, je ungewohnter solche Veranlassungen bisher für ihn gewesen. Wie manchen schönen Sonnenuntergang er auch gesehen, keiner hatte jemals ihn so tief ergriffen, und noch in spätern Jahren, als er auf des Lebens kühnsten Höhen fast alle Leiden und Freuden desselben erschöpft, gedachte er oft dieser Augenblicke mit einer schmerzvollen Sehnsucht nach der kindlichen Reinheit, womit er sich damals einer Stimmung überlassen, in welcher die ganze Macht des religiösen Gefühls mit der Wirkung einer Naturscene von der seltensten Herrlichkeit und der ehrfurchtvollsten Bewunderung des, zum Engel verklärten, Greises zusammengeflossen war.

Der ehrwürdige Abt erhob sich kurz darauf, da die Sonne hinter dem Meere niedergesunken war, und verabschiedete sich mit einem freundlichen Worte von dem jungen Mann und seinem Begleiter, indem er Diesem noch zuvor empfahl, dem lieben Gast am nächsten Morgen die Gemälde im Chor der Klosterkirche zu zeigen, welche die Thaten und Wunder des heiligen Romuald darstellten. Die schneeweißen Gewänder des Greises und seiner Führer waren kaum aus den Augen der Beiden, die ihnen stumm nachsahen, als die Nacht auch schon heruntersank, und ihr dunkler Schleier sich von den Fernen her über die Nähen ausbreitete. Sie kehrten nach dem Hospiz zurück, und der Lazarusritter versuchte mehrere Male ein Gespräch mit Scipio anzuknüpfen; aber er erhielt so einsylbige und zerstreute Antworten, daß er es für ein dringendes Bedürfniß der Natur nach Ruhe ansah und den jungen Mann sogleich verließ, nachdem er ihn in sein Schlafzimmer geleitet.

Als sich Scipio in dem kleinen, aber reinlichen, fast netten Gemache allein sah, ergriff ihn jenes Gefühl der Be-

haglichkeit, das so wohlthut, wenn man geraume Zeit die edeln und würdigen Umgebungen, deren man gewohnt ist, entbehrt hat und sich auf einmal wieder mitten unter ihnen befindet. Er legte Mantel und Mütze nieder, öffnete seinen Leibrock, um es sich recht bequem zu machen, und trat an das Fenster, um in die kühle Nacht hinauszuschauen, die hier stiller war, als sonst wo. Kein Lüftchen regte sich. Er hörte gleichsam seinen eignen, leichten Athem und überließ sich dem Spiele der Gedanken, welches ihn dahinriß und ihm zuerst die widrigen Ereignisse der vergangenen Nacht zurückrief. Nicht der großen Gefahr, die sein Leben bedroht, gedachte er jetzt, wohl aber der Menschen, in deren Gewalt er gewesen, und die, trotz aller Niedrigkeit ihrer Gesinnungen, ein Übergewicht über ihn ausgeübt, welches seine besten Geisteskräfte gleichsam gelähmt hatte. In der That gibt es auch für den Mann, der an *einen*, durch Sitte und Anstand geregelten, und durch Bildung verschönerten, Umgang gewöhnt ist, kein größeres Unglück, als in die Gesellschaft von Menschen gebannt zu werden, die den höhern Regungen des sittlichen Gefühls, dem Sinne für das gesellschaftlich Schöne, aller Zartheit der Empfindungen und jedem Schwunge der Gesinnungen völlig fremd sind. Wer dies jemals selbst erfahren, der weiß, welchen geringen Werth das ganze Leben in solchen Lagen übrig behalten.

Wie ganz anders war nun Alles in dieser Nacht für unsern jungen Helden! Er hatte den Tag in der Nähe eines Mannes von der höchsten menschlichen Würdigkeit beschlossen und befand sich an einem Orte, wo Tugend und Frömmigkeit, als an ihrem natürlichen Sitze, wohnen mußten. Er sah der Bekanntschaft mit einem andern Mann entgegen, über dessen hohen Werth selbst dann kein Zweifel

übrig blieb, wenn sein wunderbarer Schlaf auch nur eine periodische Starrsucht war. Der Lazarusritter hatte zwar etwas zu Demüthiges, ja Gedrücktes in seinem Wesen; aber dem Billigen lag die Erklärung nah in seiner Abhängigkeit von dem Wohlwollen von Menschen, denen er nicht wesentlich nützlich sein konnte. Bei alle dem war er doch immer ein Mann von vieler Erfahrung und hatte Scipio'n eine wohlthuende Aufmerksamkeit gewidmet. Überhaupt schien Diesem aufs Neue, daß sein Eintritt in die Welt, wie wechselreich, ja abenteuerlich er auch begonnen, doch von besonderem Glück begleitet war, und daß er, wie er aus den dringendsten Gefahren jedes Mal Rettung gefunden, so auch den ausgezeichnetsten Menschen, welchen er sich genähert, eine Theilnahme eingeflößt hatte, die er sich nicht scheute, zum Theil auf Rechnung seines eignen Werthes zu setzen.

Von diesen Betrachtungen war nur ein kleiner Schritt zu den Erinnerungen an Mutter und Freundin, die immer so geneigt gewesen, jeden seiner Vorzüge anzuerkennen. Wie wenige Tage auch zwischen diesem Abend und der Stunde der Trennung von ihnen lagen, so däuchte es ihm doch eine längere Zeit zu sein, als dem ehrwürdigen Abt ein Jahrhundert seines Lebens geschienen. Darin sind Jugend und Alter unendlich verschieden, daß die eine, welche noch so viel vor sich hat, Alles, was vor und hinter ihr ist, für lang hält, während das andere, das so viel hinter sich hat, solches weit kürzer findet, als den kleinsten Raum, der vor ihm liegt.

Indem der junge Mann an sein Bette trat, um sich vollends auszukleiden, fiel ihm ein Teller mit schönen Orangen ins Auge, der auf einem kleinen Tische stand. Aber wie angenehm sah er sich überrascht, als er unter den goldenen Früchten ein kleines Paket liegen sah, das an ihn

überschrieben war und, wie er nicht zweifelte, ein Schreiben seiner Mutter enthielt! Auch täuschte ihn seine Erwartung nicht. Die Einlage war von der Hand Renata's und wurde von Scipio mit der ganzen Hast der zärtlichen Liebe ergriffen, welche die beste aller Mütter verdiente.

Der Brief war geöffnet; aber kaum fiel dies dem jungen Mann auf, da man zu jener Zeit die zahllosen, müßigen Schreibereien noch nicht kannte, womit heutzutage Jeder, nach Verhältniß seiner Lage, mehr, oder weniger, überschwemmt wird. Vielleicht war es der erste Brief, den er in seinem Leben erhielt; wird man sich wundern, daß er die unzarte Neugierde, welche denselben erbrochen, nicht bemerkte, besonders da die Ungeduld seiner Liebe den Inhalt kaum erwarten konnte?

Wir theilen den Brief selbst nicht mit, da wir bei jedem unserer Leser das Glück voraussetzen dürfen, ähnliche Briefe selbst empfangen zu haben. Die Worte der Liebe, der Sehnsucht, der Sorge, der bittenden Belehrung sind ja in allen solchen Ergießungen der frommen Muttertreue dieselben. Hier wird nicht mit zierlichen Wendungen, künstlichen Gefühlen und witzigen Geschichten geprunkt. Die Natur redet ihre einfache, rührende Sprache, und das Herz des Lesenden wird ergriffen, wie es das Herz der Schreibenden gewesen.

Aber der Brief von Donna Renata enthielt eine Einlage, über welcher der junge Mann Vieles in dem Briefe der geliebten Mutter übersah. Sie bestand in einem kleinen Zettelchen, das ihr ein Schiffer von Sorrent gebracht, dem es in einer Straße von Neapel vor die Füße gefallen war, ohne daß er eigentlich wußte, woher es kam. Das Zettelchen enthielt nichts als die Worte: „geliebte Muhme, Alles, was ich von mir weiß, ist, daß ich mich in Neapel, und

beinahe den ganzen Tag allein befinde. Eine alte Dame, in deren Haus ich mit meiner Mutter wohne, ist die einzige Person, die ich bisher außer dieser gesehen. Was man mit mir vor hat, weiß ich nicht. Mein Herz ruft nach Dir! Ach, möchten Dich diese wenigen Zeilen finden können! Dürfte ich doch auf zwei Worte von Dir und Scipio hoffen!"

Die Liebe unseres jungen Mannes hatte nicht den sentimentalen Charakter, welcher solchen Verhältnissen überhaupt erst in spätern Zeiten eigen geworden zu sein scheint. Er überlas das Zettelchen daher nicht hundert Mal, sondern kehrte wieder zu dem Briefe seiner Mutter zurück, den er in der ersten Ungeduld so flüchtig durchlaufen, daß ihm wenig von seinem Inhalt im Gedächtniß geblieben war. Als er ihn nun langsamer und mit mehr Bedacht wieder las, fiel ihm erst der Mangel an Zusammenhang auf, der darin herrschte, und, wie er sah, durch manche, völlig unleserlich gewordene, Stellen entstanden war. Offenbar hatte Donna Renata Mittheilungen über Dinge gemacht, die in ihrer Nähe vorgegangen. Namentlich schien viel von einem Besuch die Rede gewesen zu sein, den sie erhalten. Es war ohne Zweifel der Besuch des Großpriors von Pisa, dessen wir bereits erwähnt, wie tröstend und beruhigend er für sie gewesen. Aber für Scipio blieb Alles unverständlich. Waren diese Stellen absichtlich ausgelöscht worden? Wer hatte es gethan? Und warum war es geschehen? — Diese Fragen machte sich Scipio selbst kaum, und auch wir dürfen die Aufschlüsse hierüber erst von der weitern Entwickelung der Ereignisse erwarten.

Indeß las er und las wieder, um wenigstens seine Neugierde zu befriedigen; er brachte jedoch nichts weiter heraus, als den überall durchbrechenden Schmerz über die

Trennung von dem geliebten Sohn und von Porzia, und die Wehmuth über den Verlust von Melantho, das Gefühl der Einsamkeit, ja der Verlassenheit, und alle jene Sorgen und Hoffnungen, mit denen die Mutterliebe sich in unaufhörlichem Wechsel zu ängstigen und zu trösten pflegt.

Obgleich hochaufgeregt durch diesen Brief, und besonders durch die Nachricht, daß Porzia so unvermuthet aus Sorrent entfernt worden, begab sich der junge Mann doch mit einer Art von Zufriedenheit über seine Lage zur Ruhe. Es lag etwas Angenehmes für ihn in dem Gedanken, daß sie um seinetwillen leide. Er glaubte sie sich dadurch nur um so inniger verbunden. Welche Schwierigkeiten gäb es auch für einen muthigen, jungen Mann, wie Diesen, in dem Alter, welches allen Hoffnungen so günstig ist? Und so war es nur kurze Zeit, daß ihn die Bilder der nächsten Zukunft umschwebten und eben zu verschwimmen begannen, als der Mond plötzlich die Wolken durchbrach und sein volles Licht in das Zimmer warf. Im nämlichen Augenblick scholl der feierliche Chorgesang der Mönche aus der Klosterkirche herüber, und Scipio sank aus dem Mittelzustand von Wachen und Schlafen, worin der Mensch seiner Sinne nur noch ohne klares Bewußtsein mächtig ist, in den tiefen Schlaf, der ihn schwerlich verlassen wird bis zum Morgen.

Viertes Capitel.

Das Kloster, in welchem sich der junge Mann so wohl befand, gehörte den Camaldolenser-Mönchen, die im eilften Jahrhundert gewissermaßen aus dem Benedictiner-Orden hervorgegangen sind. Ihr Ordensstifter, der heilige Romuald von Ravenna, hatte sich durch den Letzten nicht befriedigt gefunden. Er nahm ein Traumgesicht, das ihm in einer wilden Gegend des Apenninengebirgs, unfern von Arezzo gelegen und Campo Maldoli genannt, eine Himmelsleiter zeigte, auf welcher Männer in weißen Gewändern auf- und niederstiegen, für einen göttlichen Wink, einen neuen Orden von einer viel strengern Regel zu gründen, als die des heiligen Benedictus war. Die Anstalt breitete sich schnell aus, und die fromme Welt glaubte nicht genug eilen zu können, auch diesen, auf das Gelübde der Armuth und der Entbehrungen gegründeten, Orden zu bereichern.

Im Laufe der Zeit theilte sich die neue Religion, wie die italienischen Mönche ihre Orden zu nennen pflegen, in mehrere Congregationen, die in ihrer Verfassung etwas von einander abwichen. Einsamkeit, Schweigen und die Beschränkung auf die nothwendigste, einfachste und magerste Nahrung blieb jedoch die gemeinsame Grundlage von allen. Das weiße, wollene Gewand konnte um so weniger geändert werden, da es aus dem Traume des Stifters herstammte und wahrscheinlich den Gegensatz von dem schwarzen Gewand der Benedictiner bilden sollte, welche zur Zeit des heiligen Romualds allerdings in Frömmigkeit und Dis-

ciplin tief von dem ursprünglichen Geist ihres Ordens heruntergesunken sein mochten.

Eine von diesen Congregationen hatte den Venetianer Paolo Giustiniani zum Gründer, welcher das erste Kloster derselben auf einem Berg in der Nähe von Perugia, gleichfalls in den Apenninen, baute. Von diesem Kloster della Corona ging schnell eine Reihe ähnlicher Institute aus, und alle behielten die Eigenthümlichkeit ihres Vorbilds, sich auf den Spitzen hoher Berge anzusiedeln. Da die Gründung des Klosters della Corona, welches der ganzen Congregation seinen Namen gab, erst in das Jahr 1520 fällt, so muß man nothwendig annehmen, daß das Haus, wo sich Scipio dermalen befindet, schon früher bestanden und sich nur der neuen Congregation angeschlossen habe, weil wir zur Zeit unserer Ereignisse schon einen so hochbejahrten Abt darin finden. Wenigstens unterscheidet es sich von seinen Schwester-Anstalten in der Nähe von Neapel durch seine Lage auf einem Gebirgs-Plateau, statt daß die andern alle auf Bergspitzen gebaut sind. So viel ist gewiß, daß die Mönche dieser Congregation rings um den Golf von Neapel herum eine Reihe der herrlichsten Punkte im Besitz haben; wie denn selten ein Fremder dahinkommt, der nicht das, ganz in der Nähe dieser Stadt gelegene, Camaldolenser-Kloster besuchte. Und in der That ist nur Eine Meinung, daß sich von der Höhe desselben die umfassendste Aussicht über die pompa maggior della natura eröffne, wie der gefühlvollste Dichter Italiens das ganze Land umher begeistert genannt hat.

Die Regel dieses Ordens wetteifert mit der Strenge der Carthäuser, welche seinem Stifter vielleicht vorschwebte. Der heilige Romuald wollte das Einsiedlerleben mit dem Mönchsleben verbinden. Seine Schüler sind daher auch

nicht unter Einem Dache vereinigt. Jeder wohnt für sich, und die Brüder sollen sich nur zum Gebete versammeln. In diesem Sinn ist die Pflicht des Schweigens auferlegt, weil die Einsamkeit solches von selbst mit sich bringt; auch wird nur die einfachste und nothwendigste Nahrung gestattet. Jeder Mönch hat sein eigenes, kleines Haus, das aus einer Schlafzelle, einer Wohn= und einer Betzelle besteht und von einem Gärtchen umgeben ist, wo er sich seine Ruhestätte neben den Gräbern der sämmtlichen frühern Bewohner selbst bereitet. Er darf nur selten Besuch, und diesen nie in seiner Wohnung, sondern nur vor ihrer Thüre empfangen. Alle Freitage muß sich jeder für sich in seiner Zelle geißeln, und man trieb die Strenge in manchen dieser Klöster so weit, daß die Mönche von dem Augenblick ihrer Einkleidung an nichts mehr von der äußern Welt erfuhren, und ihnen nicht einmal vom Leben oder vom Tod ihrer nächsten Anverwandten, Geschwister und Ältern nicht ausgenommen, die geringste Kunde zukommen durfte. Kurz, das ganze Dasein in dem Orden ist auf jene grausame Selbstquälerei berechnet, in der man so lange das gottgefälligste Verdienst gesucht hat.

Die meisten Camaldolenser=Klöster sind in der französischen Revolution und den Umwälzungen untergegangen, welche sie in andern Ländern zur Folge hatte. Auch das Kloster, das den Schauplatz unserer nächsten Erzählungen bildet, theilte dieses Schicksal. Es wurde unter der Herrschaft von Murat verkauft und kam, so viel wir wissen, in den Besitz eines Franzosen, der die Ländereien nutzbarer zu machen gesucht, die Garten=Anlagen modernisirt hat und die eigentlichen Klostergebäude verfallen läßt.

Welchem christlichen System man auch angehören mag, so darf man eingestehn, daß die Vorsehung diese Institute

der Zeit nicht mehr angemessen erachtet haben muß, da sie dieselben untergehen ließ. Wer ihr Erlöschen blos aus dem Gesichtspunkt des kalten Verstandes betrachtet, kann sich nur darüber freuen. Eine solche Absonderung, eine so gewaltsame Unterdrückung der unschuldigsten Neigungen des Menschen widerstrebt allen Gesetzen der Natur und ist aus einem so niedrigen Begriff von der Gottheit entsprungen, wie er sich mit einem Zeitalter wahrer Aufklärung und *Humanität* nicht verträgt. Mag man aber auch diese und ähnliche Anstalten zur bunten Mannichfaltigkeit der menschlichen Entwickelungen rechnen, in welchen sich die Natur und ihr Schöpfer und Erhalter gefällt, und in ihnen den angemessensten Kreis für manche eigenthümliche Richtungen des Menschen finden; so wird doch zugegeben werden müssen, daß die höchste menschliche Vollendung in Reinheit der Gesinnungen, in Schwung der Andacht, und in der Kraft, für das Gute und Wahre zu leiden und zu *sterben*, *auch* in andern Sphären möglich, und gewiß fruchtbringender für die Welt ist. Wir, für unsere Person, lassen gerne den Wunsch gelten, daß nicht alle Anstalten der Art zu Grund gehen möchten, und schämen uns nicht zu bekennen, daß es uns an Ort und Stelle selbst mit Wehmuth ergriffen, diese anspruchslosen Wohnungen nach einer Reihe von Jahren halb in Trümmern wiederzusehn und den Mönchen, die so wenig von der Welt verlangten, auch das Wenige entrissen zu finden.

Freilich gewinnt alles dies eine ganz andere Seite, wenn man die großen und allgemeinen Ansichten verläßt, und die einzelnen Erfahrungen ins Auge faßt. So haben wir z. B. einen Weltgeistlichen gekannt, welchem die Aufhebung des Carthäuser-Ordens unter der Herrschaft der Franzosen das Thor seines Klosters wieder aufgeschlossen, in

das er mit derselben Hoffnungslosigkeit, wie Dante's Verdammte in das Thor der Hölle, eingetreten war. Schauderhaft klang, was der Mann von dem Innern dieser Institute erzählte, die dem Wesen nach auf gleicher Linie mit den Camaldolenser-Klöstern standen. Wenn man ihm glauben durfte, so gab es in allen diesen sogenannten Gotteshäusern zwischen Heuchelei und Wahnsinn keine andere Wahl, als die Verzweiflung. Es mag hierin viel Übertreibung sein, und eine einzelne Erfahrung reicht überhaupt nicht zur Begründung so schwerer Vorwürfe hin. Die hohe Einfachheit und kindliche Reinheit des ehrwürdigen Abtes muß uns schon in Beurtheilung des Klosters, in welchem sich Scipio dermalen befindet, behutsam machen. Wir wollen hoffen, daß uns die Bekanntschaft mit dem Bruder Sperantius tiefere Blicke in das Wesen dieser Institute eröffnen werde. Unmöglich können wir in ihm einen gewöhnlichen Mönch erwarten, und theilen fast die Ungeduld, womit ihm Scipio entgegenging.

Der erste Sonnenstral fiel in das Schlafgemach des jungen Mannes und brachte ihn auch auf die Beine. Es war ein klarer, herrlicher Morgen, und die Luft hatte jene Frische, welche Körper und Geist eine so wohlthätige Elasticität verleiht. Er fand daher auch das kleine Gemach zu eng und eilte hinunter in den Garten, auf dessen Blättern und Blumen sich die Perlen des Thaues in sanften Frühlüftchen wiegten. Je näher er der Felswand trat, welche das Gebirgsplateau von dem Thale von Sorrent abschneidet, desto balsamischer wurde die Atmosphäre. Ströme von Blumendüften schienen heraufzuwogen aus dem dunkelgrünen Laubmeere. Sein Blick suchte zuerst die Stadt, wo die gütige Mutter einsam um ihn trauerte; aber ihre heitern Zinnen vermochten nicht ihn zu fesseln, wie sonst, da

die Geliebte nicht mehr dort wohnte. Fast ward es ihm traurig ums Herz; doch verstand er seine Wehmuth selbst nicht und maß der Trauer um die Mutter bei, was der Trennung von Beiden gehörte.

Als Scipio, mit diesen Gedanken beschäftigt, an der niedrigen Mauer hinwandelte, welche den Rand des Abgrunds für die Bewohner des Klosters sicherte, sah er an einer Stelle, wo die Felswand senkrecht hinabfällt, einen Mönch des Klosters sitzen, der aufmerksam beschäftigt war, etwas an einer Leine in die Tiefe hinunterzulassen. Da er nicht von demselben bemerkt zu sein glaubte, so wollte er ihn auch nicht in einem Geschäft stören, worin er vielleicht nicht gern beobachtet war, und trat zurück in das Gebüsch. Nach einer Weile begegnete ihm der Lazarusritter und machte ihm freundliche Vorwürfe, daß er das Hospiz ohne ihn verlassen. Wie könnt Ihr glauben, sprach er, daß ein Mann, wie ich, der die Feldzüge des erlauchten Feldobristen, Don Hernando Cortes, mitgemacht, der Ruhe lang pflegen könne? Ich versichere Euch, daß ich den größten Theil des Jahrs auf dem bloßen Boden schlafe, und auch da treibt es mich alle Stunden auf die Beine, um eine Weile hinauszusehn nach Wind und Wetter. So ist es mir in der neuen Welt zur Gewohnheit geworden, die ich gar nicht mehr lassen kann. Denn wenn Ihr Euch unser kleines Häufchen, mitten in dem fremden Land, unter Millionen Feinden denkt, wie wir die meisten Nächte unter freiem Himmel zubrachten, so möget Ihr Euch vorstellen, daß man den festen Schlaf verlieren mußte, wenn man ihn auch von Stein hatte. Da wurde des Lärmschlagens, des Schildwachestehens, des Rundemachens Tag und Nacht kein Ende, und so vergaß man allmälig den Schlaf ganz und gar und war schon zufrieden, wenn man nur etwas zu essen hatte.

Der Ritter wollte eben den Weg nach der Stelle der Felswand nehmen, wo Scipio den Mönch hatte sitzen sehen, daher versuchte Dieser dem Spaziergang eine andere Richtung zu geben. Aber wie es in solchen Fällen zu geschehen pflegt, so gerieth der Ritter ohne alle Absicht immer wieder in den Gang, der dahin führte, und wurde nach einiger Zeit erst die Abneigung seines Begleiters gewahr, ihm zu folgen. Ich merke schon, sprach er, Ihr fürchtet den Mönch dort zu stören? Machet Euch keine Sorge darum. Ebenso gut könntet Ihr den heiligen Romuald von Marmor stören, welcher neben ihm auf der Mauer steht. Kommt nur, Ihr sollet sehen, daß sich der Bruder Desiderius noch weniger um uns bekümmert, als der steinerne Heilige. —

Scipio folgte dem Ritter ungern; indeß überzeugte er sich bald, daß sein Zartgefühl hier überflüssig war. Denn als sie sich dem Mönche genähert, erblickte er mit Befremden in ihm einen Mann, dessen Gesichtszüge noch ein jugendliches Alter andeuteten, obgleich seine Hautfarbe weißer war, als sein Gewand, und Bart und Augenbraunen beide hierin noch übertrafen. Dafür überschatteten rabenschwarze Wimpern von ungewöhnlicher Fülle und Länge die großen blauen Augen, sodaß sie nur in den seltenen Augenblicken sichtbar wurden, da sich die schweren Augenlieder hoben. Der Mönch schien die Kommenden gar nicht zu bemerken, wie nahe sie sich ihm auch stellten. Seine ganze Aufmerksamkeit war auf die Leine gerichtet, die er in den Abgrund hinuntergelassen.

So sitzt er hier, vom frühesten Morgen bis zum spätesten Abend, sagte der Ritter; nur Hunger und Kälte treiben ihn zurück in seine Zelle, wo immer etwas für ihn zum Essen bereit gestellt ist. Ihr könnet ganz ruhig sein.

Er hört und sieht uns nicht, setzte er hinzu, als Scipio einige Verlegenheit blicken ließ. Es sind Jahre, seit er an nichts mehr Theil nimmt, als an dem Geschäft, das Ihr ihn jetzt treiben sehet. —

In diesem Augenblick hob der Mönch das kleine Körbchen herein, welches an der Leine hing, und stellte es auf die Einfassungs-Mauer. Dann griff er, einem Blinden gleich, in demselben umher, wie wenn er etwas zu finden hoffte, und schüttelte das Haupt, als er es leer fand.

Nun werdet Ihr sehen, sagte der Ritter, daß er das Körbchen gleich wieder hinunterlassen wird.

Wirklich hob der Mönch auch das Körbchen sorgfältig an der Leine hinaus über den Abgrund und senkte es wieder langsam in die Tiefe.

Das ist sein Geschäft, Jahr aus Jahr ein, fuhr der Ritter fort, und wie oft er auch das Körbchen leer heraufziehen mag, er wird doch nicht müd', es immer wieder hinabzulassen. Zuweilen machen sie ihm unten im Thal die Freude und legen ein Papier in Form eines Briefs hinein. Findet er dieses nun, so verbirgt er es hastig in seinem Busen, scheint einen Augenblick in tiefem Entzücken zu sein, vergißt aber plötzlich wieder Alles und beginnt aufs Neue sein Körbchen hinunterzulassen.

Was bedeutet denn dieser kindische Wahnsinn? fragte Scipio.

Ihr habt es ganz richtig benannt. Wahnsinn ist es, und von überaus kindischer Art. Ja, man darf wohl sagen, daß es mehr noch ist, als kindisches Wesen. Ein Kind wäre dieser Spielerei in einer halben Stunde satt, und der Unglückliche treibt sie, so lang ich hier bin, und hat sie getrieben, bevor ich noch wußte, daß dieses Kloster in der Welt war.

Weiß man denn nicht, was er mit dem Körbchen will?

Ob man es wisse? Gewiß weiß man es! Was meint Ihr denn, daß er in dem Brief zu sehen glaubt, welchen ihm die Leute zuweilen in das Körbchen legen? Er nimmt es für einen Brief von seiner Geliebten, die einen Monat, nachdem er im Kloster eingekleidet worden, gestorben ist. Sie soll gerade hier unten, am Fuße der Felswand, in dem kleinen, weißen Häuschen gewohnt haben und schickte ihm wahrscheinlich auf diese Weise zuweilen ein Briefchen während seines Noviciats. Als diese Briefe ausblieben, kam er auf den Gedanken, daß sie gestorben sei; vielleicht sagte man es ihm auch. Kurz, von der Zeit an fiel er in den Zustand, worin Ihr ihn sehet, und darin wird er wohl auch bleiben, bis man ihn einst todt hier oben, oder zerschmettert da unten im Abgrunde findet. Er wird wenigstens nicht der Erste sein, welcher den Sprung hinunterwagt. Es kommen in diesem Kloster überhaupt zuweilen sonderbare Dinge vor; es ist aber nicht gut, viel davon zu reden, und mir, der ich als Gast hier wohne, geziemt Solches am allerwenigsten. —

Scipio fand sich tief ergriffen von der Geschichte dieses Mönchs und trennte sich ungern von ihm, ohne etwas zu seinem Trost unternommen zu haben. Und was wäre für ihn zu thun? sagte sein Begleiter. Er ist wahrlich nicht der Unglücklichste hier, und ich kenne Manchen, der ihn um seinen Wahnsinn beneidet.

Es ist wahr, er sieht nicht unglücklich aus, bemerkte Scipio; und dennoch muß man ihn bedauern.

Ihr würdet Euch daran gewöhnen, wenn Ihr länger hier wäret. Ich für meine Person blicke kaum nach ihm hin, wenn ich in den Garten komme. Aber wir müssen

sehen, ob der Bruder Sperantius nicht erwacht ist. Kommt und lasset uns eilen, bevor sich die Mönche zur Messe in der Kirche versammeln. —

Als sie sich dem kleinen Häuschen näherten, machte der Ritter unsern jungen Mann schon von Weitem aufmerksam, daß der Bewohner desselben bereits im Garten sei. Wirklich fanden sie ihn auch eifrig mit Graben beschäftigt. Er hatte sein weißes Ordensgewand nach hinten zu aufgeschürzt, um den Spaten ungehindert brauchen zu können, und schien die Kommenden nicht zu bemerken.

Pax vobiscum! grüßte der Ritter, indem er gerade vor ihm an der Rosenhecke stillstand.

Memento mori, antwortete der Mönch, ohne aufzusehn.

Immer beschäftigt, ehrwürdiger Vater? fuhr der Lazarusritter fort.

Der Mönch hob nun erst das Haupt empor und schien sich einen Augenblick zu besinnen.

Seid Ihr es, Don Taddeo? sprach er jetzt. Aber ich kann Eure Frage nur mit den Worten unsers heiligen Kirchenvaters Hieronymus erwiedern: facito aliquid operis, ut te semper diabolus inveniat occupatum.

Ich bedaure, ehrwürdiger Vater, daß ich kein Latein verstehe, um aus Euern Worten die Belehrung zu gewinnen, die ohne Zweifel darin liegt.

Der heilige Hieronymus schreibt: thue immer etwas, wie wenig es auch sei, damit dich der Versucher nie müßig finde. Und ich denke, daß auch den Laien diese Regel heilsam sein dürfte. Otiositas inimica est animae. Ich will sagen: nichts ist gefährlicher für unser Seelenheil, als der Müßiggang. —

Der Mönch setzte seinen Spaten wieder in Bewegung

und wollte fortfahren in seinem Geschäft, da begann der Ritter: der junge Mann hier, ehrwürdiger Vater, ist seit gestern Morgen Gast dieses Hauses, und sein Besuch in demselben hat keinen andern Zweck, wie er versichert, als Euch ein Schreiben zu überreichen.

So ist es, ehrwürdiger Vater, setzte Scipio hinzu; und ich bitte um die Gunst, dieses Schreiben in Eure Hände legen zu dürfen.

Ich will es gern empfangen, mein Sohn, erwiederte der Mönch. Ich kann es ohne Sünde thun; denn unser ehrwürdiger Vater Abt hat die vertrauensvolle, wahrlich unverdiente Güte für mich, zu gestatten, daß ich Briefe, die aus der Welt an meinen Namen gelangen, selbst erbreche. —

Scipio händigte ihm nun den Brief des Priors Caraffa ein. Der Mönch warf einen flüchtigen Blick auf das Siegel, erbrach es und las.

Während des Lesenden Aug unverwandt auf das Schreiben geheftet war, gewann der junge Mann Raum, den Mönch, auf dessen Bekanntschaft er so gespannt gewesen, schärfer zu betrachten. Dieser hatte im Augenblick, da er die Stimme des Ritters gehört, das aufgeschürzte Gewand fallen lassen, sodaß seine weiten Falten die kräftigen Beine wieder bedeckten, die Scipio jedoch nicht unbemerkt geblieben waren. Ob solche gleich vollkommen zu dem ganzen Ausdruck der energischen Gestalt paßten, so schienen sie doch im Widerspruche mit dem kahlen und glatten Haupte zu stehn; wie dieses hinwiederum mit dem üppigen schwarzen Bart, welcher die Hälfte des Gesichts bedeckte, und der Letzte gegen das schneeweiße Gewand und die Kapuze, worin der ganze Kopf stak, einen Contrast anderer Art bildete. Auffallend war die hochgewölbte Stirne, besonders

da ihr die Augenbrauen ganz fehlten, und der Schatten des tiefliegenden Blickes die langen Augenlieder fast bedeckte. In der Aufmerksamkeit, womit der Mönch las, war der Mund so fest geschlossen, daß er bei den dünnen Lippen kaum sichtbar wurde; dafür schien zuweilen eine leise Bewegung an den Nüstern der schönen Nase zu zucken.

Ihr seid mir willkommen, junger Mann, sprach der Mönch, als er den Brief beendigt, und den durchdringenden Blick erhob, um ihn einen Moment auf Scipio zu heften. Ich freue mich, den edlen Schreiber dieses Briefs so nahe zu wissen, und muß ihm für das Vertrauen dankbar sein, womit er seinen Verwandten an mich gewiesen. So viel ich urtheilen kann, möget Ihr Euch wol einige Tage Rast in unserem Gotteshause gönnen dürfen. Wir werden dadurch Zeit gewinnen, den heiligen Romualdus und den heiligen Antoninus um Erleuchtung anzuflehen, und Gelegenheit finden, uns mit Euch Selbst über Eure Lage zu berathen. Was diese Einsamkeit Eurer Unterhaltung schuldig bleiben sollte, wird Euer Begleiter ohne Zweifel durch seine ergötzlichen Erzählungen aus der neuen Welt zu ergänzen wissen.

Ich habe mich bis jetzt nach meinen schwachen Kräften bemüht, Euerm Gast die Langeweile zu vertreiben, sagte der Lazarusritter. Es würde mir jedoch besser gelungen sein, wenn er nicht ein so abgesagter Feind alles Getränkes wäre, das nicht Wasser ist.

Desto besser, Don Taddeo, antwortete der Mönch. An diesem Zeichen möget Ihr erkennen, daß er zu nicht gewöhnlichen Dingen bestimmt ist. Ich zweifle kaum, daß der große Mann, unter dessen Fahnen Ihr gefochten, um das Evangelium in der neuen Welt zu verbreiten, sich aus Wein und ähnlichen Genüssen auch nichts machte. Taugen

sie doch nur für Menschen, die ihr Leben müßig verträumen und keine Spur hinter sich zurücklassen, oder, setzte er hinzu, wie wenn er das Gesagte wieder gutmachen wollte, die, wie Ihr, sie zur Stärkung im Dienst einer heiligen Sache geschwächter Kräfte bedürfen.

Ihr habt Recht, ehrwürdiger Vater. Der erlauchte Feldobrist, Don Hernando Cortes, trank nie mehr, als einen halben Becher Weins, und diesen immer stark mit Wasser vermischt. Hatte er keinen Wein, wie ihm auf unsern Zügen nicht selten geschehen ist, so hielt er sich ganz an das Wasser, und er war ein Mal so muthig und wachsam, als das andere.

Bleibet dieser guten Sitte treu, mein Sohn, sprach der Mönch. Sie wird Euch, wenn nicht vor allem Bösen, doch vor mancher Thorheit bewahren und Euch Zutrauen gewinnen, wo Euch daran gelegen ist, solches zu erwerben.

Ich kann Eurer Weisheit nicht zu widersprechen wagen, ehrwürdiger Vater, sagte der Ritter. Aber König Salomo spricht doch: der Wein erfreuet des Menschen Herz.

Es ist auch wahr, entgegnete der Mönch. Er erfreuet das Herz des Menschen, der bereit ist, in Thorheit zu verfallen, gleichwie der fromme und weise König, welchen Ihr anführt, und den das Alter selbst nicht gegen sie zu schützen vermocht hat. Glaubet mir, mein Sohn, setzte er gegen Scipio gerichtet hinzu, ein Herz, das des Weines bedarf, um sich zu erfreuen, ist keiner andern Freude fähig, als jener Lustigkeit, die man die Schwester der Thorheit nennen darf; nicht aber jenes hohen, freudigen Schwungs des Gemüths, der den Mann auf die volle Höhe seines Daseins erhebt, wo der unsterbliche Ruhm für die wahren Wohlthäter der Menschheit blüht. Wohlthäter der Menschheit aber nenn' ich Alle, die an der Spitze der Heere einherziehn, um Glauben und Gesetze unter wilden Völkern zu verbreiten, oder für die Erlö-

sung des Menschengeschlechts am Kreuze bluten, oder für die Wahrheit den Giftbecher trinken, oder, um ein unterdrücktes Volk zu befreien, den Dolch in die Brust eines Tyrannen stoßen.

Ja, fuhr der Mönch fort, auch das ist dem Christen gestattet. Der heilige Kirchenlehrer Augustinus schon behauptet von David, noluisse occidere Saulem, licuisse tamen, und die Väter der allgemeinen Kirchenversammlung von Constanz stellten in ihrer funfzehnten Sitzung den Grundsatz auf: tyrannum posse et debere occidi a quocumque subdito, non aperta vi modo, sed etiam per insidias et fraude. Was bedarf es weiter Zeugniß nach solchen Autoritäten?

Bei allem Respect vor Eurem Latein, ehrwürdiger Vater, das ich nicht verstehe, sprach der Ritter, muß ich Euch doch bemerken, daß der erlauchte Feldobrist, Don Hernando Cortes, bei allen Gelegenheiten den größten Abscheu vor dem Fürstenmord geäußert. Überhaupt war er der Meinung, daß sich der Unterthan unter keinerlei Umständen gegen seinen Monarchen erheben dürfe. Und wahrlich, es blieb bei ihm nicht beim Reden allein; denn es hat nicht an Rathgebern um seine Person gefehlt, welche laut behaupteten, der Kaiser habe wohl verdient um ihn, daß er von Spanien abfalle und sich zum König von Neuspanien ausrufen lasse. Es war auch nichts leichter, als dieses, das dürft Ihr glauben. Wir Alle nährten keinen höhern Wunsch, und der Kaiser hätte sich eben nicht sehr über uns beklagen können, da er sich Jahrelang nicht um uns bekümmerte, und uns unsern erbittertsten Feinden in Spanien, auf Cuba und in Mexico gleichsam preisgegeben. Aber Cortes wollte nie von solchen Dingen hören. Er verwarf jeden Vorschlag der Art mit Entsetzen, und verbot am Ende förmlich, davon zu reden.

Und welcher Lohn ist ihm und Euch geworden? fragt der Mönch.

Mir ist freilich keiner geworden, aber mit Dem, was Cortes erhalten, wär ich doch zufrieden gewesen, antwortete der Ritter.

Jedem nach seinem Maß, Don Taddeo. Das Maß für einen Mann, wie Cortes, ist aber ein andres. Solche Männer belohnt man nicht allein mit Reichthum und Namen, sondern mit Achtung und Vertrauen, und damit hat dieser Kaiser den Cortes nicht zu belohnen verstanden. Bewies er ihm vor Algier auch nur das geringste Vertrauen? So geringer Achtung würdigte er den erprobten Feldherrn, welcher mehr Schlachten für ihn gewonnen, als alle seine Generale zusammen, daß er ihn nicht einmal in seinen Kriegsrath berief. Ja, das ist Eurem großen Feldobristen vor Algier geschehen, Don Taddeo, wie unglaublich es Euch auch vorkommen mag! Und wahrlich, Cortes hätte mit einem einzigen Regiment die ganze Unternehmung ruhmvoller beendigt als dieser Kaiser mit dem mächtigen Heere, das er nur nach Afrika geführt zu haben schien, um es an dessen Küsten zu Grunde zu richten. —

Als Scipio diese Sprache hörte, die ihn wunderbarlich an die Reden des Hauptmanns erinnerte, welchen er bei Samuel Barbanella kennen gelernt, fühlte er sich mächtig hingezogen zu dem Mönche, war gleich etwas in dem ganzen Wesen desselben, das, trotz seiner freien Rede, ein Geheimniß zu bedecken schien. Kein Geberdenspiel begleitete sie, und wurde hie und da eine Bewegung der Gesichtszüge bemerklich, so war sie krampfhaft, und paßte nicht zu seinen Worten. Scipio verglich dasselbe späterhin mit dem Spiel der Marionetten, das auch immer etwas Unheimliches hat. Die Meisten werden es nur darum nicht inne, weil sie den

Grund ihrer Stimmungen selten da zu suchen verstehn, wo er eigentlich zu finden ist.

Wirklich war die Erzählung, welche der Mönch von der Behandlung entwarf, die nach einander den drei verdientesten Männern Spaniens zu Theil geworden, ganz dazu geeignet, die Fürstengewalt von ihrer gehässigsten Seite darzustellen. Dem Gonsalvo von Cordoba hatte die Ungnade seines Monarchen fast das Herz gebrochen. Christoph Colon war von seiner zweiten Entdeckungsreise in Fesseln nach Spanien zurückgekehrt, und Cortes, nachdem er Karl'n V. ohne alle Unterstützung des Throns ein mächtiges Reich unterjocht, mußte dessen Statthalterschaft sogleich an die unbedeutendsten und zum Theil nichtswürdigsten Menschen übergeben. Dies ist die mistrauische Politik, setzte der Bruder Sperantius hinzu, welche jeden Mann von entschiedenem Verdienst aus seiner Stelle entfernt. Dies die tiefe Regierungskunst jenes heuchlerischen, doppelzüngigen Ferdinands, welche sein Enkel von ihm geerbt hat und so treulich ausübt. Darum seufzt dieses schöne Land auch unter der Herrschaft der Günstlinge eines ihm fremden Hofes, die man Vicekönige nennt, weil das Testament jenes Ferdinands seinem Nachfolger ausdrücklich empfiehlt, keinem Eingebornen einen Posten von Bedeutung anzuvertrauen. Für diese Fürsten ist die heilsame Lehre verloren, die unser aragonischer Alphons I. seinem Thronfolger noch auf dem Sterbebette eingeschärft, alle Fremden von der Regierung zu entfernen, und die ganze Fülle seiner Liebe und seines Vertrauens den Söhnen des Landes zuzuwenden. Aber Ihr dürft mir glauben, die spanische Krone wird früher oder später an diesen schändlichen Staatsmaximen zu Grunde gehen. —

Die Glocke zur Messe, welche sich hören ließ, brach das Gespräch viel zu früh ab für unsern jungen Mann, dem

eine solche Sprache der Kraft und des gerechtesten Hasses, wie sie ihm erschien, neu und ungemein anziehend war. Hatte er auch im kleinen, häuslichen Kreise seiner Mutter und in dem größern seiner Bekannten zu Sorrent manche einzelne Züge vernommen, die das spanische Regierungssystem wenigstens in vielen seiner Werkzeuge von der ungünstigsten Seite darstellten, so waren ihm doch nie solche große Blicke auf den ganzen Geist desselben eröffnet worden, wie es nun durch den Mönch geschah. In unserer Zeit würde eine solche Sprache in anderer Beziehung auffallen; wenn es aber auch dazumal schon jene argwöhnische Polizei gab, die so oft das Böse, das sie verhindern soll, selber hervorbringt, so hatte sie sich doch nicht in dem Grad ausgebildet, welcher spätern Jahrhunderten vorbehalten war. Überdies wurden diese Reden zwischen Klostermauern geführt, welche den spanischen Monarchen immer heilig blieben, und die Mönche brauchten ihren Haß gegen Spanien gar nicht zu verbergen, da der päpstliche Stuhl seit dem Umsichgreifen jener Macht in Italien stets in heimlicher, häufig in offener Feindschaft mit ihr stand. Endlich gehörte ja der Lazarusritter zu den Unzufriedenen, und brauchte sich der Bruder Sperantius am allerwenigsten vor unserem jungen Mann in Acht zu nehmen, welcher mehr Grund hatte, die Spanier zu hassen, als Beide.

Scipio und der Ritter begleiteten den Bruder Sperantius nach der Kirche; aber die Gedanken des jungen Mannes waren zu sehr mit dem Mönche beschäftigt, um einer andächtigen Stimmung zugänglich zu sein. Dieser hatte seinem Haß gegen die Spanier eine bestimmtere Richtung gegeben, als sie bisher gehabt, und ihm die Schwächen ihrer Macht auf eine Weise gezeigt, die ihn nur um so begieriger nach weitern Aufschlüssen machte. Er brauchte auch

nicht lange darauf zu warten; denn als die Messe geendigt war, trat der Bruder Sperantius wieder zu ihm, während ein anderer Mönch sich des Lazarusritters bemächtigte und sich auf entgegengesetztem Weg mit ihm entfernte.

Als der junge Mann allein mit seinem neuen Bekannten war, führte ihn Dieser in einen der schattigen Rebengänge des Klostergartens, und wandelte mit ihm auf und nieder im Gespräch. Ohne solches zu wiederholen, bemerken wir nur, daß der Mönch den jungen Mann allmälig, und mit bewundernswürdiger Feinheit, auf die Hauptinteressen seines Lebens leitete, und die vollständigste Kenntniß, sowol von dem Gange seiner Geistesbildung und der Geschichte seines Herzens, als auch von seinen äußerlichen Schicksalen und von seiner Familie zu gewinnen wußte. Der Bruder Sperantius führte seine diesfallsigen Bekenntnisse so geschickt herbei; er erleichterte sie ihm mit so vieler Theilnahme, er errieth seine Beweggründe so glücklich und billigte sie so wohlwollend, daß Scipio am Ende sogar mit seinem Verhältniß zu Porzia und mit seinem Plane, den Johanniter-Orden nur als eine augenblickliche Zuflucht anzusehn, herausrückte, wo ihm dann wieder dieselbe zustimmende Ansicht des erfahrenen Mannes zu Theil wurde.

Als sich Beide um die Mittagsstunde trennten, verabredeten sie sich, einander am Abend wieder im Garten zu finden, und der Bruder Sperantius versprach, dafür zu sorgen, daß sie nicht durch die Gesellschaft des Lazarusritters gestört würden.

So gelangte denn auch an Diesen, während er mit seinem Gaste das Mittagsmahl einnahm, ein Ersuchen des Abtes, sich nach Monte-Chiaro zu begeben und ein Geschäft daselbst mit einem Pächter des Klosters abzumachen. Der Auftrag schien dem Ritter sehr ungelegen zu kommen. Er

meinte, das Gedächtniß des ehrwürdigen Greises nehme doch gewaltig ab, indem er sich gar nicht erinnere, daß ein Gast im Hospiz sei, dessen Bequemlichkeit und Unterhaltung er ihm besonders ans Herz gelegt. Scipio gerieth zuletzt in nicht geringe Verlegenheit, als ihm der Ritter vorschlug, ihn auf diesem Ritte zu begleiten. Es ist das schönste Wetter von der Welt, sagte er. Auf den trefflichen Eseln des Klosters sind wir in einer Stunde Zeit dort, und da Ihr Euch aus einem Glase Weins doch nichts macht, so könnt Ihr Euch bei dem Pächter mit der süßesten Milch laben, welche sich nur immer in der Gegend finden läßt. —

Scipio hatte in der That Mühe, sich der Zuvorkommenheit des Ritters zu erwehren, und wußte zuletzt keinen andern Ausweg, als daß er sich auf einen, mit dem Pater Sperantius verabredeten Spaziergang berief.

Und so fand er sich auch um die bestimmte Zeit vor den Zellen-Fenstern des Letzten ein. Er fand ihn auf der Erde sitzend und mit Korbflechten beschäftigt. Indeß erhob er sich sogleich und kam heraus, um den jungen Mann in den Garten zu begleiten.

Nach reiflicher Erwägung der ganzen Lage der Sachen, begann der Mönch, ist es mir auf keine Weise zweifelhaft, daß Ihr nicht mehr auf den Johanniter-Orden rechnen dürft. Wie hätt' Euch der Großprior von Pisa sonst den Zufällen aller Art, die Euch nothwendig erwarteten, preisgeben mögen, wenn er sich Eurer nicht gern entledigen wollte? Was konnt' ihn abhalten, Euch Schutz auf seinem Geschwader zu geben, und wo waret Ihr sicherer als dort? Toledo wäre gewiß nicht auf den Einfall gekommen, Eure Auslieferung zu verlangen, besonders nach dem wichtigen Dienst, den Ihr dem Großprior auf Ischia, zur Beschä-

mung der Spanier, geleistet. Aber that er es auch, wer konnte diesem zumuthen, den jungen Helden auszuliefern, welcher ihm und seinem Freunde das Leben, und noch mehr, als das Leben, gerettet? Und dann wird es ja immer noch eine politische Frage sein, ob er nur zu dieser Auslieferung verbunden war. Das Meer ist ein Element, das Keinem oder Allen gehört, und auf dem sein Orden wahrlich mehr Herr ist, als der Kaiser selbst. Ihr standet auf dem Boden des Ordens, indem Ihr auf seinen Schiffen waret. In der That, wie ist es möglich, zu denken, daß dieser Mann es gut mit Euch meine, da er Euch so willig aufgeopfert? Übrigens ist Euer edler Verwandter derselben Meinung mit mir. —

Scipio wußte diesen Gründen nichts entgegenzusetzen, und fand es immer klarer, daß er nicht gut von dem Großprior von Pisa behandelt worden. Aller Anschein war auch wirklich gegen Diesen; denn von den höhern *Motiven*, von welchen sich Männer in bedeutenden Posten zuweilen gegen ihre theuersten Neigungen bestimmen lassen müssen, konnte der junge Mann noch keine Ahnung haben, wenn wir ihn auch geneigt denken möchten, solche Rücksichten gerade gegen sich selbst anzuerkennen. Daß der Bruder Sperantius nicht auf diese Erklärung fiel, oder sie Scipio'n nicht wenigstens zum Troste vorhielt, würde uns wundern, hätten wir nicht Ursache zu glauben, daß der Prior Caraffa die Sache in seinem Brief einseitig dargestellt, und der Mönch einer von den Leuten war, welche meinen, daß einem Jeden am besten mit der Wahrheit gedient sei, wie tief man auch damit in seine Schwachheiten einschneide.

Was gedenkt Ihr zu thun? fragte der Bruder Sperantius.

Ich habe mich ganz auf Eure Einsicht und Theil-

nahme verlassen, ehrwürdiger Vater, antwortete Scipio; sonst bleibt mir nichts übrig, als auf Gerathewohl Feldein zu laufen und den Spaniern von Neuem in die Hände zu fallen. Wahrscheinlich komme ich dann nicht wieder so gut davon, wie in der vorletzten Nacht, wo sie mich auf eine, mir wahrhaft unbegreifliche, Weise für einen Sänger des Fürsten von Salerno nahmen und als solchen wieder in Freiheit setzten.

Des Fürsten von Salerno, sagt Ihr? wiederholte der Mönch fragend, mit einem Ausdruck seines Gesichts, der fast an Heiterkeit erinnerte, und sich für unsern jungen Mann bald als die innere Zufriedenheit seines neuen Freundes erklärte, auf einen Ausweg für ihn verfallen zu sein.

Denn nachdem Scipio sein Abenteuer mit den spanischen Soldaten und ihrem Hauptmann erzählt, sprach der Mönch: nun, so soll Euch der spanische Hauptmann auch nicht umsonst für einen Dienstmann des Fürsten von Salerno gehalten haben; Ihr müsset es werden.

Wie? Ich soll als Musikus in die Dienste dieses Fürsten treten? sagte Scipio, indem er vor Stolz über eine solche Zumuthung erröthete. Wie könnet Ihr das von mir erwarten, ehrwürdiger Vater?

Wer denkt denn daran, mein Sohn? erwiederte der Bruder Sperantius in einem schmeichelnden Tone. Ihr sollet der Freund, der Tisch- und Waffengenosse des Fürsten werden. Ihr sollt in die Geheimnisse seiner Pläne treten, zu ihrer Ausführung mitwirken und ihre Belohnung theilen. Das ist mein Gedanke. In Salerno, an dem Hofe dieses Fürsten, seid Ihr sicher gegen alle Bosheiten Toledo's. Er heißt der erste Vasall des Kaisers in diesem Land; aber in seinem Fürstenthum ist er mächtiger, als der

Kaiser in seinen Reichen, denn seine Macht ruht auf der Liebe seiner Unterthanen, seinem guten Recht und — unter uns gesagt — auf dem Rückhalt, den er an Frankreich hat, welches den Besitz von Neapel lieber in seinen Händen sehen würde, als in denen des Kaisers, und es gewiß nicht an Unterstützung fehlen lassen wird, ihm dazu zu helfen, wenn Zeit und Umstände sich einmal günstig genug für die Ausführung gestellt haben. —

Und nun entwickelte der Mönch die Staats-Verhältnisse zwischen Spanien und Frankreich, welche sich um diese Zeit einer neuen und vielleicht entscheidendern Krisis näherten. Wie lang auch der Kampf zwischen Kaiser Karl V. und Franz I. gedauert, und so oft Beide durch Wechsel des Glücks und Erschöpfung ihrer Kräfte zu Waffenstillständen und Friedensschlüssen gezwungen worden, so hatte doch weder die Zeit, noch das Alter beider Monarchen den Haß und die Nebenbuhlerschaft zu schwächen vermocht, welche so tief in ihrer Persönlichkeit und in ihrer politischen Lage wurzelten. Vielmehr war gerad in den Tagen, in denen wir unsern jungen Mann gleichsam in die größere Welt eintreten sehen, Alles wieder gefährlicher, als je, verwickelt worden. Das Waffenglück Karls in Deutschland hatte eine Ligue gegen ihn erzeugt, die großartiger gedacht und angelegt, als alle frühern Plane, und bis jetzt erst noch vorbereitet, doch ihrem Ausbruche ziemlich nah stand und dem staatsklugen Kaiser bereits in der mislungenen Verschwörung Fiesko's in Genua verrathen war. In diesem Entwurf hatte König Franz Interessen zu vereinigen verstanden, die einander in ewigem Naturhasse gegenüberzustehen schienen; denn wie er auf der einen Seite den gesunkenen Muth der deutschen Protestanten zu neuen Unternehmungen gegen Karl angefacht, so hatte er den Sultan Soliman II. gegen seine

östlichen Staaten in Bewegung gebracht und den Papst selbst für das gemeinschaftliche Interesse gewonnen, an das sich, außer diesen Hauptmächten der damaligen Zeit, auch noch Venedig, England und Dänemark anschlossen. Der Hauptschlag Frankreichs und der italienischen Staaten sollte in Italien geschehn, und der Besitz von Neapel war die Lockung, womit König Franz die Verbündeten von dieser Seite zu belohnen, vor allen Andern aber sich selbst zu entschädigen gedachte. Gemäß dem Geiste der Unredlichkeit und des Betrugs, welcher die damalige Politik beherrschte, suchte jeder große und kleine Mitspieler in diesen politischen Ränken noch für sich selbst im Trüben zu fischen, und es gab wenige große Häuser in Italien, die einen unternehmenden Mann, oder wenigstens einen kühnen Schlaukopf an ihrer Spitze hatten, und nicht auf solche Kämpfe der Mächtigen die Berechnungen ihres Ehrgeizes bauten.

Wahrscheinlich werden wir im Lauf unserer Begebenheiten manchem einzelnen Faden dieses, bis jetzt noch geheimen, politischen Gewebes näher kommen. Hier mag die Versicherung genügen, daß der Bruder Sperantius die damaligen Verhältnisse der Welt genauer kannte, als von dem beschränkten Standpunkt in einem Orden, wie der seinige, zu erwarten gewesen wäre. Gewiß erschien aber diese seine Kenntniß noch viel umfassender, als sie eigentlich sein mochte, in den Augen eines jungen Mannes, dem sich die menschlichen Dinge zum ersten Mal im Großen darzustellen anfingen, und auf einmal so neue, und für sein ungewohntes Auge noch wahrhaft blendende, Ansichten aufgeschlossen wurden. Dabei zweckten jedoch die Mittheilungen des Mönchs sichtbarlich dahin, das Wichtigste mehr anzudeuten und den jungen Mann solches errathen zu lassen, als ihm die Verhältnisse in voller Klarheit zu zeigen, wie sie sich

ihm selbst vielleicht kaum darstellten. Die Wirkung war nur um so stärker, und Scipio verließ, als es Abend geworden, seinen politischen Hierophanten: denn so hatte sich der Bruder Sperantius ihm selbst genannt; in dem Zustand einer wahren Trunkenheit, die uns wirklich für ihn beunruhigen müßte, wenn er sich nicht an einem Ort befände, wo der Spielraum für jede überfließende Kraft so beschränkt ist.

Leider blieb jedoch die böse Folge nicht ganz aus; denn der Mensch unterliegt der Verführung nie schneller, als wenn sein Gehirn von den Dünsten des Stolzes, oder auch nur der Eitelkeit erfüllt ist. Als guter Trinker konnte der Lazarusritter nicht unterlassen, den jungen Mann beim Abendessen zu einem Becher Weins zu nöthigen, und Dieser ward in der Zerstreuung einer Tugend untreu, deren Bedeutung ihm heute zum ersten Mal in ihrem ganzen Werth nahe gerückt worden war. Ob ein zweiter Becher Gragnano folgte, wissen wir nicht; genug, die Wirkung stellte sich schnell ein. Scipio verfiel in jene Weinseligkeit, die an den nächsten besten, der sie zu theilen scheint, Herz und Geheimniß und ganze Habe wegwirft, und wir dürfen uns nur freuen, daß der junge Mann noch kein anderes Geheimniß, als das seiner Flucht, zu verrathen hatte; ein Geheimniß, das wenigstens bei dem Lazarusritter wohl aufgehoben war und seine Theilnahme an dem jungen Mann nur vermehrte.

Als ihn der wohlwollende alte Soldat endlich auf sein Schlafzimmer gebracht und sich aus den wiederholten Umarmungen des Halbtrunkenen losgerissen, suchte Dieser umsonst Ruh' auf seinem Lager. Es fing an, zu brennen in seinen Adern, und in seinem Kopfe pochten die wilden Pulse durcheinander, als hätten sich hundert neue Blutgänge eröff=

net. Er fand es unmöglich, ruhig zu bleiben, und stand auf. Aber es war so schwül in dem kleinen Gemach, daß er es nicht darin aushalten konnte. So warf er den Mantel um und ging im bloßen Hemd und in Beinkleidern hinunter in den Klostergarten. Die kühle Nachtluft that ihm überaus wohl. Er setzte sich auf eine Bank nieder, um ihrer desto behaglicher zu genießen. Da trat der Mond hervor hinter dem Faito-Gebirg und goß über den ganzen Garten jenes magische Licht aus, welches den Menschen in dem Zustand einer unbestimmten Sehnsucht so mächtig ergreift. Lange saß er so und wäre zuletzt eingeschlafen, als aus der Ferne der Gesang der Mönche in der Klosterkirche zu seinen Ohren drang. Die Wirkung war unwiderstehlich für den jungen Mann. Es riß ihn fort, Andacht und Gebet mit den frommen Vätern zu theilen. Er eilte nach der Kirche und nahm in einer Ecke auf der hintersten Bank seinen Platz.

Das Schiff des Gebäudes war nur durch einige Kerzen erleuchtet, die auf dem Hauptaltare brannten; denn die Mönche standen im Chor, von dem das stärkere Licht am Gewölb' oben sichtbar wurde. Er war ganz allein hier, und auch diese Einsamkeit verstärkte die eigenthümliche Stimmung, worin er sich befand. Er warf sich auf die Knie, und folgte dem Chorgesang mit einem, mehr stürmischen, als innigen Gebet, in welchem er die verschiedenartigsten Lebens-Verhältnisse, die sich in so kurzer Zeit für ihn durchkreuzt hatten, zu vereinigen suchte. Bald verwirrte sich Alles in seinem Gehirn. Er fiel in eine Art von Betäubung, welche die natürliche Folge seines aufgeregten Zustands war, und aus der er vielleicht vor dem nächsten Morgen nicht ganz erwacht ist.

Wenigstens befand er sich selbst hierüber in völliger

Ungewißheit, wenn er die Scene überdachte, die ihm aus seinem Aufenthalt in der Kirche während dieser Nacht, halb wie ein Traum, halb wie ein wirkliches Ereigniß, vorschwebte. Geraume Zeit, nachdem der Gesang der Mönche verstummt war und nichts mehr in der Kirche zu leben schien, als die drei Kerzen auf dem Hochaltar, welche gleichfalls dem Erlöschen nahe standen, ward er durch eine mächtige Stimme erschreckt, die von der Höhe herab langsam den Ruf tönte: Bruder Faustinus, wo bist Du?

Hier bin ich, Herr, antwortete eine dumpfe Stimme aus dem Chor. Gleich darauf trat ein Mönch hervor und kniete in einiger Entfernung vor dem Hochaltar nieder, nachdem er mehre Kniebeugungen vor der Mitte desselben gemacht hatte.

Alles blieb geraume Zeit stille; endlich erscholl dieselbe Stimme von oben und sprach in feierlich gezogenem Tone: Bruder Hyacinthus, wo bist Du?

Kein Laut erfolgte, und ein tiefes, schauerliches Schweigen herrschte in der Kirche.

Nach einer guten Weile erhob sich die Stimme von Neuem, und wiederholte mit einem furchtbaren Nachdruck die Frage: Bruder Hyacinthus, wo bist Du? —

Die vorige Stille trat wieder ein und dauerte länger, als zuvor. Der kniende Mönch schien allmälig unruhig zu werden; wenigstens blickte er einige Mal, obwol furchtsam, um sich.

Da ertönte die Stimme zum dritten Male mit einer Gewalt, daß das Gewölbe zu beben schien: Bruder Hyacinthus, wo bist Du?

Heftigen, aber unsichern Schrittes trat ein zweiter Mönch hinter dem Hochaltar hervor, und warf sich unmittelbar auf die unterste Stufe desselben kniend nieder. Kaum

hörbar, und in zitterndem Ton, antwortete der Kniende: Herr, hier bin ich! —

Die vorige Stille kehrte wieder; aber sie wurde bald durch den keichenden Athem des zuletzt eingetretenen Mönchs unterbrochen.

Nicht lang, so erscholl die nämliche, furchtbare Stimme und sprach: Bruder Jocundus, wo bist Du? —

Die Stimme war noch nicht verhallt, so kam ein Mönch von herkulischer Gestalt, mit feierlich stolzen Schritten aus der Sacristei. Er machte die Kniebeugungen mit großer Schnelligkeit, aber nicht ohne Anstand, und rief, indem er sich umkehrte, mit einer wahren Stentorsstimme: hier bin ich, Herr! —

Eine tiefe und lange Stille trat ein, während die Kerzen immer trüber brannten. Scipio'n überwältigte ein finsterer Schauder. Er versuchte, seine Füße zu erheben und die nahe Thüre zu gewinnen, welche aufstand. Es war ihm jedoch, wie im Traume zu geschehen pflegt: er fühlte sich gleichsam an den Boden gebannt und konnte nicht von der Stelle.

Die gewaltige Stimme von oben erhob sich wieder; aber es war nicht mehr der Ruf des Befehlenden, sondern der Halbgesang des Meßpriesters, in welchem sich die Worte aus der Offenbarung Johannis: et datus est ei gladius magnus (und ein großes Schwert ward ihm gegeben), wie eine Gewitterwolke am Gewölb der Kirche hinzogen. Und damit nichts zu der Vergleichung fehlte, so flog ein gewaltiges Schwert rauschend von der Höhe herab und fiel gerade zwischen dem vordersten und dem zunächst hinter ihm Knienden nieder.

Beide schraken sichtbarlich zusammen; nur der letzte Mönch blieb fest und unverrückt, wie ein Fels.

Lange, nachdem des Schall der gefallenen Schwerts verklungen war, begann die Stimme von oben aufs Neue im Halbgesang: **vae, vae habitantibus in terra** (weh Allen, die da wohnen auf Erden!)

Und über eine Weile rief die befehlende Stimme: Bruder Faustinus, wo bist Du?

Hier bin ich, Herr, antwortete der Mönch, der in der Mitte zwischen den beiden Andern kniete, und stand auf.

Nimm das Schwert! fuhr die Stimme fort; und der Mönch hob das Schwert auf und stellte sich hinter den vordersten seiner Brüder.

Dieser streckte die Arme vor sich aus und übereinander ins Kreuz und betete laut. Vor Weinen und Schluchzen war jedoch kein Wort verständlich.

Opfere! erscholl es herab vom Gewölb', und ein Echo aus dem Chore schien zu wiederholen: opfere!

Aber das Echo war nicht verhallt, so hatte der zweite Mönch dem vordersten mit einem einzigen Hieb den Kopf vom Rumpfe getrennt, daß er auf die oberste Stufe des Altars niederfiel.

Der dumpfe Klang dieses Falls auf der hohlen Bretterstufe tönte erschütternd. Aber entsetzlich war es anzusehn, wie der Rumpf in der knienden Stellung blieb, und das Blut hochaufspritzend auf das weiße Ordens-Gewand niederströmte. Der Angstschweiß brach aus über Scipio's ganzen Körper. Er wollte fort und versuchte aufzustehn. Umsonst; seine Beine knieten, wie festgenagelt, auf dem Betstuhle.

Im Augenblick, da der Kopf des Mönchs gefallen, war eine der drei Kerzen, welche noch auf dem Hochaltar gebrannt, erloschen und die Dämmerung in der Kirche stärker geworden. Zugleich erhob sich die Stimme von oben, halb

singend, und fast mit sanftem Ausdrucke: dignus est agnus, qui occisus est, accipere virtutem et divinitatem, et sapientiam, et fortitudinem, et honorem, et gloriam et benedictionem. (Würdig ist das Lamm, welches geschlachtet ward, zu empfangen Tugend und Göttlichkeit, Weisheit, Stärke, Ehre, Ruhm und Segen.)

Die beiden Mönche stimmten hierauf ein in die weitern Worte, die von oben kamen: benedictio, et honor, et gloria, et potestas in saecula saeculorum! (Lob und Ehre, und Ruhm und Macht in alle Ewigkeit.)

Der Mönch hatte das Schwert auf den Altar gelegt und war auf die unterste Stufe neben dem, noch immer aufrechten Rumpfe des Ersten niedergekniet. Eine schauerliche Stille herrschte aufs Neue, in welcher Scipio fortwährend das Rieseln des Bluts aus dem Rumpfe des Todten vernahm. Er machte einen neuen Versuch, sich aufzuraffen; da erscholl die entsetzliche Stimme wieder: Bruder Jocundus, wo bist Du?

Hier bin ich, Herr, antwortete der hinterste Mönch in einem Ton, in welchem der Freudenjubel nicht zu verkennen war; indem er rasch aufstand und das Schwert vom Altare nahm.

Hebe das Schwert auf! tönte es von oben.

Der Mönch, welcher diesem Rufe zuvorgekommen war, schwang das blutige Schwert mit wilder Freude um sein eignes Haupt, und die Stimme hatte kaum das schreckliche: opfere! gerufen, so flog auch der Kopf des zweiten Mönchs von seinen Schultern, daß er weit hinrollte auf der höchsten Stufe des Altars und über die Seitenstufen hinunterkollerte.

Scipio wollte schreien vor Entsetzen und Angst; aber es war, als ob man ihm die Kehle zugeschnürt. Zugleich

verlosch die zweite Kerze, und der Gesang: dignus est agnus, qui occisus est, begann von oben. Fast zu gleicher Zeit entstand auch Lärm in der Emporkirche, wie von hastigen Fußtritten mehrerer herbeieilender Personen. Die dritte Kerze erlosch, und der junge Mann kam erst in dem Hofe vor dem Hospiz, der im klarsten Mondlicht ruhig dalag, einigermaßen zu sich selbst, ohne zu wissen, wie er dahingekommen, und ob er zuvor gewacht, oder geträumt hatte.

Aber er fühlte wohl, daß er am ganzen Leib zitterte und der kalte Angstschweiß in großen Tropfen von seiner Stirne rann. Ob es gleich helle war, fast wie am Tag, so rannte er doch an mehrere verschlossene Thüren, bevor er die offene Thüre des Hospizes fand, dessen matt beleuchtete Treppe er hinaufkam, ohne zu wissen, wie.

So sehen wir den jungen Mann wieder *allein* in dem kleinen, hübschen Schlafgemach, wo er zum Glück seine Lampe noch brennend fand. Sie war gleichfalls dem Erlöschen nah und verkündigte den anbrechenden Morgen. Er riß seine Kleider hastig vom Leib und warf sich auf das Bette. In dem nämlichen Augenblick fühlte er einen stechenden Schmerz im Kopfe, von solcher Heftigkeit, daß er alles Übrige darüber vergaß. Sein Zustand war entsetzlich. Zum ersten Mal in seinem Leben fühlte er sich wahrhaft verlassen; denn er fand es ganz unmöglich, sich wieder zu erheben, als er es versuchen wollte, den glühenden Durst zu löschen, der sein Inneres zu versengen schien. So lag er geraume Zeit in der Glut eines wilden Fiebers, in welchem die blutige Scene wieder aus dem Hintergrund seines Gedächtnisses hervortrat und sich in die graushaftesten Morde von Allem, was er liebte, ausspann. Endlich begann das Fieber, ihn mit gewaltigem Froste zu schütteln. Diese Er-

schütterung weckte einige Kraft in seinem Körper. Er versuchte aufzustehn, um den Wasserkrug zu erreichen, der nach italienischer Sitte unter dem Gestelle des Waschbeckens stand. Es gelang ihm; er hob den Krug an seine Lippen und setzte nicht ab, bevor er bis auf den Grund geleert war.

Gestärkt, und, wie es scheint, auch beruhigt, legte er sich wieder auf sein Lager. Er fiel schnell in einen tiefen und langen Schlaf, und wir müssen hoffen, daß sich die Natur in demselben helfen und eine Krise zum Durchbruch bringen werde, die allein ihm eine schwere Krankheit ersparen kann.

Fünftes Capitel.

Mehrere Stunden nach Sonnenaufgang lag der junge Mann noch in dem tiefen Schlaf, in welchen er gegen das Ende der letzten Nacht gefallen war. Der Lazarusritter hatte einige Male, erst leiser, dann stärker an seine Thür gepocht und sie endlich geöffnet, um nach dem Gaste zu sehen. Aber dieser schlief so ruhig und trug den Ausdruck der gestrigen Abspannung so deutlich im Gesicht, daß er es nicht über sich gewann, ihn zu wecken, sondern seinen Morgenspaziergang allein antrat.

Als Scipio endlich sehr spät erwachte, befand er sich in dem sonderbaren Zustand von Trübheit des Geistes, welcher allen gewaltsamen, physischen Erschütterungen zu folgen

pflegt. Er fühlte sich nicht krank und nicht gesund. Er hatte ausgeschlafen und war doch noch matt. Er wachte, und sein ganzer Zustand schwebte nur dunkel vor ihm. Ja, es schien ihm fast unmöglich, das Heut' an das Gestern anzuknüpfen.

Eine entsetzliche Kluft, die er kaum in der Erinnerung zu überspringen wagte, lag auch wirklich zwischen Beiden. Er suchte sich von den verworrenen Bildern loszumachen, die allmälig aus ihr emporstiegen; aber je mehr er seine Gedanken auf die Ereignisse jenes Tages zu heften suchte, desto lebhafter und geordneter drängten sich die Gestalten um ihn, die im Traume der letzten Nacht ihm vorgekommen waren. Es konnte kein Zweifel für ihn sein, daß ihm die erschütternde Scene im Schlaf erschienen, obschon ihr Blut noch gleichsam an seinem Gehirn festklebte. Nur zu rasch trat der beschämende Gedanke an seine Unmäßigkeit ein, und er wunderte sich blos über die lebhafte Erinnerung, die ihm aus dem Traum übrig geblieben war und es uns möglich gemacht hat, einen so umständlichen Bericht davon zu erstatten.

Aber schnell wichen diese Gedanken vor der Reue zurück, als sich die Rächerin emporhob in seiner Seele und ihm das Lob und den Rath des Bruders Sperantius vorhielt, welcher ihn schon dafür zu großen Dingen bestimmt erklärt hatte, daß er ein Feind vom Wein und ähnlichen Getränken sei. Mit welcher Stirne konnt' er dem Manne, dessen Blick so scharf, dessen Urtheil so streng war, entgegentreten? Wie sollt' er den Spott ertragen, den er von dem Ritter erwarten mußte? — So stand ihm nach der qualvollsten Nacht die härtere Demüthigung bevor, in der Meinung von zween Männern gesunken zu erscheinen, die ihn mit so besonderer Achtung behandelt. Er durfte nicht einmal Aufklä-

rung seines Zustands hoffen, da die Ungewißheit, in der er sich über Alles befand, was in der vergangenen Nacht mit ihm vorgegangen, in ihren Augen nothwendig lächerlich sein mußte. Indeß trieb es ihn hinaus in das Freie. Er ging in den Garten und wählte dessen abgelegenste Theile zu seinem Spaziergang. Ohne daran zu denken, sah er sich plötzlich in der Nähe des Mönchs mit dem Körbchen. Derselbe saß noch auf der nämlichen Stelle, wie gestern. Er war auf gleiche Weise beschäftigt, und es däuchte dem jungen Mann, als ob kein Tag und keine Nacht zwischen Jetzt und der gestrigen Stunde liegen könne, in der er den Unglücklichen zum ersten Mal gesehen. Auch dieser Zweifel, wie kurz er immer dauerte, ward ihm peinlich. Alles schien ungewiß für ihn geworden, und er begann in vollem Ernste die Erinnerungen der frühern Vergangenheit hervorzurufen, um zu prüfen, welche von ihnen noch an der Wirklichkeit festhielten. Glücklicherweise war sein Kopf kräftiger organisirt, als der Kopf des armen Mönchs, für den die Zeit gleichsam stille stand; er hätte sich sonst vielleicht aus der Unordnung, in die er gerathen, nicht mehr zurecht gefunden.

Für Zustände solcher Art ist die Zerstreuung der Gesellschaft das beste Mittel, und so half ihm auch die Ankunft des Lazarusritters aus dem widerwärtigen Labyrinth von Gedanken, worin er umherirrte. Die Verlegenheit und Beschämung bei dessen Erscheinung war groß; daher wirkte die Schonung, womit der Ritter den gestrigen Tag ganz vergessen zu haben schien, um so schneller und wohlthätiger auf Scipio's Stimmung.

Ich suche Euch überall, junger Freund, sprach der Ritter. Der ehrwürdige Vater Abt hat mich so eben zum zweiten Mal gefragt, ob ich Euch die Malereien im Chor der

Kirche schon gezeigt hätte. Der gute, alte Herr, setzte er etwas leiser hinzu, spricht von nichts lieber, als von diesen Gemälden, ob er sie gleich ein halbes Jahrhundert lang nicht mehr gesehen. Es scheint ihm damit zu gehen, wie uns gewöhnlich mit unsern Jugenderinnerungen geschieht. Wir stellen uns Wunder vor, welche Glückseligkeit das gewesen sei, und am Ende war es nichts anders, als was täglich alle Kinder vor unsern Augen treiben, ohne daß die Herrlichkeit besonders groß wäre. Kommet mit mir; er hat dem Bruder Florianus aufgetragen, uns zu begleiten, um in den Erklärungen auszuhelfen, wo mein Gedächtniß nicht ausreichte. Der fromme Herr meinte damit gewiß nur mein Latein, und da wird die Erlaubniß, zu sprechen, die er dem Mönch ertheilt hat, allerdings nicht überflüssig sein. Alles Übrige weiß ich auswendig an diesen Gemälden; und das ist auch kein Wunder. Was soll ich hier oben anders machen, als die Gemälde betrachten? Zudem kann ich den armen Mönchen keinen größern Gefallen thun, als wenn ich mir recht viel von ihnen aus dem Leben des heiligen Romualdus erzählen lasse. Ihr glaubet nicht, wie gern sie schwatzen! Wie heilig Einer auch sein Gelübde des Schweigens achtet, so meint er doch, daß er sich mit den Erzählungen aus dem Leben seines Ordensstifters nicht versündigen könne. —

Während der Ritter, ohne Scipio's Antwort abzuwarten, den Weg nach der Kirche nahm, folgte dieser ihm mit einem Widerwillen, der immer stärker wurde, je näher sie derselben kamen. Es schien ihm fast unmöglich, einen Ort zu betreten, welcher sich seinem Geiste mit so schrecklichen Bildern eingegraben. Ob er gleich die Überzeugung hegte, daß Alles nur ein Traum gewesen, so fühlte er sich doch

wahrhaft erleichtert, als der Ritter die Kirchthüre verschlossen fand.

Was ist denn vorgegangen, sprach Derselbe, daß die Kirche um diese Zeit nicht zugänglich ist? Sonst steht sie Tag und Nacht offen, und ein großes Kirchenfest ist doch nicht in der Nähe, welches Anstalten besonderer Art erforderte. Schließen sie die Thüren ja doch auch dann nur selten. Indeß folget mir; wir können den Weg nach dem Chor durch den Kreuzgang nehmen. —

Scipio ging nicht ohne die Hoffnung weiter, daß die Kirche von dieser Seite gleichfalls verschlossen sein würde. Sie fanden den Bruder Florianus bereits in dem Kreuzgang. Er kniete vor einem Crucifix, das auf die Mauer gemalt war, und betete, die ausgestreckten Arme kreuzend, inbrünstig und unter lautem Schluchzen, während ihm die Thränen stromweise von den Wangen flossen.

Wir wollen ihn nicht stören und ihn sein Gebet endigen lassen, sagte der Ritter, indem er stille stand. Er betet jetzt gerade wie der heilige Romualdus von seinen Jüngern fodert. Sie sollen von ihrer eignen Unwürdigkeit und von der Langmuth und Gnade Gottes so ergriffen sein, daß sie sich, so weit es möglich ist, in Thränen auflösen. Dabei müssen sie ein Kreuz mit den Armen bilden, um der Fülle von Gnaden, welche von diesem Zeichen ausgehen, desto reichlicher theilhaftig zu werden.

Care Jesu, Care, mel meum dulce, rief der Betende mit einer Inbrunst, welche fast einer Verzückung ähnlich war. Mel meum dulce, desiderium ineffabile, dulcedo Sanctorum, suavitas Angelorum (lieber Herzens-Jesu, mein Honigseim, mein unaussprechliches Verlangen, Süßigkeit der Heiligen, Annehmlichkeit der Engel) und in diesem Tone, der mit dem Gebet mancher protestantischen Secten

Aehnlichkeit hatte, ging es noch geraume Zeit fort, bis der Mönch sich endlich erhob, nach mehreren Kniebeugungen vor dem Crucifix sich umkehrte und den beiden Wartenden entgegentrat.

Nach einigen Worten der Begrüßung ging er voran und führte seine Begleiter durch eine kleine Thür' in den Chor, dessen Ausgänge nach dem Schiff der Kirche durch Beichtstühle verstellt waren. Scipio fühlte sich im ersten Augenblick ganz unheimlich hier; aber die Sonne warf ein so heiteres Licht in das, ohnedies freundliche, Gebäude, und die Malereien, womit die Wände des Chors bedeckt waren, glänzten, nach der Weise jener frühsten Kunstarbeiten, in so starken Farben von Ultramarin und Zinnober und in so dicken Vergoldungen, daß das Ganze einen höchst angenehmen Eindruck auf ihn hervorbrachte. Sein Inneres selbst erhellte sich gleichsam, und er gab sich mit ungestörter Theilnahme der Betrachtung der Malerei und der Erklärung hin, welche der Ritter und der Mönch davon machten.

Wenn es nun überhaupt eine mißliche Sache ist, mit Worten zu beschreiben, was nur durch den Sinnenzauber von Aug und Ohr begriffen werden kann, so befinden wir uns mit unsern Nachrichten in einiger Verlegenheit. Sie theilen eine ziemlich ausführliche Beschreibung dieser Gemälde mit und erzählen die Scenen aus dem Leben des Heiligen, welche sie darstellen, mit einer so wortseligen Umständlichkeit, daß sich der Stand des Verfassers ebenso wenig verkennen läßt, als sein frommer Glaube. Kaum dürfen wir hoffen, daß diese Nachrichten für unsere Leser Werth haben könnten, und dennoch vermögen wir es nicht über uns zu gewinnen, sie ohne Weiteres auszulassen. Schon daß sie die einzige Kunde von Kunstwerken aus den früheſten

Zeiten der wiederaufstrebenden Malerei enthalten, und daß diese Kunstwerke selbst inzwischen und lange schon, ehe man wieder auf die Arbeiten jener Zeit aufmerksam wurde, zu Grunde gegangen sind, muß uns hierin bedenklich machen. Aber wäre es denn ein so großes Unglück, wenn wir unsern Lesern einige Langeweile verursachten? Ohne ihnen Sterne's Trost an die seinigen vorzuhalten, daß immer etwas dahinter stecke, wenn er ihnen Langeweile mache; so wissen wir Allen, die es noch nicht kennen, ein Hausmittel an die Hand zu geben, das wir in solchen Fällen oft schon selber erprobt haben. Sie brauchen nur muthig umzuschlagen, und da fortzufahren, wo die Ereignisse wieder ihren Lauf beginnen.

Und so zeigen wir Denen, die uns folgen wollen, auf dem ersten Gemälde den heiligen Romualdus noch in voller Blüte der Jugend, umgaukelt von allen Freuden und Lockungen einer hohen Geburt und einer glänzenden Zukunft. Sohn des Herzogs von Ravenna, gesund und wohlgebildet, reitet er auf die Jagd. Ein Fräulein, schön, wie der Tag, und verführerisch, wie die Nacht, begleitet ihn zu Rosse. Beide scheinen in zärtlichen Wechselgesprächen begriffen, und damit über ihren Inhalt kein Zweifel sei, hat der Maler auf dem Aste des Baums, unter dem sie wegreiten, ein Täubchenpaar angebracht, welches sich schnäbelt. Das glänzende Gefolg ist ehrerbietig in der Entfernung geblieben, um Ergießungen nicht zu stören, die keiner Zeugen bedürfen.

Wie verschieden ist der Inhalt des zweiten Gemäldes! Eine einsame Bergkluft liegt vor uns, in welcher ein alter Einsiedler, in der einen Hand den Psalter, und in der andern den aufgehobenen Stock haltend, vor einem jungen Manne steht, in dessen Gesicht und Stellung die Aufmerk-

samkeit auf die Worte des Ältern und die Demuth, womit er seine Lehren empfängt, auf das treffendste ausgedrückt sind. In dem Einsiedler sehen wir den Mönch Marinus, in dem Jüngling den Herzogssohn, welcher, tief erschüttert durch die Sündhaftigkeit seines Vaters, der einen Mord begangen, in die Einsamkeit geflohen ist und unter Anleitung jenes heiligen Mannes den ganzen Psalter auswendig absingen lernt. Für jeden Fehler, den er macht, erhält er einen Schlag mit dem Stock auf das linke Ohr. Im Augenblick, da wir Beide in dem Bild erblicken, spricht der Schüler zu seinem strengen Lehrer, wie die lateinische Inschrift unten ausweist, und der Bruder Florianus übersetzt: wenn es Euch gefällig ist, Meister, so schlaget nun auf das rechte Ohr; denn das linke ist bereits taub geworden. Diese Geduld und Demuth, setzte der Mönch hinzu, rührte den Lehrer dermaßen, daß er seinem Schüler von da an keinen Schlag mehr gab.

Aber bald übertraf auch der Schüler seinen Lehrer weit in jeder aufopfernden Tugend und Frömmigkeit. Ein ganzes Jahr lang aß er nichts, als eine Handvoll Erbsen täglich und trank nur Wasser. Wie er denn so schnell vorrückte in Tugend und Heiligkeit, wandte der Versucher Alles an, ihn von der Bahn des Himmels abzubringen, so er sich erwählt. Ein solches Unterfangen stellt das dritte Gemälde dar. Der Heilige ruht in seiner schmalen Zelle, und auf seinen Beinen lastet der Fürst der Hölle in Gestalt eines gräßlichen Ungethüms. Einer ungeheuern Fledermaus mit einem Ochsenkopf ähnlich, drückt er mit solchem Gewicht auf seine Glieder, daß er sich nicht rühren kann im Schlafe. Fünf volle Jahre dauerte diese Plage für den Heiligen, setzte der Bruder Florianus der Erklärung des Ritters hinzu. Alle Nacht stellte sich der höllische Quälgeist

auf die nämliche Weise bei ihm ein, und St. Romualdus wurde allmälig so gewohnt, den Satan überall auf seinem Wege zu finden, daß er, wenn auch ein anderer Einsiedler an seine Thüre pochte, jedesmal den Bösen in ihm vermuthete. Da rief er dann, was unten mit seinen eigenen Worten zu lesen ist: quo tendis modo, turpissime? Quid tibi in eremo de coelo dejecte? Recede, canis immunde, evanesce coluber veternose! Das heißt: wohin willst du, Schändlichster von allen bösen Geistern? Was suchst du, vom Himmel Ausgestoßner, hier in unserer Einsamkeit? Weiche zurück, unreiner Hund! Verschwinde elende Schlange!

Der Heilige beschränkte sich jedoch nicht blos auf die Übung von Tugenden, welche nur ihm selbst nützlich und dem Himmel ein wohlgefälliger Anblick waren, sondern half dem Unterdrückten, wo sich die Gelegenheit dazu darbot. So sehen wir ihn auf dem nächsten Gemälde, wie er vor dem reichen Grafen steht, der mit seinen Gästen zu Tafel sitzt. Eben hat er diesen demüthigst angefleht, dem armen Bauer, dem er in seiner Kuh die ganze Habe geraubt, solche zurückzugeben. Aber der Graf verhöhnte seine Fürsprache, und antwortete damit, daß er ein großes Stück Fleisch aus der Schüssel holte, welche vor ihm stand, und spottend hinzusetzte: er möge gleich sehen, wie gut das Fleisch von des Bauern Kuh schmecke. Da brach die himmlische Strafruthe in einem furchtbaren Gericht über den hartherzigen Spötter los und im Augenblick, wo das Fleisch seinen Mund berührte, wuchs es fest an seinem Gaumen. Diesen Moment stellt das Gemälde dar, und man kann die Kunst des Malers in dem Ausdruck von dem demüthigen Triumph des Heiligen, der rohen Schadenfreude des Bauern, des Entsetzens der Gäste und der Verzweiflung des Grafen, welcher,

nach des Mönchs Versicherung, des Anwuchses nicht mehr ledig wurde, sondern elendiglich daran sterben mußte, nicht genug bewundern.

Und dies sollte der nämliche Heilige sein, den wir auf dem nächsten Bild erblicken? Wie ein Schalksnarr steht er mit kahlgeschornem Kopf an der Thüre seiner Zelle und beißt mit gefräßiger Gier in ein Stück Schinken, das er in der Hand hält. Eine Menge Landleute stehen herum und schauen ihm verwundert zu. Erstaunen, Mitleiden, Spott, Verachtung malen sich in allen Abstufungen und Übergängen auf den Gesichtern der Zuschauer. Es sind catalonische Bauern, die ihren Augen kaum trauen, indem sie den Gottesmann, welcher sonst nur von trockenen Erbsen und Wasser gelebt, roher Gefräßigkeit dermaßen zum Raube geworden sehen. Viele haben ihm schon mit Verachtung den Rücken gewendet. Alle glauben, daß er von Wahnsinn befallen sei, und bedauern, oder belachen, oder staunen solche Veränderung an, Jeglicher nach seinem Charakter. Aber damit ist auch des Heiligen Zweck erreicht. Er hat die böse Kunde erhalten, daß sein Vater, welcher sein früheres Leben zu versöhnen, sich als Büßender in die Einöde begeben, in seinen Entschlüssen lau geworden. Er will dahin eilen, um den Wankenden zu kräftigen und zu stärken; aber die catalonischen Landleute wollen den heiligen Mann, dessen Nähe ihnen so vielen Segen gebracht, nicht aus dem Lande ziehen lassen. Als er auf seinem Entschlusse beharrt, drohen sie, ihn mit Gewalt zurückzuhalten, und wie er dennoch entrinnen will, beschließen sie, ihn lieber zu tödten, um wenigstens seinen Leichnam als Reliquie zu besitzen. Da bleibt ihm kein anderes Mittel, als sich zu helfen, wie David einst sich half in dem Hause Achis, des Königs zu Gath. Er stellte sich wahnsinnig und gewann der Verach-

tung ab, was ihm die Ehrfurcht verweigert. In diesem und dem vorigen Bild, setzte der Ritter hinzu, bewundern die Künstler besonders den Gegensatz in dem Ausdrucke der Leidenschaften. In dem einen, sagen sie, waltet der Schrecken, in dem andern der Spott vor, und ähnliche Contraste finden sie fast in jedem Paar der Gemälde, wie sie einander folgen.

So erblicken wir den Heiligen im nächsten Bild in der härtesten Prüfung, die er sich vielleicht auferlegt in seinem ganzen Leben. Er hat seinem alten Vater die Füße an einen abgehauenen Baum und die Hände auf den Rücken gebunden. Die Schultern des büßenden Sünders sind entblößt, und der fromme Sohn geißelt ihm dieselben, daß das Blut in Strömen herabfließt. Er wendet den Blick ab, während er die schwere Pflicht erfüllt, und die Thränen strömen reichlicher aus seinen Augen als das Blut vom Rücken des Vaters. So zügelt' er, sagt die Aufschrift, den Leib des Wankenden mit frommer Strenge, bis er seine Seele mit Gottes Hülfe wieder in den Stand des Heils zurückgebracht.

Damit der Gerettete jedoch neuen Versuchungen nicht unterliege, weicht St. Romualdus nicht mehr aus seiner Nähe. Wie er nun einst weinend und schluchzend vor dem Gekreuzigten liegt, erscheint ihm der heilige Geist in Gestalt einer Taube. Vater Sergius fragt den Sohn, was die Erscheinung sei, und erfährt, daß es der heilige Geist ist. Da geräth der alte Mann in eine fromme Extase und rennt durch das ganze Kloster, suchend und schreiend nach dem heiligen Geiste, der wieder verschwunden. Die andern Mönche achten ihn für wahnsinnig und halten ihn fest. Er betheuert, daß er den heiligen Geist gesehen, legt sich nieder und stirbt. Also wurde wahr an ihm, fiel der Mönch ein,

was der Herr zu Moses sprach: non enim videbit me homo, et vivet, das heißt: kein Mensch, der mich gesehen, kann fürder leben. Diese Worte spricht der Sterbende in dem Augenblick, welcher das Bild darstellt. Vor seinem Bette steht sein frommer Sohn und deutet hinauf zum Himmel; um ihn knien die übrigen Brüder des Klosters und beten für das sanfte Hinscheiden des Kranken. —

Der Mönch Florianus schien allmälig mehr in das Reden zu gerathen, und so fuhr er fort, indem sich sein Antlitz mit einer starken Röthe bedeckte: wie sehr der Heilige aber auch wuchs an Vollkommenheit, und wie schnell er der himmlischen Herrlichkeit entgegenreifte, so ließ der Versucher darum nicht ab von ihm. Denn als er auf alle Hoffnungen verzichten mußte, seine Tugend auch nur zu erschüttern, ward er desto hartnäckiger, ihn zu ängstigen und zu quälen, und so sehet ihr St. Romualdus, wie er in seiner Zelle zu Boden geworfen liegt und unbarmherzig von den Teufeln durchgebläut wird. Während er das Completorium sang, waren die höllischen Geister durch den Fensterladen eingebrochen und setzten ihm nun auf so entsetzliche Weise zu. Er hat es geraume Zeit zum Ruhme Gottes erduldet; aber jetzt wird es ihm zu hart, zu ertragen. Wie Ihr unten leset, so ruft er aus: theurer Jesus, geliebter Jesus, warum hast du mich verlassen? Auf diese Worte ergreifen die Teufel die Flucht, und den Heiligen übermannt eine solche Rührung im Gedanken an die Liebe Gottes, daß er ausbricht in Thränen und sein ganzes Wesen sich fast auflöst in Weinen. Der Fensterladen, den die Teufel aufgerissen, hat ihm eine schwere Beule an der Stirne geschlagen. Aber er achtet ihrer nicht, sondern fährt gleich in der Stelle des Psalms fort, in der ihn die höllischen Feinde unterbrochen.

Im nächsten Gemälde erblicket Ihr den Heiligen in einer Herrlichkeit anderer Art, fuhr der Mönch fast in einem Tone des Triumphes fort; denn im Höchsten und im Niedrigsten werden die Gedanken und Werke der Heiligen erprobt. Da stehet er in seiner Zelle, wie er von Kaiser Otto III. besucht wird. Das glänzende Gefolge des Monarchen ist in ehrerbietiger Entfernung geblieben, aber um St. Romualdus schließen seine Brüder einen Halbkreis. Ich bitte Euch, ganz besonders auf die beiden Märtyrer, Johannes und Benedictus, zu achten. Kaiser Otto bittet den Heiligen im Namen des Königs Boleslaus von Polen um einige seiner Jünger, damit sie dessen heidnische Unterthanen zum Christenthum bekehren, und St. Romualdus fordert seine Brüder auf, sich selbst zu erklären, wer von ihnen sich diesem Dienst widmen wolle. Da treten Johannes und Benedictus heraus und erbieten sich, zu ziehen nach Polen.

Also geschieht es, und Ihr schauet in dem anstoßenden Bilde die beiden Märtyrer, wie sie vor dem Polen-König stehen. Er will sie nach Rom zurücksenden, auf daß sie ihm von dem heiligen Vater das Geschenk einer goldenen Krone nebst andern zeitlichen Vortheilen auswirken. Da geben sie ihm die heilige Antwort, welche sich unser frommer Abt zu seinem Symbolum erwählt: nos in sacro ordine positi sumus, tractare nobis secularia negotia minime licet; d. h., wir gehören einem heiligen Orden an; weltliche Geschäfte zu besorgen, gebühret uns durchaus nicht. König Boleslaus ließ sich ihre Weigerung gefallen; aber seine Höflinge verschworen sich gegen die frommen Apostel und ermordeten sie. Darum sehet Ihr die goldene Märtyrerkrone schweben über ihren Häuptern. Unerachtet der heilige Stifter unseres Ordens in diesem Gemälde nicht persön-

lich dargestellt ist, so hat man die Scene desselben doch mit vollem Recht, als zu seinem Leben gehörig, betrachtet. Haben die frommen Märtyrer ja nur in seinem Sinn und Geist, nach seiner Lehre und seinem Beispiel und zum ewigen Muster des Ordens gesprochen, den er gestiftet.

Die kleine Gesellschaft hatte nun das Ende der einen Seite des Chors erreicht, die an das Schiff der Kirche stieß. Der Thatenkreis des Heiligen lief auf der andern Seite fort, um mit seiner Apotheose neben dem Bilde von seinem ersten, weltlichen Freudenleben zu schließen. Indem sie nun hinter dem Hochaltar wegschritten, fiel Scipio'n ein Flecken Bluts in die Augen, welcher noch frisch und von der Seitenstufe des Altars heruntergeflossen zu sein schien. Dieser Anblick weckte auf einmal die Bilder der vergangenen Nacht wieder. Seine Achtsamkeit auf die Erklärungen des Mönchs war dahin, und schien er den Gemälden *auch mit* den Augen zu folgen, so sah er darum doch nichts mehr von denselben. Seine Gedanken waren von nun an einzig und allein mit dem schrecklichen Gesicht der letzten Nacht beschäftigt.

Es ist ein erschütterndes Bild des Lebens überhaupt, wenn mehrere menschliche Zustände in ihren äußersten Enden neben einander stehen. Und ein solches erscheint es, sobald wir uns die drei gegenwärtigen Personen lebhaft vorstellen.

Der Ritter, als der Älteste, zeigt in der, allmälig schlaffer werdenden, Verlängerung eines mehr durch äußere Mühseligkeiten, als durch innere Reibung von Gedanken und Leidenschaften gefurchten, Gesichts die Langeweile, die sich Seiner in der Wiederholung unzähligemale gehörter und erzählter Geschichten bemächtigt und ihn so stark zum Gähnen bringt, daß er einen Vorwand benutzt, um sich auf einige Augenblicke zu entfernen, und dem leeren Magen, wel-

chem er diese Ungebühr beimißt, durch einen Trunk Rosolio aufzuhelfen. Der Mönch dagegen wird immer begeisterter durch seine eigene Rede. Seine Wange hebt sich in höherem Roth, sein Auge leuchtet, und auf seiner Stirne stralt die Verklärung von Hoffnung und Glauben bis zur Sehnsucht, für beide zu leiden und zu sterben. Aber neben ihm steht der kraftvollste und blühendste Jüngling vielleicht in seinem ganzen Volk, ausgerüstet mit jeder Gabe, zu gefallen, zu genießen und zu wirken, und sein Inneres ist von lauter blutigen Bildern erfüllt, welche der heitern Jugend unbekannt bleiben sollten. Er blickt in die Höhe nach den Gemälden und sieht doch nur den Blutfleck am Boden. Er scheint auf die Rede des Mönchs zu achten, und horcht auf die leise Thätigkeit, die in der Kirche herrscht und ihm jetzt erst auffällt. Man redet von Himmel und Heiligen um ihn, und er denkt nur an die blutige Scene, deren Erinnerung ihn verfolgt, und welche die Hölle selbst nicht schrecklicher in das Gewand der Religion kleiden konnte.

Ihr erblicket hier ein Wunder, fuhr der Mönch fort, indem er auf die erste Darstellung in dem zweiten Halbkreis deutete, durch welche sich unser großer Ordensstifter den erhabensten Thaten der evangelischen Begebenheiten genähert. Nachdem er mehrere Jahre lang zu Parenzo in Istrien das Licht seiner Lehre und seines Beispiels leuchten lassen, gab er den Bitten der Klöster in den päpstlichen Marken nach, die ihn mit wiederholten Sendungen beschickt, damit er doch in seine Heimath zurückkehren möchte. Auch in Parenzo will man den Gottesmann nicht ziehen lassen und verbietet den Seeleuten, ihn zur Überfahrt über das adriatische Meer an Bord zu nehmen. Dennoch stellen sich ihm zwei Schiffe zur Verfügung, die er mit seinen Brüdern besteigt. Vergebens warnt er die Mannschaft und räth zum Aufschube

der Abfahrt; aber sie behaupten ihrer Wetterzeichen gewiß zu sein und stoßen in See. Kaum befinden sich die Schiffe auf hohem Meer, so bricht der wildeste Sturm los. Seine Gewalt steigt schnell zu einer furchtbaren Höhe. Die Schiffer sind weder des Steuers, noch der Segel Meister, und das Fahrzeug wird dermaßen hin= und hergeworfen von den Wellen, daß es in allen Fugen zu krachen beginnt und nahe daran ist, aus einander zu gehen. Schon hat sich Jeder, nach dem Maße seiner Kraft und Entschlossenheit, aufs Äußerste gerüstet. Die Schiffer sind ausgekleidet, um sich das Schwimmen zu erleichtern. Mehrere von der Bemannung haben Reisbündel zu einem kleinen Flosse zusammengeknüpft. Einer hat ein Ruder gefaßt, ein Anderer sich auf ein Brett gesetzt, um sich daran über dem Abgrund zu halten. Mitten unter diesen Scenen von Todesangst und Verwirrung sehet Ihr den Heiligen ruhig auf dem Verdecke sitzen, wie er das Haupt erhebt, das er zum Gebet in den Schoos gesenkt, und zu dem Abt Ansonius, welcher ihm gegenübersitzt, die Worte spricht: denuntia nautis, ut nequaquam timeant, sed omnes incolumes se evasuros absque ulla penitus ambiguitate cognoscant, d. h. verkündige den Schiffleuten, sie sollen sich nicht fürchten, sondern vertrauen, daß sie dieser Gefahr sämmtlich unversehrt entrinnen werden. Und kaum hat er das Wort gesprochen, so legen sich Wind und Wetter, und die Schiffe erreichen glücklich den Hafen von Ravenna.

Ich sehe, Ihr seid an der That des Heiligen, welche mir immer am besten gefallen hat, unterbrach der Lazarusritter, der eben wieder eingetreten war, den Redenden.

Ja, erwiederte der Bruder Florianus, welcher jetzt so in den Zug gekommen war, daß er sich das Wort nicht mehr nehmen ließ; ja, der Heilige, auf dessen Stirne der

himmlische Ernst wohnte, dessen Augen fast unaufhörlich Thränen vergoßen, konnte auch scherzen, wenn es an der Zeit war. So geschah es, daß er mit seinen Brüdern im Capitel saß, als er plötzlich die Berathung mit den Worten unterbrach: eilet nach der Zelle des Bruders Gregorius. Ein Dieb ist in dieselbe eingebrochen.

Und siehe so war es, und sie fingen den Dieb, fesselten ihn und führten ihn vor das Capitel, damit er sein Urtheil empfinge. Alle blickten auf St. Romualdus und harrten seiner Entscheidung. Er aber sprach, wie Ihr lesen könnet: fürwahr, meine Brüder, ich weiß nicht, was wir mit dem schwachen Sünder anfangen sollen. Reißen wir ihm die Augen aus, so sieht er nicht mehr; hauen wir ihm die Hand ab, so wird er zur Arbeit untauglich, und muß vielleicht Hungers sterben, und kürzen wir ihm die Beine, so kann er nicht mehr gehen. Es wird daher am besten sein, ihn in die Küche zu führen und ihm zu essen zu geben. Inzwischen können wir weiter überlegen, wie wir thun wollen. Also ließ der heilige Mann den Dieb erst speisen, dann gab er ihm eine väterliche Vermahnung, abzulassen vom Bösen, und hieß ihn seine Wege gehen. Diesen Augenblick sehet Ihr im Gemälde vor Euch. Die Rührung des Diebs ist unverkennbar, und eine vollkommene Sinnesänderung die Folge davon gewesen. Das Antlitz des Heiligen stralt Sanftmuth und Güte. Einige der Brüder drücken Freude aus über diese Entscheidung. Andere sind unzufrieden mit derselben, und die Jüngern lachen in sich hinein, wie sich Alles so heiter entwickelt.

Ihr müsset bekennen, Bruder Florianus, sprach der Ritter, daß diese Begebenheit bei Weitem die merkwürdigste in dem Leben Eures Ordensstifters ist. Wer sie zum ersten Mal hört, den hat sie eigentlich zum Besten. Sie ent=

wickelt sich fast wie ein Schauspiel, wo Alles ganz anders endigt, als es anfängt.

Ich kann über Euern Vergleich nicht urtheilen, Don Taddeo, erwiederte der Mönch, indem sich sein ganzes Gesicht mit hoher Röthe bedeckte, an welcher der Unwillen über die Vergleichung ebenso viel Antheil hatte, als die Verlegenheit, dem Ritter zu widersprechen. Ich habe dergleichen profane Dinge nie gesehen, finde aber eine Größe von besonderem Glanz in dem Heiligen, der so strenge gegen sich selbst und gegen Andere so nachsichtsvoll war. Auch bestand seine Geduld noch weit härtere Proben; wie Ihr in dem nächsten Gemälde sehen könnt. Die wenigen Worte unten, fiat, fiat, dein Wille geschehe, zeigen schon ein Wunder eigener Art an. Und dies ist es auch, wenn Ihr den Heiligen vor dem Altare stehen und die himmlische Herrlichkeit mit Gott dem Herrn in seiner Dreieinigkeit über ihm aufgethan erblicket. So ward St. Romualdus Schmach in Ruhm verkehrt ohne Gleichen. Denn als er einst einem Mönche, welcher ganz von dem Wege des Heils abgekommen war, sein ausschweifendes Leben vorwarf und ihm die Pflicht, Buße zu thun, und ein neues Leben anzufangen, einschärfte, warf der Ruchlose Alles auf ihn zurück und beschuldigte ihn der nämlichen Sünden. St. Romualdus betrachtete dies als eine, ihm bestimmte, Prüfung und erhob kein Wort zu seiner Rechtfertigung. Mit frommer Ergebung ertrug er die schwerste Buße, die ihm seine Brüder nur immer auflegen konnten, indem er sich sechs Monate lang des Meßopfers enthalten mußte. Als aber diese Zeit um war, und der Heilige zum ersten Mal wieder die Messe las, gerieth er im Augenblick, da er zur Consecration schreiten wollte, in Ekstase, in der er geraume Zeit schwieg, bis er endlich nur jene Worte: fiat, fiat! hören ließ. In die-

ser Ekstase ward er in den Himmel verzückt und vor den Allmächtigen gestellt, der ihm befahl, die Psalmen nach seinem besten Verständniß auszulegen und seine Auslegung niederzuschreiben. Dein Wille soll geschehen! war Alles, was ihm Ehrfurcht und Angst vorzubringen erlaubten. Auf solche Weise ist die Auslegung der Psalmen und der Propheten entstanden, welche das Verständniß dieser heiligen Schriften besser, als jede andere Erklärung eröffnet und stets der Trost und das Licht aller Brüder unsers Ordens sein wird.

Ihr könnet Euch die Größe der Bosheit denken, fuhr der Mönch fort, welche dazu gehörte, den heiligen Mann irgend einer Sünde der Unenthaltsamkeit zu zeihen, so Ihr den Blick auf das nächste Bild werfet. Er wandelt hier im heißen Mittag durch den Orangengarten, und seine Zunge lechzet nach Erquickung. Da fällt eine der schönsten, goldenen Früchte in vollkommener Reife zu seinen Füßen. Er hebt sie auf vom Boden, und das Irdische in ihm begehret mächtig der süßen Labung; auch wär' es keine Sünde gewesen, hätt' er ihr nachgegeben. Aber das Himmlische in seiner Seele, das nicht gewohnt ist, dem Irdischen zu gehorchen, läßt ihn die Frucht verschmähen. O gula, gula, spricht er, indem er sich dieselbe an den Mund hält: quam dulcis, quam suavis modo tibi saperet iste cibus! Sed vae tibi, ex eo nunquam gustabis. O Gaumen, Gaumen, heißt dies, wie angenehm, wie süß würde Dir diese Frucht schmecken! Aber wehe Dir, Du wirst nie davon kosten.

Daher durfte der Kaiser, den Ihr in dem nächsten Bilde sehet, wol ausrufen, als er den Heiligen zum ersten Mal erblickte: ach, wäre meine Seele in Deinem Körper! O utinam anima mea esset in corpore tuo! Und dieser

Kaiser war selbst ein Heiliger, nämlich der heilige Henricus, der ums Jahr 1022 nach Italien kam. Er hatte kein eiligeres Geschäft, als St. Romualdus zu sich bitten zu lassen. Dieser aber nahm erst Anstand, sich mitten unter eines Hofes weltlichen Glanz zu begeben. Auf inständiges Verlangen seiner Brüder, welche von diesem Besuch nicht wenige Vortheile hofften: wie denn der Kaiser auch wirklich dem Orden gleich bedeutende Besitzungen verehrte; begab er sich in seinem armseligen Rocke, der aus den Fellen der Thiere des Waldes zusammengesetzt war, in die Kaiserburg, und Ihr sehet den Monarchen sich von seinem Thron erheben, ihm ehrfurchtsvoll entgegentreten und die Hand küssen. Auch die Hofleute drängen sich herbei; aber ohne auf so hohe Gunst Anspruch zu machen, reißt Jeder einige Haare aus dem Rocke des Heiligen, damit er wenigstens eine Reliquie von ihm besitze.

Und jetzt kommen wir zu dem herrlichsten Wunder in dem thatenreichen Leben des Heiligen. Wie Ihr noch eben ein Wunder des Neuen Testamentes sich wiederholen gesehen, so erblicket Ihr in diesem Bild eines aus dem Alten. Und wahrlich, man darf wol sagen, daß, gleichwie das Heil des neuen Bundes aus den Wundern des alten hervorgegangen, so auch das, hier vorgestellte, wundersame Gesicht für das Heil von vielen tausend Seelen fruchtbar geworden sei, die in unserm Orden Frieden und Heiligung gefunden. Ich brauche Euch den Schläfer nicht zu nennen, der in der wilden Gebirgsgegend neben der Quelle ruht. Ihr würdet ihn an seinem Heiligenschein und an dem Ausdruck seines Gesichts erkennen, welches Sanftmuth und Hingebung ohne Grenzen ausspricht. Neben ihm steigt eine Leiter auf von der Erde zum Himmel, wo unter dem stralenden Regenbogen hinwiederum Gott der Vater, Gott der

Sohn und Gott der heilige Geist erscheinen, und der Sohn, sitzend zu den Füßen des Vaters, den Heraufsteigenden die Arme entgegenstreckt. Die vielen Männer, so auf der Leiter emporsteigen, sind alle in das schneeweiße Gewand unsers Ordens gekleidet. Eine schöne, jugendliche Gestalt, in demselben Gewande, weißer noch, wo möglich, als die Übrigen, steht auf der andern Seite am Fuße der Leiter, und Ihr werdet schwerlich die Ähnlichkeit in den Gesichtszügen des jungen Mannes und des alten Schläfers übersehen. Beide stellen auch nur denselben Heiligen vor; der Jüngere ist aber so, wie sich St. Romualdus einmal selbst gesehen. Wenigstens kann man nicht zweifeln, daß die Worte, die unten zu lesen sind, ihn selber betreffen. Seine Brüder fragten ihn einmal, in welcher Gestalt der Mensch dereinst vor den ewigen Richter treten werde? Er antwortete ihnen: scio hominem in Christo, cujus anima delata est ante Deum, splendida velut nix, humana quidem effigie, statura vero perfectae aetatis, das heißt, ich kann Euch nichts weiter sagen, als daß ein Mann nach dem Herzen Christi, dessen Seele vor Gott geführt wird, weiß angethan ist, wie Schnee, ein menschlich Antlitz und den vollkommensten jugendlichen Wuchs hat. Alle Lehrer unseres Ordens stimmen überein, daß der Heilige damit sagen wollte, so werde er einst selbst vor den Allmächtigen treten. Darum hat auch der Künstler mit schönem Sinne dem Gealterten den Jugendlichen, dem Schlafenden den Wachenden, dem Irdischen den Himmlischen entgegengestellt.

Ihr werdet Euch wundern, fuhr der gute Mönch, gegen unsern jungen Mann gerichtet, fort, der, wie Hamlet,

die Augen heftet' auf das Leere,

und nichts Anderes sah und hörte; Ihr werdet Euch wundern, den schlafenden Heiligen nicht in unserem Ordenskleide, sondern in dem der Benedictiner zu erblicken. Der Grund liegt darin, daß St. Romualdus früherhin gewissermaßen dem Orden des heiligen Benedictus angehört hat. Erst in diesem Gesicht, welches auf dem Campo Maldoli, nicht fern von der toscanischen Stadt Arezzo, über ihn gekommen, hat er die Belehrung in Betreff des Gewands, das er *seinem* neuen Orden geben sollte, erhalten, sowie er diesem auch von dem Felde, wo sie ihm geworden, den Namen ertheilte, der ihm in alle Ewigkeit bleiben wird. Und so möget Ihr zu den schönen Gegensätzen, welche der Maler dargestellt, auch noch den bedeutenden zählen zwischen dem schwarzen und dem weißen Gewand, und symbolisch, zwischen dem alten und bereits ausgearteten und dem neuen, noch in seiner ganzen Reinheit glänzenden, Orden.

Wie herrlich stellt sich dieser Contrast erst dar *zwischen* dem Bilde mit der Himmelsleiter und dem nächsten und letzten, welches das Hinscheiden des Heiligen aus dieser Zeitlichkeit enthält! Wenn man das eine die Apotheose des Heiligen im Leben nennen kann, so muß man das andere nur um so eher für seine Apotheose im Tod erklären. Er liegt allein in der Zelle, die er sich, abgesondert von dem Kloster von Valle di Castro, im Walde zwischen zwei Bergen erbauen lassen. Da erblickt er auf einmal, wie Ihr lesen könnt, in spiritu angelorum cuneos, quasi scintillas in arundineto discurrentes, in sui venire obsequium, d. h. er sieht Schaaren von Engeln, wie Lichtfunken über dem Schilfteiche hin- und herzuckend, sich nahen, um ihm ihre Huldigung darzubringen. Aber nicht lange, so erkennt er den Heiland selbst, der zu seinem Lager getreten ist. Diesen Besuch hat der Maler zu dem Bilde gewählt. Es ist der Au-

genblick, wo sich der Heiland zu dem Sterbenden niederbückt, gleichsam um seinen Geist, den er in seine Hände befohlen, in dieselben aufzunehmen. Außen, um die Zelle herum, knien die Engel in bunter Reihe durch einander, und oben schließt ein zweiter Regenbogen, unter welchem die göttliche Mutter sitzt und die Arme dem Heiligen entgegenstreckt, das Bild; also, daß sich die beiden Regenbogen der Nachbargemälde gleichsam in ein bedeutendes Zeichen vereinigen und die Grundpfeiler unsers Ordens umfassen; wie zum Symbole desselben. Und wohl darf man von ihm sagen, was der Herr einst zu Noah sprach: arcum meum ponam in nubibus coeli, et erit signum foederis inter me et inter terram d. h. meinen Bogen habe ich gesetzt in die Wolken des Himmels, zum Zeichen des Bundes zwischen mir und der Erde. —

Nachdem der Bruder Florianus seine Erklärung mit diesen Worten geschlossen, entfernte er sich unter den Danksagungen des Ritters und einigen Worten, welche Scipio gleichsam mitstammelte.

Was ist Euch denn, junger Mann? sprach der Ritter, als Beide wieder allein waren. Ihr habt nicht ein Wort gehört von Allem, was der gute Bruder sprach, obgleich er seine Sachen heute besser, als sonst machte. Fürwahr, Ihr seht aus, wie der erlauchte Feldobrist, Don Hernando Cortes, am Morgen nach der unglücklichen Nacht, da wir einen Augenblick vor den Mexikanern Ruhe gewonnen, und uns nur noch ihre erschreckliche Opferpauke von der Zinne des großen Tempels nachtönte. Aber damals war es keine Kunst, zu errathen, warum er so verzweifelt vor sich hinstarrte.

Kommet ins Freie, erwiederte Scipio, es wird mir zu enge hier, kommt!

Der Lazarusritter dachte nicht anders, als daß diese Beängstigung eine Folge der Unmäßigkeit des vorigen Tages

sei, und verlangte keine weitere Erklärung. Vielmehr überließ er sich ganz den Erinnerungen an jene Nacht, in welcher Cortes mit seiner kleinen Schaar den Rückzug aus Mexico vollzogen, und entwarf dem jungen Mann ein merkwürdiges Bild von diesen Ereignissen, das wir gern mittheilen würden, fürchteten wir nicht, so eben noch in der Beschreibung der Gemälde des Chors der Kirche ein wenig zu viel auf die Nachsicht unserer Leser gezählt zu haben. Es ging dem *guten* Ritter indeß nicht besser, als es dem frommen Mönch ergangen war. Er hörte sich ebenso gern selbst reden, wie dieser, und bemerkte daher auch ebenso wenig, daß der junge Mann an ganz andere Dinge dachte. Wahrscheinlich würde der Bruder Florianus nun ebenso scharfsichtig gewesen sein, wie es der Ritter in dem Chor gewesen; denn auch das gehört zu den glücklichen Täuschungen der Menschen, daß sie wol bemerken, wenn ein Anderer ihrem Nächsten Langeweile macht, aber nicht, wenn sie es selbst thun.

Als der Spaziergang durch den Garten sie in die Nähe einer, ganz isolirt stehenden, Mönchswohnung führte, hörten sie ein auffallend starkes Hundegebell. Es machte die gewöhnliche Wirkung auf unsern jungen Mann, daß er schnell die Gedankenfolge abbrach, in der er sich befand, und sich in der Meinung, daß hier Hülfe nöthig sein könnte, mit ein paar Worten an den Ritter wandte. Lasset Euern Degen nur in Ruhe, junger Freund, antwortete Dieser. Es ist besser, umzukehren. Wir können hier nichts Erfreuliches sehen.

Es muß aber ein Hund von ungewöhnlicher Größe sein, sprach Scipio, und dem Ausdruck des Bellens nach will er Jemand anfallen, oder hat es bereits gethan.

Kommt, sage ich Euch, erwiederte sein Begleiter. Es ist hier nichts, als ein Wahnsinniger zu sehen, wie es leider hier oben mehrere gibt. In diesem Häuschen wird der Wü-

thendste verwahrt. Er liegt Tag und Nacht an Ketten und bellt gewöhnlich in Einem fort, wenn er nicht in entsetzliche Reden ausbricht, bei denen sich Einem die Haare zu Berg sträuben.

Er bellt, sagt Ihr? Ein Mönch, und er bellt?

Ja, ein Mönch, der wie ein Hund bellt. Es ist der arme Bruder Romualdus, wie er hieß, als er noch Pförtner war. Er soll der Sohn eines Schäfers aus den Abruzzen und in seiner Kindheit, nachdem er seine Mutter in der Geburt verloren, von einer Hündin mit ihrer Milch genährt und groß gezogen worden sein. Daher, glaubt man auch, stamme sein thierischer Wahnsinn. Bei Andern ist dieser freilich von verschiedener Art. Aber es läßt sich nicht gut davon reden, und mir, der ich Gast des Hauses bin, geziemt solches am allerwenigsten. —

Mit diesen Worten brach der Ritter ab und kehrte um. Scipio folgte ihm stillschweigend und wurde bald nachher wegen irgend eines Geschäfts von ihm verlassen. Er setzte seinen Spaziergang nun allein fort, und die herrliche Vegetation, der heitere Himmel über ihm, die saphirblaue See unten in der Tiefe, Alles war so ruhig, so freundlich, daß es gar nicht schien, als ob es je anders gewesen sei, oder anders werden könnte. Die Wirkung auf den jungen Mann blieb nicht aus. Es ward allmälig klarer und stiller in seinem Innern, und die Bilder der vergangenen Nacht verschwammen dermaßen in seinem Gedächtniß, daß er völlig an ihrer Wirklichkeit zweifelte und die Angst lächerlich fand, so er darüber ausgestanden. Er glaubte daher, sich selbst schuldig zu sein, die Kirche zu besuchen, um sich gleichsam zu beweisen, daß Alles nur Täuschung eines Traumbildes gewesen.

Er fand die Thüre offen und trat rasch hinein. Zu sei-

ner Verwunderung fand er Alles verändert. Die herabgelassenen Vorhänge bedeckten die Fenster. Die Kerzen auf den Altären waren ausgelöscht, und die ganze Beleuchtung der Kirche kam von sechs hohen Candelabern, die um einen, vor dem Hochaltar stehenden, offenen Sarg gereiht waren. Das plötzliche Dunkel, in das er mitten aus dem hellsten Tageslicht getreten, hatte seine Sinne schon befangen; aber er fühlte sich tief erschüttert, als er auf den ersten Blick in dem Todten den Pförtner erkannte, von dem er bei seinem Eintritt in das Kloster mehrere Male auf eine so auffallende Weise gewarnt worden. Er würde die Kirche vielleicht sogleich wieder verlassen haben, wenn er nicht in den Betstühlen um die nächsten Säulen des Mittelschiffs einige Bewohner des Klosters bemerkt hätte, die in stillem Gebete begriffen waren. So trat er in den nächsten, freien Betstuhl und ließ sich gleichfalls auf die Knie nieder.

Scipio war hier dem Sarge ganz nah und konnte den Blick nicht erheben, ohne daß er auf das Antlitz des Todten fiel. Er senkte ihn daher schnell nieder, um sich an den marmornen Fußboden zu heften. Aber dieser war frisch aufgewaschen und noch nicht ganz getrocknet, und der matte Glanz der Steine weckte alle Schreckbilder der vergangenen Nacht in seiner Seele. Er schloß aus dem gewaschenen Boden auf die Wirklichkeit der blutigen Scene, die er gesehen, und wandte die Augen weg mit Gewalt. Umsonst, sie trafen von Neuem das Antlitz des Todten. Das Grausen in dem Innern des jungen Mannes mehrte sich, und die Macht der Einbildungskraft waltete immer stärker über ihm; denn als seine Blicke unwillkürlich auf den Boden zurückfielen, glaubte er die Blutflecken selbst noch auf dem feuchten Marmor zu erkennen. Seine Lage ward immer grausamer, und er suchte sich damit zu helfen, daß er die Augen schloß. Aber nun

trat das entsetzliche Bild der verflossenen Nacht erst in voller Lebendigkeit vor seine Seele, so daß er sich wahrhaft erleichtert fühlte, als er den Blick wieder aufschlug und ihn auf das blasse Antlitz des Todten heften konnte. Allmälig wurde dieser Anblick ihm wohlthälig. Der sanfte Ausdruck innerer Leiden, welcher in dem Gesichte des Verstorbenen lag, schien immer stärker zu werden und sich fast zum Leben zu erhöhen. In der That konnte Scipio jetzt das Auge nicht mehr wegwenden von dem Todten. Er erwartete jeden Augenblick, daß er sich erheben, daß er seine Warnung wiederholen würde. So hatte der junge Mann geraume Zeit gesessen, als sich die Stühle um ihn her mit Betenden füllten, und sich die seltsame Stimmung, worin er sich befand, in Thränen auflöste. Diese Ergießung schien der Andacht erst Raum zu verschaffen in seinem Herzen. Ein inbrünstiges Gebet folgte auf so mannichfache Erschütterungen, und er verließ endlich die Kirche, erfüllt von der sanften Trauer um einen Mann, mit dem er im Leben so wenige Worte nur gewechselt. Aber auch diese Stimmung ging bei seinem Eintritt aus dem Dunkel der Kirche in das helle Licht des Mittags in eine augenblickliche physische Unbehaglichkeit über, wodurch sein Zustand am schnellsten in das gewöhnliche Geleise zurückkehrte.

Als Scipio im Hospiz ankam, fand er auf seinem Tisch ein Paket unter seinem Namen. Es enthielt einige Worte des Bruders Sperantius, mit einem versiegelten Brief an den Fürsten von Salerno. Der Mönch schrieb dabei, daß er aus verschiedenen Symptomen die Annäherung seines gewöhnlichen Übels verspüre und ihm, damit er nicht länger an einem Ort aufgehalten würde, wo er seine Zeit wahrhaft verlöre, die Einlage zusende. Er möchte sich damit nur geradezu bei dem Fürsten melden lassen und sollte sich von ihm des besten Empfanges, angenehmer und belehrender Un=

terhaltung und nützlicher, sein Glück fördernder, Beschäftigung zum Voraus versichert halten.

Die Besorgniß des Mönchs war nicht ungegründet gewesen; denn als Scipio kurz darauf von dem Lazarusritter in den Speisesaal abgeholt wurde, erzählte ihm Dieser sogleich, daß der Bruder Sperantius schon wieder an seiner Starrsucht niederliege. Scipio fand sich dadurch in seinem Entschlusse bestätigt, am andern Morgen das Kloster zu verlassen, um am nämlichen Tage Salerno zu erreichen. Er äußerte dies dem Ritter, welcher es ganz natürlich fand, daß er keine Lust hatte, länger zu bleiben, und ihn mit dem Versprechen verließ, ihm ein Stück Wegs das Geleite zu geben.

Die Mittagsruhe des jungen Mannes dauerte heut über die Zeit hinaus und mußte den Ausfall der letzten Nacht ersetzen. Der Abend war daher nicht fern, als er erwachte. Er eilte hinunter, den Ritter zu suchen, und stellte sich, da die Dämmerung kurz darauf mit den, ihr im südlichen Europa eigenen, Riesenschritten herannahte, dem ehrwürdigen Abt auf den Weg, um ihm für die genossene Gastfreundschaft zu danken und seinen Segen zu empfangen.

Die Nacht war überaus angenehm. Ein erfrischender Wind wehte aus Osten, was am Meerbusen von Neapel bei gutem Wetter selten um diese Tageszeit geschieht, in welcher gewöhnlich eine vollkommene Stille eintritt. Den Mönchen wird der Ruß heut Abend für die weißen Kutten nicht fehlen, sprach der Ritter; denn bei diesem Wind ist es nicht gut, hier oben mit Fackeln zu gehen.

Was soll denn mit den Fackeln geschehen? fragte der junge Mann.

Sie werden den Bruder Clemens zur Erde bestatten, der in der letzten Nacht so schnell gestorben ist. Der Pförtnerdienst scheint wenig Glück hier im Kloster zu bringen.

Der Bruder Clemens hat ihn schwerlich sechs Monate versehen. Sein Vorgänger, der Bruder Romualdus, ist es länger gewesen; aber wie er vom Dienste kam, habe ich Euch erzählt. Er ist rasend geworden und bellt nun vom Morgen bis zum Abend wie ein bissiger Hund.

Welche Krankheit hat den Bruder Clemens so schnell dahingerafft?

Wer kann das wissen? Ich möchte wenigstens nicht darnach fragen. Überhaupt ist es am besten, von solchen Dingen gar nicht zu reden, besonders für mich, der ich doch nur als Gast hier bin.

Ich wünschte, Ihr könntet mir mehr von dem Bruder Clemens sagen. Ich nehme einen besondern Antheil an ihm, der mir fast ebenso unerklärlich ist, als der Antheil, welchen er an mir zu nehmen geschienen. Ich will es Euch nur gestehen. Noch auf der Schwelle des Klosters rieth er mir, umzukehren, und warnte mich besonders vor dem Bruder Sperantius. Ich machte nichts daraus, wie ich auch jetzt noch nichts daraus mache; aber als ich ihn heut so im Sarge vor mir liegen sah, schien mir seine Warnung erst Bedeutung zu gewinnen.

Redet leiser, sprach der Ritter zu dem jungen Manne. Die Wände haben hier Ohren, und die Bäume Zungen, und Heuchelei und Bosheit lauren hinter allen diesen Hecken. Ich weiß nicht, was der arme Bruder Clemens mit Euch wollte; aber daß er es ehrlich meinte, könnt' ich beschwören. Ich erinnere mich auch soeben, daß er uns öfters in der Entfernung gefolgt, und daß es mir mehrere Male vorgekommen ist, als hätt' er Euch, oder mir etwas zu sagen. Indeß ist ihm geworden, wornach er sich gesehnt hat! Er war ein frommer und guter Bruder, und ich habe mir vorgenommen, auch einen Spaten Erde auf seinen Sarg zu

werfen. Der Zug setzt sich eben in Bewegung. Seht Ihr nicht den starken Widerschein am Portale der Kirche? Er rührt von den Fackeln her, welche die Mönche tragen. —

Und es dauerte kurze Zeit, so wurde zuerst der helle Fackelrauch von Weitem sichtbar, und bald vernahmen sie das Miserere, welches die Mönche auf dem Weg anstimmten. Scipio und sein Begleiter stellten sich an den Ausgang einer Allee, der Richtung entgegen, in welcher der Leichenzug kam, und wurden seiner auch bald ansichtig. Der Wind jagte die Flammen heftig nach Einer Seite, so daß die Mönche, statt paarweise einherzuziehen, einer hinter dem andern wandelten und die Länge ihrer Reihe dadurch mehr, als verdoppelten.

Die beiden Zuschauer schlossen sich an das Ende des Zugs an. Er bewegte sich langsam vorwärts und näherte sich einem abgelegenen Theile des Gartens, wo sich das Grab befand. Da der Wind eher an Stärke zu- als abnahm, so bildeten sich die Mönche in einen Halbkreis auf die eine Seite des Grabes, während Diejenigen, so den Sarg trugen, ihn auf die Bahre stellten, welche auf der andern bereit stand.

Das ex profundis wurde halblaut abgebetet; darauf trat einer aus ihrer Mitte hervor und stellte sich zu den Füßen des Todten, welcher offen dalag. Er besprengte ihn mit Weihwasser, während er das Inclina, Domine, aurem tuam ad preces nostras etc. anstimmte, und die Übrigen einfielen. Zwei Andere näherten sich mit starken Seilen und zogen ihre Enden unter dem Sarge durch. Sie hoben diesen mit Kraft in die Höhe und schritten Jeder mit Einem Bein über das Grab, sodaß sie über dasselbe zu stehen kamen und den Sarg langsam an den Seilen hinuntersenkten. Sie waren beinahe fertig, als plötzlich aus dem nächt-

lichen Dunkel eine Gestalt von ungewöhnlicher Länge und Magerkeit hervortrat und sich den Mönchen gegenüber an das Grab stellte. Sie war nur nothdürftig mit einer schmutzigen und zerrissenen Mönchskutte bedeckt. Der mächtige, schwarze Bart und die langen Haare schlangen sich in wilder Unordnung durch einander, und von beiden Armen hingen schwere Ketten nieder, die, als sich die Arme gleich darauf emporhoben, und die Hände, wie verwundert, zusammenschlugen, in entsetzlichem Gerassel ertönten.

Im Schrecken über die graushafte Erscheinung entglitt das Seil den Händen der beiden Mönche, die über dem Grabe standen, und der Sarg fiel in seine Tiefe. Sie sprangen angstvoll hinüber zu den Andern, die im ersten Augenblick entsetzt zurückgetreten waren, und sich nun, je nach dem Grad ihres Muthes und ihrer Besonnenheit, näher, oder entfernter in Gruppen zu bilden anfingen.

Weh Euch! rief die gräßliche Erscheinung. Weh Euch und dem Räuber! Seine Hand war zu schwach für das Gewicht dieser Schlüssel! Sie haben ihn hinuntergezogen in den Abgrund! Weh ihm, der den Schlüssel genommen, tausendmal weh über Euch, die Ihr ihm den Schlüssel gegeben! —

Der hohle, aber gewaltige Ton, in welchem diese Worte gesprochen wurden, schallte weit hin durch die Nacht, und seine Wirkung verstärkte sich durch das Gerassel der Ketten und das Rauschen der Bäume in dem wachsenden Winde. Einige der Mönche warfen sich in frommer Zuversicht auf die Knie nieder und beteten. Die Andern traten scheu zurück und blickten verlegen um sich. Nur eine wahrhafte Riesengestalt unter ihnen, die unserem jungen Manne jetzt erst auffiel, trat vor und stellte sich mit übergeschlagenen Ar-

men der andern gegenüber. Das Grab allein lag zwischen Beiden.

Bei dieser neuen Erscheinung erinnerte sich Scipio sogleich an die ähnliche Gestalt, die er unter den Phantomen der vorigen Nacht gesehen; dennoch blieb er zweifelhaft, weil er sie nur von hinten erblickte. Um so deutlicher stand jetzt die Figur mit den Fesseln vor ihm, da einige Fackeln auf die Erde gefallen waren und fast zu ihren Füßen lebhaft fortbrannten. Die Flammen beleuchteten die lange, hagere Gestalt von unten hinauf und verwischten gleichsam die Furchen, welche die innere Zerstörung und der Kampf gegen die äußere Gewalt, der sie, nach den Ketten zu urtheilen, unterlegen war, in ihrem Antlitz gezogen hatten. Dieses würde fast in einem jugendlichen Ausdruck erschienen sein, wenn die hervorragende Stirne nicht wie ein länglicher, viereckiger Kasten über Nas' und Augen gelastet. Aber wahrhaft gräßlich wurde das Gesicht durch die wild geöffneten Augen, deren schwarzer Stern, von einem weißen Kreis umflossen, mit diesen aus den Höhlen herausgequollen schien, so daß sie ihnen gar nicht mehr angehörten. Und doch war der Blick dieser Augen weder leidenschaftlich heftig, noch von durchdringender Kraft. Er starrte nur gleichsam hinaus in das Unendliche und fiel mehr durch die grellen Farben auf, sowie die langen, weißen Zähne, welche die Lippen nicht zu bedecken vermochten, mitten in dem schwarzbehaarten Gesichte diesem den Ausdruck eines Thieres aus einer phantastischen Schöpfung gaben.

Weh über Euch, und noch einmal wehe! fuhr die Erscheinung fort. Die Hand ist festgewachsen an dem Schlüssel des Gefängnisses, und der Schlüssel des Gefängnisses ist in den Abgrund der Ewigkeit gesunken! Weh über Euch und über die Hand des Räubers! Die Woge der Ewigkeit

schlägt über ihr zusammen, und Niemand vermag sie zu theilen, der das große Siegel nicht zu lösen versteht! —

Die Mönche schienen sich wieder gefaßt zu haben und traten näher; doch hielten sie sich noch hinter dem riesenhaften Bruder. Einige ergriffen sogar den Spaten und machten Anstalt, Erde damit in das Grab hinunter zu werfen.

Wehe Jedem, schrie die Erscheinung, indem sie die Arme schnell in die Höhe warf, daß die Ketten laut rasselnd zusammenstießen. Wehe Jedem, der nur ein Sonnenstäubchen in das Meer der Ewigkeit zu werfen sich vermißt! Wer will den Schlüssel wieder finden, wenn seine Klarheit getrübt ist? Einer aber ist, der sich aufopfert und ihn findet. —

Während die Gestalt dieses Wort rief, sprang sie in das Grab. In demselben Augenblicke brach der riesenhafte Mönch in ein lautschallendes Gelächter aus und sprang gleichfalls hinunter. Und nun begann eine Scene des gräßlichsten Wahnsinns, die wir nicht zu schildern wagen. Die Erscheinung war der rasende Mönch Romualdus. Er hatte sich von seiner Kette losgerissen, und da er Widerstand gefunden, so fiel er in seinen stärksten Paroxismus und sein Hundegebell begann. Beide Gestalten rangen mit einander über dem Todten, und während der Eine zu bellen fortfuhr, wurde das Lachen des Andern so heftig und convulsivisch, daß es ihm die Brust zu zersprengen drohte. Der höchste Grad des Wahnsinns steigerte die Körperkraft des rasenden Romualdus über das Menschliche. Er schnellte den Riesenkörper des Mönchs leicht, wie eine Feder, aus dem Grabe heraus und folgte ihm mit einer solchen Blitzesschnelle selbst nach, daß er ihm nicht Zeit ließ, sich aufzurichten, sondern ihm die Ketten an seinen Armen um den Hals schlang. So riß er den immer noch Lachenden auf dem Boden fort und verschwand mit ihm, da die Anwesenden entsetzt auseinander liefen, plötzlich in der

Dunkelheit. Noch eine kurze Weile blieben Lachen und Bellen durch einander vernehmlich; aber bald hörte man nur noch das gräßliche Hundegebell, bis es sich am Ende gleichfalls in der Entfernung zu verlieren schien.

Scipio, der keinen Auftritt der siegenden Übermacht sehen konnte, ohne daß sich gleich die Begierde, dem Unterliegenden beizuspringen, in seiner Brust regte, hatte bei der letzten Wendung des Kampfes der beiden Gestalten den Degen gezogen und wollte vortreten. Der Lazarusritter hielt ihn mit Gewalt zurück und beschwor ihn, sich nicht in diese abscheuliche Scene zu mischen. Was ist hier zu gewinnen? sprach er; wahrlich keine Ehre für Euch, wohl aber die gewisse Gefahr, entweder der riesenmäßigen Leibesstärke eines Rasenden zu unterliegen, oder als Mörder desselben bestraft zu werden. —

Vielleicht hätte sich der muthige junge Mann doch nicht zuückhalten lassen, wäre nicht im Kampf der beiden Wahnsinnigen das Gesicht des riesenhaften Mönchs auf einen Augenblick sichtbar geworden. Denn er erkannte nun sogleich die nämliche Gestalt, die ihm unter den blutigen Erscheinungen der letzten Nacht vorgekommen war. Dieser Eindruck lähmte seine ganze Thatkraft auf einmal. Er folgte fast mechanisch seinem besonnenern Begleiter, welcher ihn unter dem Arm gefaßt, und, halb ihn führend, halb ihn ziehend, mit ihm nach dem Hospiz zurückkehrte.

So schloß sich der letzte Tag seines Aufenthalts in dem Kloster mit einer Scene, die auch in unsern Tagen einen Jeden erschüttern müßte, ob wir gleich die Menschheit früh genug durch unsere Romane in allen ihren Verirrungen kennen lernen. Wie viel stärker mußte sie auf Scipio'n wirken, für den sie weit hinaus lag über den Kreis von Allem, was er je gesehen, gehört und geahnt hatte! Es war ein

eigenthümliches Schicksal, welches den jungen Mann bei seinem ersten Eintritt in die Welt gleich in ein Kloster führte, in dessen Mauern Ruh' und Freiheit von Leidenschaften weniger, als irgendwo in der Welt zu wohnen schienen, und wo sich mehrere so fürchterliche Ausbrüche gewaltsam zurückgehaltener Regungen in den Raum zweier Tage zusammendrängten. Sollte es vielleicht seine Bestimmung sein, daß er schnell neben allen Höhen und Tiefen des Lebens weggeführt werde, um früh den wahren Werth der Dinge erkennen zu lernen? Gewiß wird er auf diesem Wege zur Einsicht gelangen, wenn er nur nicht auch die Menschenverachtung gewinnt, die fast ihre unausbleibliche Strafe zu sein scheint. Denn wurde gleich schon manchmal Großes mit ihr ausgeführt, Festes ist nie mit ihr begründet worden; aber nicht selten haben edle Geister mit dem Glauben an den Menschen ihr eigenes, besseres Selbst hinweggeworfen, und Keinem ist je der Frieden der Seele übrig geblieben, dem sich alle Geheimnisse im Triebwerk menschlicher Thaten gelöst hatten.

Viertes Buch.

Erstes Capitel.

Wie froh bin ich, daß mir diese Klostermauern im Rücken liegen! Fürwahr ich meine freier zu athmen, als in den letzten Tagen. —

So rief Scipio, nachdem er an einem der schönsten Frühlingsmorgen, da sich die Sonne eben in ihrer ganzen Herrlichkeit hinter dem Vesuv erhoben, das Kloster verlassen.

Der Lazarusritter, welcher ihm das Geleite gab, sprach seufzend: ich wollte, daß ich mit Euch ziehen könnte. Des Aufenthalts unter diesen Mönchen bin ich herzlich müde.

Was kann Euch abhalten, das Kloster zu verlassen? fragte der junge Mann.

Schauet diese Haare an, erwiederte sein Begleiter, indem er stille stand, und die Locke hervorzog, welche spärlich hinter dem rechten Ohre lag. Glaubt Ihr, daß der Vogel mit solchen Federn leicht ein anderes Nest finde? Warum bin ich nicht in der neuen Welt geblieben! Ach! junger Freund, Ihr wisset nicht, wie hart es ist, das Gnadenbrot bei denen zu essen, um die man es nicht verdient hat.

Wie? Habt Ihr es nicht um die Sache der Christenheit verdient? Ich sollte denken, daß jedem Kloster die Pflicht obläge, diese Schuld gegen Euch abzutragen.

Meinet Ihr, es gebe in der ganzen Welt auch nur Ein Kloster, welches diese Pflicht anerkenne? Das hiesige ist es am allerwenigsten, und hat der alte Abt die Augen einmal vollends ganz geschlossen, so wird meines *Bleibens* kein Tag mehr darin sein. Was bin ich in den Augen dieser Mönche? Eine Last des Klosters, die ihnen der Nunzius in Neapel aufgeladen, und sie nur darum erträglich finden, weil ich weit in der Welt gewesen bin und viel erzählen kann. Aber auch sonst möcht' ich nicht mehr hier bleiben.

Wie so? Mich dünkt, Ihr stehet in bester Freundschaft mit allen Brüdern des Klosters.

Wenigstens nicht in schlechter, und das *ist allerdings* genug, wo Neid, Haß und Feindschaft die Maske der frommen Heuchelei vornehmen. Ihr kennet die Mönche nicht, junger Freund. Sie hassen jeden, der nicht ihre Fesseln trägt; *denn* Fesseln sind die Gelübde für Alle, wie sehr sie es auch zu verbergen suchen. Jetzt gehen die Sachen noch erträglich. Der fromme Abt hält Tugend und Gottesfurcht in einem kleinen Häufchen aufrecht; aber wer ist im Stand, es diesen Heiligen recht zu machen? Sie können kaum ertragen, daß man die Augen zum Himmel aufschlägt. Und die Übrigen — was brauch' ich weiter zu sagen? Ihr seid gestern Abend selbst Zeuge von einer Scene gewesen, die Ihr hier gewiß nicht erwartet hättet. Aber Ähnliches kommt öfters vor, *besonders* wenn der Bruder Sperantius daniederliegt, oder — nicht im Kloster ist, wie seine Feinde sagen.

Der Ritter blickte um sich, als er diese Worte gesprochen, wie wenn er fürchtete, daß Jemand sie gehört hätte.

Da unser junger Mann seine Verwunderung äußerte, blieb Jener stehn und setzte, nachdem er sich noch einmal umgesehn, in leiserem Tone hinzu: unter uns gesprochen, ich glaube, daß seine Feinde Recht haben. Ja, wenn er ein Heiliger bei lebendigem Leibe wäre, wie der Vater Abt, so ließe sich's begreifen; aber wie kann der liebe Gott täglich Wunder thun für einen solchen Sünder?

Einen solchen Sünder, Don Taddeo? wiederholte Scipio mit einem Ausdruck der höchsten Verwunderung, in den sich einiger Unwille mischte.

Ja, ein Sünder ist er, weil er sich um alles Andere mehr, als um seine Ordenspflicht bekümmert. Erinnert Ihr Euch der ruchlosen Reden nicht, die er gleich gegen Euch geführt? Ihr werdet sagen, welche Ursache habt Ihr, Euch der Spanier und ihres Kaisers anzunehmen? Es ist wahr; ich habe nicht den geringsten Grund dazu, und dennoch kann ich diese frechen Redensarten nicht leiden, und am allerwenigsten an einem Mönch, der allen weltlichen Dingen entsagt hat. Und wüßtet Ihr vollends, welche Macht dieser Mann in dem Kloster ausübt. Alles zittert vor ihm, und ich bin gewiß, der rasende Romualdus selbst würde gestern Abend nicht von seinen Ketten losgebrochen sein, wäre der Bruder Sperantius im Kloster gewesen. Zum wenigsten hätte diese Schandscene nicht Statt gehabt. Sie wird freilich Manchem schlecht bekommen, besonders weil Ihr Zeuge davon gewesen. Aber was hilft's? Wer vermag hier etwas gegen den Bruder Sperantius? Ich sag' Euch, man braucht seinen Namen nur zu nennen, so erblaßt Jeder vor Angst. Der fromme Abt allein liebt ihn; aber der gute, alte Herr weiß nicht, wie es im Kloster aussieht. Wer möchte sich auch unterstehn, ihm ein Wort davon zu sprechen? Und was wollte der blinde Greis beginnen? Glaubt

Ihr denn, daß er Gehorsam finden würde, wenn ihm einmal in den Sinn käme, etwas gegen den Bruder Sperantius zu befehlen?

Ihr stimmet also auch in den Ton des armen Bruders Pförtners, der mich bei meinem Eintritt in das Kloster so sehr vor diesem Manne gewarnt hat? In der That, Ihr könntet mir Angst machen, da ich in diesem Augenblick mein ganzes Heil von der Aufnahme erwarten muß, welche mir seine Fürsprache bei dem Fürsten von Salerno gewinnen soll.

Warum brauchtet Ihr die Hoffnung darauf fahren zu lassen? Verdankt Ihr doch auch die gute Aufnahme, die Ihr im Kloster gefunden, nur dem Bruder Sperantius. Ich, für meine Person, wäre schon zufrieden, wenn er mich mit dem nämlichen Versprechen nach Salerno schickte. Das ist doch eine lebhafte Stadt. Da ist ein Hof, da ist ein ritterliches Leben. Aber hier, in diesem Grab der Lebendigen, nur umgeben von Wahnsinnigen und Heuchlern — fürwahr, mit jedem Schritt, den ich weiter von dem Kloster mich entferne, steigt mein Grausen, wenn ich daran denke, daß ich wieder dahin zurückkehren muß. Und dennoch, was bleibt mir zu thun übrig?

Solltet Ihr von dem Bruder Sperantius nicht auch eine Empfehlung an den Fürsten erhalten können?

Gewiß, so bald er irgend eine Absicht mit mir hat; früher schwerlich. Vielleicht erhalt' ich eher durch Eure Güte, was ich von seinen Planen nicht zu gewinnen vermag. Darum bitt' ich Euch, Meiner zu gedenken, so Ihr die Gunst des Fürsten gewinnet. Gastfreiheit ist ein alter Ruhm des Hauses Sanseverino, und Mancher hat dort Zuflucht gefunden, welchen der Undank der Könige verstoßen. Darum erinnert Euch an mich, und redet dem Fürsten zu gelegener

Stunde von einem Mann, den Ihr kennen gelernt, und der vom Morgen bis zum Abend von der neuen Welt zu erzählen weiß, ohne daß er des Redens, oder seine Zuhörer des Hörens müde werden. Nicht wahr, junger Freund, Ihr versprechet es mir?

Was kann ich versprechen, erwiederte Scipio, da ich der Aufnahme, die meiner wartet, selbst nicht gewiß bin? Aber Ihr dürft Euch versichert halten, kann ich, ohne unbescheiden zu erscheinen, Euch nützlich sein, so werde ich gewiß nicht säumen, alle meine Kräfte für Euch in Bewegung zu setzen. —

Indem sie so durch den Castanien=Wald hinzogen, wurde der Ritter immer offenherziger, und erzählte Scipio'n Dinge, die ihn nicht nur überhaupt mit Grausen erfüllten, sondern auch sehr geeignet waren, dem Verdacht gegen den Bruder Sperantius Nahrung zu geben. Dennoch faßte solcher keine Wurzel in ihm, da Alles, was er von dem Mönch hörte, nur die räthselhafte Wichtigkeit steigerte, in der er ihm selbst erschienen war, und die, wenn sie auch gleich nicht zu seinem Stand paßte, die Einbildungskraft des jungen Mannes nur desto mehr ansprach. Zudem glaubte Dieser auch tiefer in den Charakter desselben hineinzublicken, und fand Alles, was ihm der Ritter sagte, in dem natürlichsten Zusammenhang mit großen, außer seinem Kloster liegenden, Planen, die er ihm deutlich genug angedeutet. Demungeachtet nahm er sich vor, nach seinem Vermögen zum Besten des Ritters thätig zu sein, da er das Unbehagliche von dessen Lage zu sehr an sich selbst empfunden.

Und wirklich war ihm an dem heitern Morgen zu Muthe, wie einem Fremden, der das Licht wieder begrüßt, nachdem er einige Stunden in den Catacomben von Neapel

herumgewandelt ist. Die ungeheuern unterirdischen Gänge verlieren sich da nach den verschiedensten Richtungen in geheimnißvolle Fernen, welche noch Niemand erforscht hat, und Alles, was man ihm bemerklich macht, hängt mit Scenen großer Zerstörungen durch die Pest, oder mit grausamen Glaubensverfolgungen, oder mit schändlichen Thaten des Raubs und Meuchelmordes zusammen. Aber Scipio hatte sich der herrlichen Welt, die vor ihm lag, nicht lange erfreut, so stieß er auf einen Anblick, der ihm das Leben außer dem Kloster gleichfalls nicht von der erfreulichsten Seite zeigte. Denn als er mit seinem Begleiter durch eine enge Schlucht hinunter nach der Kapelle von St. Antoninus wanderte, von wo er den Kamm des Gebirgs zu gewinnen dachte, welches die Golfe von Neapel und Salerno scheidet, fiel ihm zwischen niedrigem Gebüsch, zunächst am Wege liegend, ein Todter in die Augen, der vor wenigen Augenblicken erst verschieden sein konnte, weil die schwere Wunde, die er in der Brust hatte, noch blutete. Scipio erkannte auf den ersten Blick in ihm den fröhlichen Soldaten, in dessen und seines Kameraden Gesellschaft er kürzlich eine so unangenehme Nacht verlebt, und trat näher, um zu sehen, ob hier noch Hülfe zu leisten sei. Als der Lazarusritter, der ihm gefolgt war, in dem Todten einen spanischen Soldaten erblickte, sprach er zu dem jungen Manne: lasset uns forteilen; wir könnten über diesen Leichnam in böse Händel gerathen. —

Scipio war jedoch nicht so schnell von seinem Versuch abzubringen, und der Ritter fuhr fort: so kommt doch, ich bitt' Euch! Wollt Ihr den Spaniern zum zweiten Mal in die Hände fallen? Ich sag' Euch, wenn der Leichnam gefunden wird, und wir bei ihm, so nimmt man uns ohne Umstände für seine Mörder und bestraft uns als solche.

So lasset uns wenigstens Hülfe suchen für ihn, erwiederte Scipio.

Es ist ja ein Spanier, wie Ihr seht, und kein Funken Leben mehr in ihm. Was braucht es da noch Hülfe? Aber Ihr wollt Euch mit aller Gewalt ins Verderben stürzen — drum Gott befohlen! Für mich wird es am besten sein, dahin zurückzukehren, woher ich gekommen bin. —

In der That nahm sich der Lazarusritter kaum mehr Zeit, dem jungen Mann, für den er wirklich einige Zuneigung gewonnen, Lebewohl zu sagen, sondern eilte die Schlucht wieder hinan nach dem Plateau, worauf das Kloster lag. Seine Vorsicht war nicht übertrieben. So wenig Werth auch ein Menschenleben zu jener Zeit hatte, so wurde doch jeder Mord eines Spaniers als Empörung gegen die rechtmäßige Gewalt angesehn und bestraft, und das Verfahren war unter dem energischen Regiment des Vicekönigs, Pedro von Toledo, in solchen Dingen so summarisch, daß es eher auf ein Opfer überhaupt, als auf den Schuldigen anzukommen schien. Vielleicht hatte der Ritter aber auch schon den spanischen Soldaten erblickt, welcher nun aus dem höhern Gebüsche heraustrat und sich dem jungen Manne mit den Worten näherte: gebt Euch keine Mühe mit dem Schalksnarren; es hat ein Ende mit allen seinen Späßen. —

Als Scipio, der die Annäherung des Soldaten gar nicht bemerkt hatte, den Blick zu dem Redenden erhob, sah er mit einer unangenehmen Überraschung jenen Kameraden des Todten vor sich stehen, dessen ganzes Wesen und Betragen ihm vom ersten Augenblick an so widerlich gewesen. Nun erst fiel ihm der unheimliche Charakter dieses Menschen auf, wie er sich in seinem Gesicht und seiner ganzen Gestalt ausdrückte. Auf einem Körper von mittlerer Größe,

dessen flache Brust ebenso wenig zu den breiten Schultern zu passen schien, als die magern, nach Außen gekrümmten Beine, und auf einem kurzen, dicken Halse saß, oder hing vielmehr ein Kopf von nicht gewöhnlichem Umfang, an welchem zuerst die wenigen geraden, trockenen Haare durch ihre ziegelrothe Farbe auffielen. Die Stirne war nicht hoch, aber ungewöhnlich breit und wulstmäßig gewölbt, und starke Backenknochen und noch stärker heraustretende Kinnladen gaben dem Gesicht etwas Wildes, ja Thierisches, das durch die kurze, abgestumpfte Nase mit den unverhältnißmäßig großen und offenen Flügeln, durch den langgezogenen Mund, über dessen Winkel sich gewaltige Fleischmassen runzelten, und die weißen, spitzigen und freistehenden Zähne noch verstärkt wurde. Dazu kam das kleine, grüne, mehr leuchtende, als durchsichtige Auge in einem, stark von Blut unterlaufenen, Weiß schwimmend, welches dem ganzen widerlichen Ausdruck seines Gesichts auch noch den der heftigen Begehrlichkeit und der laurenden List zugesellte.

Ich sag' Euch, er macht keine Späße mehr, Herr Musikus, begann der Soldat aufs Neue, als Scipio sich mit dem Leichnam zu beschäftigen fortfuhr und ihn in eine sitzende Stellung zu bringen suchte; wenn anders das nicht ein Scherz sein soll. —

Die letzte Bemerkung galt der Veränderung, die im nämlichen Augenblick mit dem Leichnam vorgegangen war. Scipio hatte den Oberleib desselben emporgehoben, als das Blut zu fließen aufhörte, aber sich gleich darauf in einem dicken Strom aus dem Mund ergoß. Sowol dieser entsetzliche Anblick, als der Musikus-Titel, mit dem er sich nennen hörte, erschütterten den jungen Mann dermaßen, daß er den Leichnam, welcher gleich auf den Boden zurückfiel, fahren ließ, und sich gegen den Soldaten aufrichtete. Wär'

ich auch der Musikus des Fürsten von Salerno, sprach er, indem sich die volle Glut des Zorns über sein Gesicht ergoß, so würd' ich es doch nicht für Euch sein. Verschonet mich daher mit diesem Titel, wenn ich Euch gut zum Rathen bin.

Nun, Ihr brauchet Euch den Kamm darum nicht anlaufen zu lassen, junger Herr, erwiederte der Soldat. In unserem Thurme, sollt' ich meinen, wär' Euch dieser Titel so schlimm nicht bekommen. Ohne ihn hätten Euch die Raben ohne Zweifel schon vor ein paar Tagen die Augen ausgehackt, und wer weiß, ob ihr ihn vielleicht nicht heute noch ebenso gut werdet brauchen können? Aber stellet Euch zufrieden. Ich gedenke Euch damit nicht länger lästig zu sein; sowie ich mich auch nicht einen Augenblick darüber habe täuschen lassen, daß Ihr ein Anderer, als der Scipio seid, auf dessen Kopf ein Preis gesetzt ist.

Ja, rief der junge Mann mit dem ganzen Blick der Verachtung auf den Spanier, indem er einen Schritt zurücktrat, um Raum für seinen Degen zu gewinnen: ja, ich bin Scipio Cicala, und Ihr könnt es immerhin versuchen, diesen Preis zu gewinnen.

Ich habe nicht die geringste Lust dazu, erwiederte der Soldat mit der größten Ruhe; vielmehr wünscht' ich, gute Freundschaft mit Euch zu stiften.

Wäre dies auch eine Ehre für Euch, so kann es keine für mich sein. Bei solchem Handel muß der Werth von beiden Seiten gleich stehn.

Reizet mich nicht, junger Mensch. Ich bin diesen Morgen nicht von besonderer Langmuth, und der Schalksnarr, den Ihr hier am Boden liegen seht, hat es bereits erfahren, ob er gleich ein Spanier war. Mit einem Aragonier, wie ich, der unter den Augen der Mutter Gottes

del Pilar aufgewachsen, ist nicht gut scherzen, und seine Spaßmacherei mag Euch vor Euerm Dünkel warnen. Sehet Ihr diese Beine hier? Sind es nicht gerade, gesunde Beine, so gut, wie die von andern Leuten auch? —

Mit diesen Worten stellte der Soldat das eine Bein vor, und schlug mit der flachen Hand auf den Schenkel.

Das möget Ihr am besten selbst wissen, erwiederte Scipio, fast lächelnd; zu bewundern finde ich gerade nichts daran.

Aber auch nichts zu tadeln, hoff' ich, fuhr der Spanier fort. Dieser Schalksnarr aber meinte in seinem unverschämten Witz, die Mutter Gottes del Pilar hätte sie mir gerader machen können.

Was hat denn die Mutter Gottes mit Euern Beinen zu schaffen?

Das ist das Wunder, über das er sich zu spotten vermaß. Denn so, wie Ihr mich hier sehet, bin ich nicht zur Welt gekommen, sondern mit kurzen Stummeln, ohne Füße. Aber mein Vater, der ein guter alter Christ war, wußte Rath zu schaffen. Alle Morgen schmierte er mir die Stummeln mit Öl aus der großen Lampe vor der Mutter Gottes, und so geschah das Wunder, daß mir allmälig die Füße anwuchsen, die andere Leute aus Mutterleib mitbringen. Dieses Wunder hat der Narr lächerlich gefunden, und darum hab ich mir auch kein Gewissen daraus gemacht, ihn niederzustoßen. Merket Euch das, junger Herr, und wenn Ihr die Nase durchaus hochtragen wollt, so thut es wenigstens nur wegen dessen, was Euch allein einen Werth in meinen Augen gibt.

Und das wäre? Möcht' ich wol wissen, um Euern Geschmack kennen zu lernen.

Ihr habt ein Geheimniß —

Wohl möglich; aber dann dürfet Ihr auch gewiß sein, daß es ein solches für Euch bleiben werde.

Vielleicht ist es auch ein Amulet —

Und wenn es dies wäre?

Oder ein mächtiges Wort, das Ihr nur auszusprechen brauchet —

Ich versteh' Euch nicht.

Ihr wollet mich nicht verstehn; aber ich sage Euch, Ihr müsset mich verstehn. Eher werd' ich Euch nicht von der Seite weichen, und müßt' ich auch den Henker für Euch machen — was ein Spanier wenigstens nicht gern für einen Andern, als für einen Landsmann thut.

Und ich sag' Euch, ich will Eurer Gesellschaft ledig sein, und sollt' es uns Beiden das Leben kosten.

Zwinget mich nicht, Ernst zu machen, sondern theilet mir Euer Geheimniß in Güte mit. Was kann es Euch schaden? Sobald ich von Euch gelernt, wie man das Würfelspiel beherrscht, wird mein Weg links gehn, wenn der Eurige rechts geht, und Ihr dürft nicht fürchten, daß ich Euch je wieder in den Weg komme und Euch die Kundschaft verderbe. —

Scipio verstand den Soldaten noch nicht, was er eigentlich wollte, bis er nach mancher Gegenrede begriff, daß derselbe den Grund des räthselhaften Glücks, welches den jungen Mann fast nie beim Würfelspiel verließ, einem Amulet, einer Beschwörungsformel oder irgend einem Kunstgriffe beimaß. Ja, er erfuhr noch mehr, als dieses. Der Spanier und sein Kamerad hatten ihm die ganze Zeit über, da er sich im Kloster der Camaldolenser befand, aufgelauert, und waren soeben erst in den Streit gerathen, welcher mit dem Mord des Einen geendigt hatte. Scipio fand den Wahn des Spaniers so beleidigend für sich, und diesen so hart-

näckig, daß ihm nichts anders übrig blieb, als sich der unverschämten Zumuthung mit dem Degen in der Hand zu erwehren. Aber noch unter den Stößen des Zweikampfes suchte der Soldat den jungen Mann zu bereden, ihm friedlich zu willfahren, und er schwur nacheinander bei der Mutter Gottes del Pilar, bei Sanct Jakob von Compostella und bei allen Heiligen von Spanien und Italien, daß er nicht von ihm weichen würde, bevor er ihm das Geheimniß abgewonnen. Scipio gab ihm keine andere Antwort mehr, als daß er ihn großmüthig aufforderte, seinen Degen mit Vorsicht zu führen, damit er ihm einen Sieg, der ohnedies für ihn ohne Ehre sein würde, nicht zu leicht machte.

Dieses stolze Wort brachte den Spanier plötzlich aus der Fassung, die er bisher behauptet. Er schien die Rolle mit unserem jungen Mann zu tauschen, dessen edler Unwille sich gegen des Soldaten Wuth als wahre Ruhe darstellte. Der Kampf wurde sehr heftig und dauerte lang. Der Spanier focht mit ebenso viel Gewandtheit als Kraft, und das Leben eines der höchst begabten jungen Männer schwebte geraume Zeit, wie es so oft zu geschehen pflegt, auf der Degenspitze eines Nichtswürdigen, für welchen der Tod nur das Ende von Lastern und Verbrechen war. Und in der That, wer weiß, wie die Sache geendigt, wenn der Soldat nicht bei einem heftigen Stoß nach Scipio in das Blut des Leichnams getreten und ausgeglitten wäre. Er fiel und stürzte im Fallen gleichsam in den Degen seines Gegners, und dies geschah mit einer solchen Gewalt, daß der junge Mann den Handgriff seiner Waffe loslassen mußte, um nicht von dem ganzen Gewichte des Spaniers niedergerissen zu werden, der nun gerade vor sich zu Boden schlug und sich auf solche Weise den Degen noch tiefer in den Körper stieß.

Scipio hatte Mühe, solchen wieder herauszuziehen, und

erkannte sogleich in dem gewaltigen Blutstrom, welcher ihm nachfolgte, daß die Wunde tödtlich war. Er hörte den Spanier nur noch einige Augenblicke röcheln, und die beiden Soldaten lagen neben einander in ihrem Blut, als wäre der Tod das Glück gewesen, auf das sie seit mehreren Tagen gelauert hatten.

Scipio eilte weg von dem blutigen Schauplatz, und erreichte in Kurzem die Capelle des heiligen Antoninus. Ein Blick durch die offene Thüre zeigte, daß sie leer war. Er trat daher ein und warf sich vor dem Altare nieder, um die Blutschuld schnell im Gebete von sich abzuwälzen. Da er noch zu aufgeregt war, als daß ihm dieses sogleich gelingen konnte, so prüfte er auf der Fortsetzung seines Wegs den Vorfall um so reiflicher, und gab sich am Ende das Zeugniß, daß er den Kampf ebenso wenig auf eine muthwillige Weise begonnen, als er die blutige Entscheidung herbeigeführt. Ja, er glaubte deutlich den Arm der ewigen Gerechtigkeit zu erkennen, welche den Elenden so schnell ereilt, und ihn durch seine eigene That ins Verderben gestürzt hatte. Fast durfte er sich freuen, ihr die Rachearbeit durch seinen Kampf erleichtert zu haben.

Indem er nun in die Vergangenheit zurückblickte und die Tage zählte, seit er das Haus seiner Mutter verlassen, so fand er beinah ebenso viele Scenen des Mordes in derselben. Dieses Resultat erschütterte ihn tief, und noch mächtiger ergriff es ihn, als er sich gestehen mußte, daß die meisten dieser blutigen Ereignisse durch Umstände veranlaßt worden, auf die er, ohne daß er es vermeiden konnte, mehr oder weniger eingewirkt hatte. Es war in der That hierin eine sonderbare Wechselwirkung zwischen ihm und der äußern Welt zu erkennen. Gleich die erste Scene, der Mord des spanischen Soldaten an dem kleinen Hafen von Sorrent,

würde schwerlich erfolgt sein, wären die Fischer nicht durch seine Theilnahme an ihrer gerechten Erbitterung dazu ermuntert worden. Und dennoch, wie konnte er den unglücklichen Mitbürgern sein Mitgefühl gegen das übermüthige Werkzeug der spanischen Unterdrückung versagen? Auf Ischia hatte die schändlichste Rachsucht, und vielleicht noch niedrigerer Verrath, ein Netz über zwei der ausgezeichnetsten Männer geworfen. Er allein hatte dieses Netz entdeckt, er *hatte es* durchhauen. Auch hier opferte er einige Menschen auf; aber konnte er anders handeln, wenn nur ein Funken von Muth und Edelsinn in seiner Brust wohnte? Darauf heftet sich die Laune einer wahnsinnigen Unbekannten an seine Fersen und verübt aus Eifersucht gegen ihn einen Mord an einem unschuldigen Mädchen. Er soll Schutz und Rath *in einem* Kloster suchen, und findet beide unter Visionen der blutigsten Thaten religiöser Schwärmerei, oder *ihrem* wirklichen Anblick; denn noch ist er ungewiß darüber. Und daß *ihm* nichts unwahrscheinlich bleiben könne, wird er Zeuge eines Auftritts, in welchem die äußerste Verwirrung menschlicher Verstandeskräfte das Gräßlichste beginnt, was eine fieberisch aufgeregte Phantasie zu ersinnen vermag. Aber kaum hat er diese vermeintliche Wohnung des Seelenfriedens und der Frömmigkeit wieder verlassen, so lauert der niedrigste Eigennutzen an seiner Straße, um ihm ein angebliches Geheimniß abzuzwingen, wodurch das Glück im Würfelspiel gefesselt werden soll. Er findet den Laurer neben dem Leichnam des Genossen seines Anschlags, und kann sich nur durch einen Zweikampf des niederträchtigsten Mörders erwehren, welchem das rauchende Blut seines Kameraden dadurch zur Falle wird. Was ist die Welt, ruft er am Ende dieser Betrachtung aus, wenn sie überall so ist, wie ich sie auf meinem ersten Eintritt in dieselbe gefunden? —

Dürfen wir uns wundern, wenn der junge Mann schon mit Zweifeln gegen die Herrschaft des Guten und Rechten auf dieser Erde erfüllt wird? Erst erblickt er sich als ein Opfer der Ungerechtigkeit und dann des Undanks. So wird er als ein Spielball der Zufälle unter die unglücklichen Reste einer, durch die halbe Weltgeschichte verfolgten, Nation geworfen, und empfängt, statt des Hasses, Liebe und Dienste. Er fällt den Unterdrückern seines Vaterlands in die Hände, und wird, statt durch Unschuld und Recht, durch einen Betrug, der fast einem Scherz ähnlich ist, von dem Tode durch Henkers Hand gerettet. Er sucht in einem Kloster Zuflucht, und findet, statt Tugend und Frömmigkeit, die er darin erwarten mußte, nur Wahnsinn und Verbrechen. Eine Erfahrung um die andere zeigt ihm sein Vaterland unter dem schmählichsten Joche seufzend, und die Religion selbst erscheint ihm in ihren vertrautesten Dienern ebenso verdächtig, wie die politische Gewalt in den ihrigen hassenswürdig, ja verächtlich. Von solchen Zweifeln zerrissen langt die edle, junge Natur auf dem Kamme des Gebirgs an, wo sich das Auge zu gleicher Zeit am Anblick zweier Golfe mit den herrlichsten und mannichfaltigsten Ufern ergötzen kann. Ob er es gedacht und gefühlt, wissen wir nicht; aber es war die Stelle, wo ein reiferer Verstand, als der seinige, ausrufen konnte: und diese schöne Welt sollte nur von Thoren oder Bösewichtern bewohnt sein?

Von den Condi — so heißt die Höhe, auf welcher Scipio stand, — senkt sich die Küste ziemlich steil, ohne Unterbrechung, bis an die Sée hinunter, und der enge Pfad führt an einigen Stellen fast gefährlich bis zu dem schmalen Uferrand am Fuße des Gebirgs. Schnell hatte er daher die einzelne Schifferwohnung an demselben erreicht. Sie war offen, und ihre Bewohner schienen seit dem Morgen

abwesend; wie er aus dem Zustand der ganzen Wirthschaft schließen konnte. Sie hatten die Barke mitgenommen, welche man gewöhnlich hier zur Küstenfahrt nach Amalfi und Salerno bereit fand.

Indem er nun, am Meeresufer stehend, seine Blicke nach allen Richtungen aussandte, ob nicht irgend ein Fahrzeug zu erspähen, fiel ihm ein Segel in die Augen, das soeben hinter den kleinen Inseln hervorkam, welche die Alten die Sirenusen nannten. Es nahm seine Richtung ziemlich nah an der Küste hin, als ob es vermeiden wollte, von den Türken-Thürmen auf den Höhen gesehen zu werden, und war bald nahe genug, daß er eine Barke mit vier Ruderern erkannte. Er rief sie an, ob sie ihn nicht nach Amalfi oder Salerno mitnehmen wollten. Es erfolgte weder gleich Antwort, noch eine Veränderung in Bewegung und Richtung; doch währte es nicht lang, so kehrte sich die Barke auf einmal gegen das Land hin, und flog gerade der Stelle zu, wo der junge Mann am Ufer stand.

Steiget schnell ein, wenn Ihr nach Salerno wollt, sprach der Älteste von den Ruderern mit einem Accente, der Scipio'n fremd war, und in einem Tone, welcher nicht aus der besten Laune zu klingen schien. Wir kommen weit her, und wollen weit hin, und können nicht lange warten. —

Der Alte hatte noch nicht ausgesprochen, so stand der junge Mann schon mit einem Sprung in der Barke. Ihr scheinet guten Muth auf dem Wasser zu haben, wenn eine tüchtige eichene Bohle dazwischen liegt, fuhr Jener mit einem Ausdrucke fort, der keine bessere Stimmung verrieth. Übrigens kann ich Euch sagen, daß wir diese Barke an einen sanfteren Tritt gewöhnt haben, als der Eurige ist.

Wie kannst Du es anders erwarten, Gevatter, da er

keine Seemannsschuhe anhat? sprach einer von den Ruderern zu dem Alten. Wisset Ihr, wie der Schuster der Seeleute heißt, Junker? setzte er hinzu, indem er sich an Scipio wandte.

Ich verlange keinen Witz von Euch, erwiederte Scipio stolz, sondern einen kleinen Dienst, den ich Euch reichlicher bezahlen werde, als Eure Höflichkeit verdient.

Bei uns Seeleuten, versetzte der Alte, ist ein Dienst, für den man keine Bezahlung verlangt, eine Höflichkeit, und wer einmal auf unserem Boden steht, muß sich in unsere Höflichkeit schicken. Bezahlung haben wir nicht verlangt, und werden wir auch nicht nehmen.

So könnet Ihr mir zum Dank wenigstens meine Frage beantworten, fiel der andere Ruderer ein, als Scipio dem grämlichen Alten antworten wollte. Wie heißt der Schuster der Seeleute?

Wenn Ihr mein Geld verschmäht, so brauch' ich Euern Dienst auch nicht, sprach der entschlossene Jüngling, indem er in einem Augenblick auf den Rand der Barke trat und sich mit einem mächtigen Sprung ans Ufer schwang, daß das Fahrzeug auf der andern Seite nahezu in die Wasserfläche einsank.

Was soll das heißen, Neli? rief eine überaus wohlklingende Frauenstimme, welche des Befehlens nicht ungewohnt schien, vom Hintertheil der Barke. Hab' ich Euch darum befohlen, nach der Küste zu rudern, um den Junker zu beleidigen? Kommet herein, wenn es Euch gefällt, setzte sie hinzu, indem sie aufstand und sich gegen unsern jungen Mann an der Küste wandte. Sie sollen Euch weder mit ihrer guten, noch mit ihrer bösen Laune weiter beschwerlich sein. —

Der Alte faßte brummend das Ruder und lenkte das

Fahrzeug wieder ans Land. Scipio stieg langsamer hinein und begrüßte die Schöne, welche sich so gefällig gegen ihn benommen.

Indeß war er in Verlegenheit, welchen Ton er anstimmen sollte. Das Verhältniß, worin sie sich zu den Ruderern gezeigt, schien nicht zu ihrem Anzuge zu passen, der, wie gut er ihr auch stand, doch nur die Kleidung der Fischermädchen jener Zeit war. Das kurze, knapp anliegende Leibchen von Scharlach war dem schönen Busen und schlanken Wuchse besonders günstig, und der himmelblaue Rock, welcher nicht in Falten hinunterfloß, sondern, wie um die Hüften gewunden, die ganze Fülle verführerischer Reize hervorhob, ließ nur Raum für kleine zierliche Schritte. Kaum konnte man den kurzen, schmalen Streif, der unter dem Leibchen hervor nicht bis auf die Einfassung des Rocks reichte, eine Schürze nennen. Diese Einfassung bestand in einigen, fingerbreiten Bändern, von der Farbe des Leibchens, sowie die Schnüre, die um den Ausschnitt des Letzten liefen, himmelblau waren, gleich dem Rocke. Der reiche Haarwuchs schlang sich in vielen, mit Bändern jener beiden Farben durchflochtenen, Zöpfen an dem mächtigen Hinterhaupte zusammen, und bildete hier einen Wulst, der von zwei langen goldenen Nadeln, mit niedlich aus Korallen geschnittenen Krebsen, statt der Knöpfe, durchstochen war. Alles dies konnte man dazumal an den Töchtern der Fischer des Golfes von Neapel auch sehen, wenn sie sich zu einem Feste herausgeputzt; nur die Fußbekleidung unterschied die schöne Reisegefährtin Scipio's von den Mädchen dieses Standes, welche gewöhnlich baarfuß gingen.

Die Barke schien jetzt ebenso die Nähe des Landes zu vermeiden, wie sie zuvor sie gesucht, und stach hinaus in die See, um die Vorgebirge della Concha und del Tummolo

zu vermeiden. Diese herrlichen Küsten zeigten sich daher in ihrem reichen Wechsel von malerischen Schönheiten nur aus der Ferne, und unser junger Mann hatte alle Bequemlichkeit, die schöne Unbekannte zu betrachten, da sie unverwandt über Bord hinunter in das Wasser blickte. Das Meer war auch so klar hier, daß man die Vegetation in der größten Tiefe deutlich sehen, und die Schaalthiere, welche sie bewohnen, erkennen konnte. Da Scipio auf der Lichtseite der Barke saß, so zweifelte er nicht, daß die Aufmerksamkeit des Mädchens auf diese Gegenstände gerichtet sei, und suchte das Gespräch daran anzuknüpfen. Einen Augenblick hob sie das Aug empor — und es traf tiefer in seine Seele, als neben Porzia's Bild Raum zu sein schien — und sie antwortete: es ist Gewürm der See, wie es Gewürm der Erde gibt. Ich mag weder das Eine, noch das Andere sehn, und esse auch keine Seefrüchte, so wunderlich Ihr dies an der Tochter eines Schiffers finden möget. —

Zum Verständniß unserer Leser müssen wir bemerken, daß in diesen Gegenden die verschiedenen, eßbaren Schaalthiere, welche das Meer hervorbringt, Seefrüchte — **frutti di mare** — genannt werden. Die Einwohner lieben sie ganz besonders; wer aber nicht an ihren Anblick und an den eigenthümlichen und scharfen Geschmack derselben gewöhnt ist, berührt sie im Anfang nur mit Widerwillen und lernt ihn oft auch in der Folge nicht bemeistern. —

In der That, erwiederte Scipio, ich glaubte Eure ganze Aufmerksamkeit auf das wunderbare Leben in der Tiefe gerichtet.

Das wäre auch der Mühe werth, sprach die Schöne. Kennet Ihr denn etwas Häßlicheres, als den Seepolypen?

Nun, ich will seine Schönheit nicht rühmen; aber

diese Tiefe hegt auch Perlenmuscheln, und gegen diese werdet Ihr doch schwerlich etwas einwenden wollen.

Weiter nichts, als daß eine häßliche Schaale den innern Schatz bewahrt; und wozu dies, da sie ihn doch nicht zu sichern vermag? Indeß kann ich mir sie eher gefallen lassen. Ich liebe die Perlen; auch pflegt man meine Zähne damit zu vergleichen. —

Indem sie dies sagte, enthüllte die reizende Unbekannte zwischen dem unwiderstehlichen Zauber des lächelnden Mundes eine Reihe von Zähnen, auf deren Schmelz und Farbe die Vergleichung vollkommen paßte. Nur würde nicht leicht eine Perlenschnur zusammenzubringen sein, deren einzelne Perlen sämmtlich von so vollkommener Form und Gleichheit wären, als ihre Zähne.

Dann bleibt mir freilich nichts übrig, als die Lösung des Räthsels von Euch selbst zu hoffen, wenn ich erfahren darf, was Ihr so aufmerksam betrachtet, sprach Scipio.

So tretet auf diese Seite der Barke, und blicket mit mir auf den klaren Krystall. —

Scipio that, wie sie sagte. Sie lehnte sich über den Rand des Fahrzeugs, und ihr Brustbild zeigte sich auf dem Spiegel des Meeres, welchen der Schatten der Barke bildete.

Was sehet Ihr nun? rief sie, indem sie ihrem eignen Bilde zulächelte.

Wär' ich ein Dichter, so würd' ich sagen, es ist Venus, wie sie sich eben aus der Flut erheben will.

Desto besser, daß Ihr keiner seid! Diese ewigen Vergleichungen mit den Göttinnen des Alterthums sind mir ein wahrer Greuel. Wer hat denn je eine gesehen, um uns irdische Schönheiten damit zu vergleichen? Denn Ihr werdet mir nicht von diesen blassen Marmorn reden wollen,

welche die Reichen nun aus allen verfallenen Tempeln zusammenschleppen. Wo ist die Farbe? Wo ist das Licht des Lebens? Blicket mir einmal in die Augen, und dann gestehet, daß es doch etwas anderes ist, als diese kalte, steinerne Schönheit! —

Indem sie dies sagte, bestralte sie unsern jungen Mann mit der ganzen Macht der siegenden Schönheit aus dem freundlich geöffneten Aug. Er glaubte wirklich in einen Abgrund von Licht und Glanz, von Gemüth und Geist zu schauen.

Leicht neigte sie das schöne Haupt, als sie den Eindruck bemerkte, welchen sie auf ihn machte. Sie senkte die Augenlieder einen Moment und sah ihn dann, indem sie die langen, schwarzen Wimpern langsam erhob, mit einem so schalkhaften Lächeln an, daß er sich auf einmal erinnerte, sie schon gesehen zu haben. Ei schauet doch, meine schöne Tänzerin von Ischia! Wer hätte sich das Glück träumen lassen, jemals wieder mit der lieblichen Erscheinung zusammenzutreffen, die dazumal so flüchtig vorübergegangen ist?

Ich versteh' Euch nicht, Junker, wenn es nicht die Sprache der jungen Herren Eures Standes ist, welche jedes hübsche Mädchen früher gesehen haben wollen, um sich die Freiheiten eines alten Bekannten nehmen zu können.

Es ist mein voller Ernst. Seid Ihr denn nicht bei dem letzten Thunfischfang auf Ischia gewesen? Ich hätte darauf geschworen, daß Ihr dort die Saltarella mit mir getanzt.

Es würde mir leid sein, wenn Euer Gedächtniß treu wäre; ich müßte dann nur den Glauben aufgeben, daß meine Schönheit einzig sei. Man hat mir dies so lang versichert, daß ich am Ende selbst davon überzeugt wurde.

Und fürwahr, ich glaube lieber an meine Schönheit, als an Euer Gedächtniß.

Da habt Ihr vollkommen Recht, und es bleibt mir nichts übrig, als mich zu Euerm Glauben zu bekennen.

Das ist mir lieb. Ich habe schon viele Proselyten gemacht, und würde noch mehrere machen, wenn sie nicht gewöhnlich eigennützige Absichten hätten. Sie sind wie unsere Frommen, die nur darum glauben, damit sie selig werden.

Wollen wir dies nicht Alle werden?

Was hat die Seligkeit mit der Frömmigkeit zu thun, wenn sie etwas anderes ist, als die Frömmigkeit selbst? Fast möcht' ich wünschen, daß es keinen Himmel gäbe, damit alle Frömmigkeit ohne Eigennutzen wäre. Aber was ist das? Ich weiß noch nicht einmal, wohin Ihr wollet! Soll ich Euch bei Amalfi aussetzen lassen?

Mein Ziel ist Salerno. Wenn Eure Barke auch dahinginge, so könnte mir nichts Erfreulicheres geschehen.

Das meinige ist dasselbe. Wir haben daher Zeit, uns zu verständigen. Ich leugne nicht, daß ich ungern die gewöhnlichen Redensarten der Junggesellen von Euch hören möchte.

Es sollte mich freuen, wenn ich Euer Lieblingsgespräch zu treffen wüßte.

Das ist nicht schwer. Redet von meiner Schönheit.

Ihr wollt ja die gewöhnlichen Redensarten der Junggesellen nicht hören.

Sollte sich denn von meiner Schönheit nichts sagen lassen, als die gewöhnlichen Redensarten?

Ihr wollet nicht mit Venus, vielleicht nicht einmal mit den Grazien verglichen sein.

Den letzten Vergleich könnt' ich mir noch am liebsten

gefallen lassen; nur seh ich nicht ein, warum der Grazien drei sein müssen. Offenbar vermag die Natur die Anmuth von allen dreien in Einer Gestalt zu vereinigen.

Gewiß, ich habe den lebendigen Beweis vor mir. Und hier ist sogar mehr.

Und das wäre?

Es ist die Anmuth der Rede, die Anmuth der Gedanken, die sie beleben —

Das ist nicht übel; wißt Ihr noch ein Drittes?

Noch Eines, und nichts Geringes: die Anmuth der Neuheit.

Allerdings die größte, und es freut mich, daß Ihr sie gefunden. Ich bin durchaus nicht, wie andere Mädchen, und will es auch nicht sein. Ich rathe Euch, machet es auch so unter den jungen Männern; dann will ich Euch wie meinen Bruder ehren, und Euch nie verschweigen, wenn Ihr in die Abgeschmacktheiten Eures Geschlechts fallen wollet.

Ihr trauet mir vielleicht mehr Weisheit zu, als ich besitze.

Nicht mehr, als Ihr erwerben könnet. Ihr brauchet die Eitelkeit nur den Frauen allein zu überlassen. —

Scipio hatte in diesem Gespräch nur Augen für die Schöne, und bemerkte daher lange nicht, daß im Süden eine Anzahl Schiffe sichtbar wurde, die in gleicher Richtung mit der Barke segelten. Sie waren um Vieles näher gekommen, als sie ihm ins Auge fielen, und er erkannte sie auf den ersten Blick für türkische Schiffe. Aber ohne ein Zeichen von Schrecken, oder auch nur von Überraschung zu äußern, sprach er zu einem der Schiffer, welchen die Arbeit stärker anzugreifen schien, als die Andern: gebt mir Euer

Ruder, daß ich Euch ein wenig mit meiner frischen Kraft aushelfe, bis wir die Concha vorbei sind.

Bemühet Euch nicht, Junker, fiel der Alte ein; es ist nichts, als Faulheit. Zudem hat die Signora keine Eile, wie Ihr sehet.

Bemerket Ihr denn die Segel nicht?

Ich habe nie eines Andern Augen bedurft, um zu wissen, was um mich herum auf der See vorgeht.

So kennet Ihr kein Türkensegel?

Wenigstens nicht schlechter, als meine Mütze; aber gewiß viel besser, als Euch lieb sein dürfte.

Wie möget Ihr so gleichgültig dabei bleiben?

Frage um Frage! Würden sie nicht längst ein Boot ausgesetzt haben, wenn sie etwas von uns wollten? Wie konnten wir ihnen entgehen, sobald sie uns die Straße nach der Concha abschnitten?

Seid ohne Sorge, fiel die Schöne ein. In diesem Augenblick verändern sie die Segel zur Richtung auf die hohe See. Wir haben nichts von ihnen zu fürchten. —

Scipio überzeugte sich, daß sie Recht hatte; aber die Ruhe des Alten blieb ihm doch auffallend. Wirklich war Grund genug dazu vorhanden. Das Land lag in bedeutender Entfernung von ihnen, und zeigte hier gerad' eine Küste, deren gewaltige Basaltmassen fast senkrecht in der Tiefe standen. Um Zuflucht an derselben suchen zu können, mußten sie das Vorgebirge der Concha hinter sich haben, welchem die feindlichen Schiffe näher waren, als die Barke. Sie brauchten nur ein Boot mit einem halben Dutzend tüchtiger Ruderer auszusetzen, und Scipio mit seiner kleinen Gesellschaft war gefangen. Die Türken kannten jede Küste auf das genaueste, da sie eine Menge Eingeborner derselben un=

ter sich hatten, die, auf ähnliche Weise zu Sklaven gemacht, ihre Freiheit nur durch Aufopferung ihrer Religion wieder gewonnen, und gewöhnlich die erbittertsten Feinde der Christen wurden. Schwerlich gab es ein türkisches Schiff, auf welchem nicht mehrere solcher Renegaten waren, die meist in den ersten Befehlshaberposten standen. Gewöhnlich unterhielten sie heimliche Einverständnisse mit den Einwohnern, die sich den Landungen der Türken zu sehr ausgesetzt wußten, um nicht Alles anzuwenden, Frieden mit ihnen zu halten. Aber unter diesen gab es auch Türken, die auf gleiche Weise zur christlichen Religion übergegangen, und solche Einverständnisse nicht selten vermittelten, weil die religiöse Überzeugung keinen Antheil an allen ähnlichen Bekehrungen hatte, und Furcht oder Eigennutzen die Triebfeder waren. Zuweilen dienten auch wirkliche Sklaven dazu, welche der Haß gegen ihre Herren jedem Feind derselben günstig machte; wie wir denn späterhin sehen werden, daß eine bedeutende Stadt dieser Gegend das Opfer eines solchen Verrathes geworden ist.

Scipio äußerte seinen Argwohn indeß nicht weiter, sondern genoß in gefährlicher Stille des Anschauens der schönen Gestalt, die sich wieder über den Rand der Barke hinausgelegt, und in ihren eignen Anblick verloren schien. Alles däuchte ihm nun auffallender, als zuvor. Ihr Gespräch verrieth eine Bildung, welche dem Stande fremd war, dem sie angehörte. Die Freiheit und Selbständigkeit ihrer Ansichten hatte ihn angezogen und die Kühnheit des Stolzes auf ihre Schönheit ihn gereizt. Seit er die Barke bestiegen, war Porzia's Bild tief in den Hintergrund seiner Seele getreten.

Ein leichter Wind erhob sich aus Südwesten, und die Schiffe veränderten die Segel. Die Bewegung, welche da-

durch auf der Barke entstand, schien die Liebliche aus ihrer Träumerei zu erwecken. Sie hob das schöne Haupt empor und richtete mehrere Fragen an den Alten in sicilischer Mundart. Da diese Scipio'n nicht fremd war, so mischte er sich mit einigen, derselben besonders eigenthümlichen, Redensarten in ihr Gespräch. Die Schöne fand sich dadurch veranlaßt, ihn zu fragen, wie er zum Besitze dieser Kenntniß gekommen, und schien mit Vergnügen zu hören, daß er ihr Landsmann sei, wenn Sicilien ihr Vaterland wäre; indem er auf der schönen Insel zur Welt gekommen, daselbst die ersten Jahre seines Lebens zugebracht und mit seiner Mutter nie anders, als in sicilischer Mundart gesprochen habe.

Die Erzählungen, welche der junge Mann hieran knüpfte, und deren Wesentlichstes unsern Lesern bekannt ist, führten jedoch keine Gegenergießung von Seiten der Schönen herbei. Vielmehr hatte er den Verdruß, zu bemerken, daß sie mit dem Alten in einer Sprache zu reden begann, die ihm ganz unbekannt war. Beider Gespräch schien sich sogar zu erhitzen, und fast wollte ihm bedünken, als ob der Schiffer die frühere Zurückhaltung und ehrfurchtsvolle Ergebenheit aus den Augen gesetzt, und die Schöne gezwungen, zuletzt in ihren befehlenden Ton zurückzutreten.

Und so war es auch ohne Zweifel; denn eine leichte Röthe des Unmuths zog, wie eine Wolke, über das schöne Angesicht, und ihr Blick stralte in einem edeln Unwillen, welcher jedoch schnell in das fröhlichste Lächeln überging.

Schwerlich errathet Ihr den Vorschlag, den mir der Alte soeben gemacht hat? fing sie an.

Wie sollt' ich dies? erwiederte Scipio; doch meint' ich so viel zu bemerken, daß er Euch misfallen. . .

Ihr habt richtig gesehen. Ich kann das unnütze Morden nicht leiden.

Also davon war die Rede?

Ja, und von nichts weniger, als Euch über Bord zu werfen. —

Auf diese Worte hielten die Schiffer ihre Ruder an, faßten sie aber nur um so fester, und richteten ihre Augen auf den jungen Mann.

Dieser hatte sich in dem nämlichen Augenblick von seinem Sitz erhoben, den Degen gezogen und eine Stelle eingenommen, wo er solchen ungehindert brauchen konnte.

Sehet Ihr es nun, Signora? rief der Alte mit Entsetzen aus. Noch klebt das Blut meines Sohnes an seinem Degen!

Was ist das? sprach Scipio, indem er sich gegen die Schöne wandte, während die Schiffer ihre Ruder einzogen, um sich ihrer als Waffen zu bedienen.

Er behauptet, daß Ihr auf Ischia seinen Sohn ermordet, erwiederte die Schöne, welche das Steuerruder ergriffen, und dem Fahrzeug die Wendung gegen die Küste gab.

Wenn sein Sohn ein Türke ist, so mag es wahr sein, sprach Scipio. Heut' aber hat mein Degen nur einen Spanier getroffen. —

Die Schiffer geriethen in heftigen Wortwechsel unter einander, während dessen der Alte seine jüngern Kameraden aufzufodern schien, mit ihm gemeinschaftliche Sache zu machen. Diese aber blickten auf die Schöne, als ob sie ihre Befehle erwarteten.

Da trat das reizende Mädchen in ihre Mitte und hielt eine ziemlich lange Rede an sie, welche der junge Mann nicht verstand. Während sie sprach, legte einer um den

durch auf der Barke entstand, schien die Liebliche aus ihrer Träumerei zu erwecken. Sie hob das schöne Haupt empor und richtete mehrere Fragen an den Alten in sicilischer Mundart. Da diese Scipio'n nicht fremd war, so mischte er sich mit einigen, derselben besonders eigenthümlichen, Redensarten in ihr Gespräch. Die Schöne fand sich dadurch veranlaßt, ihn zu fragen, wie er zum Besitze dieser Kenntniß gekommen, und schien mit Vergnügen zu hören, daß er ihr Landsmann sei, wenn Sicilien ihr Vaterland wäre; indem er auf der schönen Insel zur Welt gekommen, daselbst die ersten Jahre seines Lebens zugebracht und mit seiner Mutter nie anders, als in sicilischer Mundart gesprochen habe.

Die Erzählungen, welche der junge Mann hieran knüpfte, und deren Wesentlichstes unsern Lesern bekannt ist, führten jedoch keine Gegenergießung von Seiten der Schönen herbei. Vielmehr hatte er den Verdruß, zu bemerken, daß sie mit dem Alten in einer Sprache zu reden begann, die ihm ganz unbekannt war. Beider Gespräch schien sich sogar zu erhitzen, und fast wollte ihm bedünken, als ob der Schiffer die frühere Zurückhaltung und ehrfurchtsvolle Ergebenheit aus den Augen gesetzt, und die Schöne gezwungen, zuletzt in ihren befehlenden Ton zurückzutreten.

Und so war es auch ohne Zweifel; denn eine leichte Röthe des Unmuths zog, wie eine Wolke, über das schöne Angesicht, und ihr Blick stralte in einem edeln Unwillen, welcher jedoch schnell in das fröhlichste Lächeln überging.

Schwerlich errathet Ihr den Vorschlag, den mir der Alte soeben gemacht hat? fing sie an.

Wie sollt' ich dies? erwiederte Scipio; doch meint' ich so viel zu bemerken, daß er Euch misfallen..

Ihr habt richtig gesehen. Ich kann das unnütze Morden nicht leiden.

Also davon war die Rede?

Ja, und von nichts weniger, als Euch über Bord zu werfen. —

Auf diese Worte hielten die Schiffer ihre Ruder an, faßten sie aber nur um so fester, und richteten ihre Augen auf den jungen Mann.

Dieser hatte sich in dem nämlichen Augenblick von seinem Sitz erhoben, den Degen gezogen und eine Stelle eingenommen, wo er solchen ungehindert brauchen konnte.

Sehet Ihr es nun, Signora? rief der Alte mit Entsetzen aus. Noch klebt das Blut meines Sohnes an seinem Degen!

Was ist das? sprach Scipio, indem er sich gegen die Schöne wandte, während die Schiffer ihre Ruder einzogen, um sich ihrer als Waffen zu bedienen.

Er behauptet, daß Ihr auf Ischia seinen Sohn ermordet, erwiederte die Schöne, welche das Steuerruder ergriffen, und dem Fahrzeug die Wendung gegen die Küste gab.

Wenn sein Sohn ein Türke ist, so mag es wahr sein, sprach Scipio. Heut' aber hat mein Degen nur einen Spanier getroffen. —

Die Schiffer geriethen in heftigen Wortwechsel unter einander, während dessen der Alte seine jüngern Kameraden aufzufodern schien, mit ihm gemeinschaftliche Sache zu machen. Diese aber blickten auf die Schöne, als ob sie ihre Befehle erwarteten.

Da trat das reizende Mädchen in ihre Mitte und hielt eine ziemlich lange Rede an sie, welche der junge Mann nicht verstand. Während sie sprach, legte einer um den

Andern von den Schiffern sein Ruder wieder auf die gewöhnliche Weise ein. Nur der Alte behielt seine Stellung, als ob er jeden Augenblick mit dem seinigen ausholen und unsern jungen Mann niederschlagen wollte. Sein Mund war halb geöffnet, seine grauen Augen starrten mit wahrer Wildheit nach Scipio hin, und die Hände zitterten mit dem Ruder, das sie hielten. Dieser stand auf seiner Hut, um dem Schlage, welchen er zu erwarten hatte, und der ihn allerdings zu Boden geschmettert haben würde, durch eine schnelle Bewegung auszuweichen, da sein Degen dem schweren Ruder schwerlich widerstanden, wenn er damit parirt hätte.

Die schöne Jungfrau betrachtete ihn eine gute Weile mit sichtbarem Wohlgefallen. Seine vortheilhafte Gestalt konnte sich auch wirklich nicht in einem günstigern Lichte zeigen, als in der Stellung des Tapfern, der in hohem Selbstgefühl auf Alles gefaßt ist. Sein edles Gesicht war mehr durch Überraschung, als Unwillen geröthet. Das weitgeöffnete Auge strahlte von Muth, und der Schluß der feinen Lippen verkündigte die entschlossene Seele, die ihn belebte. So mag man sich den homerischen Achill denken, wenn er dem Sohne des Flußgottes am Scamander steht, wie dieser zwei Lanzen auf einmal gegen ihn entsendet.

Endlich trat sie zu dem Alten und redete zu ihm in der unbekannten Sprache mit so gebietendem Ernst, daß der Inhalt ihrer Rede, auch ohne den sichtbaren Erfolg, schon durch ihren Klang verständlich war. Er setzte sich, wie vom Widerstand ermattet, nieder und legte sein Ruder vor sich über die Schenkel. Ohne an irgend etwas weiter Theil zu nehmen, oder seine Stellung zu verändern, blieb er sitzen und blickte unaufhörlich starr vor sich hin auf den Boden der Barke.

Scipio steckte seinen Degen ein, nahm aber im Hintertheil der Barke einen Platz, wo er die Schiffer sämmtlich im Aug' behielt, und sich sogleich zur Wehr setzen konnte.

Ihr dürfet nun ruhig sein, sprach die Schöne zu dem jungen Helden. Auf diesem Element ist er Euch nicht mehr gefährlich; aber nehmet Euch am Lande vor ihm in Acht, wenn er Euch begegnen sollte. Ich seh' es in seinem Gesicht; er lechzt nach Eurem Blut, und ich bin gewiß, daß er nie mehr zur Ruhe kommen wird, wenn er es nicht fließen gesehen. —

Und in der That müssen wir sehr wünschen, daß der junge Mann den Rath der Schönen wohl beachten möge. Der Alte, der in Scipio den Mörder seines Sohns erkannt, und sein Blut noch an dessen Degen zu sehen glaubte, befand sich in dem unglücklichen Zustand, in welchen die unbefriedigte Rachsucht den Südländer zuweilen versetzt. Es ist eine wahre Krankheit, die alsdann auf dem Menschen lastet. Entweder kostet sie ihn das Leben, oder sie weicht nur von ihm, wenn er das Blut seines Feindes vergossen. —

Unsere Leser können sich denken, daß die Unbefangenheit der frühern Unterhaltung für unsern jungen Mann dahin war. Offenbar stand die Schöne im Zusammenhang mit Menschen, die ihm feindlich waren, und das Räthsel, welches er früher nur in der Originalität ihres Charakters gefunden, ging nun in ihre äußern Verhältnisse über. Während sie daher, nachdem das Vorgebirge del Tummolo hinter ihnen lag, an die schönen Höhen hinaufblickte, wo sich Rieti an der Straße von la Cava auf dem Sattel des Gebirges zeigt, überließ er sich dem Nachdenken über den ganzen Zusammenhang dieser Erscheinung. Sollte die unbe-

kannte Sprache, in der sich die Schöne den Schiffern mitgetheilt, die türkische sein? Aber sie redete auch die sicilische Mundart mit ihnen, und die Vereinigung beider Sprachen ließ sich gerad in jener Mundart erklären, da es dazumal noch in Sicilien ansehnliche Reste der vormaligen sarazenischen Bevölkerung gab, die ihre ursprüngliche Nationalsprache bewahrten. Der Alte hatte jedoch seinen Sohn auf der Insel Ischia verloren. Dieser mußte folglich *unter den* Türken gewesen sein, welche den Anschlag auf die beiden Ordenshäupter unternommen, der ihnen durch seine entschlossene Dazwischenkunft so übel ausgeschlagen war. Nun erst erschien das Benehmen der kleinen, räthselhaften Gesellschaft, als die türkischen Segel so nahe vor der Barke sichtbar wurden, höchst auffallend. Der Alte hatte sie gesehen und die Richtung des Steuers nicht geändert, obgleich die Barke, wenn sie den türkischen Schiffen auch nicht in der Fortsetzung ihrer Richtung entrinnen konnte, doch bei schneller Umkehr die Möglichkeit der Rettung behielt. Der schlimmste Fall war, in die Gefangenschaft der Türken zu gerathen. Sowie der Alte gesteuert, mußte das Unglück für gewiß erscheinen, welches auf jene Weise vielleicht vermieden wurde. Auch die Schöne hatte nicht die geringste Überraschung, geschweige Furcht, bei dem Anblick dieser Schiffe gezeigt. Mußte man nicht schließen, daß sie mit denselben in irgend einem Verhältnisse stand?

Aber alles dieses stellte sich völlig unwahrscheinlich dar, sobald Scipio an die Zurückgezogenheit dachte, worin Frauen und Mädchen durch die Sitten des Orients gehalten werden. Das häusliche Leben der Türken war ihm durch die Erzählungen seiner Mutter so bekannt, als ob er es selbst gesehen. Es mußte ihm fast als eine Unmöglichkeit erscheinen, daß ein türkisches Mädchen, und eine Schönheit überdies

von solcher Vollkommenheit, mit einigen wenigen Schiffern an den Küsten von Italien herumschwärmen und unterwegs den nächsten besten jungen Mann, der vom Ufer aus die Barke anrief, einnehmen sollte. Und alles dies im Angesicht eines türkischen Geschwaders, welches mit vollen Segeln der hohen See zueilt und die Schöne ganz ihrem Schicksal an einer feindlichen Küste überläßt!

Sie ist freilich als ein Fischermädchen gekleidet und spricht mit ihren Begleitern eine Mundart, die der italienischen Sprache angehört. Aber warum sich ihm so wenig verbergen, wo so viele Ursache dazu vorhanden ist? Warum überhaupt einen Fremden in die kleine Gesellschaft aufnehmen, der so viel daran gelegen sein muß, nicht entdeckt zu werden?

Der junge Mann begann daher beinahe zu zweifeln, ob ihn die Barke wirklich nach Salerno bringen werde. Die Richtung des Steuers blieb jedoch die nämliche, und bald begegneten sie den Schifferbarken aus der Stadt und ihrer Umgegend. Mehrere darunter waren mit dem Fischfang beschäftigt. Seine Begleiter wechselten mit ihnen die derben Neckereien, womit sich die Schiffer der Küstenbarken gewöhnlich auf der See begrüßen, und die Schöne selbst ließ sich die Scherze nicht nur gefallen, sondern antwortete sogar etwas leichtfertig, als auf ein Verhältniß zwischen ihr und den jungen Mann angespielt wurde, und wünschte dem Spötter Glück zu seiner Kunst im Errathen. Kurz, Scipio gewann bald die Gewißheit, daß man keinen Verrath mit ihm beabsichtigte. Ein neues Gespräch knüpfte sich zwischen ihm und der Schönen an, in welchem sich die kühne Unabhängigkeit ihres Urtheils und die Naivheit ihres Selbstbewußtseins auf die anziehendste Weise aussprachen, und er wurde dermaßen in das Netz ihres Geistes und ihrer Reize verwickelt, daß die Zeit noch schneller für ihn dahin

flog, als die Barke, und er diese mit einer unangenehmen Überraschung auf einmal an der Marine von Salerno angelangt sah.

Die kleine Gesellschaft stieg aus, und der Alte blieb allein zurück in der Barke. Scipio legte ein Goldstück neben ihn auf die Bank, aber er nahm es mit einem wahren Abscheu und warf es in die See.

Mehrere Feluken befanden sich in Ladung, und die ganze Küste war so belebt, als es zur Zeit der großen Messen dieser Stadt noch heutzutage der Fall ist. Scipio gedachte seine schöne Begleiterin nicht früher zu verlassen, ehe er wüßte, wo er sie wieder finden könne, und machte ihr Raum durch das Menschengedränge, während einer der Schiffer mit ihrem niedlichen Koffer folgte. Auf einmal sah sich der junge Mann von ihr und ihrem Begleiter getrennt. Er blickte nach allen Seiten umher, sie mit den Augen zu suchen, aber umsonst. Er eilte nach dem nahen Stadtthor und stellte sich vor demselben auf ein niedriges Mäuerchen, wo ihm Niemand der sich von der Küste her näherte, so weit die Kraft seiner Augen reichte, entgehen konnte. Aber wie er diese auch anstrengte, so vermochte er doch keine Spur der Verlornen zu entdecken. Er kehrte wieder an die Marine zurück, lief an allen Menschengruppen herum, ließ keinen Garkoch unbesucht und war nicht glücklicher. Da erinnerte er sich am Ende, daß er nicht nach Salerno gekommen sei, um die Fußtapfen eines schönen Mädchens aufzusuchen, sondern alle Ursache hatte, sich so schnell, als möglich, unter den Schutz des Fürsten zu begeben, zu dessen Gunst ihm Hoffnung geworden.

Eine ernstere Stimmung bemächtigte sich seiner, und es war keine angenehme. Die erste Annäherung an bedeutende Männer, die einen entschiedenen Einfluß auf unser

Schicksal ausüben sollen, hat in der Regel etwas Beengendes, und Scipio fühlte mehr, als ihm je geschehen, daß man sich immer in einer gewissen Abhängigkeit befindet, wenn nicht eine höhere Stellung in der Welt oder ein ausgezeichneter Ruf unsere Stütze in den neuen Verhältnissen ist, in die man eintritt. Mit schwerem Herzen wandelte er durch das gewaltige Thor unter dem uralten Thurm in die Stadt ein, ernstlich erwägend, wie er es angreifen müsse, um sich dem Fürsten auf eine schickliche Weise vorzustellen.

Zweites Capitel.

Der Fürst von Salerno, welcher in den nächsten Ereignissen vorkommt, gehörte dem Hause der Sanseverino's an, die ihren Ursprung von den longobardischen Königen und normännischen Fürsten von Benevent und Salerno herleiteten und das Fürstenthum dieses Namens als ein Lehen der Krone von Neapel besaßen. Er war der letzte Sprosse seines alten Fürstengeschlechts und endigte ein Leben, das sich mit allen Gaben des Glückes eröffnet, als ein verachteter Abenteurer im Ausland.

Eigentlich hatte das Unglück seines Hauses schon mit dem Großvater des Fürsten, von dem hier die Rede ist, begonnen; denn die nämlichen Tugenden und Laster kehren in den Geschlechtern der Großen wieder, und diese gehen am Ende stets durch die letzten zu Grunde, wurden sie auch

noch so lange durch die ersten erhalten. Als eines der Häupter der sogenannten Verschwörung der Barone war Antonello Sanseverino landesflüchtig und aller seiner Herrschaften verlustig geworden. Aber Ludwig XII. von Frankreich hatte seine Wiederherstellung in den Verträgen bedungen, die er mit Ferdinand dem Katholischen über das Königreich Neapel geschlossen. Antonello überlebte jedoch die bessere Wendung seiner Angelegenheiten nur kurze Zeit und hinterließ seinem Sohne Robert das Fürstenthum noch in jugendlichem Alter.

König Ferdinand schien es wirklich zu einer ernstlichen Angelegenheit zu machen, den ersten Vasallen seiner neapolitanischen Krone durch die festesten Bande an die Interessen derselben zu knüpfen. Er vermählte den jungen Fürsten Robert mit seiner eignen Nichte, Maria von Aragonien, der Tochter seines natürlichen Bruders, des Herzogs von Villa Hermosa.

Aus dieser Ehe entsprang Ferrante, der letzte Fürst von Salerno, den wir näher kennen lernen werden. Aber auch er verlor seinen Vater schon im zweiten Jahre seines Alters, so daß die Angelegenheiten dieses Hauses der Fürsorge von König Ferdinand aufs Neue bedurften. Als die fürstliche Wittwe zu einer zweiten Ehe schritt, vertraute der spanische Monarch den zarten Prinzen einem der geprüftesten Diener seiner Krone. In dem Haus und unter den Augen von Bernardino Villamarina, Grafen von Capaccio, einem gebornen Catalonier, welcher Galeeren-General und Groß-Admiral von Neapel war, sollte Ferrante seine Erziehung erhalten und in spanischen Gesinnungen aufwachsen. Der würdige Graf ließ es auch in der That an nichts fehlen, was, nach den Ansichten der Zeit, zur Bildung junger Männer aus den höchsten Ständen gehörte. Unter den Leh-

rern seiner Jugend wird besonders Pomponius Gauricus, einer der gelehrtesten und geistvollsten Männer seines Jahrhunderts, für den Unterricht der griechischen und lateinischen Sprache genannt. Auch rühmen die Zeitgenossen einstimmig an dem Fürsten von Salerno, außer andern, wahrhaft fürstlichen, Tugenden, seine Liebe zu den Wissenschaften und seine Gunst gegen die Gelehrten, die er in den Zeiten seines Glückes mit großer Freigebigkeit an seinem Hof versammelte.

Der edle Vormund und Erzieher des jungen Fürsten hatte eine einzige Tochter, Namens Isabella, deren Schönheit allgemein gerühmt wird, und deren hoher Charakter sich im Unglück erprobt hat. Die Natur kam den Planen der Politik und der Vaterliebe von selbst entgegen und umschlang das schöne Paar, wie es zu der Zeit allgemein genannt wurde, mit jeder süßen Fessel. Don Ferrante wurde Isabellens Gemahl, und das Ansehen und die Macht des Sanseverinischen Hauses schien sich durch das reiche Erbe des Grafen von Capaccio und seinen Einfluß auf die Angelegenheiten des Landes und am Hofe zu Madrid nicht nur bedeutend erweitern, sondern fester, als jemals, begründen zu müssen.

Auch unter Karls V. Regierung ließ sich Alles auf das günstigste hiezu an. Der Fürst von Salerno fand auf dem Zuge des Kaisers gegen Tunis die glänzendste Gelegenheit, die Achtung und Gunst seines Monarchen durch die Streitkräfte, so er ihm zuführte, und den Muth und die Tapferkeit zu verdienen, die er in den Gefechten an den Tag legte. Ohne Zweifel war ihm dies gelungen; denn als der Kaiser auf der Rückkehr von jener glücklichen Unternehmung im Spätjahr 1535 einige Monate in Neapel verweilte, sah man den Fürsten von Salerno bei allen Aufzügen und Feierlich-

keiten als den ersten Vasallen des Reichs an der Seite des Monarchen, und dieser erzeigte ihm sogar die Ehre, Salerno zu besuchen und sich seine Bewirthung mehrere Tage gefallen zu lassen.

Man erzählt einen anmuthigen Zug von der Gemahlin des Fürsten aus dieser Zeit.

Sie hatte den Kaiser um die Begnadigung des jungen Grafen von Serino gebeten, der wegen eines Mords bestraft werden sollte, und keinen andern Trost von ihm erhalten können, als den Bescheid: ich will es mit Cuevas in Überlegung nehmen. — Dies war der Name des Ministers, welcher dazumal in dem besondern Vertrauen des Monarchen stand.

Als Karl hierauf einige Tage später im Carneval maskirt durch die Straßen ritt, hielt er vor dem Palaste der Fürstin, die in dem vollen Glanz ihrer Reize in dem Fenster des Erdgeschosses stand, und bat sie um eine schöne Rose, die sie in der Hand hielt. Die edle Frau, welche den Kaiser auf den ersten Blick erkannt, gab ihm jene Antwort zurück und erwiederte auf seine Bitte: ich will es mit Cuevas in Überlegung nehmen.

Da sprach der Kaiser lächelnd: es ist bereits bewilligt, was man erbeten, und die Fürstin beeilte sich jetzt, ihm die Blume mit den Worten zu überreichen: so lasset Euch denn auch den Dank dafür gefallen, gütige Maske! —

Dieses Verhältniß zu dem Kaiser konnte nur gewinnen durch das Benehmen des Fürsten von Salerno in der Schlacht bei Cerisole. Er kommandirte in derselben einen Trupp Reiterei unter dem Oberbefehl des Marchese del Guasto und wurde in den Anordnungen des Letzten völlig vergessen, als die Sachen eine schlimme Wendung für das kaiserliche Heer nahmen. Don Ferrante behauptete mit sei-

nen achthundert Reitern die, ihm angewiesene, Stellung mit dem glänzendsten Erfolg und führte seine Abtheilung am Ende, mit Ruhm bedeckt, von einem Schlachtfeld, auf welchem die ganze übrige Armee den ihrigen eingebüßt. Schwerlich würde sich alles dies je zwischen ihm und dem Monarchen geändert haben, wäre das Mistrauen gegen die großen Kronvasallen nicht Grundsatz der Politik der damaligen Cabinete gewesen. Man befolgte gegen sie ein System, welches nur zu oft das Übel selbst hervorrief, das verhütet werden sollte. Dazu kam, daß Karl V. in Pedro von Toledo einen Vicekönig zu Neapel hatte, dessen Verwaltung ganz besonders auf die Demüthigung und Unterdrückung des hohen Adels gerichtet war. Es wird schwerlich mehr zu entscheiden sein, ob die besonnene, leidenschaftslose Weisheit des Staatsmannes allein Toledo's System geleitet; gewiß ist dasselbe dem Lande sehr nützlich geworden, wenn gleich die Heilmittel weniger die Wurzeln des Übels, als die Stämme trafen. In jedem Fall erbitterte Toledo's Stolz die Großen von Neapel mehr, als seine strenge, ja grausame und nicht selten launenhafte Justizverwaltung, und Don Ferrante baute vielleicht zu viel auf des Kaisers Gnade und Verwandtschaft und auf die Macht und den Reichthum seines eignen Hauses. Er verletzte bei allen Gelegenheiten die Eigenliebe der spanischen Beamten und nahm bei jedem Anlaß Partei gegen den Vicekönig oder, wie es dieser nannte und nach Madrid berichtete, gegen die Krone. So bildete sich allmälig ein feindseliges Verhältniß zwischen Beiden aus, das in den nächsten Ereignissen zum Durchbruch kommen wird und den Grund zum Verderben eines ursprünglich edelgesinnten Mannes und zum völligen Untergang seines uralten Fürstenhauses gelegt hat.

In den Palast dieses Fürsten müssen wir den jungen

Mann begleiten, den wir in wenigen Tagen so manche Schulen des Lebens durchlaufen gesehen. Er betritt die alte Burg von Salerno nicht ohne das Misbehagen, welches Jeden ergreift, der zum ersten Mal durch die Thore der Mächtigen der Erde eingeht. Denn war er auch gleich an die geräumigen, palastähnlichen Wohnungen der Seinigen in Sorrent und an die überflüssigen Dienerscharen gewöhnt, von denen die Häuser des italienischen Adels dazumal *mehr* noch, als heutzutage wimmelten, so fand er hier doch Alles großartiger, bewegter, ja unruhiger, als es ihm jemals vorgekommen. Der Fürst hatte einen vollständigen und zahlreichen Hofstaat, eine eigene Leibwache und ein Heer von Dienern jeder Art. Alles dies stellte sich in dem gewöhnlichen, emsigen Treiben dar, wo Jeder Nichts oder *Alles* zu thun scheint, ein neues Gesicht gar nicht beachtet, eine Frage kaum beantwortet wird. Überdies *hat der kleine* Hof jetzt ein noch bunteres Ansehen durch die große Frü*hjahrs*messe der Stadt gewonnen, die eben eröffnet worden ist. Unter den vielen Fremden, welche sie herbeigezogen, versäumte nicht leicht Einer, die Burg zu besteigen, um den uralten Sitz der normannischen Fürsten zu beschauen, und von seinen Höhen herab einen Blick auf den Golf zu werfen, dem die Stadt ihren Namen gegeben. Viele Personen des hohen Adels aus nahen und entfernten Gegenden haben in diesen Tagen die, von Alters her berühmte, Gastfreiheit des Hauses Sanseverino angesprochen. Die meisten Beamten und Pächter der zahlreichen Besitzungen des Fürsten sind zur Messe in die Stadt gekommen, um zu kaufen und zu verkaufen und Pachtgelder abzuliefern. Kurz, es ist das ganze buntscheckige Schauspiel, welches eine italienische Messe mehr, als jede andere, darstellt, indem die Trachten des Landes in ihrem Schnitte mannichfaltiger und in ihren Far-

ben greller sind, und sich überhaupt alle menschlichen Zustände hier mit der größten Unbefangenheit in den schreiendsten Contrasten darstellen, wie man sie nur in Ländern antrifft, wo die allgemeine Civilisation noch nicht die Sitten nivellirt hat.

Je mehr sich Scipio in das Labyrinth des großen und unregelmäßigen Gebäudes verwickelt, desto gleichförmiger, aber auch theilnehmungsloser kommt ihm Jeder vor, dem er begegnet. Niemand scheint seine Anwesenheit aufzufallen, und Niemand ihn doch zu kennen. Er erhält überall nur kurzen Bescheid von Leuten, die kaum zum Stehen zu bringen sind. Mehrere nehmen sich nicht einmal Zeit, auf seine Fragen zu antworten, und Einige thun es mit absichtlichem Doppelsinn. Nie hat sich der junge Mann so einsam, so verlassen gefühlt, als in dem großen, von so vielen Menschen belebten, Gebäude, und als er sich später über diese Eindrücke klar wurde, glaubte er das Gefühl der Unbehaglichkeit, welches ihn ergriffen, sogar mit Pompejus Zustand vergleichen zu dürfen, als dieser, im Begriff, den Palast des ägyptischen Königs als Hülfe Suchender zu betreten, in die Worte des griechischen Tragikers ausbrach:

Weh Dem, der eines Königs Pforte naht!
Die Freiheit kehrt sich auf der Schwelle von ihm,
Ein Sklave tritt er ein und bleibt es.

Blos durch Zufall, nicht durch gefällige Belehrung, gelangt er endlich in einen innern, sehr geräumigen und reinlichen Hof, in welchem mehr, als ein halbes Dutzend der schönsten Reitpferde stehen. Sie sind vollständig gesattelt. Jedes wird von einem glänzend aufgeputzten Reitknecht gehalten, und die edlen Thiere scheinen ungeduldig der bessern Gesellschaft zu harren, für die sie bereit stehn.

Scipio kann sich kaum satt sehen an den herrlichen Ros=

sen. Er glaubt ähnliche nie erblickt zu haben und weiß sich Höheres kaum zu wünschen, als eines derselben besteigen zu dürfen. So hat er eine gute Weile gestanden, da tritt ein bejahrter Mann, der, nach seinem Äußern und nach seinem Benehmen zu schließen, hier Befehle zu geben hat, aus einer Thüre der anschließenden Säle, und ertheilt den Dienern verschiedene Weisungen. Ein Blick auf ihn und seine Haltung überzeugt Scipio'n, daß er einen Mann von Erziehung vor sich hat. Mit dem edeln Anstand, welcher jungen Männern so wohl ansteht und die glückliche Mitte zwischen Bescheidenheit und Zuversicht auf gute Sitte hält, tritt er zu dem Unbekannten und bittet ihn um Belehrung, wie er zu dem Fürsten gelangen könne, dem er ein Schreiben zu überreichen habe.

Die Antwort ist, wie er sie erwartet, freundlich, kurz und erschöpfend. Er braucht nur in den *nächsten Saal* einzutreten und in der anstoßenden Gallerie zu warten, bis der Fürst herauskommt, und darf gewiß sein, von diesem angeredet und nach dem Zwecke seiner Anwesenheit gefragt zu werden. Ich leistete Euch gern Gesellschaft, setzt der Unbekannte auf das verbindlichste hinzu, wenn ich nicht noch einige Befehle in der Hofhaltung zu geben hätte. Nachher muß ich mit dem Fürsten ausreiten und meine Geschäfte jetzt noch abthun, indem ich nicht weiß, ob ich vor der Tafel zeitig genug wieder zurück sein werde.

Scipio folgt der freundlichen Weisung und tritt durch den Vorsaal in eine lange Gallerie, welche den Eingang zu einer größern Reihe von Gemächern zu bilden scheint. Sie ist auf der einen Seite offen, und die Decke ruht hier nur auf zierlichen, gothischen Bogen, die von schlanken Granitsäulen getragen werden. Die Aussicht zunächst über die Stadt und das Meer liegt frei vor dem Blick, und man

muß nur den Golf von Neapel nicht gesehen haben, um den von Salerno schön zu finden. Die innere Seite der Gallerie ist mit Frescogemälden bedeckt, welche noch ein ganz frisches Ansehen haben. Sie können nicht lange fertig geworden sein, da sie verschiedene Scenen aus dem Kriegszuge darstellen, welchen der Fürst im Jahre 1535 mit Kaiser Karl V. gegen Tunis gethan hat. Wäre der junge Mann in diesem Augenblick einer ruhigen Betrachtung fähig, so würd' er in den Gemälden mehrere Männer erkennen, denen er noch kürzlich einige Zeit nahe gestanden.

So wartet er geraume Zeit in der Gallerie, die Anrede überdenkend, womit er das Schreiben des Bruders Sperantius überreichen will. Endlich thut sich die Thüre nach den Gemächern auf; aber es ist ein Diener, welcher mit dem gewöhnlichen Ausdruck der Geschäftigkeit seiner Classe an dem jungen Mann vorübereilt. Nicht lange, so öffnet sich einer der Flügel nach dem Saal, durch den er selbst hereingekommen ist, und es erscheint ein zierlich aufgeputzter Geistlicher, der sich Scipio'n eben nähern will, als er von einem Diener in die innern Gemächer gerufen wird. So dauert es eine Zeit lang fort, indem fortwährend andere Leute ab- und zugehen, und es wird dem Harrenden immer bänger um seine Aufnahme, da es unter so vielen Menschen, die sich um den Fürsten drängen, unmöglich scheint, seine nähere Aufmerksamkeit zu gewinnen. Schon beginnt er zu überlegen, welcher Ausweg ihm noch übrig bliebe, wenn er sich in seinen Hoffnungen auf den Schutz, der ihm hier versprochen war, getäuscht finden sollte.

Da öffnen sich mit einem Mal die beiden Flügelthüren der anstoßenden Räume, und ein schöngebauter Mann von mittlerer Statur tritt heraus. Das blonde Haar, die lebhafte Gesichtsfarbe und das feurige blaue Auge verrathen

den nordischen Ursprung des Geschlechts, aus dem er stammt. Der edle Anstand und das ansehnliche Gefolge hinter ihm lassen Scipio'n keinen Augenblick zweifelhaft, daß es der Fürst selbst ist, obgleich eine gewisse Überladung in seinem Anzug etwas Fremdartiges hat und weder seinem Rang, noch seiner natürlichen Würde angemessen scheint. Scipio nähert sich ihm mit der anmuthig kräftigen Haltung, die ihm eigen ist, und bittet um die Erlaubniß, ein Schreiben von dem Bruder Sperantius zu überreichen.

Was macht der fromme Mann? erwiedert der Fürst, ohne nach Scipio's Namen zu fragen; dauern seine Anfälle von Starrkrampf noch immer fort? Wie geht es dem ehrwürdigen Abte, dessen Alter in die Zeiten des guten Königs Renatus hinaufreicht? —

So folgt eine Frage auf die andere, ohne daß Scipio Raum gewinnt, eine Antwort anzubringen, bis der Fürst sich auf einmal besinnt und den Brief, welchen er unter dem Fragen geöffnet, zu lesen beginnt. Seine Aufmerksamkeit scheint während des Lesens zu steigen, und als er damit zu Ende ist, fängt er noch einmal von vorn an.

Leset einmal, Don Cesare, spricht er darauf zu einem kräftigen Manne von dem besten militairischen Anstand, welcher ihm am nächsten steht, und gibt ihm den Brief. Ihr seid willkommen in meinem Hause, Don Scipio, setzt er sogleich gegen diesen gerichtet hinzu; so willkommen, als in Euerm eigenen. Ich hoffe, es soll Euch nicht misfallen bei Uns. Zwar fehlt mir dermalen zu den drei Dingen, womit der ärmste Edelmann einen König gut empfangen kann, wie der ritterlichste König selbst zu sagen pflegt, das Beste, nämlich die schöne Frau; aber ich kann Euch dafür manches edle Roß und manchen trefflichen Jagdhund zeigen. —

Scipio fand nun Gelegenheit, sein Wort anzubringen; aber von den runden Phrasen, die er sich ausgedacht, fiel ihm keine mehr ein. Dafür ergoß er sich um so wärmer im Lobe der schönen Pferde, die er im Hof gesehen, und seine natürliche Beredsamkeit machte einen Eindruck, welchen die studirteste Rede vielleicht verfehlt hätte.

Ich sehe schon, sprach der Fürst lächelnd, indem er sich zu Einem aus seinem Gefolge wandte, daß ich meinen neuen, jungen Freund vor allen Dingen Euch, Don Federico, empfehlen muß. Wer Pferde liebt, weiß sie auch zu behandeln; traget daher Sorge, daß es unserem Gaste nicht an einem tüchtigen Roß fehle. Ich hoffe, daß er uns gleich auf dem Spazierritt begleiten wird. —

Wie hatte sich auf einmal Alles um den jungen Mann verändert, als er sich mit so vielem Wohlwollen empfangen sah! Der Fürst behandelte ihn von diesem Augenblick an wie einen alten Genossen seines Hauses. Das Gespräch ward allgemein, und es däuchte Scipio'n beinah, als ob er schon lang in dieser Gesellschaft gewesen.

Mehrere Diener traten hierauf mit silbernen Tellern herein, auf welchen kleine goldene Becher, mit cyprischem Weine gefüllt, standen. Der Fürst nahm einen und forderte die Anwesenden auf, seinem Beispiel zu folgen. Lasset uns jetzt den schönen Morgen benutzen und die Herrlichkeiten der Messe besehen, meine Freunde, rief er, nachdem er einige kleine Schlücke Weins zu sich genommen, und eilte hinaus auf den Hof. Wollt Ihr es wagen, le Fier zu besteigen? fragte er Scipio'n, als ein herrlicher, aber überaus muthiger Schweißfuchs in den Hof geführt wurde. Er ist lammfromm, wenn er einen guten Reiter hat, setzte er hinzu; aber eine wahre Bestie, wenn er eine Schwäche an ihm merkt.

Scipio bat, wenigstens einen Versuch machen zu dürfen, und der Fürst rieth ihm, das Thier erst im Hofe zu versuchen. Der junge Mann gehorchte dem Befehl und zeigte sich im Augenblick so sehr Meister von dem edeln Rosse, daß die ganze Gesellschaft, welche noch nicht aufgestiegen war, in angenehmer Verwunderung den kühnen und sichern Reiter betrachtete, wie er in einer einzigen Runde um den Hof fast jede Kunst der Herrschaft über das Pferd entwickelte. Mit einer Courtoisie der damaligen Zeit sprengte er zuletzt im kürzesten Raume gerad auf den Fürsten an, stellte das Roß plötzlich in der heftigsten Bewegung still, indem er das ganze Gewicht desselben auf das Hintertheil warf, und schwang sich fast ebenso schnell auf die Erde, um ihm seine Verbeugung zu machen.

Foi de gentilhomme, Don Federico, rief der Fürst, indem er den Fuß in den Bügel setzte; was *sagt Ihr zu* meinem jungen Freunde?

Nur ein wenig mehr Schule, antwortete der Stallmeister, welcher auf der andern Seite den Bügel hielt. Das Übrige fehlt nicht.

Steiget wieder auf, Don Scipio, sprach der Fürst, als dieser ehrerbietig auf die Seite getreten war. Le Fier soll seinen Reiter gleich noch besser kennen lernen.

Er hatte nicht ausgesprochen, so saß der junge Mann wieder im Sattel, und in wenigen Augenblicken sprengten die Reiter davon. —

Wir begleiten die Gesellschaft nicht auf ihrem ganzen Ritte durch die Stadt und an die Marine. Das Volk schien heute belebter, als jemals, und der Fürst ritt langsam durch die wogenden Menschenmassen. Überall kam ihm die ehrerbietigste Theilnahme der Einwohner und der Fremden entgegen, da sein Name gleich von Mund zu Munde ging, wo

der stattliche Reiter mit dem kleinen, aber glänzenden Gefolg erschien. Der Fürst erwiederte jedes Zeichen dieser ehrfurchtsvollen Ergebenheit mit den freundlichsten Blicken, und man durfte ungewiß sein, ob das Volk mehr bemüht war, ihm seine Anhänglichkeit zu zeigen, oder er, um den Beweisen derselben mit Güte in Geberden und Worten zuvorzukommen.

Die kleine Gesellschaft befand sich auf der Rückkehr, als der Fürst vor der Domkirche anhielt und vom Sattel stieg. Seine Begleiter folgten diesem Beispiel, und er gab Befehl, daß die Diener mit den Pferden auf einem, etwas entfernten, Platze warten sollten, um die Volksbewegung nicht in der besuchtesten Gegend der Stadt zu hindern. Nun erst trat er in den Dom, um die Messe zu hören.

Die heilige Handlung gewährte Scipio'n die erwünschte Pause, sich ein wenig zu sammeln und die glückliche Änderung zu übersehen, die in so kurzer Zeit mit ihm vorgegangen. Dergleichen Ruhepunkte sind im Laufe des größten Glücks ganz besonders wohlthätig. Man kommt in denselben erst zum Bewußtsein des neuen Zustands und genießt ihn ohne die leidenschaftliche Bewegung, so sich Unser mehr, oder weniger bemeistert hatte.

Die Messe dauerte länger, als gewöhnlich. Der Fürst, dem man ohnedies ansehen konnte, daß er nur da war, um dem Volke zu gefallen, ließ es an Zeichen der Ungeduld nicht fehlen, welche die Großen, die sonst wahre Meister in der Kunst sind, sich mit Würde zu langweilen, am wenigsten zu verbergen vermögen, ist sie einmal in ihnen rege worden. Es war aber auch nicht leicht in dem Gedränge, die Kirche schnell zu verlassen; denn machte gleich Jeder, der dem Fürsten zunächst stand, ehrerbietig Platz, so dauerte es doch lange, bis sich die Vordern verlaufen, die nichts von

ihm wissen konnten und sich ohnedies an der Thüre drängten. Auch auf der Straße ging es nicht viel besser von der Stelle.

Scipio benutzte hier eine Lücke im Gedränge, um dem Fürsten vorzutreten und ihm gleichsam den Raum zu öffnen. Indem sie so den kleinen Platz, wo die Pferde standen, zu gewinnen suchten, hatte er keinen andern Gedanken und keine Aufmerksamkeit, als wie er dem Fürsten, der unmittelbar hinter ihm folgte, das Vorwärtsgehen erleichterte. Glücklicher Weise wachte des Letzten Auge über ihm, und fiel seine Faust mit Blitzesschnelle in einen nervigten, sonneverbrannten Arm, welcher von der Seite her einen Dolch gerade nach der Brust des jungen Mannes führte und ihn unfehlbar durchbohrt hätte, wenn ihm dieser Schutz gemangelt. Die Kraft des Fürsten hielt dem Mörder den Arm mit dem Mordwerkzeug in die Höhe. Die Volksmasse drängte sich auseinander, und in wenigen Augenblicken stand der Fürst mit seinem Gefangenen in einem offenen Raum und war fast ebenso schnell von seinen Begleitern umringt, die solchen entwaffneten.

Scipio hatte kaum Zeit, diesen zu erkennen; denn in dem nämlichen Augenblick stürmte ein lediges Pferd, das seinen Reiter abgeworfen, die Straße herauf, und Jeder suchte nur der nächsten Gefahr auszuweichen. Er allein wagte, dem Thier in den Zügel zu fallen; aber es bäumte sich mit einer so raschen Bewegung auf die Seite, daß ihm ein Stück des Zügels in der Hand blieb, und das Pferd in noch wilderer Scheu, als zuvor, sich in die Menschenmassen hineinstürzte.

Dieses Zwischenereigniß war dem Mörder zur Rettung geworden, indem er die allgemeine Verwirrung benutzt und die Freistätte des nahen Doms gewonnen hatte. Der Fürst

bemerkte dies seinen Begleitern sogleich, als sie sich zu der Verfolgung desselben vertheilen wollten, und erklärte, daß es nicht der Mühe werth wäre, dem Menschen nachzusetzen. Es ist ein armer Teufel der niedrigsten Classe, fügte er hinzu, den man wahrscheinlich für einige Ducaten zu diesem Dienste gedungen. Nach seiner Mütze zu schließen, muß er ein Seemann sein.

Und dies war er auch, wie Scipio im Augenblicke gesehen, da er gleich in ihm den alten Seemann erkannt, welcher ihm auf der kleinen Fahrt nach Salerno so feindselig erschienen war, und vor dem ihn die unbekannte Schöne, wie er nun wohl einsah, mit gutem Grund gewarnt hatte.

Als sie wieder zu Pferde waren, rief ihn der Fürst an seine Seite, um zu erfahren, ob ihm etwas von dem Zusammenhang dieser Geschichte bekannt war. Scipio erzählte hierauf nur das Nothwendigste, um seine Waffenthat auf der Insel Ischia und die schöne Unbekannte so wenig, als möglich, zu berühren. Aber zu seiner Verwunderung vernahm er gleich, daß der Fürst auf das genaueste von allen Umständen unterrichtet war. Nur fand er einige Übertreibungen zu berichtigen, die man in die Zahl der gefangenen Türken gebracht hatte. Deutete das feine Lächeln des Fürsten, welches der junge Mann einige Male zu bemerken glaubte, vielleicht auf dessen Kenntniß von seiner übrigen Reisegesellschaft? — Diese Frage konnte er sich wol selbst stellen, aber nicht beantworten, und noch unerklärlicher war ihm, daß der Fürst aus der Nähe türkischer Schiffe gar nichts zu machen schien.

Es ist unmöglich, sprach Dieser hierauf, sich wackerer zu benehmen, als Ihr gethan, und erbärmlicher, als der

Großprior von Pisa. Wisset Ihr, was der Vicekönig sagte, als seine Verwendung für Euch bei ihm einging? —

Scipio verneinte es, und der Fürst fuhr fort: wenn er das Verdienst, das der junge Mensch sich um ihn gemacht hat, selber nicht zu belohnen verstand, wie kann er von mir erwarten, daß ich es besser verstehen soll? — Darauf schrieb er ihm einen von jenen Briefen, in denen sie an königlichen und vicekoniglichen Höfen so fertig sind, und worin die abschlägliche Antwort in ein solches Labyrinth zierlicher Redensarten eingewickelt war, daß er das Schreiben drei oder vier Mal lesen mußte, bis er begriff, wie es eigentlich gemeint sei. Dafür schickte ihm der Spanier einen Reliquienkasten, welcher das Schenkelbein des heiligen Christophorus enthalten sollte. Wenigstens war er groß genug dazu, daß es leicht der Schenkelknochen eines Pferdes sein konnte, wie man solche unter den übrigen Knochen in den Catacomben von Neapel findet. Wäre Toledo nicht ein Spanier, so würd' ich das Geschenk für eine absichtliche Verhöhnung ansehn. Aber mit Reliquien pflegen er und seine Landsleute keinen Scherz zu treiben. —

Unter diesen Gesprächen waren sie wieder in der Burg angekommen. Der Fürst stieg vom Pferd und wurde von seiner Gesellschaft bis in die Gallerie begleitet. Indem er hier Einen um den Andern mit einem Auftrag, oder wenigstens mit einem freundlichen Wort entließ, gab er unserem jungen Mann ein Zeichen, zu bleiben, und trat mit ihm zu mehreren Hausbeamten, die ehrerbietig im Hintergrunde standen. Ich muß Euch mit den nothwendigsten Rädern meiner Haus- und Hofhaltung bekannt machen, Don Scipio, begann er, als die Übrigen fort waren. Dieser hier ist mein Schatzmeister. Lasset Euch durch sein saures Gesicht nicht

abschrecken, sondern wendet Euch an ihn, wenn Ihr Geld bedürfet. Aber ich rathe Euch, den Don nicht vor seinem Namen Matteo zu vergessen, wenn Ihr zu meinem Geld auch noch ein gutes Wort haben wollt. Zu einem freundlichen Gesicht dürft Ihr Euch keine Hoffnung machen.

Und der Name, gnädigster Herr? sprach der kurze dicke Mann, der mit seinem spitzigen Gesicht nicht über den fetten Bauch weg nach seinen magern Beinen sehen konnte, mit einer Verbeugung. Haltet mirs zu Gnaden; aber ohne den Namen des jungen Edelmanns kann ich nicht bezahlen. Jeder Ausgabeposten ist ein Einnahmeposten für den Empfänger, und wie der Empfänger in seiner Rechnung vermerken soll, daß er aus Euer Gnaden Kasse empfangen, so muß ich in der meinigen vermerken, an wen ich bezahlt habe.

Ihr habt Recht, Matteo, Don Matteo, sag ich, erwiederte der Fürst, und dankte dem Schatzmeister mit tiefen Bücklingen. Mein junger Freund heißt Don Scipio Cicala.

Ah, Don Scipio Cicala, wiederholte der Mann langsam, wie ein fernes Echo. Ein altes Haus. Der Name hat einen guten Klang für eine Rechnung.

Wie? Gibt es Namen, die einen bessern oder schlechtern Klang für eine Rechnung haben? fragte der Fürst lachend.

Ei gewiß, gnädigster Herr. Es ist damit, wie mit dem Geld. Ein Schatzmeister, der sein Geschäft versteht, kennt Beide schon am Klange.

Wie unterscheidet sich denn der Klang davon?

Das läßt sich so eigentlich nicht sagen, gnädigster Herr. Man kann es nur hören, nur empfinden; ja wer darauf geübt ist, der unterscheidet Gold und Silber schon in der

Tasche eines Jeden von einander. Unmaßgeblich, meine ich, sollten Ew. Gnaden es auch hören können, wenn ich sage: Salerno, San Severino, Cicala — klingen diese Namen nicht wie die vollwichtigsten Doppien? Werfet dafür die Namen der Déntici, der Malízia, der Físcari auf den Tisch, und es klingt wie Kupfermünze.

Mein Schatzmeister scheint die Namen nach *ihrem* rhythmischen Gehalte zu würdigen, sagte der Fürst zu dem jungen Manne. Der Dactylus genießt wenig Credit bei ihm.

Fürwahr, nicht den geringsten, sprach der Schatzmeister. Ich würde Euern Zahlungsbefehl gewiß mehr als zwei Mal ansehn, ehe ich die eiserne Kiste für *diesen* Namen öffnete.

Nun es ist mir lieb, daß Ihr zu meinem jungen Freund so viel Zutrauen gefaßt. Es geht *mir mit ihm* gerade wie Euch, und ich denke, wir werden es *beide* gut getroffen haben.

Dieser hier ist mein Hausmeister, fuhr der Fürst fort, indem er Scipio'n eine groteske Gestalt vorstellte, die unsere Leser genauer kennen lernen müssen. Es war ein Mann von seltener Länge des Körpers und von ungewöhnlicher Magerkeit. Desto mehr fielen die Beine auf, welche, von den Knien abwärts aufgedunsen, als gewaltige Wulste über den Knöcheln lagerten, und gleichsam über die Schuhe hinausquollen. Trotz seinem hohen Alter trug er ein himmelblaues Wamms, das weit mehr Raum hatte, als er bedurfte, und einen rosenfarbenen Mantel, der bis an die dünnen Schenkel reichte, wo sie aus den gewaltigen Puffen des obern Theils einer, sonst anliegenden, Hose hervorragend, sich in die geschwollenen Beine tauchten, gleich den Schenkeln einer Pumpe in ihren Stiefel. Ein mächtiges Schlüssel-

bund im Gürtel, und ein Staubbesen, mit Hahnenfedern in der Hand, vollendeten die Figur mit dem langen Hals und einem Gesichte, dessen ganzer höherer Theil, mit Einschluß des Oberkiefers, schmal aufstieg, und auf dem ungeheuer breiten und großgeformten Unterkiefer einem Deckel gleich saß, welcher, für eine kleinere Schachtel bestimmt, zur Nothdurft auf eine größere gefügt ist.

Ihr werdet dem jungen Edelmann, der mein Haus mit seinem Besuche beehrt —

Viel Ehre für ihn — unterbrach der Hausmeister den Fürsten mit einem Bückling, der, so tief er auch war, doch mit unbegreiflicher Schnelligkeit vollzogen wurde, und das ganze Schlüsselbund zusammenklirren machte.

Habt Ihr mich verstanden, Antonello? fragte der Fürst.

Vollkommen, gnädigster Herr, antwortete der Hausmeister mit dem nämlichen Bückling; ich werde dem jungen Edelmann —

Das ist gut; ich verlasse mich also darauf.

Das könnt Ihr, wie immer, gnädigster Herr; aber haltet mirs zu Gnaden, was werd' ich dem jungen Edelmann?

Ihr werdet ihm zeigen, wenn er Lust hat, es zu sehen, wie man durch niedrige Thüren eingeht, ohne den Kopf anzustoßen, und sich in Wämmsern behilft, die zu weit, und in Strümpfen ausdehnt, die zu eng sind.

Also einen Saal, mit einem kleinen Schlafcabinet, gnädigster Herr? Es wird schwer sein, es gerade so zu finden, indeß, was Einer vermag in solchen Dingen, vermag auch ich, ohne mich zu rühmen.

Wer spricht denn von einem kleinen Schlafgemach und einem Saale?

Gnädigster Herr, ich meinte Euch von einem Gemach sprechen zu hören, das zu groß, und von einem andern, das zu klein sei.

Was fällt Euch ein? Ich sprach von Eurem Wamms, das zu weit ist, und von Euren Strümpfen, die zu eng sind.

Das Wamms, gnädigster Herr, denk' ich wohl noch auszufüllen, seit ich die Erfahrung mit meinen *Strümpfen* gemacht. Als ich mit Eures höchstseligen Herrn Vaters Gnaden in Frankreich war, konnt' ich wohl Strümpfe genug finden, die mir zu kurz, aber wahrlich keine, die mir zu eng gewesen wären. Und wisset Ihr, gnädigster Herr, wie ich zu diesem Segen gelangt bin? Darauf hat mich erst Don Federico gebracht, als ich ihn beweisen *hörte*, daß den Pferden, wenn sie im Stall auf Bohlen stehen, die Beine schwellen. Gerade so ist es mir *ergangen*! Dem Fürsten Antonello gefielen die parkettirten Fußböden im Schlosse zu Amboise so wohl, daß ich nach seiner Rückkehr alle marmornen Fußböden hier in der Burg in parkettirte umwandeln lassen mußte. Von da an begannen mir die Beine zu schwellen; und Ihr sehet wohl, gnädigster Herr. es war ganz natürlich. In solchen Dingen hat der Mensch nichts über das Thier voraus.

Foi de gentilhomme, Antonello, Ihr seid ein wunderlicher Kauz, und ich muß Eure Bescheidenheit loben, daß Ihr Euch diese Erklärung für Eure geschwollenen Beine gefallen laßt. Ich hätte sie lieber in einer wohlthätigen Veranstaltung der Natur gefunden, die Eurer Natur dadurch einen à plomb geben wollte.

Ihr geruhet zu scherzen, gnädigster Herr, und das kann mir ganz lieb sein; auch hoff' ich, den jungen Edelmann vollkommen zufrieden zu stellen. Ein paar Zimmer, nicht

weit von der Haupttreppe, mit der Aussicht auf den Hof, wo Jedermann vorbei muß, und nach dem Brunnen mit dem Ritter Roland — Ew. Gnaden versteht mich schon; — es ist nicht wegen der Nymphen, die hier ihr Wasser zu schöpfen kommen, sondern blos um des Ritters Rolands willen, der ein Edelmann aus einem guten Hause gewesen ist, wie die Legende berichtet.

Ihr verrathet ein Talent, Antonello, das ich nicht bei Euch gesucht und wahrlich ungern finde.

Ich will nicht hoffen, daß ich Euch misfallen habe, gnädigster Herr. Bei St. Matthäus und allen übrigen Evangelisten und Aposteln, wenn ich etwas zu viel gesagt, so ist es nur geschehen, um Euch aufzuheitern.

Braucht es dazu mehr, als Euch anzusehn? Merket Ihr nicht, daß Ihr das Talent besitzt, Andere guter Laune zu machen, ohne den Mund zu öffnen? Aber genug davon! Ich wiederhole Euch, daß Ihr für den jungen Edelmann Sorge tragen werdet, als ob er mein Sohn wäre. —

Der Hausmeister antwortete nur mit einem Bückling, bei dem ihm der à plomb in seinen Beinen vortrefflich zu statten kam, weil er sonst unfehlbar hätte überschlagen müssen. Der Fürst trat mit Scipio'n auf die offene Seite der Gallerie, und sprach: wie gefallen Euch die beiden Originale, Don Scipio? Noch ein halbes Dutzend ähnlicher zu Jedem derselben, und sie könnten füglich in des Patriarchen Josephs Traum von den sieben magern und den sieben fetten Kühen figuriren. — Was erblick ich? Habt Ihr ein gutes Gesicht in die Ferne, Don Scipio?

Wenigstens bin ich manchmal darum beneidet worden, antwortete der junge Mann.

Sehet Ihr den Reiter da unten? — Eben biegt er

in die Seitenstraße ein, welche nach der Burg heraufführt. Er wird gleich wieder zum Vorschein kommen....

Ja, ja, er ist es, fuhr der Fürst nach einer kurzen Weile fort; es ist der Kommandant von Ischia. Ich bin begierig, was er uns Neues bringen wird.

Ich glaube, Ihr irrt Euch, mein Fürst, sagte Scipio. Es scheint mir der Hauptmann der Küstenwächter zwischen dem Vorgebirge dello Scutolo und dem Vorgebirg *von* Policastro zu sein.

In Wahrheit, erwiederte der Fürst, nachdem er einige Zeit hinunter gesehen und der Reiter inzwischen näher gekommen war, Ihr habt Recht; es ist Don Giacomo Mungone. Sonderbarer Weise verwechsele ich diesen Mann jedes Mal, wenn er mir zu Gesicht kommt, mit dem Kommandanten von Ischia, Don Giovanni d'Agorra. Und doch kann man nicht unähnlicher sein, als diese *beiden Männer*.

In der That, mein Fürst, Ihr bringet eine Bemerkung für mich zur Klarheit, die mir auch schon dunkel vorgeschwebt hat. Als ich den Hauptmann zum ersten Mal sah, wars mir gleich, als ob ich ihn schon irgendwo gesehen, und nun erkenne ich erst, daß mir eine Ähnlichkeit mit dem Kommandanten von Ischia im Sinne lag. Kaum wag' ich einen andern Gedanken zu äußern, so thöricht kommt er mir selbst vor. Ihr werdet lachen, wenn ich sage, daß mich der Pater Sperantius an den Hauptmann erinnert hat und mich nun auch an den Kommandanten erinnert.

Foi de gentilhomme, auch diese Ähnlichkeit ist nicht leer; doch wär' es eine Kunst, sie deutlich zu machen. Denn, genau betrachtet, besteht sie nur darin, daß Jeder dem andern so unähnlich ist, als möglich. Aber es hat seine Richtigkeit. Wir finden manchmal, daß uns ein Ge-

sicht an ein anderes erinnert, ohne daß Jemand die geringste Ähnlichkeit anzugeben vermag. Im Grund ist es mit den Familiengesichtern meist nicht anders. Ihr brauchet nur das Bildniß meines Vaters und Großvaters im Vorsaale zu betrachten. Jedermann findet, daß ich Ähnlichkeit mit ihnen habe; und noch ist Keiner gekommen, der mir gesagt, worin sie bestehe.

Unter diesem Gespräch war der Hauptmann eingetreten, und der Fürst rief ihm von Weitem entgegen: wie schmuck angethan heute, Don Giacomo! Ihr seid wohl aufs Freien gegangen?

Wenn Ihr sagtet, ich wäre aufs Freien geritten, gnädiger Herr, antwortete der Hauptmann, welcher an dem einen Bein lahm war: wie sich unsere Leser aus der frühern Bekanntschaft mit ihm erinnern; so würd' es ehrenvoller für meinen Verstand sein, als wenn Ihr glauben könntet, daß ich es zu Fuß versuchen wollte. Zwar ist Mancher schon mit einem lahmen Bein unter das Joch der Ehe gekrochen; aber ich habe noch keinen gesehen, der sich bei der schlechten Figur, so er machte, glücklich gefühlt.

Foi de gentilhomme, ich erwarte, daß Ihr es besser anzugreifen wissen werdet,

Es ist gütig von Euch, mir so viel zuzutrauen; aber ich müßte ein dummstolzer Spanier sein, wenn ich derselben Meinung wäre.

Was gibt es denn Neues aus der bonne et gentille ville de Naples, wie sie mein Freund Brantome zu nennen pflegte? Was macht mein Gönner, der Vicekönig?

Er verliert bei Nacht im Würfelspiel, was er bei Tag auf die Kornlieferung für die bonne et gentille ville gewonnen.

So kann er denn seine alte Schwachheit immer noch nicht lassen?

Weniger, als jemals, seit die Spinelli zu altern anfängt, und ihm die Inquisitionsgrille so tief in den Kopf gefahren ist. Die Leute sagen, er wolle die Inquisition nur einführen, um seine Spielverluste mit den Vermögensconfiscationen der Ketzer zu decken. Man will sogar wissen, daß er Euch die Ehre zugedacht, einer der Ersten zu sein, die in den feurigen Ofen gesteckt werden sollen, um ihren Glauben zu läutern.

Foi de gentilhomme, es ist ihm wohl zuzutrauen; aber was denkt Ihr dazu, Don Scipio, sagte der Fürst, indem er sich mit einem bedeutenden Blick auf den Hauptmann an unsern jungen Helden wandte: soll ich mir das San Benito geduldig anziehn lassen?

Wenn Ihr Rath bedürftet von mir, *mein Fürst*, antwortete Dieser, so würd' ich sagen, wartet nicht darauf, sondern werfet ihn mit allen seinen spanischen Hungerleidern zum Lande hinaus.

Fürwahr, junger Mann, Ihr sprecht, wie ein braver Sohn dieses Landes sprechen soll, sagte der Hauptmann. Ich freue mich, Euch hier zu finden, wo Ihr offenbar *besser* an Eurem Platze seid, als da, wo ich Euch *zum* ersten und letzten Mal gesehen.

Und wo war dies denn? fragte der Fürst.

Bei dem Zauberer Scaccinopole, antwortete der Hauptmann, und in einem meiner Thürme zwischen Monte-Chiaro und den Camaldoli, mitten unter einem halben Dutzend spanischer Soldaten.

Das muß wunderlich zugegangen sein. Bei dem Zau=

berer Scaccinopole von Sorrent, setzte er lachend hinzu. Und wie sieht er denn aus, der Zauberer Scaccinopole?

Fraget den jungen Mann, gnädiger Herr, ob er nicht einen stattlichen weißen Bart und eine hübsche Nichte hat? Könnet Ihr mehr von einem Zauberer verlangen?

Foi de gentilhomme, es ist an Einem genug! Dacht' ich mir doch immer, daß irgend ein Betrug hinter der Sache stecken müsse.

Der fehlt nie, wo etwas das Ansehn des Wunderbaren hat.

Es scheint Euch auch nach dem feurigen Ofen zu gelüsten, welchen mein hoher Gönner in Neapel in der Stille für die Ketzer heizen läßt?

Im Gegentheil; ich thue vielmehr selbst Wunder. Fraget nur den jungen Mann hier, ob ich ihn nicht unter Eurer Firma aus den Händen der spanischen Soldaten befreit?

Wie soll ich das verstehn, Hauptmann?

Ich geb' es Euch auf, mir ein Wunder so zu erklären, wie ich Euch dieses erklären werde. Die Sache war ganz einfach. Ich sah den Scipio Cicala, welchen zwei meiner spanischen Soldaten als vogelfrei eingefangen, für Euern Sänger, Don Matteo Viol di Gamba, an, und setzte ihn in Freiheit. Wenn ich nicht irre, hat er ihnen den Irrthum, für jenen Scipio gehalten worden zu sein, sattsam vergolten; denn diesen Morgen fand man sie beide zwischen der Kapelle von St. Antonino im Gebirg und den Condi todt in ihrem Blute. —

Der junge Mann erzählte hierauf, wie es ihm mit den beiden spanischen Soldaten ergangen war. Der Fürst wollte sich vor Lachen ausschütten, und rief einmal über das andere: kann man sich ein abgeschmackteres Gemisch von

Bigotterie, Spitzbüberei und Dummheit denken? Nur ein Spanier ist dessen fähig!

Übrigens bin ich Euch Dank dafür schuldig, daß Ihr mich von den beiden Burschen erlöst habt, sagte der Hauptmann zu Scipio. Ich wünschte nur, daß Ihr mir auch von dem würdigen Wachtmeister geholfen. Er übertrifft die beiden vielleicht noch in dem schönen Kleeblatt spanischer Tugenden, welches der Fürst so eben genannt hat.

Habt Ihr Mormile'n schon gesehn? sprach der Fürst zu dem Hauptmann.

Wie? Ist er hier? Da erlaubet Ihr mir wohl, ihn aufzusuchen?

Ihr könnet Euch die Müh' ersparen. Wir gehen gleich zur Tafel, wo Ihr ihn finden werdet, wenn Ihr *mein* Gast sein wollt.

Als sich der Hauptmann schweigend *verbeugte*, ging der Fürst mit einer leichten Begrüßung nach seinen Gemächern. Er kehrte sich aber unterwegs mit den Worten um: von Euch, Don Scipio, versteht es sich von selbst, und für immer!

Der junge Mann antwortete mit einem Zeichen dankbarer Ehrerbietung, und begleitete den Gast hinaus, welcher seinen Diener aufsuchen wollte, um ihm einen Befehl zu geben. Im Vorsaal sagte der Hauptmann noch: Ihr erinnert Euch, daß der Wachtmeister den beiden Soldaten eine Anzahl Doppien herausgeben mußte, die Ihr ihnen im Spiel abgenommen?

Wie sollt' ich es vergessen? erwiederte Scipio, da ich zu gleicher Zeit meine Baarschaft von ihnen zurückerhalten?

Sie müssen dieses Geld inzwischen wieder verspielt haben. Man hat nichts bei ihnen gefunden, als bei dem Ei-

nen seinen Taufschein und ein paar Würfel, und bei dem Andern nur diese.

Ich will es gerne glauben. Die Heftigkeit, womit der Letzte mein angebliches Spielgeheimniß mir abnöthigen wollte, grenzte wahrhaft an Wuth. Ohne Zweifel war es die Folge neuer Spielverluste. —

Als sich Beide im Vorsaal trennten, stieß unser junger Mann auf seine erste Bekanntschaft in der Burg, von der er so freundlich zurecht gewiesen worden. Er hatte während des Spazierritts mit dem Fürsten nicht Gelegenheit gehabt, in nähere Bekanntschaft mit dem würdigen Manne zu treten, und benutzte nun die jetzige, seinen Dank für die freundliche Belehrung nachzuholen, durch die er so schnell in ein gutes Vernehmen mit dem Fürsten gekommen war.

Da unsere Leser denselben bald näher kennen lernen werden, so verfolgen wir das Gespräch jetzt nicht. Es dauerte ohnedies nur kurze Zeit, weil man bald darauf zur Tafel ging, an der sich Scipio ungestört seinem guten Appetit überlassen konnte. Die Gesellschaft war ganz neu für ihn, und schien so bunt zusammengesetzt, daß alles gegenseitige Zutrauen fehlte; wie man aus der Unterhaltung schließen durfte, die sich auf keine Weise beleben wollte.

Die ganze Gesellschaft zog sich nach Tisch in die Schlafgemächer zurück, um der Mittagsruhe zu pflegen, und versammelte sich, so viel unser junger Mann davon erfuhr, auch später nicht mehr. Er benutzte daher die volle Freiheit, die er hatte, und machte gegen Abend einen Spaziergang hinunter in die Stadt und nach dem Seeufer. Er meinte, die angenehme Kühlung der Seeluft zu suchen, und suchte im Grunde nur die schöne Unbekannte, die ihn

abwechselnd so mächtig angezogen und abgestoßen. Und wirklich, wenn sie sich noch in Salerno befand, so mußte sie in dieser Gegend der Stadt anzutreffen sein, da sie ein Schiffermädchen war, oder wenigstens dafür gelten wollte.

Es war ein überaus heiterer und angenehmer Abend. Das Menschengewühl hatte sich von der Küste in die Stadt gezogen, und das Gedränge störte nicht mehr im geringsten. Einige, weiterhin liegende, Barken gaben Scipio's Spaziergang eine größere Ausdehnung, als er im Anfang beabsichtigt. Bald fand er sich ganz allein an dem Kiesbedeckten Strand, und überließ sich dem Gedankenspiel einer Vergleichung der Stimmung, in der er am Morgen hier ans Land gestiegen war, mit der Sicherheit, worin ihm jetzt *seine* Verhältnisse erschienen. Kaum gestand er sich, daß noch etwas zu seinem Glück fehle, und daß ihm dieses *selbst am* Morgen nicht gefehlt, wo ihm alles Übrige ungewiß erschienen war. Aus diesen Träumereien weckte ihn der Anblick der Barken, welche das Ziel seines Spaziergangs gewesen. Sie hatten nicht die geringste Ähnlichkeit mit derjenigen, die ihn nach Salerno gebracht. Er kehrte daher an den Hafen zurück und suchte und fand die Stelle, wo diese Barke gelandet; aber es war keine Spur mehr von ihr vorhanden. Dafür trat ihm die Erinnerung des Augenblicks, wo er ans Land gestiegen war, desto näher, und die innere Wuth des alten Schiffers, mit der er sein Goldstück in die See geschleudert, vergegenwärtigte sich ihm in voller Lebendigkeit. Zugleich fiel ihm auch schwer auf die Seele, daß er dem Fürsten noch kein Wort des Dankes für die Rettung seines Lebens gesagt hatte. Dieser Vorwurf ward ihm wahrhaft peinlich, und es erschien ihm ein wohlthätiger Stral von

oben, als er sich besann, daß er seinem Retter und Beschützer nicht würdiger danken könne, als wenn er dem Mörder verziehe.

Keine Regung treibt zu rascherer That, als die des Edelmuths, und so eilte der junge Mann mit einer Hast nach der Stadt zurück, die ihn die niedrige Mauer nicht mehr bemerken ließ, auf der er am Morgen gestanden, um sich nach der verlorenen Schönen umzusehn. Bald war der Dom erreicht, und es herrschte bereits eine schwache Dämmerung in dem Gebäude, als er in dasselbe eintrat. Er näherte sich dem nächsten Sacristan, welchen er mit dem Auslöschen der Lampen beschäftigt fand, und fragte ihn, ob er sich an den Probst wenden müsse, um die Freiheit eines Verbrechers zu erhalten, der sich in die Domfreistätte geflüchtet.

An wen sonst? erwiederte der Mann: wenn die gewaltige, schnarrende Baßstimme anders aus der zwergartigen, verwachsenen Gestalt kam, die vor Scipio stand; aber das ist leichter gedacht, als gethan.

Wie so? führet mich zu ihm. Es soll nicht Euer Schaden sein.

Was fällt Euch ein? sagte der Sacristan mit dem polternden Aufbrausen solcher Leute. Meinet Ihr, daß Ihr zu befehlen habt, weil Ihr ein paar Köpfe höher seid, als ich? Oder haltet Ihr mich für einen Livreediener? Wenn Ihr mir es bezahlt, so will ich Euch die Merkwürdigkeiten des Domgebäudes zeigen, ob es gleich auch dazu schon zu dunkel ist. Aber Bedientendienste leiste ich selbst dem Erzbischof nicht, wenn er gleich Primas des Königreichs heißt. Ihr seid fremd hier, wie ich sehe, und jung dabei, und so wird es kein Schaden für Euch sein, wenn Ihr Euch in Zukunft rühmen könnet, das Grabmal des großen Pabstes

Gregorius VII. gesehen zu haben, welches in diesem Dom ist. Wo in der Welt findet Ihr die Reste eines Mannes, wie dieser, an dessen Schwelle ein Kaiser drei Tage mit bloßen Füßen im Schnee gestanden, bis es ihm gefiel, den Bann zu lösen, den er über ihn ausgesprochen? —

Scipio sah wohl, daß hier nur Geduld zum Ziel führte. Zudem gestattete das Mitleiden mit der unglücklichen Gestalt des Sacristans der Empfindlichkeit keinen Raum. Er ließ sich das Grab des Pabstes zeigen, das sich merkwürdiger Weise in der Kapelle befindet, welche von der Familie Procida den Namen führt und höchst wahrscheinlich von dem berühmten Johannes dieses Namens, dem Anstifter der sicilischen Vesper, besonders begabt worden ist.

Wenn Ihr Latein verstehet, begann der Sacristan, so könnt Ihr aus der Inschrift sehen, daß es bald fünfhundert Jahre sind, seit der fromme Pabst in dieser Urne ruht. Und dennoch hat man keine Spur von Verwesung an seinem heiligen Leibe gefunden, als der Erzbischof sie öffnen ließ, weil er den Plan hat, dem großen Mann ein würdiges Denkmal zu errichten. An Wundern hat es überhaupt nie gefehlt, weder im Leben, noch im Tode des frommen Pabstes. —

Scipio drückte dem Sprecher eine ansehnliche Belohnung in die Hand und verließ die Kapelle. Der Sacristan, welcher den Werth der Gabe ohne Zweifel erkannt, folgte ihm eiligst nach und sagte: Ihr seid mir nichts schuldig geblieben, und ich will Euch auch nichts schuldig bleiben. Gehet daher nicht weg, ohne das Beste mitzunehmen. Dies ist das Wunderwerk, welches der große Pabst beim Eintritt in unsere Stadt verrichtet. Es stand nämlich ein unvernünftiger Bauer am Thor, und sprach zu seinem Nachbar, als er den heiligen Mann kommen sah: da naht der Krieg-

und Aufruhrstifter! Nachdem er die ganze Welt in Zank und Hader gestürzt, will er die Verwirrung auch noch in unsere Stadt bringen! Der Pabst hörte die frevelhafte Rede, und ein strafender Blick auf den Ruchlosen bewirkte, daß er auf der Stelle die Sprache verlor. Da trieb die Gewissensangst den Sünder zu den Füßen des Pabstes. Gregor las Reue neben der Schuld in seiner Seele, und gab ihm augenblicklich die Sprache wieder und seinen Segen dazu. —

Scipio dankte für die Erzählung und machte einen neuen Versuch, um über den alten Schiffer Auskunft zu erhalten. Er fand den Sacristan nun geneigter, solche zu ertheilen. Die Zahl der Sünder, so wir dermalen in der Freistätte haben, ist ansehnlich genug, antwortete er; denn die Messe ist eine Zeit des Gebets und der Freude, aber auch der Trauer und der Ruchlosigkeiten aller Art. Suchet Ihr jedoch den wahnsinnigen Schiffer, welcher diesen Morgen einen Vetter des Fürsten nicht weit vom Dom ermorden wollte, so brauchet Ihr Euch um seinetwillen weder Sorge noch Mühe zu machen. Er ist schon vor einer Stunde frei geworden. Ein spanischer Hauptmann brachte ein Schreiben des Fürsten an den Domprobst, worauf dieser uns den Befehl gab, dem Geflüchteten seine Freiheit anzukündigen. Der Hauptmann hat ihn gleich selbst mitgenommen. Es ist derjenige, welcher über die Küstenwächter dieser Gegend gesetzt ist. Sein Name fällt mir nicht bei; aber er kommt oft in den Dom und verrichtet seine Andacht jedes Mal in der Kapelle der Procida's. Ist mir doch, als hätt' er noch eben vor dem alten Grabstein gekniet, als wir in der Kapelle waren. —

Scipio wollte sich Gewißheit hierüber verschaffen, und

kehrte nach der Kapelle zurück; aber sie war inzwischen leer geworden.

Er verließ nun die Kirche und wandelte unter den vielen Menschen, welche die Stadt durchwogten, einsam und in Gedanken verloren dahin. Lichter ohne Zahl erleuchteten die Gewölbe und die vielen Tische in den Straßen. Eine Menge Verkäufer aller Art liefen mit ihrer gewöhnlichen Geschäftigkeit umher und boten ihre Waaren mit dem lärmenden Geschrei aus, das gewöhnlich in dem größten Misverhältniß zu dem Werthe derselben steht. Zu andern Zeiten wäre es für den jungen, lebensfrohen Mann eine Lockung gewesen, auf jede anständige Weise an der Volkslust Theil zu nehmen; aber jetzt machte kein äußerer Gegenstand Eindruck auf ihn. Der Gedanke an die Art, wie der Schiffer, der seinen Mord versucht hatte, befreit worden, beschäftigte ihn ganz. Es lag etwas so Unerwartetes *für ihn* darin, daß ihm die Sache durchaus räthselhaft vorkam. Warum mußte der Mörder gerade von einem Mann in Freiheit gesetzt werden, dem die Verpflichtung oblag, über die Beobachtung von Gesetz und Ordnung zu wachen? Konnte man nur im geringsten zweifeln, daß der alte Schiffer im Einverständniß mit den Türken sei, gegen welche der Beruf des Hauptmanns doch vorzüglich gerichtet war? In der That, der junge Mann hätte sich lange den Kopf zerbrechen können, um diese Widersprüche zu lösen, wäre nicht der Gedanke in ihm aufgestiegen, daß ihm doch eigentlich ein Wort hätte vergönnt werden müssen, bevor die Befreiung des Mörders verfügt wurde. Doch wies er diesen Gedanken augenblicklich von sich. Der Fürst stand viel zu hoch in seinen Augen, als daß ihn der leiseste Vorwurf erreichen konnte. Er fand am Ende die befriedigendste Auflösung in

der Verwandtschaft seiner eigenen edelmüthigen Gesinnung mit der seines Gönners, welcher ihm nur in dem, was er selbst thun wollte, zuvorgekommen. Und wie gerne ließ sich Scipio in Allem, was einer großartigen Denkungsart würdig ist, von einem Mann übertreffen, in dessen Haus er nicht nur Schutz gegen die schreiendste Ungerechtigkeit gefunden, sondern dem er auch gleich in den ersten Stunden nach seinem Eintritt in dasselbe die Erhaltung seines Lebens schuldig geworden! Es ist ja ein Bedürfniß für den Menschen an den hohen Werth derer zu glauben, von welchen er viel zu erwarten hat.

Es war dunkle Nacht, als der junge Mann in die fürstliche Hofburg eintrat, und er hätte sich schwerlich in seine Wohnung gefunden, wenn sich hier nicht Alles so sehr für ihn verändert. Es war, als ob er jetzt überall nur Bekannten begegnete, und wo er am Morgen kaum eine Antwort zu gewinnen vermocht, kam ihm Jeder mit den freundlichsten Diensterbietungen entgegen. Schon unter dem äußersten Thor erwartete ihn einer der fürstlichen Diener, der sich ihm mit Ehrerbietung näherte und als denjenigen ankündigte, welchem Don Vincenzo die Bedienung seiner Person übertragen. Er hielt eine brennende Wachsfackel in der Hand, und der junge Mann wandelte mit einem besondern Wohlbehagen und Selbstgefühl durch die weiten Räume des alten Gebäudes, die ihm nun ganz befreundet vorkamen.

Erst nachdem er den Diener entlassen, dessen bescheidenes Betragen des edeln Mannes würdig war, der ihn gewählt, begann Scipio sich ganz dem Bewußtsein der neuen Verhältnisse hinzugeben, in welchen er sich befand. Es gewährte ihm einen hohen Genuß, allmälig in die vergangenen Tage zurückzugehen und die wunderlichen Wechsel seines Schicksals zu durchlaufen, die ihn durch so starke

Sprünge auf einmal in die würdigsten Umgebungen jeder Art gestellt hatten. Diese Erinnerungen verweilten zuletzt bei Sorrent und vergegenwärtigten ihm die liebevollste aller Mütter. Mit ihr hob sich auch Porzia's Bild wieder mit ihrer ganzen Lieblichkeit empor in seinem Innern, und es fiel ihm fast wie ein Vorwurf auf die Seele, daß er in den letzten Tagen so wenig an sie gedacht. Aber er kannte das menschliche Herz noch zu wenig, und der Verrath, welcher die theuersten Neigungen der Jugend zu umlauern pflegt, schien ihm so ganz unmöglich, daß er die nächste Erklärung in der Menge von Begebenheiten suchte, welche den kurzen Raum zwischen der Trennung von ihr und seiner Ankunft in Salerno ausfüllten. Kaum gedachte er noch der reizenden Erscheinung dieses Morgens wie eines Luftgebildes, das flüchtig an ihm vorübergezogen.

Unter solchen Erinnerungen konnte sich der junge Mann nicht schnell zur Ruhe begeben. Er wandelte vielmehr mit großen Schritten in seinem Gemach auf und nieder und stellte sich nur von Zeit zu Zeit an das offene Fenster, um dem Plätschern des Wassers aus dem Brunnen im Hofe zuzuhören. Ein gleichförmiges Geräusch, wie dieses, ist allen schönen Träumereien günstig; denn in dem Menschen wohnen unruhige Elemente, die einer Beschäftigung außer ihm bedürfen, wenn sich das bessere Selbst ganz auf die edelsten Gedanken und innigsten Gefühle vereinigen soll.

Die Pechfackeln, die im Hofe vertheilt standen und von den großen Thorgewölben herabhingen, waren allmälig erloschen. Die Bewegung der Menschen im Gebäude hatte sich gleichfalls verloren, und, das Plätschern des Wassers abgerechnet, herrschte rings umher die vollkommenste Stille. Dafür ließ sich nun der Gesang einer schönen Männerstimme hören, die von einem der entferntesten Thürme der

Burg zu kommen schien. Obgleich die Töne halb verhallt waren, so hatten sie doch noch einen besondern Ausdruck von süßer Wehmuth und klagender Sehnsucht, welcher den jungen Mann ungemein befing. Vielleicht fiel ihm darum auch erst spät eine hohe, in einen kurzen Mantel gehüllte, Gestalt in die Augen, welche mit langen Schritten im Hof auf- und niederging; denn indem er sie gewahr wurde, verstummten auch die wundersamen Töne der Ferne. Er trat in den Hintergrund seines Gemaches zurück, aber er fand die Gestalt noch immer in derselben Bewegung, als er sich den Fenstern nach einiger Zeit wieder näherte. Seine Ungewißheit über sie dauerte nicht lang. Es war der Hausmeister, der sich den Fenstern näherte und seine Entschuldigung bei Scipio anbrachte, daß er ihm diesen Abend nicht mehr selbst aufgewartet, um zu hören, ob er noch etwas für seine Bequemlichkeit bedürfe. Ich war im Dienste des Fürsten in der Stadt unten, setzte er hinzu. Die Zahl der Gäste ist noch am späten Abend dermaßen gewachsen, daß ich nicht mehr Raum genug in der Burg hatte, sondern mehrere fürstliche Häuser in der Stadt für sie in Beschlag nehmen mußte. Zwar hat es nicht an Belehrung für den Diener gefehlt, welchen ich Euch zugewiesen; aber die Wahrheit zu sagen, so war ich zum Voraus schon beruhigt. Ich hatte es lange weg, daß Ihr Keiner von den Cavalieren seid, die nicht zufrieden zu stellen sind.

Wie könnet Ihr das wissen, Don Antonello? antwortete der junge Mann. Ihr müsset mich erst näher kennen lernen. Trotz der guten Meinung des Fürsten von mir fehlt es mir nicht an Fehlern aller Art und Größe.

Ihr beliebet zu scherzen, Junker; Ich für meine Person kann mir Eure Fehler wol gefallen lassen. Wer einer großen Herrschaft so viele Jahre lang dient, wie ich,

bekommt mit der Zeit ein Auge, das bis in die Eingeweide Anderer dringt. Ihr dürfet mir glauben, daß ich Euch nur über die Schwelle Eures Gemachs treten zu sehen brauchte, um zu wissen, wie ich mit Euch daran war.

Das muß doch wunderlich zugegangen sein, sagte Scipio. Und wie machtet Ihr dies?

Ich will es Euch sagen, Junker. Ich seh' es in der Art, wie Jemand in ein Zimmer tritt.

Ist darin eine Verschiedenheit?

Die allergrößte von der Welt. Habt Ihr nicht bemerkt, wie ich selbst eintrete?

Ich erinnere mich nicht; aber ich denke wol, Ihr bücket Euch, weil Ihr überall in Gefahr seid, den Kopf anzustoßen.

Allerdings bücke ich mich unter jeder Thür. Aber das ist es nicht allein, und ist es vielleicht gar nicht; denn ich kenne Manchen, der, ohne meine Länge zu haben, den Kopf an jeder Thüre anstößt, welche nicht höher, als er selbst ist. Es muß also in etwas Anderm liegen.

Und das wäre?

Es liegt daran, daß Einer gleich bemerkt, was in einem Gemach fehlt, um vollständig eingerichtet zu sein. Ich sehe dies im Augenblick und habe den Kopf darum auch in meinem Leben nie angestoßen. Euch fällt es nicht ein, ihn zu bücken, und Ihr seid mit Allem zufrieden. Braucht es weitern Beweises? —

Scipio lachte herzlich über diese Schlußfolge und wollte dem Original gute Nacht sagen, als er im Schein einer Fackel, die über den Hof getragen wurde, bemerkte, daß der Hausmeister mit seinen nackten Beinen, so geschwollen sie auch waren, auf dem feucht-kalten Steine stand. Aber was ist das, Don Antonello, sagte er mit Verwunde-

rung zu diesem, daß Ihr Eure Gesundheit so wenig in Acht nehmt?

Ich dacht' es wol, antwortete der Hausmeister lachend, Ihr würdet dieses Glaubens auch sein, und kann es Euch nicht übel nehmen. Der Arzt des Fürsten ist derselben Meinung. Er mag aber sagen, was er will; ich finde meine Gesundheit darin. Und wie sollt' ich nicht? Brauch' ich die Kur doch schon so lang, als ich weiß, daß meine geschwollenen Beine von den parkettirten Fußböden herrühren, auf denen ich den ganzen Tag zu wandeln habe. Freilich ist die Zeit, die ich dazu anwenden muß, etwas unbequem; aber ich bin erst am späten Abend sicher, nicht mehr zu dem Fürsten gerufen zu werden. Dafür erfrischt es mir auch das Geblüt, welches sich in diesen Extremitäten angehäuft, auf eine wunderbarliche Weise. Bin ich so ein Stündchen auf den kühlen Steinen herumgewandelt, so habe ich einen Schlaf, wie ihn der jüngste Mann sich nicht besser wünschen kann. Hat man in meinem Alter guten Appetit und Lust und Kraft zu jeder Arbeit und jedem Scherz, was will man weiter verlangen?

So hab' ich also nur zu wünschen, daß Euch die Kur noch lange so wohl bekommen möge. Aber saget mir doch, Don Antonello, was ist dies für eine anmuthige Stimme, die sich heut Abend schon mehrere Male von einem der Thürme herab hören lassen?

Habt Ihr sie auch vernommen? sprach der Hausmeister. Was es eigentlich für eine Stimme ist, weiß ich nicht zu sagen; wol aber darf ich versichern, daß ich keine von den Dummheiten glaube, so man davon erzählt. Die albernen Leute nennen sie die Stimme von Sanseverino, und sagen, sie lasse sich auf dem Stammschloß von Sanseverino und hier auf der Burg zu gleicher Zeit hören, wenn dem

fürstlichen Haus ein Unglück bevorstehe, was Gott und seine Heiligen verhüten mögen. Sie soll sich zum letzten Mal zur Zeit der Verschwörung der Barone haben hören lassen, als Fürst Antonello landesflüchtig werden mußte. Ich weiß mich aber nichts mehr davon zu erinnern, ob ich ihm gleich kurz darauf mit meinem Vater nach Venedig gefolgt bin. Freilich ist es eine so lange Zahl von Jahren her, daß ich inzwischen noch Besseres, als Kindermährchen vergessen. Übrigens rathe ich Euch, mit dem Fürsten nicht davon zu sprechen. Er hört es nicht gern und am Ende wird sich's doch aufklären, daß es irgend ein verliebter Thor ist, welcher seine Klagen, statt vor der Thüre seiner Schönen, von einem der Thürme der Burg abwinselt. —

Im Augenblick, da sich der Hausmeister entfernte, ließ sich der Gesang wieder vernehmen. Es waren rührende Töne der Klage, die nur zerrissen von dem Abendwind herbeigeführt wurden. Scipio fühlte sich tief bewegt von denselben und horchte noch lang' auf sie, nachdem sie verstummt waren. Endlich löschte er seine Lampe und begab sich zur Ruhe. Aber er war noch nicht eingeschlafen, so erhob sich der ferne Gesang von Neuem und schien sich nun erst in voller Macht zu entwickeln. Eine unaussprechliche Sehnsucht lag jetzt in den sanften, aber unmerklich schwellenden Tönen und wuchs am Ende zu einer Gewalt an, welche jede Fiber im Herzen des jungen Mannes aufregte. Allmälig schienen sie, wie verklingende Saitentöne, dahin zu sterben; aber der letzte Hauch derselben wiegte sich leise fort, wie auf den Geisterflügeln der Lüfte, und kehrte mit kaum bemerkbarem Wachsthum in immer mehr sich verengenden Kreisungen zurück, bis er sich am Ende völlig um den jungen Mann zusammenschloß. Wunderbar beseligend war diese geistige Nähe ferner Sehnsucht für Diesen. Jede bessere Regung seines

Wesens hob sich empor und verschmolz sich gleichsam mit ihr. Alles Nahe und Entfernte im Raum und in der Zeit vereinigte sich in dem wunderbaren Zauber. Schlaf und Wachen, Wirklichkeit und Traum flossen zusammen, und wir dürfen den jungen Mann ruhig den Genien der fernen Muttergebete und der jungfräulichen Liebessehnsucht überlassen, die ihn vielleicht in der geheimnißvollen Schicksalsstimme des Hauses Sanseverino umschweben.

Drittes Capitel.

Am nächsten Morgen finden wir den Fürsten in seinem Cabinet. Er sitzt an einem Tische, welcher mit mancherlei Briefschaften bedeckt ist. Einige noch nicht geöffnete Schreiben befinden sich darunter. Ein Franziskanermönch neben ihm ist nur von der Seite her sichtbar und scheint ganz vertieft in das Lesen der Papiere. Mehrere um den Tisch gestellte Armstühle deuten auf die erwartete Ankunft anderer Personen. Außer den Wandgemälden macht sich nur noch ein schöner neapolitanischer Pudel bemerklich, der fast die Größe eines kleinen Löwen hat und ruhig zu den Füßen des Fürsten liegt.

Ihr habt die Briefe noch nicht eröffnet, die ich von dem Commandanten von Ischia und von dem Hauptmann Mungone mitgebracht, sagte der Mönch nach einer Weile zu dem Fürsten.

Was wird's sein, antwortete Dieser verdrüßlich, als daß der Eine nicht kommen kann, und der Andere nicht zu kommen braucht, weil er gestern schon da gewesen ist? Indeß werden wir wohl auch ohne sie fertig werden können. Thut mir den Gefallen und öffnet inzwischen das Schreiben von Don Giovanni d'Agorra; ich will Euch dafür die angenehmen Neuigkeiten berichten, welche der französische Botschafter zu Rom meldet. —

Der Mönch durchschnitt den Knoten, der das künstlich geschlossene Schreiben umfing, und begann zu lesen.

Foi de gentilhomme, rief der Fürst, indem er seinen Brief auf den Tisch warf; die Luccheser sind klüger, als ich gedacht. Sie haben es dem hochweisen Cosmus in Florenz rund abgeschlagen, ihm den Burlamacchi auszuliefern.

Lobet sie nicht zu frühe, Don Ferrante, sprach der Mönch. Der Kaiser will ihn nach Mailand geführt haben, wo Einer von Cosmus Räthen den Verhören beiwohnen könne.

Was sagt Ihr? Sie wollen den Burlamacchi nach Mailand schleppen? Ein wahrer Unstern waltet seit einiger Zeit über unsern Planen. Wir können uns nur getrost auf das Schlimmste gefaßt machen.

Der Commandant macht jedoch noch einen Zusatz, der mir eine günstige Entwickelung der Sache zu versprechen scheint. Die Luccheser sollen dem Kaiser, statt des Gefangenen, hunderttausend Scudi geboten haben. Toledo, welcher dem Commandanten Alles erzählte, meint freilich nicht anders, als der Kaiser werde das Geld ausschlagen und auf der Auslieferung des Gefangenen bestehn.

Könnet Ihr daran zweifeln? fiel der Fürst rasch ein.

Ich, für meine Person, zweifle nicht nur daran, son-

dern bin sogar überzeugt, daß der Kaiser die hunderttausend Scudi nimmt und den Lucchesern den Gefangenen läßt. Glaubet sicher, Don Ferrante: geben sie ihm noch hundert tausend Scudi dazu, so können sie den Burlamacchi seinetwegen wieder zu ihrem Gonfaloniere machen.

Es ist nicht möglich!

Warum nicht? Der Kaiser kann das Geld besser brauchen, als die Plane des Burlamacchi. Seine Spione melden ihm täglich schlimmere Dinge, als dieser thun kann, und er muß sie noch dafür bezahlen. Wahrlich, wenn Burlamacchi ein paar Millionen Scudi besäße, Carl wär' im Stand, ihm zu sagen: gebet mir das Geld, und ich selber kehr' Euch ganz Italien um, ohne daß Ihr Euch deshalb zu bemühen brauchet.

Foi de gentilhomme, Ihr habt gut scherzen, frommer Herr. Wenn Burlamacchi zu beichten anfängt, wird er Euch gewiß nicht nennen.

Sollt' er Schlimmeres von Euch sagen können, als Toledo bereits von Euch denkt und dem Kaiser mit jeder Post berichtet? Zudem habt Ihr doch nichts Schriftliches von Euch gegeben.

Davor hab' ich mich wohl gehütet; aber Burlamacchi braucht nur meinen Agenten zu nennen. Schnüren sie diesem die Daumen ein wenig fest, so sagt er Alles, was er weiß.

Und was wär' es auch? antwortete der Mönch. Ihr würdet im schlimmsten Falle nur verdächtig werden, und das seid Ihr schon. Höret nur, was der Vicekönig zu Don Giovanni d'Agorra sagte, als er ihm die Nachricht von Lucca mittheilte.

Nun, was sagte er denn?

Ich will Euch die Stelle wörtlich lesen: „Toledo sprach:

„der Kaiser wird zwar nichts Neues erfahren, wenn Burla-„macchi zum Sprechen gebracht wird; aber er wird sich doch „wenigstens einmal überzeugen, daß die Sachen gefährlicher „stehen, als er glauben will, und die Faust nicht länger in „der Tasche halten.“ —

Zum Verständniß unserer Leser, welchen die Specialgeschichte jener Zeit vielleicht nicht erinnerlich ist, müssen wir dieses Gespräch unterbrechen und einen flüchtigen Blick auf die damalige Lage von Italien werfen.

Die Epoche unserer Ereignisse bildet den letzten Abschnitt jener tiefen Gährung der Geister, welche das Wiederaufleben der Wissenschaften über die ganze civilisirte Welt gebracht hatte. Große Bewegungen in Staat und Kirche waren die Folge davon gewesen und hatten der Entwickelung von Gutem und Schlechtem in Institutionen und Gesetzen Raum verschafft. Gleiche Förderung wurde mancher tugendhaften Gesinnung und noch öfters trefflichen Talenten zu würdiger Thätigkeit und reicher Belehrung. Aber auch Kühnheit und Verbrechen hatten die Hände nach den glänzenden Preisen ausgestreckt, und das verwegenste Unterfangen war mehr, als einmal, durch auffallende Erfolge gekrönt worden.

In so bewegter Zeit wird jeder ähnliche Glücksfall zu einer gefährlichen Lockung für Viele. Wir begegnen daher einer Menge von unruhigen Köpfen aller Classen, die mit jeder Gefahr aus der gewöhnlichen Bahn herausstreben. Gier nach Reichthum, nach Genuß und Gewalt treibt die Meisten; aber es gibt auch jene edlen Schwärmer unter ihnen, welche die Bewunderung des Alterthums zu republikanischen Planen und selbst zu Träumen einer neuen Weltherrschaft Italiens verführt hat. Ja, wir finden sogar einige wahrhaft großgesinnte und tieffühlende Männer, die der

Abscheu gegen die gewöhnlichen Regierungsmaximen und die schreienden Fürstenlaster ihrer Zeit, oder die Entrüstung über die tiefe Versunkenheit der Religion und die Verworfenheit ihrer Diener der herrschenden Ordnung entfremdet. Daß der allgemeine Zustand der Dinge starker Heilmittel bedürfe, ist von dem ganzen Zeitalter durch die Berufung der großen Kirchenversammlung gleichsam einmüthig anerkannt worden; aber ihre bisherigen Verhandlungen zu Trient haben auch bereits die meisten Hoffnungen niedergeschlagen. Die Bessern glauben sich jetzt selbst zur Hülfe berufen und öffnen damit auch den Schlechten eine Bahn, welche sie nur für ihre niedrigen Zwecke benutzen. So haben Selbstsucht und uneigennützige Schwärmerei, Tugend und Laster nach einander in verschiedenen italienischen Staaten innere Bewegungen erzeugt und genährt, welche gewöhnlich mit kurzen, aber nur desto gemisbrauchtern Siegen endigen. Die unterliegende Partei muß ihre Rettung im Ausland suchen, und so geschieht es, daß wir in der damaligen Geschichte Italiens gar oft auf den Namen der fuorusciti und banditi stoßen, die, im Anfange fast gleichbedeutend, und nur die freiwillige und die gezwungene Verbannung aus dem Vaterland unterscheidend, bald zur Bezeichnung von Straßenraub und Meuchelmord werden. Gewöhnlich haben diese Verbannten Zuflucht in irgend einem Staate gesucht, dessen herrschende Partei ihnen verwandt und befreundet ist, und intrikiren von da nach ihrem Vaterland, um den Sturz ihrer Gegner zu bewirken. Meistens endigen die eigenen Hülfsmittel und die fremde Theilnahme vor dem Gelingen ihrer Plane. Das Elend macht die Charakterlosen und Schlechten unter ihnen, die Verzweiflung an dem Siege des Rechten die Bessern zu jedem schnöden Dienste bereit, und man begegnet am Ende Männern, welchen man früher eine mitleidige Theilnahme

nicht versagen konnte, in jedem ruchlosen Beginnen der Zeit und sieht die edelsten Kräfte im Dienst des Aufruhrs gegen göttliche und menschliche Ordnung zu Grunde gehen.

Diesen Verbannten scheint der kleine Freistaat von Lucca in den Tagen unserer Ereignisse ein besonders günstiger Boden. Ein großer Theil der Einwohner hat sich zu den Lehren der Reformation geneigt, und die Religionsspaltung dem Kampfe der politischen Parteien eine höhere Kraft gegeben. An der Spitze der Republik steht, als Gonfaloniere, Francesco Burlamacchi, ein Mann von größerer Kühnheit, als Besonnenheit, und geeigneter, einen Plan rasch auszuführen, als klug reifen zu lassen. Um ihn ist eine Schaar entschlossener Menschen gesammelt, welche nichts zu verlieren haben und viel zu gewinnen hoffen. Burlamacchi's Plan geht auf eine allgemeine politische und kirchliche Umwälzung Italiens, und seine Ausführung soll mit der Überrumpelung von Pisa beginnen. Nach diesem ersten Erfolge will man alle Unzufriedenen anderer Staaten an sich ziehen und sich mit den Strozzi's, bei weitem den Hochgesinntesten, Talentvollsten und Geachtetsten unter allen Exiliirten der Zeit, verbinden. Mit solcher Verstärkung getraut man sich die übrigen Staaten Italiens durch innere Unruhen uud äußere Angriffe zu erschüttern und durch Verbindungen mit Frankreich, den deutschen Protestanten und sogar den Türken eine so feste und imposante Stellung zu gewinnen, daß das schöne Land,

che l'Appennin parte
ed il mar circonda,

in kurzer Zeit, wenn auch nicht wieder zu der alten Weltherrschaft aufsteigen, doch wenigstens zu einem selbständigen und mächtigen Staat emporblühen müsse.

Unerachtet diese Träume aus den verschiedensten Ab-

1 vgl. Baiern 1. April 1919.

sichten von mehreren auswärtigen Regierungen aufgemuntert worden sind, so macht ihnen doch der Sieg der Gegenpartei des Gonfaloniere ein schnelles Ende. Burlamacchi wird gefangen genommen, und es ist zur Zeit noch ungewiß, ob er nach Mailand an den Kaiser, oder nach Florenz an Cosmus I. wird ausgeliefert werden. —

Das ist eben das Glück unserer Sache, fuhr der Mönch fort, daß der Kaiser zu hoch auf uns herabsieht, um uns für gefährlich zu halten. Die Kleinen aber bauten ihre Entwürfe zu allen Zeiten am sichersten auf den Hochmuth der Großen. Seine Erfolge in Deutschland haben ihn mehr als je aufgeblasen, und wirklich ist er auch durch die Umstände nicht wenig begünstigt worden. Indeß kann ich den Ereignissen in Genua und Lucca die große Wichtigkeit nicht beimessen, die Ihr darin zu finden scheint. Burlamacchi's Vorhaben hat mir nie mehr, als ein windiges Project geschienen, daß durch unsere Plane wol gewinnen, aber sie nicht fördern konnte. Bedeutender war das Beginnen des Grafen von Lavagna; dennoch rechne ich sein Mislingen nur zu den Unfällen, auf welche man sich in allen großen Unternehmungen gefaßt machen, und die man nur zu benutzen verstehen muß, um wichtige Vortheile daraus zu ziehen.

Diese Kunst möcht' ich wohl von Euch lernen, unterbrach der Fürst den Mönch in einem Tone, welcher Spott und Bitterkeit schwer unterscheiden ließ.

Sie liegt, wie alle großen Wahrheiten, ganz nahe, erwiederte Dieser mit kaltem Ernst, und ist in dem kurzen Satz enthalten: daß, wer zu weit vorgegangen, um noch zurücktreten zu können, entweder Alles wagen, oder zu Grunde gehen muß.

Foi de gentilhomme, eine schöne Wahl! Indeß lasset sehen, was der Botschafter schreibt. —

Es kommt immer besser, fuhr der Fürst fort, nachdem er weiter gelesen: die Nachrichten über den Gesundheitszustand des Königs Franz lauten nicht ganz beruhigend.... Bedenket es wohl! Es ist ein Diplomat, der dies schreibt! Ein Anderer hätte geschrieben, er sei gestorben; und das glaub' ich auch.

Übereilet Euch nicht, Don Ferrante, erwiederte der Mönch; in diesem Fall würde der Botschafter gar nicht geschrieben haben. Indeß ist es allerdings ein Umstand, den wir für uns behalten müssen.

Ja, diese Nachricht würde manchen Muth kühlen — doch, da kommt es wieder besser, fuhr der Fürst fort, nachdem er einen andern Brief erbrochen und durchlaufen; die Nachrichten aus Deutschland klingen tröstlicher. König Franz hat dem Kurfürsten und dem Landgrafen *bedeutende* Geldsummen geschickt, die ihren Muth und ihre Stärke wieder heben werden.

So lauten auch die Nachrichten von Du Bellay, sagte der Mönch, und auf ihn verlasse ich mich mehr, als auf den Botschafter. Die geheimen Unterhandlungen mit England und Dänemark sind ihrem Abschluß nah und werden dem Kaiser Feinde erwecken, wo er sie am wenigsten erwartet.

Schreibt er nichts von der Gesundheit des ritterlichsten Königs?

Nicht eine Sylbe, aber er setzt hinzu, daß sich der Dauphin vor seiner Abreise von Rambouillet auf der Jagd gegen ihn mit der größten Wärme über die Plane des Königs, seines Vaters, auf Italien herausgelassen.

Und Ihr könnet noch einen Augenblick an König Franzens Krankheit, oder vielmehr an seinem Tode zweifeln?

Wie so?

Habet Ihr je auf das Urtheil eines Thronfolgers in Staatssachen ein Gewicht legen hören, so lange noch ein Lebensfunken in dem Regenten war?

Ihr kennet die Höfe besser, als ich, Don Ferrante, und ich muß Euch insofern beipflichten. Doch wär' es auch möglich, daß sich Du Bellay in einer jener Schwankungen zwischen Gnade und Ungnade, in welchen sich sein Leben bewegt, zum Trost an einen augenblicklichen Sonnenschein des Nachfolgers gehalten hätte. Gut ist es immer, gewiß zu wissen, daß der Dauphin so wenig, als Einer aus dem Geschlechte der Anjou's, die Liebhaberei an den italienischen Kronen verläugnet. Alle Zeichen mahnen uns, daß wir nicht länger zögern sollen.

Wie? Wir sollten losbrechen, ohne Frankreichs gewiß zu sein?

Wenn Euch so viel an der Mitwirkung Frankreichs gelegen ist, so finde ich hier noch, was ich vergessen, Euch zu sagen, daß die Herzogin Renata von Ferrara allen Franzosen in ihren Diensten geheime Befehle ertheilt hat, die Waffen zu ergreifen und zu uns zu stoßen, sobald unsere Unternehmung mit einem glücklichen Erfolge eröffnet sein werde.

Foi de gentilhomme! Warum nicht früher? Wenn wir Niemand mehr nöthig haben, wird uns Jedermann helfen wollen. Jetzt können wir die Hülfe am besten brauchen!

Seid billig, Don Ferrante. Was würd' es uns nützen, wenn alle unsere Freunde und Gönner mit der Thür' ins Haus fielen, wie der Graf von Lavagna oder

Burlamacchi? Was wir jetzt brauchen, müssen wir in uns selbst finden, und das ist Muth und Entschlossenheit. Wir sind stark genug, um eine Regierung umzustürzen, aber wir brauchen Beistand, um einen neuen Thron zu befestigen, und vor allen Dingen ist nöthig, daß unsere Feinde auf andern Punkten so mannichfaltig beschäftigt werden, um es ihnen unmöglich zu machen, mit Nachdruck gegen uns zu handeln. Aber laßt uns einmal unsere Hülfsquellen übersehen.

Nun, wie weit Mormile ist, wisset Ihr; denn Ihr habt ihn schon gesprochen. Mit Marco Sciarra kann ich Euch nicht zusammen bringen. Er hat einen unüberwindlichen Widerwillen gegen alle Mönchskutten und wär' im Stand, unsere Unternehmung schon darum im Stiche zu lassen, weil er einen Mönch unter ihren Häuptern wüßte.

Lasset ihn bei diesem Glauben. Mir ist genug, zu wissen, auf wie viele Mannschaft wir mit ihm rechnen können.

Er hat dreihundert der entschlossensten Bursche von seiner Bande mitgebracht und die Übrigen über sämmtliche Straßen und Wege vertheilt, die ins Ausland führen. Es soll kein Vogel über die Grenze fliegen, sagt er, wenn wir es nicht gut heißen. Zweihundert jener Schnapphähne sind durch die verschiedenen Quartiere von Neapel zerstreut, und die andern Hundert schleichen unter mancherlei Gestalten, welche die Messe begünstigt, hier in der Stadt herum. Es ist nicht ein einziger darunter, dessen Name nicht schon wiederholt am Galgen gehangen.

Eine ansehnliche Hülfe, besonders wenn wir darauf rechnen können, daß sie nicht früher an das Rauben und Plündern denken, als bis die Hauptsache gethan ist. Auf diesen Punct kommt Alles an, Don Ferrante. Ihr kön-

net ihn dem Marco Sciarra nicht genug ans Herz legen. Sind wir Meister der Castelle, so sollen ihnen die Häuser aller Spanier in Neapel preisgegeben sein.

Mormile hat schon Vorsorge getroffen, indem er sie unter seine Mannschaft vertheilte, auf deren Gehorsam er sich vollkommen verlassen kann. Aber er findet es überaus schwierig, diese Schurken so lang in Zucht und Ordnung zu halten.

Das glaub' ich wol; und es stellt sich immer dringender heraus, daß wir bald losbrechen müssen. Indeß lasset hören, was Don Giovanni d'Agorra meldet.

Er will die Gewißheit haben, das Commando im Castel nuovo von Neapel zu erhalten, sagte der Fürst, indem er den Brief niederlegte. Dieser Vortheil wäre freilich höchst wichtig.

Entscheidend, müßt Ihr sagen, unterbrach ihn der Mönch mit einer ihm ungewöhnlichen Lebhaftigkeit. Er macht uns zu Herren der Stadt und des Hafens und gibt die Person des Vicekönigs selbst in unsere Hände. Darum muß aber auch kein Hauch davon bekannt werden, bis sich die Sache verwirklicht. —

Mit diesen Worten hat der Mönch den Brief, welcher vor dem Fürsten liegt, genommen und ihn in Stücke zerrissen, die er zum Fenster hinauswirft. Indem er sich aber von seinem Armstuhl erhoben, ist sein ganzes Antlitz sichtbar geworden, und wir erkennen mit Erstaunen in ihm den Bruder Sperantius aus dem Kloster der Camaldolenser. Wie in aller Welt kommt der Zögling des heiligen Romualdus in die Kutte der Franziskaner? Wie ward ihm möglich, ein Kloster zu verlassen, das vermöge der Ordensregel ein Grab bei lebendigem Leibe für seine Glieder ist? Wäre die letzte Frage zu lösen, so würde die erste keine Schwierig-

keit mehr bieten. Offenbar bildet die Franziskanerkutte bei der Menge der Klöster dieses Ordens und der Freiheit, womit sich ihre Bewohner in das Treiben der Welt mischen, eine Art von unverfänglichem Incognito, unter welchem sich das heimliche Laster vielleicht ebenso oft verbirgt, als die stille Tugend und die werkthätige, aber geräuschlose Frömmigkeit. —

Ihr habt ja den Brief nicht zu Ende gelesen, sprach der Fürst. Irr' ich nicht, so enthielt er noch manches Andere.

Mich dünkt, ich hab' Euch Alles gesagt; denn daß Uludsch-Ali unsere Küsten umschwärmt, werdet Ihr schwerlich von Don Giovanni d'Agorra zu erfahren brauchen.

Nein; wir haben directe Nachrichten von ihm. Wer weiß, ob er nicht verkleidet unter unsern Meßfremden herumwandelt? Wenigstens besitzen wir ein *Pfand seines Zutrauens* in der Stadt, dessen Gegenwart uns mehr, als alles Andere, beweist, wie sehr wir uns auf ihn verlassen können.

Dann ist er selbst gewiß auch nicht ferne. Auf diese Weise, seh' ich, sind wir sehr gut vorbereitet. Aber es ist wichtig, uns Seiner auch zu versichern, damit es uns nicht mit ihm ergehe, wie vor drei Jahren mit dem Barbarossa, dessen ganze Mitwirkung auf die Plünderung einiger Ortschaften und auf den Versuch hinauslief, eine schöne Frau für den Harem seines Herrn einzufangen.

Ihr habt Recht; aber was wäre zu thun? fragte der Fürst.

Ich dächte, wir suchten das schöne Kind in unserer Gewalt zu behalten. Indeß muß es mit guter Art geschehen. Es darf kein Zwang dabei sein.

Foi de gentilhomme! Dazu würd' ich mich auch ge-

wiß nicht verstehn. Die Schönheit hat nie umsonst auf meinen Schutz gerechnet.

Es ist ein Glück, daß Eure Paladins-Gesinnung hier mit unserm Vortheil zusammentrifft. Ist sie schon in Neapel gewesen?

Ich zweifle daran.

Dann wär' es am besten, wenn man die Lust in ihr wecken könnte, die schöne Stadt zu sehen. Hätten wir sie einmal dort, so würd' es uns an Vorwänden für ihre Sicherheit nicht fehlen, um sie, so lang' es für unsere Zwecke nöthig wäre, zurückzuhalten.

Der Gedanke ist vortrefflich. Zudem wird das allerliebste Kind auch besser bei Donna Isabella aufgehoben sein, als zwischen den hölzernen Mauern von Athen und an einer feindlichen Küste.

Hat sie der junge Mann, den ich Euch gestern gesandt, schon gesehen?

Ob er sie gesehn? Fraget vielmehr, ob er ihr nicht tiefer in die schönen Augen geblickt, als ihm gut ist. Der Zufall hat es so wohl mit ihm gemeint, daß sie ihn selbst in ihrer Barke nach Salerno bringen mußte. Es ist ein wackerer Jüngling. Die Natur hat es ihm an keiner ihrer Gaben fehlen lassen, und damit sie in ihrer vollen Kraft wuchern können, so scheint sich auch das Glück an seine Schritte zu heften.

Ihr beurtheilt ihn sehr richtig, Don Ferrante. Es ist ein Jüngling, den ich einer großen Zukunft fähig halte. Ich rechne weit über sein Alter auf ihn für unsere Sache. Er ist von dem leidenschaftlichsten Haß gegen alles Spanische, und besonders gegen Toledo erfüllt, und diesen Haß fodere ich als die erste und unerläßlichste Tugend von Jedem, dem wir eine bedeutende Wirksamkeit anvertrauen kön-

nen. Trotz seiner Jugend hat er den Geist mit den herrlichen Vorbildern des Alterthums genährt, und sein Herz glüht vor Verlangen, das Vaterland von der fremden Knechtschaft zu befreien und zu hoher politischer Macht und Selbständigkeit zu erheben.

Ihr gerathet ja wahrhaft in Eifer über meinen Schützling!

Ihr habt Recht, Don Ferrante. Es mag *auch* zu viel sein, und leicht mögen Jugend, Schönheit und Geist mich bestochen haben. Bessere, als ich, widerstanden diesem Kleeblatt nicht immer. Wir müssen den jungen Mann so fest, als möglich, an unsere Interessen knüpfen. Er ist noch auf zween Punkten anhängig, auf denen er uns leicht entschlüpfen könnte. Der eine ist sein Verhältniß *zu* Bottigella, das zwar gelöst scheint, es aber in der That nicht ist. Mit größter Mühe hat dieser die *Aufhebung seines* Todesurtheils von Toledo ausgewirkt. Glücklicherweise kann er ihm die Nachricht davon nicht anders, als durch den Prior Caraffa zubringen, und Ihr möget Euch wohl denken, daß er auf diesem Wege nicht mehr erfährt, als ihm nützlich ist.

Wenn Ihr sonst keine Sorge habt, dürft Ihr Euch beruhigen. Von dieser Seite ist keine Gefahr mehr, ihn zu verlieren. Er kann es Bottigella'n nicht vergessen, daß er ihn nicht gleich unter seinem Schutz behalten. Aber spracht Ihr nicht von einem andern Faden, an dem er noch festhalte?

Allerdings, und zwar von einem, der nicht so leicht abreißt. Der junge Mann hängt mit leidenschaftlicher Liebe, oder vielmehr, was noch schlimmer ist, mit alter Gewohnheit an einer Verwandten, die mit ihm aufgewachsen ist. Auch hier läuft die Verbindungslinie durch meine Hand,

und ich habe dafür gesorgt, daß sie so schwach, als möglich, werden muß. Man kann diesen unheilreichen Zauber nicht genug fürchten. Er zieht die größten Charaktere in das erbärmliche Spiel seufzender Tändeleien hinab, und ich werde nicht sicher zu sein glauben, so lange wir jenem ersten nicht einen zweiten Zauber entgegen setzen können.

Der ist schon ganz fertig, mein frommer Bruder; wenn Ihr anders zugeben könnt, daß die Macht weltlicher Reize dieses Wunder verrichten soll. —

Indem der Fürst dieses sprach, war der große Pudelhund, welcher bisher ruhig zu seinen Füßen gelegen, aufgesprungen und mit wüthendem Gebell nach der Thür gelaufen.

Es ist Scipio Rebiba, das werdet Ihr sehen, sprach der Fürst, als er den Hund nicht ohne Mühe zum Schweigen gebracht. Das Thier hat eine wunderliche Abneigung gegen diesen meinen Gast. —

Der Hund fing aufs Neue zu knurren an, so daß der Fürst ihn beim Halsband nahm und zu einer entgegengesetzten Thüre hinausstieß.

Monsignore..., rief ein Diener, indem er das Cabinet öffnete und einen Geistlichen einließ, dessen Äußeres allerdings nicht sehr geeignet war, Zutrauen zu erwecken. Es war eine, überaus magere, Gestalt von mittlerer Größe, im langen, einfachen Priesterrock, mit einem Gesicht und einer Kopfhaltung, auf welche die Ausdrücke Safrangesicht und Krummhals, womit die neapolitanische Mundart den Religionsheuchler bezeichnet, vollkommen zu passen schienen. Wahrscheinlich täuschte hier, wie so oft, das äußere Ansehn; denn der Fürst behandelte den Prälaten mit ganz besonderer Aufmerksamkeit, und der Bruder Sperantius wie einen alten Bekannten.

Was bringt Ihr uns Gutes, Neues mit von dem frommen Theatiner-Cardinal? sprach der Fürst nach der ersten Begrüßung. Ich habe Euch gestern Abend so kurz gesehen, daß ich nicht einmal Raum hatte, nach der Hauptsache zu fragen.

Zuförderst seinen geistlichen Segen, mein Fürst, für Euch und Alles, was Ihr im Dienst der Kirche und zum Vortheil Gottes und der Menschen beginnet, war die Antwort. Besonders aber läßt Euch der Herr Cardinal durch mich seine Hoffnung ausdrücken, daß Ihr der Einführung der heiligen Inquisition, welche das einzige, ausreichende Mittel zur Vertilgung der Pest der Ketzerei ist, keine Hindernisse in den Weg legen werdet.

Foi de gentilhomme! rief der Fürst. Bei *allem* meinem Glauben an die Weisheit und die guten Absichten des frommen Cardinals kann er mir doch *nicht* zumuthen, das Feuer selbst anzuschüren, welches bestimmt ist, mich und Jeden zu braten, der einmal Toledo's Galle aufgeregt hat.

Wie könnt Ihr eine solche Meinung von dem heiligen Officium hegen, gnädiger Herr, das nicht richtet nach menschlichen Leidenschaften, sondern nach göttlichen Satzungen? —

Der Prälat entwickelte hierauf mit der ganzen sicilischen Suade und Gesticulation das Wesen der Inquisition, wie es dazumal von ihren Freunden angesehn und verfochten wurde, und rühmte die großen Dienste, welche sie Spanien geleistet. Der Fürst hatte aber jedem Grund einen andern entgegenzusetzen, und das Gespräch wollte eben die Wendung zu einer vertraulichen Eröffnung des Prälaten nehmen, als der Mönch darauf aufmerksam machte, daß

der französische Edelmann, welchen der Cardinal Du Bellay gesandt, noch auf Abfertigung warte.

Hätt' ich ihn doch bald vergessen! sagte der Fürst. Er soll heute noch nach Gäeta, wenn Wind und Wetter es gestatten. Entschuldiget mich auf eine halbe Viertelstunde.

Wollet Ihr ihm nicht den Brief selbst einhändigen, den er mit bekommt? fragte der Mönch, indem er dem Abgehenden ein versiegeltes Schreiben vom Tisch reichte, und fuhr fort, als der Fürst das Gemach verlassen: nehmet Euch in Acht; es ist nicht räthlich, seinen Irrthum zu stören. Er hat nicht Stärke genug, um den Gedanken zu tragen, daß das Volk durch die Furcht vor der Inquisition und, wenn diese nichts hilft, durch die Inquisition selbst auf das Äußerste getrieben werden muß, damit es um jeden Preis das spanische Joch abschüttelt. Vielmehr müssen wir diese Ruthe gegen ihn selbst anwenden. Er ist um nichts besser, als jeder andere Neapolitaner auch. So wie ein Übel in seiner augenblicklichen Wirkung vorbei ist, hat er es vergessen.

Wie? Ich dachte, er ginge mit dem Gedanken um, König von Neapel zu werden?

Allerdings befindet sich auch dieser Gedanke unter dem andern Spielwerk, das er mit Ernst treibt, so lange nichts dazwischen kommt. Aber seit zween Tagen ist wieder aller Muth und Unternehmungsgeist von ihm gewichen, und sieht er in der Inquisition nichts mehr, als eine persönliche Gefahr für sich. Wüßte er diese beseitigt, er hätte keinen andern Gedanken, als nach Neapel zu eilen und den verliebten Ehemann zu spielen.

Ja, fuhr der Mönch fort, als der Prälat ihn mit einer Mischung von Erstaunen und Zweifel ansah: so ist's! Vermöget Ihr Euch in diese Geckenhaftigkeit hineinzudenken,

so rathet einmal, was das dicke Paket enthält, welches unter diesen Papieren liegt. Es ist heute Morgen durch einen eigenen Boten von Neapel angelangt.

Ich würd' es für Briefe von den dortigen Freunden ansehn, wenn ...

Briefe? — Strümpfe müßt Ihr sagen. Strümpfe, nichts als Strümpfe, welche die Fürstin hat tragen müssen, bevor er sie anzieht. Das sind die Zärtlichkeiten des Schäfers, der von einer Fürstenkrone träumt!

Wozu bin ich hier?

Wisset Ihr, wie ich ihn diesen Morgen angetroffen? Der Tisch lag voll Briefe, von denen er nicht einen einzigen erbrochen. Er saß mitten darunter und schrieb — was meint Ihr, daß er geschrieben? — Da leset es; das Blättchen liegt noch da! Er drechselte Verse, und statt vom Vaterland zu reden, las er mir, wie ein winselnder Täuber, vor:

Ya passó el tiempo, che era inamorado,
Ya passó mi gloria, ya passó mi ventura,
Y ha llegado la hora de mi sepoltura...

Der Mönch hatte diese spanischen Verse mit einem Ausdruck von Spott und Unmuth zu lesen angefangen und warf sie mit Verachtung auf den Tisch. Wer kann diese Abgeschmacktheiten aushalten? sprach er. Und dabei vergoß er Thränen, wie ein verliebtes Mädchen!

Welche Änderung, mein Bruder! sagte der Prälat, der wieder in seine künstliche Haltung zurückgefallen war. Aber was ist denn mit ihm vorgegangen?

Die Erklärung liegt in seinem ganzen Wesen, das Ihr gleich für das, was es ist, erkennen werdet. Ihr brauchet nur auf seinen Gang zu achten. Man glaubt einen der

französischen Tänzer zu sehen, wie sie der Hunger zuweilen zu uns treibt. Diesmal kommt aber noch der kindische Aberglaube dazu, um ihm vollends alle Kraft und alle Haltung zu nehmen.

Wie so?

Habt Ihr je von der Stimme von San Severino gehört?

Nie ein Wort!

Das glaub' ich; ich weiß auch erst seit gestern Abend von ihr. Als ich mich zur Ruhe begeben wollte, vernahm ich einen Gesang aus der Ferne. Ich hielt ihn für eine Serenade und fragte den Diener, wem die schöne Stimme gehöre. Da erfuhr ich denn, daß man nicht wissen will, woher sie kommt, und, statt deshalb nachzuforschen, sie geradezu die Stimme von San Severino nennt, welche dem fürstlichen Hause jedesmal, wenn sie sich hören lasse, Unglück bedeute.

Wie? Und dieses Ammenmährchen war im Stande, den Unternehmungsgeist des Mannes zu lähmen?

Ihr werdet gleich selbst die Erfahrung machen. Er findet nun in Allem Schwierigkeiten, in Allem Gründe zum Aufschub. Sonst hatt' ich Mühe, seine Ungeduld, die sich nicht nach etwas Besserem, aber nach etwas Anderem sehnte, zurückzuhalten; jetzt kann ich ihn kaum einen Schritt vorwärts bringen. Alles ist zur Ausführung unserer Unternehmung vorbereitet, und auf eine Weise vorbereitet, wie es so leicht nicht wieder möglich zu machen sein wird. Und im Augenblicke, da wir losbrechen sollen, laufen wir Gefahr, daß uns dieser Schwachkopf, dessen Gunst bei dem Pöbel von Neapel wir nicht entbehren können, Alles verderbe.

Die Wahrheit zu gestehn, so hat man auch in Rom keine große Meinung von ihm und gedenkt, ihn nicht län-

ger zu gebrauchen, als gerade nöthig ist. Aber einen König müssen die Frösche doch haben. Wen haltet Ihr am geeignetsten dazu?

Soll ich mein Herz offen darlegen, so kann, meiner Überzeugung nach, nur zwischen zween Namen die Wahl sein.

Und die wären?

Der eine ist ein neapolitanischer Name; den andern möget Ihr selbst errathen.

Nennet mir den einen, so nenn' ich Euch den andern.

Ich nenn' Euch den neapolitanischen, weil ich selbst ein Neapolitaner bin. Caraffa heißt er.

Farnese der andere, sagte der Prälat rasch. Es käme also nur darauf an, welcher am besten taugte.

Luca Gaurico hat Euerm alten Theatiner-Cardinal zwar die dreifache Krone geweissagt, sprach der Mönch; aber die Farnese's haben sie schon. Wer so viel von der Zukunft zu verlangen hat, wie wir, muß von der Gegenwart Alles nehmen, was von ihr zu brauchen ist. Mich dünkt, wir verstehen uns; darum lasset uns dem Mann hier kein größeres Vertrauen schenken, als er ertragen kann. —

Schwerlich ist es Jedem unserer Leser gegenwärtig, daß zu dieser Zeit Paul III., aus dem Hause Farnese, auf dem päpstlichen Stuhle saß, und daß unter dem Teatiner-Cardinal der Cardinal Caraffa, der nachherige Papst Paul IV. gemeint ist, dessen Verwandten, den Prior von Neapel, wir in den ersten Capiteln kennen gelernt haben. Dieser, bereits hochbejahrte, Mann beschäftigte sich mit nichts so eifrig, als mit Planen zur Verbreitung der Inquisition, und man darf nicht zweifeln, daß Paul III. auf seinen Betrieb Toledo'n so dringend angelegen, sie in Neapel einzuführen. Auf seinem Standpunct mochte er Recht haben, und mag er zu

vertheidigen sein; denn die Ideen der Reformation hatten zu der Zeit auch in Italien, und besonders in Neapel, eine starke Verbreitung gefunden. In der That läßt sich für die Hierarchie, welche den Fortschritten des menschlichen Geistes nicht folgen will und vielleicht nicht folgen kann, kein anderes Mittel, als dieses, denken, um das Bedürfniß nach Reformen zu unterdrücken. Ohne Zweifel war es Paul III. und seinem Nachfolger Paul IV. hierin vollkommen Ernst; aber eine andere Frage ist es, ob sie dieses verhaßte Institut dazu benutzen wollten, um ehrgeizige Plane auf das Königreich Neapel für ihre Familien dadurch zu begründen. Es ist schon ohnedies ungewiß, ob sie überhaupt solche Plane hatten. Bei Paul III. läßt der schamlose Nepotismus, womit er sein Haus auf Kosten des Kirchenstaats bereicherte, allerdings an dergleichen Ränke glauben, ohne daß man fürchten darf, seinem Andenken großes Unrecht zuzufügen. Auch war diese Meinung schon zu seinen Lebzeiten ziemlich verbreitet. Zweifelhafter erscheint es bei Paul IV., der, was man auch sagen mag, den Haß seiner Zeitgenossen nicht in dem Maß verdiente, wie er ihm geworden ist. Hatte er seinen Verwandten auch lange genug zu allem Bösen Raum gestattet, so erwachte er doch zuletzt aus seiner Täuschung und entfernte sie mit unerbittlicher Strenge von seiner Person und aus allen öffentlichen Ämtern. Kein Großer der Erde entgeht so leicht dem Schicksal, schlauen und intrikanten Köpfen auf einige Zeit zum Spiele zu dienen, und nur zu oft müssen die besten Fürsten Namen und Vorwand zu Strebungen leihen, die ihren Absichten völlig fremd und ihren Gesinnungen so sehr entgegen sind, daß sie die Ersten sein würden, um sich gegen sich selbst zu erklären, wenn ihnen das Thun und Treiben der Menschen um ihre Person klar wäre. —

Es ist unmöglich, sich die Umstände günstiger zu wünschen, als sie liegen, fuhr der Mönch fort. Die Spanier sind verachteter, und Toledo gehaßter, als je. Wir haben in der Stadt über tausend Mann der entschlossensten und waffengeübtesten Leute, die zu Allem bereit sind. Cesare Mormile führt das oberste Commando über sie, und Marco Sciarra befehligt seine eigne Mannschaft unter ihm. Die ganze Bevölkerung befindet sich in einer Stimmung, die nur auf den Augenblick wartet, um im Aufruhr loszubrechen, und zwanzigtausend Mann, mit dem größten Theil des Adels, stehen in einer Stunde unter den Waffen, sobald das Sturmgeläute von S. Lorenzo ertönt. Die Besatzung der Forts ist schwach und Toledo'n nicht durchgängig zugethan. Das Commando derselben liegt entweder in den Händen gutmüthiger Schwächlinge, oder verhaßter Wüthriche, die von ihren eignen Soldaten *zuerst aufgeopfert* werden. Was aber das Wichtigste ist, so übernimmt Don Giovanni d'Agorra am 17. Mai den Befehl im Castel nuovo selbst. Er hat das Patent dazu bereits in der Tasche und wird sein Commando mit der Gefangennehmung des Vicekönigs beginnen, nachdem er zuvor von ihm mit allen seinen Planen und Hülfsmitteln bekannt gemacht worden. Auf die verschiedenen Forts am Golfe, mit Ausnahme desjenigen von Pozzuoli, ist mit Sicherheit zu rechnen, und Mungone wird eine solche Masse von Fischern der Küste nach Neapel treiben, daß sie, einer Wolke Heuschrecken gleich, über die Stadt fallen sollen. Was wir von Außen zu hoffen haben, ist Euch bekannt. Die französische Flotte wartet nur, bis die alte neapolitanische Flagge von St. Elmo weht, um von Marseille auszulaufen, und Uludsch-Ali umschwärmt diese Küsten schon mehrere Wochen. Er lauert blos auf den Augenblick, da der Großprior von Pisa mit

seinem Geschwader unter Segel gegangen ist, um auf verschiedenen Puncten Landungen zu machen und den Schrecken auf einmal in so vielen Richtungen zu verbreiten, daß die Spanier, wenn sie auch zehnmal stärker wären, als sie sind, doch nicht gegen jede Seite hin Stand halten könnten.

Ihr sprechet von der Flagge, die von St. Elmo wehen soll, sagte der Prälat; welche Flagge wird dies sein?

Ich denke, wir müssen die alte normännische Flagge dazu wählen, damit keine Partei im Reich ein Zeichen ihres eignen Glücks oder Unglücks in ihr erkennen kann.

Fürwahr, das ist weislich ausgedacht. So können die Anhänger von Anjou und Aragonien gleiche Hoffnungen an sie knüpfen und sich mit dem Plane schmeicheln, sie durch die ihrige zu ersetzen. Überhaupt stehen die Sachen glänzender bei Euch, als wir in Rom vermuthet. Wir wollen nur die heilige Jungfrau bitten, daß sie Euch vor den kleinen Unfällen bewahre, die in den größten Unternehmungen am gefährlichsten sind. Daß Ihr Alles leitet, mein Bruder, das weiß ich, und versteht sich von selbst; aber Ihr habt Werkzeuge nöthig, auf die Ihr Euch müßt verlassen können. Ohne Zweifel habt Ihr diese ebenso weise gewählt und klug vorbereitet, wie Eure übrigen Mittel.

Ich glaube sagen zu können, es ist nichts vergessen. Daß ich in den entscheidenden Augenblicken Toledo'n nicht von der Seite gehe, das trauet Ihr mir zu, und daß Don Giovanni d'Agorra am Morgen des 17. nicht auf sich warten lassen werde, könnt Ihr mir glauben. Den Anfang wird Cesare Mormile machen, indem er mit Tagesanbruch alle Wachposten der Stadt zu gleicher Zeit angreift und jeden Spanier, dem man begegnet, niederstoßen läßt. In derselben Stunde bemächtigt sich Marco Sciarra des Galeerenhafens, setzt die Sklaven in Freiheit und erstürmt das

Arsenal. Um diese Zeit muß auch Mungone schon mit den Schiffern der ganzen Südküste des Golfs in der Stadt angelangt sein, und wer sich von den Bürgern Neapels noch nicht bewaffnet hat, wird, wenn er diese Gäste einziehen sieht, desto eifriger zu den Waffen greifen. Giovanni di Sepa, Ferrante Caraffa und andere erprobte Männer bilden aus den Bürgern, so wie sie sich auf den Plätzen sammeln, einzelne Corps und besetzen damit sogleich die Hauptpuncte der Stadt und besonders die Straßen, welche nach den Castellen führen. Indeß versammeln Marco Bozzuto und Giovanni Angelo Pisanelli Adel und Volk in der Kirche von San Lorenzo, und es wird ein förmlicher Beschluß gefaßt, vermöge dessen das Königreich Neapel, als der Krone Spanien verfallen, der Fürst von Salerno zum Alter ego des künftigen Königs, und Don Giovanni d'Agorra zum Contestabile des Reichs erklärt wird.

Ist noch sonst Jemand in vollständiger Kenntniß des Plans? fragte der Prälat.

Niemand, antwortete der Mönch. Mormile'n allein hab' ich tiefer in denselben blicken lassen; aber auch er kennt nicht alle Federn, welche spielen sollen. Ich gedenke ihm erst am Vorabend der Ausführung den vollständigen Überblick über Alles zu geben. Meines Erachtens kehret Ihr ungesäumt nach Rom zurück, um dort der Erste die Nachricht von unsern Erfolgen zu empfangen und zu verbreiten. Ihr könnet uns hier nichts nützen, wohl aber leicht in den Fall kommen, Euch auf eine Weise erklären zu müssen, die entweder unsere Sache, oder Euern öffentlichen Charakter in Gefahr setzt. Dort aber werdet Ihr unsere Angelegenheiten mächtig fördern, wenn unser Anfang glücklich, und uns sogar nothwendig sein, wenn er unglücklich ausfällt.

Ihr habt Recht. Auch bin ich nur gesandt, zu beob-

achten, wie die Sachen stehn. Ich weiß genug, um den Erfolg, soweit er in Menschenhand steht, versichern zu können. Es kommt Jemand —

Er ists, sagte der Mönch, und ich höre an Fußtritt und Stimme, daß es in seinem Innern ganz anders aussieht, als zuvor. —

Wirklich trat der Fürst auch mit der heitersten Miene von der Welt und einem, fast tänzelnden, Gang ein. Er hatte einen Mann von mittlerer Größe und in soldatischem Anzug bei sich, in dessen Gesicht Kühnheit, Entschlossenheit und Frohsinn um die Herrschaft des Ausdrucks zu streiten schienen. In der That würde das Faunische im Knochenbau der obern Hälfte desselben schwerlich in einer andern, als in dieser Physiognomie, mit dem tiefliegenden, feurigen, grauen Auge, den festgeschlossenen Mundwinkeln und dem großgeformten Kinn vereinbar gewesen sein.

Foi de gentilhomme, sprach der Fürst im Hereintreten zu seinem Begleiter; das will ich doch sehen, ob Ihr mehr, als drei Mal zehn Schönheiten einer schönen Frau aufzuzählen im Stande seid. Ich wette, Ihr bringt diese nicht zusammen.

Ich getraute mir, Euch gleich vom Gegentheil zu überzeugen, erwiederte der Andere, wenn die frommen Herren nicht an meinen Reden Ärgerniß nehmen könnten.

Wie? Sie sollen sich nicht auch eines geistvollen Scherzes freuen dürfen? Nein, Don Cesare; wir wollen die Spanier nicht zum Lande hinauswerfen, um auf unsere eigene Faust Kopfhänger zu werden. . . .

Setzet Euch, fuhr der Fürst fort; ich will Euch gleich ein wenig katechisiren. Nun lasset hören: welche sind die drei Dinge, die weiß, wie Schnee, sein müssen, wenn eine Frau schön heißen soll?

Gesicht, Zähne und Hände, antwortete der Fremde.

Gut! Und die drei, welche sie schwarz haben muß?

Augen, Augenbraunen und Augenwimpern.

Trefflich! Und die drei rosenrothen?

Lippen, Wangen und Nägel.

Wie heißen aber die drei Dinge, welche lang sein müssen an einer schönen Frau?

Der Wuchs, die Haare und —

Wie? Ihr bleibt schon stecken? rief der Fürst. Wisset Ihr nicht, daß eine schöne Hand nicht breit sein darf, sondern lang sein muß?

Hättet Ihr mir einen Augenblick Raum gestattet, mich zu besinnen, so wär' es mir gewiß eingefallen.

So nennet mir denn die drei Dinge, die *klein* sein müssen an der vollkommenen Schönheit.

Zähne, Ohren und Füße.

Nun, hochwürdiger Herr, habt Ihr je so gute Schüler im Katechismus gehabt?

Gnädiger Herr, antwortete der Prälat; es ist nicht selten, daß der Schüler den Lehrer übertrifft. Inzwischen steht mir über die Materie, die Euern Frohsinn beschäftigt, kein Urtheil zu.

Es ist auch gerade Zeit, abzubrechen; denn wir müßten nun von Schönheiten reden, die man besser schweigend bewundert. Also zur Sache! Seid Ihr inzwischen einig geworden, welche Bestimmung dem jungen Manne gegeben werden soll, der seit gestern zu den Unsrigen gehört?

Wen meinet Ihr damit? fragte Cesare Mormile; denn dies war der Name des Fremden, der mit dem Fürsten eingetreten war.

Es ist der junge Mann von Sorrent, dessen wackere That auf Ischia ich Euch diesen Morgen erzählt, erwiederte

der Bruder Sperantius. Ich denke, er soll Uludsch-Ali's schöne Tochter nach Neapel begleiten, wenn sie Lust bekommt, der Fürstin Isabella einen Besuch zu machen.

Foi de gentilhomme! Der Auftrag ist dem wackern Jüngling zu gönnen, sprach der Fürst. Die Wahrheit zu sagen, soll es mir lieb sein, wenn er so bald, als möglich, von hier fort kommt. Uludsch-Ali spuckt offenbar unter den Meßfremden, und hat es auf Scipio'n abgesehn. Er kann ihm nicht verzeihen, daß er ihn um seinen Fang gebracht und ihn noch überdies zu einem, eben so schmählichen, als halsbrechenden Sprung gezwungen hat. Ein besseres Mittel, den jungen Mann gegen die Rache des calabrischen Renegaten zu sichern, gibt es nicht. Freilich wird er wüthend werden, erfährt er, daß das schöne Töchterchen unter dem Schutze seines Todfeindes nach Neapel gezogen ist.

Wie sollt' er es erfahren? sagte der Bruder Sperantius; und erfährt er es auch am Ende, so kann er nur eine Neckerei des Zufalls darin erkennen, und verzeiht dem jungen Mann, und mehr noch.

Damit wären wir also im Reinen, sprach der Fürst. Es kommt jetzt nur noch darauf an, den Tag zu bestimmen, wenn wir losbrechen sollen. Offenbar dürfen wir nicht länger säumen. Alle unsere Federn sind gespannt, und jede Zögerung kann die Wechselfälle gegen uns nur vermehren. —

Der fremde Prälat warf dem Mönch einen bedeutenden Blick zu, als der Fürst aus diesem Tone sprach.

Ihr habt Recht, erwiederte der Bruder Sperantius, und ich denke, wir werden gegen die Mitte des Monats die Minen springen lassen können.

Wie? Ihr wollet noch so lange warten? Bedenkt doch, welche Schwierigkeit Don Cesare hat, seine Leute hinzuhalten.

Ich läugne nicht, sprach Dieser, es kostet mich unsägliche Mühe, zu verhüten, daß sie den Spaniern nicht täglich in die Haare gerathen.

Und die Eurigen sind noch die geduldigsten; stellet Euch nun erst die Mannschaft von Marco Sciarra vor. So eben hab' ich ihn einen Augenblick gesprochen; solltet Ihr glauben, daß unter seinen Galgenvögeln auch Nachtigallen sind?

Wie so? fragte der Mönch in dem Tone des Unmuths über unzeitigen Scherz.

Wie anders? als daß Einer von seiner Bande eine Stimme hat, gegen welche mein Sänger, Viol di Gamba, nur Krähentöne aus seiner Kehle zieht. Der Bursche ist daran gewöhnt, in stillen Nächten auf die Spitze hoher Berge zu steigen und seinen Gesang hinausklingen zu lassen über das Land. Da es nun hier keinen Berg *für ihn gibt*, so hat er sich, wie es scheint, an dessen Statt den höchsten meiner Thürme ausersehen, um seiner Liebhaberei, der sanften Nacht ein Ständchen zu bringen, Genüge zu leisten. Das abergläubische Volk dieser Stadt scharrt dafür gleich ein Kindermährchen aus dem Grab, und nennt den lieblichen Gesang die Stimme von San Severino. Ist es nicht zum Lachen? —

Die beiden Geistlichen sahen einander wieder an, wie zuvor, und führten das Gespräch auf den Gegenstand zurück, für den die kleine Gesellschaft versammelt schien. Sie theilten Mormile'n Mehreres aus den Papieren mit, die auf dem Tische lagen, und machten ihn noch mit andern Umständen bekannt, welche wir zum Theil bereits angeführt haben.

Es verdrießt mich, sagte dieser im Laufe des Gesprächs, daß Don Giovanni d'Agorra nicht gekommen ist. Ich möchte den Mann denn doch einmal kennen lernen. Er soll

gar drollig aussehn mit seinen ungleichen Augenbraunen. Es ist ein eigner Unstern, der mich mit ihm verfolgt. Wo ich auch hinkommen mag, so ist er schon da gewesen, und nie treff' ich ihn, wo ich ihn zuerst vermuthen sollte. Kaum sind es acht Tage, daß ich in Ischia war; aber da befand er sich in Neapel, und als ich dahin zurückeilte, hatte er sich eben nach Ischia begeben. So ist es mir schon mehrere Male mit ihm ergangen.

Ihr werdet ihn zur Genüge kennen lernen, erwiederte der Mönch, wenn wir einmal beginnen, den spanischen Unrath auszukehren. Übrigens dürft Ihr glauben, daß er nicht müßig ist für unsere Sache. Wir haben die wichtigsten Dienste von ihm zu erwarten.

Nun, er wird doch auch nicht mehr, als Einen Spanier auf einmal an seinen Degen spießen können, sagte Mormile; und daß er uns aus dem alten Felsennest seiner Insel einen ansehnlichen Haufen zuführen werde, möcht' ich, mit Eurer Erlaubniß, bezweifeln. Die Türken scheinen gerad' auch nicht den größten Respekt vor ihm zu haben. Holten sie ihm doch kürzlich die Malteser Ordenshäupter beinah unter den Kanonen seines Kastells weg.

Er war zu der Zeit abwesend, sprach der Mönch; was er häufig ist, wie Ihr richtig bemerkt habt. Toledo nimmt seine Thätigkeit bei jedem Vorfall in Anspruch. Indeß dürfen wir Solches für ein Glück ansehn. Don Giovanni lernt dadurch die Hülfsmittel und die schwachen Seiten der spanischen Regierung immer besser kennen. Aber Ihr habt uns noch nicht gesagt, setzte er, gegen den Fürsten gewandt, hinzu, ob wir auf den Markese von Pescara werden rechnen können. Ihr hattet es unternommen, ihn auszuholen.

Foi de gentilhomme! Ich habe das Meinige auch

gethan, und kann Euch Schwarz auf Weiß mit seinen eig=nen Worten dienen, oder vielmehr mit den zierlichen Schrift=zügen der schönen Vittoria, seiner Gemahlin. Er hat mir den Brief geschickt, den sie ihm bei dieser Gelegenheit ge=schrieben, und ich will Euch nicht verhehlen, daß er einen tiefen Eindruck auf mich gemacht hat. Ihr sollt selbst hö=ren, wie sie urtheilt. —

Der Fürst suchte unter den vielen Papieren ein Schrei=ben heraus und fuhr fort: ich will Euch nur die Haupt=stelle lesen: „nicht durch Macht", schreibt die schöne Frau, „sondern durch den Ruhm der Treue und die Erhabenheit „der Tugend wird die Ehre gewonnen, in deren Glanz „Ihr immer gelebt, und auch nur durch sie wird sie auf „die spätesten Nachkommen fortgepflanzt. Wie hoch ein „Mann stehen mag, so stürzen ihn Untreue und Verrath „unfehlbar ins Verderben. Ihr aber habt nicht nur im „Krieg durch Eure tapfere Hand, sondern auch im Frieden „durch die unerschütterliche Hoheit Eurer Gesinnungen Feld=„herrn, Fürsten und Könige überwunden." — Ihr müsset gestehn, es ist ein edles, und bei Gott! auch wahres Wort, das die schöne Frau schreibt. Ich wüßte nicht, was ich thäte, wenn mir Donna Isabella auf gleiche Weise ins Ge=wissen spräche.

Dergleichen gute Lehren bedarf auch jeder Ehemann, der in solchen Dingen Rath bei seiner Gattin holt, sprach der Bruder Sperantius. Wer aber nicht nur den guten Ehemann spielen, sondern die Welt mit seinem Namen fül=len will, muß sich selber zu rathen wissen.

Ihr habt vollkommen Recht, mein frommer Bru=der, und ich habe auch gleich den Entschluß gefaßt, Donna Isabella zu entfernen, sobald ich die Entwickelung unserer

Plane sich nähern sah. Es ist kein geringes Opfer, das ich ihnen bringe.

Es wird Euch vergolten werden, sprach der Prälat; und an Gesellschaft läßt es Euch der Himmel doch nicht fehlen.

Es thut mir leid, daß Ihr mir die Eurige nur so kurze Zeit gönnen wollt. Ich hätt' Euch heute gern bei Tische gesehn. Es müßte mich wundern, wenn Euch meine Gäste nicht gefielen. —

Das Gespräch der kleinen Gesellschaft kehrte nun wieder zu der halsbrechenden Unternehmung zurück, welche sie ausschließend zu beschäftigen schien. Indeß können wir sie füglich ihrer Berathung überlassen, da sich solche nun über eine Menge Einzelnheiten verbreitete, die nach Verfluß mehrerer Jahrhunderte nicht einmal mehr ganz klar sind und in jedem Fall Erläuterungen nöthig machen würden, die wir gerne vermeiden, wo es möglich ist. Die Entwickelung der Ereignisse steht auch ohnedies so nahe, daß die Leser in Kurzem Alles werden übersehen können, und es mag genügen, zu bemerken, daß die Verschworenen, wie wir sie nunmehr nennen müssen, mit der Verabredung von einander schieden, am 17. Mai, als dem Tag, an welchem der neue Commandant von Ischia den Oberbefehl im Castel nuovo von Neapel antreten sollte, alle Minen springen zu lassen.

So sehen wir, nicht ohne Bangigkeit, den hoffnungsvollen Jüngling in das Netz von Planen hineingezogen, die nichts Geringeres, als den Umsturz der ganzen Staats-Ordnung in seinem Vaterlande bezwecken. Dürfen wir hoffen, daß er aus diesen Verwickelungen, wenn auch nicht sein äußeres Glück, — denn dieses geht für Jeden verlo-

ren, den sein böses Schicksal in solche Unternehmungen stürzt: — aber doch die innere Unbeflecktheit seines Charakters retten werde, damit wir ihm nicht unsere ganze Theilnahme entziehen müssen?

Viertes Capitel.

Ihr werdet heut verschiedene merkwürdige Bekanntschaften machen, sprach der bejahrte Mann, der mit unserem jungen Helden in den Speisesaal trat. Der Fürst hat eine Schwachheit für alle Originale, selbst wenn sie die Freiheit, außer der Regel zu sein, ein wenig zu weit treiben.

Ich gesteh' Euch, antwortete Scipio, daß ich, seit ich mich hier befinde, noch nicht recht zur Besinnung gekommen bin. Ich werde viel Zeit und Nachsicht bedürfen, bis ich mich an dieses feine, unaufhörlich bewegte und anregende, und immer wieder in die Schranken zurückweichende, Leben gewöhnt habe.

Es wird Euch leichter werden, mein junger Freund, als Ihr Euch vorstellet. Ihr braucht Euch nur so zu geben, wie Ihr seid, und den Anstand des Hofmanns nicht außer dem sittlichen Anstand überhaupt suchen zu wollen. Lasset Euch ja nicht den Schein täuschen, welchen diese Dinge im Anfang für Euch haben werden. Mancher kommt Euch vielleicht auf den ersten Blick wie ein Muster der Nachahmung vor, bei dem Ihr bald finden werdet, daß

seine Liebenswürdigkeit Abgeschmacktheit, sein Frohsinn Thorheit und seine Schwäche Laster ist. —

Diese Worte freundlicher Belehrung sprach der erfahrene Mann, welcher Scipio's ersten Schritten in dem Palaste des Fürsten mit jener theilnehmenden Aufmerksamkeit entgegen gekommen war, die für jeden Neuling beim Eintritt in bedeutende Verhältnisse so wohlthuend und ermunternd ist. Don Vincenzo Martinelli hatte manche Züge gegen die Türken mit seinem Vater auf der Ordensflotte gemacht und sich herzlich gefreut, in dem Sohne des alten Freundes eine, wie er sagte, fast zur Täuschung gehende, Ähnlichkeit mit Don Mario zu finden.

Indem er fortgehen wollte, trat ein Mann von ungewöhnlich großer Leibesgestalt im Gewande des Weltgeistlichen herein. Er wandelte langsam einher und warf aus dem fetten, platten Gesichte, das von Behaglichkeit und Selbstzufriedenheit stralte, freundliche Blicke um sich, welche fast den Ausdruck einer wohlwollenden Herablassung hatten.

Man kann den Palast unseres Fürsten nicht betreten, begann dieser Mann nach den ersten Begrüßungen, ohne irgend eine neue Bekanntschaft zu machen, welche durch Gelehrsamkeit, oder hohe Geburt, oder durch wichtige Verrichtungen in Staatsangelegenheiten ausgezeichnet ist. Und so viele berühmte Männer die gelehrte Salerno selbst in ihren Mauern vereinigt, so zeigt sich doch auch die übrige Welt nicht arm daran. Der junge Herr kommt vielleicht hieher, um die ritterliche Bildung am Hofe des Fürsten noch durch die Zierden der Musen zu erhöhen? setzte er gegen Don Vincenzo gewendet hinzu, indem er seine glänzenden, aber wenig ausdrückenden Blicke gleichsam auf Scipio niedersenkte.

Es ist ein neuer Gast dieses Hauses, erwiederte Jener

trocken, von dem wir wissen, daß er schon mit manchem Schmucke der Musen geziert zu uns gekommen.

Desto besser! Dann kann ihm auch nicht unbekannt sein, wie wir von Annius von Viterbo wissen, daß unsere Stadt von Sem, dem Sohne Noah's, erbaut worden; daher wir auch bei der Hochmesse der heiligen Märtyrer Fortunatus, Cajus und Anthes im Dome singen:

O Salernum, civitas nobilis,
Quam fundavit Sem, Noae filius.

In der Geschichte der Römer erscheint sie mit Ruhm, und später ward ihr durch den Besitz vom Leibe des heiligen Evangelisten Matthäus ein Glanz, den ihr Neapel selbst beneidet. Schon ein sehr alter apulischer Schriftsteller nennt sie eine überaus ergötzliche Stadt, welche Lebensmittel im Überfluß, und Reichthum, nicht nur an Wein, Äpfeln und Nüssen, sondern auch an schönen Palästen, liebreizenden Frauen und weisen Männern hat. Wenn Ihr Lust tragen solltet, Euch von allem diesem näher zu unterrichten, sprach er zu Scipio, so brauchet Ihr mich nur zuweilen zu besuchen. Ich gehöre nicht zu den Gelehrten, die ihre wissenschaftlichen Schätze für sich allein behalten wollen. Ich lasse Jeden daran Theil nehmen, und helfe besonders gern jungen Männern auf den rechten Weg. Das Feld der Wissenschaften ist so groß, daß man lange darauf in der Irre gehen kann, wenn man es ohne einen guten Führer betritt.

Foi de gentilhomme, Don Blasio Capograsso, sprach der Fürst, welcher in diesem Augenblick mit mehreren Personen eintrat; das ist mir einmal die Zerstreutheit, die ich liebe! Ihr kommet zu frühe. Sonst kommt Ihr zu spät, und das gefällt mir kaum an mir selbst.

Gnädiger Herr, wer mit den Musen verkehrt, ist nicht immer Herr seiner Zeit, antwortete der Doctor: denn dies war er; und lassen ihre Besuche manchmal auch auf sich warten, so dauren sie desto länger. Es würde sich nicht geziemen, abzubrechen, ehe sie selbst an den Aufbruch denken.

Nun, meinetwegen; ich gönn' Euch diese Schäferstunden, wie sie König Franz zu nennen pflegt, wenn irgend ein zartes Lied die Frucht davon ist. Verführet mir nur diesen jungen Mann nicht, setzte der Fürst hinzu, indem er auf Scipio'n blickte; wir haben, wenn nicht Besseres, doch Nöthigeres mit ihm vor. Ihr müßt nicht ungeduldig werden, meine Freunde, daß unsere Gäste noch nicht versammelt sind. Don Agostino fehlt noch; aber ich hoffe, daß er uns Gesellschaft mitbringt, die uns reichlich entschädigen wird. Habt Ihr schon meinen Stall besucht, Don Scipio?

Ja, gnädiger Herr. Don Federico hat die Güte gehabt, mir alle die herrlichen Thiere zu zeigen, erwiederte der junge Mann.

Wie gefällt Euch Moreau le Blanc? fuhr der Fürst fort; nicht wahr, das ist ein Pferd? Es ist der Bruder von Moreau le Superbe, für den der Herzog von Longueville vergebens 3000 Franken Renten geboten. Sie sind beide aus den Gestütten von Melun.

Melun liegt in Frankreich, fiel Don Blasio Capograsso ein, und der Ruhm der Pferde dieses Landes steigt bis in das hohe Alterthum hinauf. Schon zu Julius Cäsars Zeit waren sie ausnehmend geschätzt, und die Römer verstanden sich auf gute Pferde. Cappadozien und Persien, Epirus und Thessalien lieferten ihnen die trefflichsten Thiere aus ihren zahlreichen Heerden. Doch übertrafen die Rosse der

Sybariten alle andern an Gelehrigkeit. Sie tanzten sogar nach der Musik, und es gehörte bei diesem Volk zu den Freuden glänzender Gastmahle, während derselben edle Hengste tanzen zu sehn. Einmal ist dieses Vergnügen freilich ihren Herren theuer zu stehen gekommen; denn als sie im Krieg mit den Krotoniaten im Begriff standen, eine entscheidende Reiterei-Bewegung auszuführen, ließen diese die Tanzmusik der sybaritischen Pferde anstimmen. Damit hatte das *Einhauen* ein plötzliches Ende. Die Pferde tanzten, die Schlachtordnung war zerstört, und die Krotoniaten trugen einen leichten Sieg über ihre Feinde davon.

Foi de gentilhomme, die Geschichte ist allerliebst, rief der Fürst; nur Schade, daß sie nicht neu ist. Aber was brauchen wir Zeugniß des Alterthums? Haben wir *nicht* heutzutag noch treffliche Rosse genug in unserm schönen Vaterland? fraget einmal Don Federico Gri*sone*, der wird es Euch am besten sagen können. —

Ein kleiner, magerer Mann, den die auswärts gekrümmten Beine, der vorhängende Oberleib, und der steife Gang, womit er hinter dem Fürsten in den Saal getreten war, gleich dafür ankündigte, daß er den größten Theil seines Lebens zu Pferde zugebracht, antwortete hierauf: Ihr habt Recht, gnädigster Herr; wer klares Wasser haben will, muß es an der Quelle holen. Wer möchte über all' dies bessere Aufschlüsse geben können, als wer so glücklich gewesen ist, den alten Pagano zum Meister und Lehrer zu haben? Ein Reiter und Pferdekenner, wie dieser, wird sobald nicht wieder aufstehn. Er hatte Spanien und Frankreich, Deutschland und England durchreiset, um die Pferde aller Länder und die Kunst ihrer besten Reiter kennen zu lernen; aber er sagte, so oft man es hören wollte, über einen achtjährigen Hengst aus den Gestütten des Fürsten von Salerno

geht kein Roß in der Welt. Wo wär' auch sonst ein Land so geeignet zur Pferdezucht, wie das unserige? Im Winter werden unsere Stutten in den Sumpfebenen an den Küsten gehalten, uud im Sommer auf die kühlen Gebirge getrieben. So haben sie das ganze Jahr Ruhe vor den Fliegen, genießen immer frisches Futter, und sind Tag und Nacht in der freien Luft. Dazu kommt, daß Stutten und Hengste —

Maribus a foeminis discretis, ne Venere dissolvantur, fiel Don Blasio ein; wenn Ihr mir erlaubet, Euch mit der Sprache der Gelehrten zu Hülfe zu kommen, die dergleichen schonender auszudrücken versteht.

Was ist denn Unanständiges daran? erwiederte Don Federico; zudem ist den Reinen Alles rein, und befindet sich keine Dame hier. Fürwahr, es ist der Mühe werth, die Parke von Sila, Corigliano, Cassano, von Terranuova, Ceschiaro, Castel nuovo und Valle di Grati zu sehn; von dem Park von Roveto nicht zu sagen. Auch sind dies nur die Hauptgestütte von Calabrien. Aber der edelste Schlag bleibt immer der des Fürsten, und dies rührt daher, daß die beste Race unsers Landes von Zeit zu Zeit durch andalusische Hengste aufgefrischt wird. Das gibt den edlen kräftigen Schlag von Rossen, welcher sich so gut für den Kriegskampf eignet —

Ihr habt Recht, Don Federico, unterbrach Don Blasio, der schon ein paar Mal den Mund geöffnet hatte, um seine Gelehrsamkeit anzubringen: equi, erecta ac praecelsa forma, eoque vigore ac robore, ut omnia adverso impetu prosternant, wie sich Cesare Brumano so schön über die neapolitanischen Schlachtrosse ausdrückt.

Verschonet uns mit Euerm Latein, Doctor, fiel der Fürst ein. Was gibt es Neues aus Neapel? Es scheint

bald Ernst zu werden mit der Inquisition. Ich bin begierig, ob sich das edle Roß dem Zaume fügen wird; denn Ihr wißt wohl, Don Federico, daß man die Stadt Neapel mit einem ungebändigten Pferde verglichen?

Ja, gnädiger Herr, auch hat sie ein solches in ihrem Wappen, erwiederte Dieser. Aber wisset Ihr auch, was Kaiser Karl von diesem Pferde gesagt hat?

So lasset hören, Don Federico, sprach der Fürst.

Als der Kaiser zum ersten Mal in die Stadt einzog, fielen ihm die vielen, sich muthig bäumenden, Pferde auf, die er überall gemalt sah, und er fragte seinen nächsten Begleiter, was diese Pferde bedeuteten? Man sagte ihm, daß sie die Freiheiten der Stadt vorstellen sollten. Da muß man ihnen einen guten Zaum anlegen, erwiederte der Kaiser, und ließ das Kastell von Sant Elmo bauen.

Daher nennt die Vox populi dieses Kastell auch la briglia (den Zügel), fiel Don Blasio ein.

Foi de gentilhomme, rief der Fürst; Eure Anecdote ist vollkommen richtig, Don Federico. Ich könnt' Euch einen Augen- und Ohrenzeugen nennen, wenn es nöthig wäre. Aber wer zweifelt daran, da der Vicerex, Locumtenens et Capitanus generalis et Alter ego gerade damit beschäftigt ist, des Kaisers Wort auszuführen? Ich weiß, was Ihr sagen wollt, Don Blasio. Ihr meinet, dieß sei nicht das beste Latein. Aber nehmet mir nicht übel, das versteht Ihr nicht! Alles Latein ist gut, das an der Spitze von zwanzigtausend Mann guter Truppen gesprochen wird. Charles qui triche (so pflegte der Fürst Karl V. gewöhnlich zu nennen, wie die Franzosen das Charles d'Autriche verwandelt hatten), Charles qui triche, spricht ein schlechtes Latein, und dennoch hat er Pabst Clemens VII., der schon um seiner Infallibilität willen keine Sprachfehler machen

kann, gefangen bekommen. Ich bin überzeugt, Ew. Majestät lassen keinen Ihrer Unterthanen Latein lernen? —

Mit diesen Worten hatte sich der Fürst an einen Mann gewendet, der gleichfalls mit ihm in den Saal gekommen, und Scipio'n mehr, als alle Übrigen, aufgefallen war. In der hohen schlanken Figur, mit einem halb militairischen, halb fantastischen Anzug, stellte sich ein auffallendes Gemisch von Pracht und Nachlässigkeit dar. Unter der hochgewölbten, überaus schmalen Stirne drängten sich schwarze Augen von ungewöhnlichem Feuer hervor, und die spitzige Habichtnase, mit den kurzen, aber dicken, und nichts weniger, als schlaffen, hochrothen Lippen erinnerte unwillkürlich an die treffende Vergleichung, welche Jemand zwischen einem ähnlichen Gesicht und einem Spechte gemacht hat, der eine Kirsche im Schnabel hält. Wirklich hatte das Ganze der Physiognomie des Mannes den Ausdruck im Kopfe der Raubvögel, und die magern, aber muskulösen Glieder schienen zu allen Neigungen zu passen, welche diesen Ausdruck andeuten. —

Was sollten meine Leute mit dem Latein machen? war die Antwort. Das sind müßige Dinge, die nur für Pfaffen und Schulfüchse passen. Sie verstehen sich schon jetzt nicht unter einander, wenn ich nicht alle Neumonde einige der Schlimmsten aufknüpfen lasse. Was würd' es erst sein, sprächen sie auch noch in fremden Zungen? —

Scipio stand im Begriff, seinen alten Gönner zu fragen, wer der Mann sei, der seine Worte auf eine so sonderbare Weise herausstieß und Majestät von dem Fürsten genannt worden war, ohne daß es Jemand aufzufallen schien, als Dieser den Don Vincenzo Martinelli auf die Seite nahm. Der Letzte versah an seinem Hofe die Verrichtungen, so in den heutigen fürstlichen Hofhaltungen den

Obristhofmeistern, Hofmarschällen und Obristkammerherren zustehn. Wahrscheinlich hatte der Fürst ihm einige Befehle zu ertheilen.

Der Doctor bemächtigte sich indeß unseres jungen Mannes, und kramte ihm so viel Gelehrsamkeit aus, als er in der kurzen Zeit nur immer von sich zu geben vermochte. Obgleich Scipio keinen Raum fand, auch nur ein Wort von seinem eigenen Wissen anzubringen, so hatte sein Talent, geduldig zuzuhören, doch schnell eine so gute Wirkung auf den Gelehrten gemacht, daß er den Fürsten, als er zu ihnen trat, versicherte, der junge Mann habe seinen Geist schon so ausgebildet, daß er in dem Musensitz, wo er sich nun befinde, nur noch die feinsten Blüten und Früchte zu pflücken brauche, die unter diesem günstigen Himmel neben einander an dem Baume der Wissenschaft hervortrieben.

Es freut mich, dies zu hören, erwiederte der Fürst. Auch darf ich Euch versichern, daß mein junger Freund die Vorzüge, die Ihr an ihm rühmet, durch ritterlichen Sinn und entschlossenen Muth noch verdunkelt. Schwerlich wird bald wieder eine so tapfere That geschehen, daß ein einziger Mann, zu seiner ersten Waffenprobe ein ganzes, isolirt stehendes Gebäude nicht nur gegen ein Dutzend tapferer Feinde beschützt, sondern auch Alle, die nicht unter seinem Degen fallen, gefangen nimmt. — Und nun begann der Fürst mit sichtbarem Vergnügen die Waffenthat zu erzählen, welche Scipio auf der Insel Ischia zur Rettung des Großpriors von Pisa und des Großbaillifs von Deutschland vollbracht hatte. Die ganze Gesellschaft sah den jungen Mann mit staunender Bewunderung an, und während sich der Doctor auf eine ähnliche That aus dem Alterthum besann, und es der Stallmeister unbegreiflich fand, wie ein einziger Mann

zu Fuße mit so vielen Gegnern zugleich fertig werden könnte, trat die räthselhafte Majestät zu Scipio und bot ihm die Hand. Besuchet mich in meinen Bergen, sprach der Unbekannte, indem er sie derb, aber herzlich schüttelte. Ihr sollt willkommen sein. Auch wird es Euch an Gelegenheit zu ähnlichen Thaten bei mir nicht fehlen.

Foi de gentilhomme, fiel der Fürst ein; Eure Einladung ist nicht zu verschmähen, sobald meine Hand nicht mehr hinreicht, den jungen Helden gegen den Alter ego in Neapel zu schützen. Wisset Ihr auch, welchen Lohn er für diese That davon getragen? —

Alle schwiegen erwartungsvoll, und Scipio blickte bescheiden zur Erde. —

Ein Todesurtheil, fuhr der Fürst fort; ja, ja ein Todesurtheil! Und warum? Weil er einen spanischen Zollwächter hatte niederstoßen lassen.

Pah! rief der Mann, dessen Incognito wir noch nicht lösen können, mit einem merkwürdigen Ausdruck der Verachtung einer solchen Geringfügigkeit.

Aber nicht genug; der Vicekönig foderte nach dieser That auch noch seine Auslieferung von dem Großprior von Pisa —

Ein Gemurmel des Unwillens und der Neugierde antwortete dem Fürsten aus dem Mund aller Anwesenden.

Und was glaubt Ihr, daß der Großprior darauf für den jungen Helden that, der ihm und seinem Freunde Leben und Freiheit gerettet? —

Als Niemand antwortete, sprach der Fürst zu dem Doctor: das geb' ich Eurer Gelehrsamkeit zu rathen auf, Doctor!

Dieser antwortete:

Pro meritis male tractarunt Agamemnona Graji;

denn da Ihr es zur Frage macht, gnädiger Herr, so kann es wol nicht anders sein!

Warum nicht, wenn von Männern die Red' ist, wie der Großprior von Pisa und der Großbaillif von Deutschland? fragte Don Vincenzo Martinelli im Tone des strafenden Vorwurfs.

Indem der Fürst eben dem Doctor die Antwort ersparen wollte, öffneten sich die beiden Flügel der Saalthüre, und der Haushofmeister des Fürsten trat mit einem mächtigen Schritte herein. Er stellte sich neben die Thüre, stieß sein langes, spanisches Rohr mit dem ungeheuern silbernen Knopf auf den Boden und rief: Don Agostino Nifo und seine Dame! —

Eine kurze Weile darauf erschien mit langsamen, fast feierlichen Schritten ein Paar, welches durch den Contrast, den es unter sich selbst bildete, Alle, die es *zum ersten* Mal sahen, in ein solches Erstaunen versetzte, daß zunächst jeder andere Eindruck schwieg. Nie haben sich vielleicht Jugend und Alter, Schönheit und Häßlichkeit, edle Pracht und abgeschmackte Ziererei im Anzug so grell neben einander dargestellt, als in dem alten Mann und der Blume von Schönheit, die er an der Hand in den Saal führte. Welche ähnlichen Contraste man auch schon gesehen haben mag, schwerlich kamen sie diesem gleich; denn die höchste weibliche Schönheit ist seltener, als die Meisten glauben. Aurora und Tithon! lispelte der Doctor ins Ohr unseres jungen Mannes; aber wenn sonst die Grenzen des Lebens so neben einander in einen größern Gesellschaftskreis treten, so blickt wenigstens die Jugend verschämt zur Erde, als fühlte sie, daß sie sich nicht an ihrem Platz befinde. Hier hingegen trug die Reizendste und Stolzeste der Frauen das Haupt hoch, gleich einer Königin, und blickte von ihrem

Schwanenhals herab auf die Anwesenden, als von dem ersten Throne der Welt auf ein demüthig versammeltes Volk. Wie war unserem jungen Manne zu Muth, als er auf den ersten Blick die schöne Reisegefährtin, die er am Strande verloren, zu erkennen glaubte! Doch mußte er sich auch gleich gestehn, daß ihn eine, allerdings große, Ähnlichkeit getäuscht habe. Konnt' er doch unmöglich bezweifeln, daß er eine Dame von hohem Rang, vielleicht eine Verwandte des Fürsten selbst, in der herrlichen Erscheinung erblicke.

Foi de gentilhomme, meine Königin der Schönheit, rief der Fürst, indem er ihr entgegentrat, und sie nach der Sitte der Zeit umarmte; schon hatt' ich die Hoffnung aufgegeben, mein Haus heute von Euch beglückt zu sehn.

Ich würd' Eure Einladung auch wirklich nicht haben benutzen können, Don Ferrante, erwiederte die Fremde, wäre der Freund mir nicht zu Hülfe gekommen. Ihr kennet ja den Spruch des Volks, das uns nicht viel Besseres, als hochtönende Worte gebracht hat: **dama sin compaguero, esperanza sin trabajo, y navio sin timon, nunca pueden hacer cosa, que sia buena.** (Damen ohne Begleiter, Hoffnung ohne Arbeit, und Schiff ohne Steuer bringen nie etwas Gutes zu Wege.)

So bin ich unserem großen Philosophen doppelten Dank schuldig, sprach der Fürst; denn ich fühle nur zu sehr, wie wahr das Wort von König Franz ist, daß ein Hof ohne Damen ein Jahr ohne Frühling und ein Frühling ohne Rosen sei. —

Der Fürst hatte dies mit der verbindlichsten Wendung gegen den Begleiter der Schönen gesprochen. Dieser empfing solche Güte aber, wie wenn sie sich von selbst verstände. Mehreren Anwesenden schien es unangenehm aufzu-

fallen, und der Stallmeister sagte leise zu Don Vincenzo Martinelli: sollte man nicht glauben, was die Leute von dem alten Narren erzählen, er habe Kaiser Karl'n in einem Zimmer empfangen, in welchem nur Ein Stuhl gewesen, und habe diesen ohne Umstände selbst eingenommen, so daß der Kaiser gestanden, während er gesessen?

Meinet Ihr, der Kaiser habe sich die Mühe gegeben, ihn aufzusuchen? antwortete der Andere. Die Geschichte kommt mir vor, wie die Erzählung von Diogenes, welcher den großen Alexander um nichts gebeten haben soll, als daß er ihm aus der Sonne gehen möchte. Diese Philosophen verlangen ganz andere Dinge, glückt es ihnen einmal, in die Nähe eines Monarchen zu kommen. —

Der Begleiter der schönen Dame, welchem die Bemerkung galt, war der gelehrte Agostino Nifo, der zu seiner Zeit für ein Wunder von Wissen und *Tiefsinn gegolten.* Nachdem er schon in seinem achtzehnten Jahr als Professor der Philosophie in Neapel aufgetreten war, hatte er die ganze erste Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts hindurch an den bedeutendsten Universitäten Italiens als Lehrer gewirkt. Von Leo X. an die Sapienza berufen, sollen ihm Gnaden der verschiedensten und seltensten Art zu Theil geworden sein, so daß ihn der Pabst nicht nur zum Pfalzgrafen ernannte, mit dem Recht, Magister der freien Künste und sogar Doctoren zu creiren und drei Personen den Adelstand zu ertheilen, sondern ihm auch die Führung des Namens und Wappens seiner eignen Familie, der Medicis, gestattete. Man hat diese Gnaden mit Unrecht bezweifeln wollen; wären sie aber wirklich nicht so weit gegangen, so würde doch diese Übertreibung schon beweisen, daß Agostino Nifo zu seiner Zeit eines ungemeinen Ansehens genossen. Demgemäß wurde er von dem Fürsten von Salerno behandelt, und stellte er auch

in seiner äußern Erscheinung jene abstoßende Selbstgenügsamkeit dar, die wir noch in unsern Tagen manchmal finden, wo die Mittelmäßigkeit in engem Kreise zu einer scheinbaren Bedeutung anwächst, weil die Bewunderung ihrer Umgebungen der einzige Maßstab ihres Verdienstes ist.

Das Äußere dieses Mannes konnte jedoch nicht unvortheilhafter sein, als es war. Klein, mager, verwachsen und einen großen, bleifarbigen Kopf auf ungleichen Schultern tragend, drückte sein Gesicht nur den sauertöpfischen Ernst aus, welcher einen Feind alles Frohsinns und aller Freude in ihm vermuthen ließ. Um so angenehmer überraschte die seltene Gabe der Unterhaltung und der Witz desselben, sobald er durch die Sucht zu gefallen, aufgeregt war. Bis in sein höchstes Alter verließ ihn diese Schwachheit nicht in der Nähe der Frauen, und so sehen wir ihn auch hier unter der Last von siebenzig Jahren um die Gunst einer Schönheit buhlen, welche wahrscheinlich die nämliche ist, die er unter dem Namen Aurora in seinem Buch über das Hofleben zu verewigen gedachte.

Bei dem Mahle saß die Schöne zwischen dem Fürsten und Don Agostino. Die Übrigen hatten Platz genommen, wie es der Zufall gab, oder das gewandtere Vordringen des Einen dem Andern Raum ließ. Scipio'n war der seinige beinahe gegenüber von den schönen Augen geworden, an denen er sich nicht satt sehen konnte, ob sie gleich nicht die mindeste Kunde von ihm zu nehmen schienen.

Gegen die Mitte der Tafel ward unter vielen andern Köstlichkeiten der damaligen Koch- und Zuckerbäckerkunst ein kleiner Kuchen aufgetragen. Der Fürst selbst schnitt so viele Stücke daraus, als sich Personen am Tische befanden, und reichte sodann seiner schönen Nachbarin ein Stück, nach welcher Don Agostino Nifo und die Übrigen die ihrigen erhiel-

ten. Ich muß meine Gäste mit einer angenehmen Sitte des schönen Frankreichs bekannt machen, begann er. Ich habe sie an dem Hofe des geistreichsten und ritterlichsten aller Könige kennen gelernt, und bin gleich das erste Mal, da ich an König Franzens Tafel saß, Bohnenkönig geworden. Foi de gentilhomme, rief der Monarch, als ich die Bohne gefunden; das bedeutet Euch eine Krone, Don Ferrante, und an mir soll es nicht liegen, wenn *Euch kein* Neapolitaner huldigt. Kraft meines alten Rechts an die Krone von Neapel will ich der Erste sein, der auf Ew. Majestät Gesundheit den Becher leert. So that der Monarch, und so können auch wir thun, sobald wir gefunden, wen die Bohne zum König bestimmt.

Nehmet mir nicht übel, mein Fürst, sprach Don *Agostino*; aber ich denke, es ließe sich dem anmuthigen Spiel eine höhere Bedeutung geben. Ich schlage daher vor, daß, wer die Bohne gewonnen, auch wirklich zu regieren beginnen, und, wenn er es müde geworden, seinen Nachfolger ernennen soll.

Der Gedanke ist allerliebst, rief der Fürst. Ich stimme für die Ausführung, wenn Eure Freundin Narcissa sich damit einverstanden erklärt.

Ich erbiete mich zu jedem Vasallendienst, wenn mich die Bohne zur Unterthanin, und zu allen möglichen königlichen Launen, wenn sie mich zur Königin macht, erwiederte die Schöne.

Die Gesellschaft begann, Jeder sein Stück Kuchen mit Vorsicht zu essen, und es dauerte nur eine kurze Weile, so rief die Schöne: **ego sum Papa!** und warf die Bohne auf den Tisch.

Es ist billig, sprach Don Agostino zu dem Fürsten, daß der erste Vasall dieses Königreichs auch zuerst der Kö-

nigin der Schönheit seine Huldigungen darbringe. Ich dächte, mein Fürst, Ihr solltet deßhalb vor ihren Thron treten.

Ersparet Euch die Mühe, Don Ferrante, sagte die Schöne. Zwischen gebornen Königinnen und ihren Unterthanen ist dies eine unnütze Förmlichkeit. Ich habe Nöthigeres zu thun; denn da es meine Vorfahren gänzlich vergessen haben, so muß ich mich beeilen, mein Volk glücklich zu machen. Verkündiget somit, mein Thronherold, Don Agostino Niso, daß allen meinen Unterthanen vergönnt ist, in die schönen Augen ihrer Königin zu schauen. —

Man kann denken, wie unserem jungen Manne zu Muth ward, als er diese Sprache vernahm, die so ganz an den Schönheitsstolz seiner Reisegefährtin nach Salerno erinnerte. Aber Don Agostino ließ ihm nicht Zeit, diesen Gedanken nachzuhängen. Er erhob sich von seinem Stuhl und sprach in langsam feierlichem Tone: so verkündige denn ich, Don Agostino Niso de' Medici, daß allen und jeden treuen Unterthanen des Reichs der Schönheit vergönnt ist, zu blicken in die Augen ihrer Königin.

Ich empfange dankbar im Namen meiner Mitunterthanen, begann der Fürst, indem er gleichfalls aufstand, diesen ersten Gnadenbeweis unserer Monarchin. Ich lade sie ein, sich dessen mit mir zu freuen, und schwöre: wir sind glücklich im Anschaun unserer Königin! —

Die ganze Gesellschaft erhob sich jubelnd und wiederholte: wir sind glücklich im Anschaun unserer Königin!

Die Schöne erwiederte hierauf mit einem Blick, in welchem sich Hoheit und Freundlichkeit um den Sieg stritten: indem ich nun erkenne, wie leicht meine geliebten Unterthanen glücklich zu machen sind, und daß es dazu nichts, als ein paar schöner Augen bedarf, so muß es mir als erste

Pflicht erscheinen, ungesäumt auf die Sicherstellung meiner Nachfolge Bedacht zu nehmen. Ich ertheile daher meinen getreuen Vasallen, wie sie hier um meinen Thron versammelt sind, den gnädigsten Befehl, sämmtliche Augen in meinen Staaten zu prüfen und mir die schönsten zur Nachfolge auf den Thron vorzuschlagen, damit ich diese Glückseligkeit über die Grenzen der kurzen Tage hinaus, welche mir zugemessen sind, befestigen könne.

Don Agostino nahm das Wort für die Gesellschaft und sprach: vergebens blicken Eure getreuen Vasallen umher, um die schönsten Augen zu suchen. Noch immer geblendet von Eurer Schönheit, sind wir unvermögend, Euerm Befehle zu gehorchen. Wir müssen Euch daher an den unerschöpflichen Reichthum von Regenten-Tugenden *erinnern*, so Euch beiwohnen, und die erste derselben, die Ihr im höchsten Grade besitzt, anrufen. Es ist die Tugend, welche das Verdienst auch da zu erkennen weiß, wo es Niemand vermuthet. —

Mit dem muthwilligsten Lächeln von der Welt ging die Reizende in den Scherz ein und fuhr fort: so leuchte denn diese Regenten-Tugend mit allen meinen übrigen Tugenden vor meinem Volk, und finde das Verdienst, dessen der Staat bedarf, da, wo es am wenigsten erwartet wird! Demgemäß sei zu meinem Nachfolger auf dem Thron erkoren und ernannt Don Blasio Capograsso! Da ich selbst nicht genug staunen kann über die glückliche Wahl, so muß ich mich beeilen, den Scepter an meinen Thronfolger abzugeben, auf daß meine getreuen Unterthanen bald möglichst nicht allein durch schöne Augen, sondern auch durch *tiefe* Weisheit beglückt werden. —

Das Fett in Don Blasio's Gesicht schien noch glänzender zu werden, als es war. Er nahm die Rede der

Spötterin für baare Anerkennung, und besann sich auf eine zierliche und gelehrte Antwort. Da ihm eine solche nicht gleich zu Gebot stand, so nahm der Fürst selbst die Ironie auf und sprach: wir wünschen Euch einmüthig Glück, schöne Monarchin, zu der trefflichen, wahrhaft königlichen Wahl, die Ihr getroffen, und säumen keinen Augenblick, zu thun, wie man bei Regierungs-Änderungen zu thun pflegt. Wir kehren unserer bisherigen Herrscherin den Rücken und legen unserem neuen König die Huldigung der geziemenden Ehrfurcht zu Füßen. —

Es war Niemand an der Tafel, der nicht den Spott fühlte, welcher mit dem Doctor getrieben wurde. Aller Augen hatten sich mit dem Ausdruck der fröhlichen Neugierde, die eine recht abgeschmackte Äußerung eitler Selbstverblendung erwartete, auf ihn geheftet. Das kokette Spiel, womit er die schweren Augenlieder über die kleinen Augen erhob und solche mit dem süßlichsten Ausdruck auf der Schönen ruhen ließ, gab auch den kühnsten Erwartungen in diesem Punkte Raum. Er zögerte nicht länger und begann: obgleich solche Ehre zu groß für mich ist, so will ich sie doch nicht ablehnen, sintemalen die Welt mehrere Beispiele gesehn, daß königliche Throne nicht durch gelehrte Männer verunziert werden. Um nur Eines anzuführen, so hat sogar ein Philosoph und Gelehrter in der Person des Kaisers Antoninus den Thron der Welt eingenommen. —

Möge mir Ew. Majestät die Bemerkung verzeihen, unterbrach Don Agostino den Doctor; aber Eure Herrschaft ist durch die Ernennung Eurer Vorfahrerin und ihre Abdankung so fest begründet, daß Ihr das Recht auf den Thron nicht weiter zu beweisen brauchet. Vielmehr dürfte es dringender sein, durch Eure Regenten-Handlungen darzu-

thun, wie glücklich die Wahl ist, die in Eurer Person getroffen wurde.

Man sieht wohl, daß dies französische Schnurren sind, sprach der Unbekannte, welcher Scipio'n so freundschaftlich nach seinen Bergen eingeladen, zu Diesem, welcher neben ihm saß. Ich spielte lieber eine halbe Stunde Ballon, statt dieser leeren Wortgefechte.

Die erste meiner Regenten=Handlungen wird ein feierliches Hochamt mit einem Te Deum in unserer Domkirche sein, fuhr Don Blasio fort. Ich empfehle dem heiligen Apostel Matthäus meine Regierung insbesondere, und, nachdem ich so den dringendsten Pflichten genügt, treffe ich ungesäumt die geeignetsten Anordnungen, um die Wissenschaften, und besonders die Geschichte, als Lehrerin der Menschen, weiter zu fördern. Ich werde damit zeigen, wie gut ich ihre erste Lehre genützt, daß der höchste *Glanz einer Regierung* in dem Schutze, der Freigebigkeit und der Ehre besteht, welche sie den Wissenschaften und ihren Pflegern, den Gelehrten, widerfahren läßt. Ich gedenke, unsere hohe Schule auch in ihrer äußern Herrlichkeit auf die Höhe zu erheben, die sie an innerer Trefflichkeit längst erreicht, und die verdienstvollen Lehrer an derselben mit Reichthum und Ehre zu schmücken, auf daß die Welt erkennen lerne, welch ein großer, würdiger und lohnender Beruf es sei, die Wissenschaften zu pflegen und zu verbreiten. Alles dieses werde ich selber thun, um den Nachkommen zugleich die Lehre zu geben, daß dieses Geschäft dem Kaiser Augustus, und nicht seinem Diener Mäcenas gebührte.

Wollt Ihr denn aber, nachdem Ihr so unverhofft zur Regierung gekommen seid, nicht auch Eurer frühern Freunde, und namentlich derer gedenken, die Euch auf den Thron verholfen? fragte die Schöne.

Wie könnt Ihr das erwarten, reizende Narcissa? erwiederte der Fürst an des eingebildeten Monarchen Stelle. Undank ist eine königliche Eigenschaft; warum sollt' er es gerad an ihr fehlen lassen, die so bequem auszuüben ist?

Ew. Majestät sind nicht gut berathen, sagte der Stallmeister. An Eurer Stelle würd' ich mir einen tüchtigen Minister wählen. Vier Augen sehen besser, als zwei.

An der Eurigen würd' ich es auch thun, antwortete Don Blasio; an meiner Stelle jedoch habe ich immer gefunden, daß große Monarchen selbst regierten.

Ihr habt Recht, fiel Don Agostino ein; und ein Fürst, der selbst regiert, macht es in der Regel auch gewiß besser, als seine Diener. Da Ihr Eure Regierung mit so viel Glanz eröffnet, so brauchet Ihr nur so fortzufahren, wenn Ihr anders Euern Unterthanen nicht gestatten wollt, sich mit Bitten und Vorschlägen zu Euerm eigenen Besten an Euch zu wenden; wobei es sich von selbst versteht, daß Ihr davon jeden Gebrauch machen könnt, welcher Euch beliebt.

Ich bin allerdings nicht unzugänglich für die Gedanken und Erfahrungen Anderer, erwiederte der Doctor, und will es mir gerne gefallen lassen, wenn Ihr mir etwas der Art vorzutragen habt.

Gerne benutz' ich Ew. Majestät Erlaubniß, fuhr Jener fort, und schlage vor, daß das schöne Geschlecht länger nicht von den Wissenschaften ausgeschlossen sein, sondern vielmehr alle Lehrerstellen in unseren gelehrten Schulen ausschließend mit Frauen besetzt werden sollen.

Der Gedanke ist neu und kühn, sprach Don Blasio; ich werde ihn in reifliche Überlegung nehmen.

Führet ihn ohne Weiteres aus, Don Blasio; dann

könnet Ihr mich auch noch in die Schule gehen sehen, sagte der Stallmeister.

Wenigstens sollte sich Eure Majestät doch die Gründe dieses Vorschlags entwickeln lassen, bemerkte der Fürst.

So redet denn, Don Agostino; aber befleißigt Euch der Kürze, damit ich unter meiner Regierung auch noch zu Wort komme, sprach der Monarch mit einigem Unmuth.

Vielleicht ist Euch aus den Lehrvorträgen erinnerlich, begann Don Agostino, die Ihr vor Euerm Regierungsantritt gehalten, daß der Grund des geringen Nutzens, welchen Eure meisten Schüler aus denselben gezogen, weniger in ihrem Mangel an Fassungskraft, als in ihrem Mangel an Aufmerksamkeit lag. Wir müssen hierin die wunderliche Abneigung des Menschen gegen seinen eignen Vortheil erkennen, die ihn von Jugend auf in allen Dingen verfolgt, und ihn auch gewöhnlich in dem Rathe seiner Lehrer nur unnütze Reden, in ihrer Gelehrsamkeit blos einen Wust von todter Bücherweisheit, in ihren sogenannten wissenschaftlichen Entdeckungen nur alte, aufgewärmte Waare, und in ihren Vorträgen überhaupt blos ein gehaltloses Gewäsche erblicken läßt. Wollte man daher den Vorträgen der Schule ihren wahren Erfolg sichern, so wäre dies ohne Zweifel nur durch Mittel möglich zu machen, wodurch die Aufmerksamkeit der Schüler einzig und allein in ihren Lehrern befestigt würde. Es ist in der That nicht denkbar, daß dies geschehen könne, wenn der Eine, während er auf die Worte des Lehrers hören soll, an die Jagd oder an den Fischfang, der Andere an das Würfelspiel, oder an die schönen Augen eines Mädchens denkt. Welche Beredsamkeit vermöchte gegen solche Gedanken auszureichen? Da wir nun täglich an uns selbst uud an andern die Erfahrung machen, daß die Liebe alle übrigen Interessen verschlingt, so würde

der Erfolg der Schul-Vorträge gewiß am besten dadurch gesichert werden, daß man zu den Lehrerstellen nur die schönsten Frauen erwählte. Ihr könntet daher vielleicht nichts für diese hohe Schule Nützlicheres, Ehrenvolleres und Erfreulicheres thun, als wenn Ihr meine schöne Nachbarin zur Doctorin der freien Künste und der gebundenen Wissenschaften ernennen wolltet. Ich würde in diesem Falle nicht den geringsten Anstand nehmen, selbst wieder bei den ersten Elementen anzufangen. Auch glaube ich mich verbürgen zu können, daß jeder meiner Mitschüler, wie ich, an ihrem Munde hängen, daß wir jede Wissenschaft, die sie uns vortragen wollte, con amore treiben, und durch sie von den eitlen Vergnügungen des Vogel- und Fischfangs, des Würfelspiels und der Jagd abgebracht werden würden. Könntet Ihr auf einem andern Wege den ersten Zweck des Throns, wie ihn die Weisheit Eurer schönen Vorfahrerin auf demselben ausgesprochen, nämlich die Glückseligkeit Eures Volkes, sicherer erreichen? —

Die ganze Gesellschaft stimmte fröhlich in diesen Antrag ein; nur Scipio blieb ernsthaft, da der Name, welchen der Fürst der unbekannten Schönen gegeben, alle seine Gedanken beschäftigte. Er paßte so ganz zu dem Schönheits-Stolz seiner Reisegefährtin, daß ihm die Ähnlichkeit zwischen Beiden immer treffender erschien, je länger er die Gegenwärtige beobachtete. Glücklicherweise ward Niemand auf seine Antheillosigkeit aufmerksam, und der Fürst nahm das Wort: so wäre denn der erste Tag Eurer Regierung mit den glänzendsten Erfolgen gekrönt gewesen. Ich möchte Euch daher rathen, abzubrechen, um den Ausspruch jenes Römers, daß der erste Tag einer Regierung der schönste sei, in Kraft zu erhalten, und ihn nicht durch den zweiten zu beschämen.

Don Blasio, für den es gar zu hart war, eine so schöne Gelegenheit aufzugeben, seine Gelehrsamkeit glänzen zu lassen, erwiederte mit nicht verhehltem Unmuth: aber Ihr bedenket nicht, gnädiger Herr, daß ich noch gar nicht zu Worte gekommen bin.

Desto besser, sprach der Fürst, Ihr brauchet Euch nur der Lehre Don Federico's zu erinnern: chi parla semina, chi tace raccoglie (wer redet, sät, wer schweigt, der *erndtet*), so ist Euch in Eurer kurzen Regierung ein Glück zu Theil geworden, dessen sich die besten Fürsten in der längsten nicht rühmen können, da sie ihre Saaten nie selbst aufgehen sehn.

Zudem, fiel Don Agostino ein, herrscht in Euerm Reich ein Brauch, den wir bei mehreren Völkern *finden*. Wenn es den Ältesten des Landes an der Zeit scheint, so treten sie vor den König, und machen ihm bemerklich, *daß die* vorzüglichsten Fürsten frühe sterben, und das sie ihm also rathen müßten, dergleichen Fürsten wenigstens in so fern ähnlich zu werden. Beeilet Euch daher, Euern Nachfolger zu ernennen; denn die Ältesten des Landes sind im Anzug. —

Da sich auf diese feine Wendung um so weniger etwas sagen ließ, als Don Blasio's Eitelkeit die Ironie derselben nicht fühlte, so ergab er sich in sein Schicksal und sprach: sei es denn unser Fürst, der ohnedies dem Thron am nächsten steht, nicht im Scherz allein, sondern auch im Ernste.

Ich nehme die Krone nur an, erwiederte der Fürst von Salerno, um die ganze Fülle meiner Gnade über meine Getreuen ausgießen zu können. Zuerst ernenne ich daher die schöne Freundin Narcissa zur Fürstin der Frauen in meinen Staaten, mit dem Recht, jede andere Schönheit durch den Neid zur Verzweiflung zu bringen, und in aller Männer

Herzen Wünsche und Hoffnungen zu erregen, die sie nicht zu erfüllen Lust hat. Sodann beauftrage ich den Herold der Schönheit, Don Agostino Niso de' Medici, mir in meinen Staaten irgend ein Besitzthum vorzuschlagen, welches besonders dazu geeignet ist, ihr zum ewigen Ruhm ihrer Schönheit verliehen zu werden.

Dazu finde ich nichts passender, als das Rosenfeld bei Capua, antwortete der Philosoph, welches schon bei den Alten unter dem Namen der laborinischen Gefilde wegen der Rosen von ungewöhnlichem Wohlgeruch, die es hervorbringt, berühmt gewesen ist.

Foi de gentilhomme, rief der Fürst, der Vorschlag ist trefflich, und ich verleihe hiermit der erlauchten Donna Narcissa die laborinischen Gefilde mit dem Titel einer Fürstin von Rosenfeld zum ewigen Kunkellehen meiner Krone.

Ich danke Ew. Majestät, erwiederte die Schöne ernsthaft, und mache mich verbindlich, alle Jahre am Tage des heiligen Matthäus meine Lehenspflicht durch Darbringung eines Korbes voll Rosen zu entrichten.

Der nächste Beweis meiner königlichen Gnade, fuhr der Fürst fort, gebührt dem tiefsten aller Denker, Don Agostino Niso de' Medici. Ich überlasse ihm, selbst unter den großen Titeln des Reichs denjenigen auszusuchen, welcher ihm am vollsten zu klingen scheint, und unter den bedeutendsten Krongütern mit solcher Freiheit zu wählen, als ob ich ein Pabst, und er mein Neffe wäre.

Ew. Majestät meint es besser mit mir, als ich verdiene, sprach Don Agostino. Ich glaube daher, meine Dankbarkeit nicht besser an den Tag legen zu können, als daß ich, was Niemand vor Königen thut, gegen meinen eignen Vortheil rede und die Wahrheit sage, welche sie nie zu hören bekommen. In diesem Sinn und Geist muß ich mei-

nem Monarchen abrathen, irgend einen Philosophen reich zu machen, wenn er ein Philosoph bleiben soll. Auch das Wirken des Geistes ist Arbeit, und zur Arbeit treibt den Menschen nur das Bedürfniß. Lasset mir daher meine ehrenvolle Armuth und vergönnet mir, sie durch die Hoheit meiner Gesinnungen mit einem Glanz zu umgeben, den ihr königliche Gnaden unmöglich verleihen können.

Ich muß diese Gesinnungen um so höher schätzen, erwiederte der Fürst, je seltener sie sind. Wenn es aber auch Eurer Weisheit geziemen mag, so zu reden, so gebührt es der meinigen, anders zu handeln. Ich verehre Euch daher inzwischen, bis eins der großen Thronlehen heimfällt, das hübsche kleine Landgut, welches ich auf der Höhe von Vietri besitze, damit Ihr daselbst während der heißen Jahreszeit einer frischen Temperatur genießen und Euern tiefen Forschungen bequem und sorgenlos obliegen könnt.

Greifet zu, Don Agostino, rief der Stallmeister, und wartet nicht auf jene großen Lehen. Ein Sperling in der Hand ist besser, als ein Kranich, der fliegt über das Land.

Ohne dem Philosophen Zeit zur Antwort zu lassen, fuhr der Fürst fort: um der großen Verdienste willen, welche sich der gelehrte Doctor, Don Blasio Capograsso, in der Regierung unserer Staaten erworben, ernennen wir ihn hiedurch zu der Präbende am Dom von Salerno, die gerade zu unserer Ernennung steht.

Ich weiß nicht, ob es Scherz oder Ernst ist, gnädiger Herr, sagte der Doctor in der freudigsten Überraschung. Aber die Präbende ist wirklich erledigt, und ich hatte mir vorgenommen, Euch nach der Tafel darum zu bitten.

Verlasset Euch darauf, der Fürst von Salerno wird der Ernennung des Königs das Placet nicht verweigern. Er

stellt die einzige Bedingung, daß Ihr alle Worte des Dankes gegen den Einen und den Andern, sowol schriftlich, als mündlich, sparen möget.

Ich bin gerührt, beschämt, stammelte der Doctor leise.

Seht mir doch den Pfaffen an, sprach die unbekannte Majestät, welche neben Scipio saß, zu Diesem: das nennt das Speckschwartengesicht beschämt sein!

Mein nächster Gnadenbeweis, fuhr der Fürst gegen den eben genannten Nachbar des jungen Mannes fort, muß Euch, mein königlicher Bruder, treffen, mit dem ich zuvörderst die Offensiv- und Defensiv-Allianz noch enger schließe, und dem ich nichts Besseres zu verleihen vermag, als die ganze Kette von Gebirgen und Waldungen, so sich aus den Abruzzos bis an die Spitze von Calabrien hinziehen. Ihr seid frei, darin zu schalten und zu walten nach Euerm Belieben; auch sollen Euch und Euren braven Scharen überall, wo wir gemeinschaftlich zu Felde ziehen, die Erstlinge der Beute vorbehalten bleiben.

Ich kann mir dies gefallen lassen, sprach der Unbekannte trocken, wenn es wahr wird, und will Euch alsdann dafür danken.

Sodann habe ich dem Jüngsten, aber nicht dem am wenigsten Geschätzten unter den Vasallen meiner Krone, Don Scipio Cicala, einen Gnadenbeweis zu verleihen. Ich mache ihm den Schweißfuchs, le Fier, aus dem Leibstalle des Fürsten von Salerno zum Geschenk und bitte ihn, das edle Roß nur als einen Abschlag auf die hohen Kriegswürden anzusehn, womit ich seinen Reiter zu schmücken gedenke.

Empfanget meinen Glückwunsch, Don Scipio, rief der Stallmeister, ohne diesem Zeit zu lassen, dem Fürsten zu

danken. Ihr könnet die Perle unter den Füchsen Euer nennen.

Scipio antwortete dem Fürsten: Ich dank' Euch, gnädiger Herr, und wünsche, der Welt bald zeigen zu können, daß mein Bestreben, Euch auf jede Weise nützlich zu sein, Eurer Gnade für mich so nahe zu kommen sucht, als möglich.

Es wird mir leichter oder schwerer, fuhr der Fürst fort, meinen alten Freund, Don Vincenzo Martinelli, glücklich zu machen. Leichter, weil er mit Allem zufrieden ist, und schwerer, weil er von mir nie etwas gefodert hat.

Euer Wort in Ehren gehalten, gnädiger Herr, fiel der Stallmeister mit seiner gewöhnlichen Vorlautheit ein: aber er denkt wol, wie jeder rechtschaffene Diener eines großen Herrn: **assai dimanda, chi ben serve e tace.** (Der fodert genug, der redlich dient und schweigt.)

Ihr habt recht, mein schneller, und einsichtsvoller Rath und Vasall, sprach der Fürst; ich werde darum auch nicht säumen, ihm bei dem Großmeister seines Ordens das Priorat von Capua auszuwirken, und habe bereits den Fürsten von Salerno veranlaßt, die nöthigen Schritte deshalb zu thun.

In diesem Falle, mein gnädigster Monarch, antwortete Don Vincenzo, darf ich des Erfolgs gewiß sein. Ihr könnet mir überhaupt keinen größern Beweis von Gnade geben, als wenn Ihr mich diesem hochherzigen Fürsten angelegentlich empfehlen wollet.

Die nächsten Blicke meiner königlichen Gnaden müssen Euch, Don Federico Grisone, treffen, den ich hierdurch zum Oberstallmeister meiner Krone erhebe. Zugleich sind sämmtliche Gestütte des Reichs unter Eure Leitung gestellt. Da Ihr dadurch nothwendig einen ansehnlichen Zuwachs an Ge-

wicht und Ansehen in meinen Staaten gewinnen müsset, so habe ich dafür gesorgt, daß Euch der wesentlichste Schmuck Eurer hohen Stellung nicht fehlen möge. Ich habe meinen ketzerischen Vetter, den Kurfürsten von Sachsen, ersucht, mir ein Paar von seinen Stiefeln zu schicken, welche von so gewaltigem Umfange sein sollen, daß Ihr sie auf Reisen zugleich als Bettschläuche gebrauchen, in dem einen die Donna Angelica Platz nehmen lassen, und in dem andern selbst schlafen könnet. —

Die ganze Gesellschaft brach in ein lautes Lachen über dieses Geschenk aus, das für die magern Beine des Stallmeisters, wie eine Degenscheide für eine Stecknadel, zu passen schien. Denn es war in der damaligen großen Welt so viel von den ungeheuern Stiefeln des wohlbeleibten Kurfürsten Johann Friedrich die Rede, daß man ein Jahr darauf das Paar derselben, worin er in der unglücklichen Schlacht bei Mühlberg gefangen worden, wundershalber dem König Heinrich II. nach Paris schickte. —

Der Stallmeister stimmte jedoch nicht in diese Fröhlichkeit, sondern erwiederte dem Fürsten ganz ernsthaft: ich weiß zwar alles Gute, was von Euch kommt, hochzuschätzen, gnädiger Herr; aber diesmal scheint mir Euer Gnadenbeweis kaum dem goldenen Zaume zu vergleichen, von dem das Sprüchwort sagt, daß er dem Pferd nichts helfe.

Foi de gentilhomme, rief der Fürst, wenn es nur auf ein Sprüchwort ankommt, so sag' ich Euch: assai è ricco, a chi nulla manca. (Wem es an nichts mangelt, der ist reich genug.) Und so hab' ich es Euch an Reichthum wahrlich nicht fehlen lassen.

Nehmet mir nicht übel, gnädiger Herr, antwortete der Stallmeister; aber wenn Ihr glaubt, mich in meiner eignen Münze bezahlen zu können, so wird es Euch gehen, wie

es mir mit der Eurigen gehen würde. Ihr werdet immer in meiner Schuld bleiben. Denn alcun pensier non paga mai debito. (Schulden lassen sich nicht mit Gedanken abbezahlen.)

Es hilft nichts, der König muß sich überwunden geben, sprach der Fürst, und wird sich nicht besser aus der Sache ziehen können, als wenn er den Fürsten von Salerno zu Hülfe ruft. Ich mache Euch daher das Haus, welches Ihr von ihm bewohnt, zum Geschenk und fülle den Stall desselben mit vier Hengsten, zu Eurer eignen Auswahl, aus seinem Gestütte von Stigliano.

Das Gesicht des Stallmeisters erheiterte sich, so weit es möglich war, und er erwiederte: der Fürst von Salerno ist immer ein gütiger Herr gegen mich gewesen, und ich darf nicht zweifeln, daß er Euern Auftrag erfüllen werde.

Die Sprüchwörter scheinen bei Euch auszuziehen, wenn das Glück einzieht, Don Federico, sagte der Philosoph. Offenbar solltet Ihr das Geschenk mit irgend einem ächten Waidspruch erwiedern, dessen Güte von Euch zum wenigsten so lang erprobt ist, als die Gnade des Fürsten.

Lasset es nun der Sprüchwörter genug sein, sprach die Schöne. Es gibt keine Weisheit, die ihrem Besitzer weniger nützt, wie diese, und keine Thorheit, welche nicht durch ein Sprüchwort zu rechtfertigen wäre.

Foi de gentilhomme, Ihr habt Recht, schöne Fürstin. Zudem hat diese Weisheit in der letzten Zeit meiner Regierung gar zu stark gewuchert. Es wird nöthig sein, meinen Scepter niederzulegen, damit das bessere Gewächs wieder Raum gewinnt. Ich frage also meine werthen Gäste, ob ich einen Nachfolger ernennen soll?

Narcissa nahm das Wort für die Gesellschaft und sprach: meiner Meinung nach habt Ihr in Eurer Regierung

ein solches Muster aufgestellt, daß jeder Andere verzweifeln muß, dasselbe zu erreichen. Um Niemands Bescheidenheit in Gefahr zu bringen, und doch kein Regenten-Talent, welches sich an dieser Tafel befindet, unbenützt und ruhmlos dahin sterben zu lassen, schlage ich vor, daß die Übrigen nach und nach aufgefodert werden, uns hören zu lassen, was sie als Könige beginnen würden.

Ihr habt Recht, schöne Freundin, antwortete Don Agostino, und ich zweifle nicht, daß Jedermann mit mir übereinstimmen werde. Nur glaub' ich zuvor noch einen Gedanken aussprechen zu müssen, von dem ich vertraue, daß ich ihn aus der Seele eines Jeden der Anwesenden nehme. Ich frage also: wenn Niemand unter uns ist, dem nicht aus dem bloßen Traum der Königskrone auf dem Haupt des Fürsten eine große und wesentliche Wohlthat erwachsen, was werden wir erst zu erwarten haben, wenn einmal die volle Wirklichkeit der Gnaden eines großen Reichs zu seiner Verfügung steht?

Wenigstens darf ich Euch versichern, sprach der Fürst, daß ich einen Königsthron nur darum besitzen möchte, um meinen Freunden das Wünschenswertheste, worüber die höchste Macht verfügen kann, zu Theil werden zu lassen. Ja, es würde ein Tag von unendlich größerem Glück für mich, als für Euch sein, wenn ich Don Agostino als den Großrichter des Reichs, Don Blasio als den Cardinal von Salerno, Don Scipio als den Contestabile meiner Krone und in gleichem Maße jeden meiner Getreuen, nach seinem Werth und seinen Wünschen, begrüßen könnte.

Dieser Tag wird nicht ausbleiben, erwiederte Don Agostino, und Ihr werdet in uns die treuesten Stützen Eures Throns und die bereitwilligsten Werkzeuge Eurer Größe finden.

Warum wartet Ihr denn so lang? fragte der räthselhafte Nachbar Scipio's. Ich bin zu jeder Stunde bereit, loszuschlagen.

Sehet Ihr nicht, daß der Augenblick Dringenderes verlangt? entgegnete der Fürst. **Foi de gentilhomme**, ich muß noch erst vernehmen, was Don Agostino thäte, wenn er König wäre.

Ich läugne nicht, begann Dieser, daß ich in meinem Leben nie an einen solchen Fall gedacht. Höchstens ist mir zuweilen in den Sinn gekommen, daß ich dies und jenes nicht thun würde, wovon ich hörte, daß es Könige gethan hatten. Indeß kommt mir das weise Haupt, welches kürzlich den Purpur-Mantel des Königs mit dem des Domherrn vertauscht hat, durch seine Offenbarung zu *Hülfe*, daß die Geschichte die beste Lehrerin der Menschen sei. Ich sehe mich eiligst in ihr um und stoße sogleich *auf den* vortrefflichen Kaiser Vitellius, der seine Regierung damit begann, daß er das Gastmahl seines Thronvorgängers verzehrte. So habe ich schon gelernt, worauf ich als König zuerst meine Aufmerksamkeit richten muß, und ich würde mich gleich an die Tafel unseres letzten Regenten setzen, wenn ich nicht schon daran säße. An königlichen Tafeln kann es wol an Hunger, aber nicht an Schmeichlern fehlen, und ich finde die meinigen an Vitellius Tisch um so geistreicher und anziehender, da sie mir Alles wiederholen können, was sie ihm gesagt, ohne daß es mir alte Waare scheint. Ich erfahre daher zum ersten Mal, daß ich nicht nur der Schönste, sondern auch der Weiseste, nicht nur der Weiseste, sondern auch der Tapferste, und nicht nur der Tapferste, sondern auch der Gütigste aller Monarchen bin. Ob ich gleich während meiner Regierung die Sonne noch nicht untergehn gesehen, so versichert man mir doch, daß das Wohl meiner Unterthanen

Tag und Nacht mein einziger Gedanke sei, und unerachtet sie nicht einmal meinen Namen kennen, so schwört man mir, daß ihre Liebe für mich keinen sehnlichern Wunsch hat, als jeden Blutstropfen für mich zu verspritzen. Alles dieses erscheint mir im ersten Augenblick neu, im zweiten ganz glaublich, und im dritten gewiß. Ich kann nicht genug eilen, um schnell alle Thorheiten zu begehen, welche sich von der eiteln Selbstverblendung der Könige nähren, und zu ihren Lebzeiten Tugenden und Verdienste und nach ihrem Tode Laster und Thorheit genannt werden. Ich suche den Glanz meiner Krone da, wo er sich am schnellsten begründen läßt, in der Zahl meiner Diener, in der Pracht ihres Anzuges, in der Menge und Schönheit meiner Pferde und Jagdhunde und in dem Schimmer einer Leibwache, die in Zahl, in Anmaßung und Zügellosigkeit, nur nicht in Tapferkeit, einer siegreichen Armee gleichkommt. In allen Gegenden meines Reichs werden Paläste gebaut, die an Umfang und Schönheit Alles, was man bisher gesehen, übertreffen. Die reizendsten Frauen zieren meinen Hof. Dichter und Künstler aller Art wetteifern in meiner Verherrlichung, und die wichtigsten Entdeckungen, die Genüsse des Lebens zu vermehren und zu vervielfältigen, machen meine Regierung unsterblich. Aber wie sollte mir der Glanz des Friedens genügen, da der höchste Königsruhm in Kriegsthaten, das glänzendste Fürstenverdienst in Eroberungen besteht? Ich rufe daher alle männliche Kraft meines Volkes unter die Waffen, benutze den nächsten besten Vorwand, um meine Nachbarn mit Krieg zu überziehen, und unterjoche ein Reich um das andere. Nachdem ich so den ganzen Erdboden mit dem Glanze meiner Thaten geblendet, sterbe ich im Vollgenuß der Freuden des Lebens dahin und gewinne auch den letzten Ruhm noch, gerade zur rechten Zeit abgetreten zu sein, ehe mein

Volk sich in der Verzweiflung über sein glanzvolles Elend erhoben und mich vom Throne gestürzt hat.

Foi de gentilhomme, Don Agostino, sprach der Fürst; Ihr habt Euch selbst nicht sehr geschmeichelt in dem Bilde, das Ihr von dem König entworfen. Da Ihr aber so trefflich entwickelt, was ein König nicht thun soll, so wird es Euerm Nachfolger leicht werden, uns zu sagen, wie er es besser machen will.

Dieses Geschäft übertrage ich Euch, Don Scipio, sagte der Philosoph, von dessen Alter doch am meisten Eifer, die Welt glücklich zu machen, erwartet werden darf.

Genügte der Eifer, antwortete der junge Mann, so hättet Ihr Euch allerdings nicht in Eurer Wahl geirrt, Don Agostino. Wie jung ich aber auch bin, so glaube ich doch schon sagen zu dürfen, daß ein König nur nach den Wünschen seines Volkes zu fragen braucht, wenn er erfahren will, wo er anfangen soll, um dasselbe glücklich zu machen. In unserem Lande, dem einzigen, das ich kenne, treffen Aller Wünsche in dem Wunsche zusammen, das Joch der Fremdlinge abzuschütteln und einen König aus unserer Mitte zu wählen, dessen Name durch die Tugenden und Wohlthaten seiner Väter schon von alten Zeiten her im Lande bekannt ist. Weiter weiß ich nichts zu sagen; das aber würde ich thun, wenn ich zur Macht gelangte, und ich bin gewiß, daß alles übrige Gute nachfolgte, wenn Solches erfüllt wäre.

Das heißt brav gesprochen, junger Mann, rief der Fürst. Ihr verdientet, daß Euer Rath von unserem ganzen Volk gehört und befolgt würde. Was aber der König thun müßte, den sein eigenes Volk auf den Thron gehoben, darüber wird uns ohne Zweifel Don Vincenzo Martinelli am besten belehren können.

Wenn Ihr mich auffodert, mein Fürst, zu sagen, was

ich als König thun würde, antwortete Don Vincenzo, so kann ich, da ich nie in diesen Fall kommen werde, nur sagen, was ich von dem besten König verlange. Und fürwahr, es ist so viel, daß ich der Vorsehung aufrichtig danke, daß sie mich nicht in die Lage gesetzt hat, diese Foderungen selbst erfüllen zu müssen. Sie gehen so weit, daß menschliche Kraft aus sich selber nicht hinreicht, um ihnen zu genügen. Schon deßhalb muß ich vor allem andern von dem Könige verlangen, daß er fromm sei, damit der Himmel zu allem seinem Wollen und Thun Segen und Gedeihen gebe. Seine Frömmigkeit aber soll nicht bestehen in Andacht und Gebet allein, sondern in Ausübung jeder christlichen Tugend, vornehmlich in Mäßigung und Enthaltsamkeit, in strenger Herrschaft über seine Leidenschaften, in Nachsicht gegen jede menschliche Schwäche, in Verzeihung gegen seine Feinde, in strenger Bestrafung von Laster und Verbrechen und in unerschütterlichem Vertrauen auf Gott, daß jede Schickung sich zu seinem und seines Volkes Besten kehren werde. Er sei gerecht gegen Freund und Feind und lasse die Gesetze am strengsten walten gegen sich selbst und die Seinigen. Er höre nie auf, nach Tugenden und Verdiensten zu suchen in seinem Volk, und werde nicht müde, sie zu belohnen und zum Besten seines Volkes zu nützen, wo er sie gefunden. Er sei ein liebevoller Vater desselben und erscheine nur furchtbar seinen innern und äußern Feinden. Großmuth und Güte, Güte und Gerechtigkeit, Gerechtigkeit und Frömmigkeit müssen sich unaufhörlich den Vorrang bei ihm streitig machen, und dennoch soll keine dieser Tugenden jemals einen andern, als den, ihr gebührenden, Platz einnehmen.

Foi de gentilhomme, unterbrach der Fürst den Red-

ner, Ihr müsset nach Utopien gehen, Don Vincenzo, um den König nach Euerm Herzen zu finden.

Und dennoch bin ich mit meinen Foderungen nicht zu Ende, antwortete Dieser, und verlange mehr von dem König. Er muß der erste Edelmann und Ritter seines Reichs sein. Das heißt, sein Muth und seine Tapferkeit müssen nur von seiner Mäßigung und Großmuth, sein Ehrgefühl nur von seinem Pflichtgefühl, seine Hochherzigkeit nur von seiner Bescheidenheit übertroffen werden. Kurz, er soll Jedem in seinem Volk als Muster voranleuchten, der Geistlichkeit in Demuth, Duldsamkeit und Verträglichkeit, dem Adel in Herablassung, Freigebigkeit und Abscheu gegen jede Niedrigkeit, dem Soldaten in Muth, Beharrlichkeit und *Edelsinn*, dem Richter in Unzugänglichkeit für Haß und *Liebe*, dem Gelehrten in Bescheidenheit, dem Bürger überhaupt in Fleiß und Sparsamkeit, in Unbescholtenheit der *Sitten*, in Treue gegen seine Gattin, in liebevollem Ernst gegen seine Kinder, und einem Jeglichen in dem weisen, besonnenen, muthigen und christlichen Benehmen unter allen Verhältnissen des Lebens, im unerschütterlichen Gleichmuth in guten, wie in bösen Tagen.

Einen König wie diesen würde der Himmel selbst zu gut brauchen können, sprach Don Agostino, als daß er ihn der Erde gönnen sollte. Stimmet Eure Foderungen daher etwas herunter, wollet Ihr einen König haben, der ein Mensch ist.

Alles dieses mag schön und gut, auch mag es wahr sein, bemerkte Narcissa, aber lustig ist es nicht. Wenn man sich einmal in dem Reiche der Phantasie ergeht, so muß man, denk' ich, den Ernst fahren lassen. Ich bin überzeugt, Don Federico wird uns mit einem König

versehen können, der das Regieren etwas leichter zu nehmen weiß.

Wenigstens werde ich ihn in wenigen Worten die ganze Kunst davon offenbaren lassen, antwortete Dieser.

Nur kein Sprüchwort, Don Federico, sprach der Fürst.

Warum nicht, gnädiger Herr, wenn es alle Weisheit enthält, deren ein König bedarf? Wär' ich also König, so würde ich mir zur Lehre nehmen, was das Sprüchwort sagt: thue nicht Alles, was du kannst, gib nicht Alles aus, was du hast, glaube nicht Alles, was du hörst, und sage nicht Alles, was du weißt (non far ciò, che tu poi, non ispender ciò, che tu hai, non creder ciò, che tu odi, non dir ciò, che tu sai.)

Foi de gentilhomme, Don Federico, Euer Sprüchwort hat einen goldenen Boden, antwortete der Fürst, und ist auch für andere Leute zu brauchen. Meines Bedünkens könntet Ihr selbst den letzten Satz auf die Sprüchwörter anwenden und mit dieser Weisheit etwas sparsamer umgehen. Aber was ist das? setzte der Fürst hinzu, indem er sich an Scipio's Nachbar wandte: soll Derjenige meiner Gäste, welcher seit Jahren den königlichen Scepter führt, der Letzte sein, der uns sagt, wie ein königlicher Scepter mit Erfolg geführt werden muß?

Ihr erzeiget mir einen Gefallen, Don Ferrante, erwiederte Jener, wenn Ihr mir erlasset, mit Euch allen um Witz zu streiten. Was ich als König der Gefilde thue, wisset Ihr; aber es hat nicht Jedermanns Beifall. Was ich anders thun sollte, weiß ich nicht, wenn ich nicht vor dem Castel nuovo in Neapel am Galgen zappeln will. An Gesetz und Ordnung im Land' ist mir nichts gelegen, so lang meine Mannschaft tapfer und gehorsam ist, und was ich durch einen guten oder schlechten König gewinnen oder ver-

lieren könnte, vermag ich mir nicht vorzustellen, da ich mich weder um den Einen, noch den Andern bekümmern würde. Meinetwegen mögt Ihr es treiben im Lande, wie Ihr wollet; lasset Ihr mich in meinen Bergen und Wäldern in Ruhe und erhebet kein zu großes Geschrei, wenn ich einem fetten Prälaten die Schränke lüfte, oder einem reichen Krämer die Baarschaft überzähle, oder ein schönes Mädchen ohne die Erlaubniß ihrer Mutter weghole, so bin ich mit Allem zufrieden und steh' Euch zu jedem Nachbardienste bereit. —

Nach diesem seinem Glaubens-Bekenntniß dürfen wir nicht länger verhehlen, daß der Unbekannte Niemand anders, als der Räuber-Hauptmann, Marco Sciarra, ist, welcher in der zweiten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts in den Grenzgebirgen des Kirchenstaats und des Königreichs Neapel eine so furchtbare Rolle gespielt hat. Seine Bande war durch die damaligen Proscriptionen der italienischen Staaten mit den entschlossensten Menschen aller Stände vermehrt worden, und, einem kleinen Kriegsheer gleich in der Zahl, konnt' es sich in Muth und Tapferkeit mit einem großen messen. Er selbst nannte sich den König der Fluren und machte Unternehmungen, dieses Titels würdig; wie er denn bedeutende Städte mit Erfolg angegriffen und sich einmal sogar gegen viertausend Mann regelmäßiger Truppen, die gegen ihn ins Feld gezogen waren, mit Vortheil behauptet hat. Seine Macht währte so lang, als das Misverständniß der beiden Nachbarregierungen, und erst als sie gemeinschaftliche und aufrichtige Maßregeln gegen ihn ergriffen, sah Marco Sciarra ein, daß er sich auf die Dauer nicht behaupten konnte. Er benutzte daher den Antrag der Venetianer, in ihre Dienste zu treten, und entließ seine Bande. Aber auf dem Wege nach seiner neuen Bestimmung erreichte ihn die Rache seiner

feigen Verfolger. Er fiel unter dem Dolch eines seiner Vertrauten, welcher von der neapolitanischen Regierung dazu erkauft war. In einer Laufbahn voll Verbrechen und Ruchlosigkeiten aller Art hatte dieser Mann wahrhaft große und seltene Eigenschaften entwickelt, so daß es für ihn nur einer guten Erziehung und günstigerer Jugendschicksale bedurfte, um der Stolz seines Vaterlandes zu werden. Noch jetzt lebt er in der Volkssage als ein Beschützer der Unterdrückten und als ein grausamer Rächer aller Willkür der Mächtigen fort, und das, nur zu oft gefühlte, Bedürfniß eines ähnlichen Schirms hat den Feind der öffentlichen Ordnung, den gierigen Straßenräuber und unerbittlichen Mörder in Vergessenheit gebracht. Mehrere große Verbrecher seines Vaterlands haben in spätern Zeiten eine ähnliche Richtung genommen, und man darf nicht zweifeln, daß ihnen Marco Sciarra in der Verklärung der Volkssage als das Vorbild erschienen ist, wodurch sie die Verworfenheit ihres Gewerbes mit den Foderungen ihres bessern Selbsts zu versöhnen gesucht.

Es ist der Status naturalis, der Naturzustand, den er verlangt, sprach Don Blasio nach jenem Glaubens-Bekenntniß des Königs der Fluren; und dieser Zustand läßt sich mit der heutigen Ordnung der bürgerlichen Gesellschaft nicht mehr vereinigen.

Warum nicht, mein weiser und gelehrter Herr? fragte Narcissa. Mit aller dieser Ordnung im Lande kann man sich am Ende nicht mehr rasch auf dem Absatz umdrehen, ohne ein Gesetz zu verletzen. Ich lobe mir das Land, wo sich der Stärkste nur vor dem Klügsten beugt, und die dummen Volksmassen sich nicht einfallen lassen, glücklich sein zu wollen. —

Wir brechen hier ein Gespräch ab, das den meisten Lesern ohne Zweifel zu lang gedauert, ob wir gleich davon

nur mitgetheilt, was für die Schilderung des damaligen Zeitgeistes nothwendig ist. Die Unterhaltung ging in dieser Weise fort, belebte sich aber mehr und mehr und ließ besonders die Unzufriedenheit mit der spanischen Regierung und ihrem Statthalter, dem Vicekönig Pedro von Toledo, in Neapel, immer stärker hervorbrechen. Es wurden Reden geführt, welche gleichsam die letzten Schranken der schuldigen Ehrfurcht vor dem Herrscher des Landes und seinen Gesetzen niederrissen, und, an sich schon tadelnswürdig, ja ruchlos und verworfen, einen Zustand der Dinge verriethen, welcher auf den nahen Ausbruch großer politischer Stürme in dem Land schließen ließ. Ja, man würde in der Aufgeregtheit, die sich der Köpfe bemächtiget, vielleicht noch weiter gegangen sein, hätte Narcissa nicht offen *erklärt*, *daß* ihr alles dieses Gerede vorkomme, wie der Gedanke jenes Knaben zu Rom, der mit seinem Vater hinter Kaiser Karl V. vor der Öffnung in der Kuppel des Pantheons stand.

Und was waren dies für Gedanken, reizende Narcissa? fragte der Fürst.

Der Knabe dachte, sprach die Schöne, er brauchte dem Kaiser nur einen Stoß zu geben, so läge er unten zerschmettert, und wäre Rom an dem Manne gerächt, welcher es schlimmer, als die Gothen und Vandalen behandelt. Als er mit seinem Vater nach Hause ging, erzählte der Knabe demselben seinen Einfall, und die große Lust, die ihn angewandelt, solchen auszuführen. Da antwortete ihm sein Vater: dergleichen Dinge, mein Sohn, muß man thun, aber nicht davon sprechen! —

Die ganze Gesellschaft, die sich noch eben so großer Worte in weinkühnen Reden vermessen, verstummte bei der schlagenden Erzählung der Jungfrau, und Keiner war, der sich nicht getroffen gefühlt, außer dem König der Fluren,

welcher kein Wort gesprochen, keinen Wein getrunken und vielleicht Ähnliches gedacht hatte. Da man sich nun nicht gleich in eine andere Stimmung zu finden wußte: indem auch die Zuversichtlichsten auf dem wunden Flecke berührt worden; so erhob sich die Gesellschaft und trat in die Nebensäle. Eine gewisse Scheu mochte die Beschämten von der Jungfrau entfernt halten; denn sie bildeten einzelne Gruppen, die ihre Gespräche unter sich fortsetzten. Narcissa hingegen trat vor einen ungeheuern, venetianischen Spiegel, der bis auf den Boden reichte. Sie begann ihren Anzug zu ordnen, verlor sich aber bald in das Anschauen ihrer eignen Reize und schien eine gute Weile darin versunken, bis sich ihre schönen Glieder allmälig in leisen, sanften Bewegungen entwickelten, welche sich nur mit den anmuthsvollen Bewegungen des spanischen Bolero vergleichen lassen. Unmerklich wuchs die Lebendigkeit dieser Stellungen und Wendungen. Jeder Theil des schönen Körpers gewann ein neues, zuvor unbekanntes Leben, aber Alles blieb in ungestörter Harmonie des Einzelnen mit der Anmuth des Ganzen. Nach und nach sammelte sich die Gesellschaft in einem Halbkreis um die herrliche Gestalt, welche, Allem um sich herum fremd, sich in ihrem eignen Reiz zu wiegen und auf der Spitze der niedlichsten Füße in der Luft zu schweben schien. Da trat der Fürst hinter sie und ließ ein elfenbeinernes Tamburin mit silbernen Schellen über ihr Haupt weg vor ihr niederfallen, das sie, als ob sie es erwartet, auffing und im nämlichen Augenblicke zu spielen begann. Nun erst schien sich der ganze unendliche Reichthum der anmuthigsten Stellungen und der volle Zauber der hinreißendsten Bewegungen zu entwickeln, indem die herrlich gerundeten Arme unzählige Linien immer neuer Schönheiten durchliefen und das unerschöpfliche Spiel der anmuthsvollsten Gebehrden gleichsam

begleiteten. Aber mit dem Tamburin war auch ihr Bewußtsein zu der Gesellschaft zurückgekehrt. In dem lockendsten Reiz der reichsten Bewegungen des Tanzes näherte sie sich Mehreren der Anwesenden, als ob sie sie zum Tanz herausfoderte, und entfernte sich in lieblicher Neckerei von ihnen, sobald sie Miene machten, die Herausfoderung anzunehmen. Mehr, als einmal, ward unser junger Mann von ihr auf diese Weise getäuscht, und schon hatte er die Arme gehoben, um ihr zum Tanz entgegenzutreten, als sie sich, wie ein Schmetterling, von ihm wandte und Don Agostino auffoderte. Die Eitelkeit des alten Philosophen vermochte der Verführung nicht zu widerstehen. Er trat in den Kreis und begann seinen Tanz, so gut er es vermochte. Aber nun stellte sich auch ein Schauspiel dar, wie es so bald nicht wieder gesehn werden wird. Die vollste Kraft der Jugend und der kühnste Reiz der Schönheit, nur von dem höhern Zauber der Anmuth beschränkt, umgaukelten gleichsam, wie ein ätherisches Wesen, das menschliche Elend, welches triefend von Schweiß und mit keuchender Brust auf zitternden Beinen herumwankte. War es die stolze Unbekümmerniß, in welche die, an Huldigungen gewöhnte, Schönheit so gern verfällt? War es Spott oder gar Schadenfreude, die den schwachen Alten in ihren Zauberkreis hineingerissen, und ihn darin festhielt, bis er, von der letzten Kraft verlassen, zu Boden stürzte? Denn mächtiger war die Eitelkeit in ihm gewesen, als die Kraft, und, statt zu bekennen, daß er nicht weiter vermöge, hatte er lieber noch alle Reste derselben aufgerufen und war der völligen Erschöpfung unterlegen, statt der Mahnung der Vernunft zu gehorchen.

Der Zustand, worin sich der Greis befand, hatte etwas Beängstigendes. Er befand sich ohne Bewußtsein und war so heftig zur Erde gestürzt, daß man auch böse Beschädi-

gungen in Folge des Falles fürchten mußte, wenn nicht Schlimmeres geschehen war. Schnell eilten die Diener herbei und trugen den bewußtlosen Greis auf ein Bette der nächsten Gemächer, und Andere eilten, um ärztliche Hülfe zu holen. Narcissa und der Fürst zeigten sich besonders theilnehmend, Don Vincenzo Martinelli thätig, um für Hülfe aller Art zu sorgen. Scipio war besorgt und fast verlegen; aber die Übrigen schienen sich wenig um den Unfall des alten Mannes zu bekümmern nnd sparten selbst den Spott nicht. Am unbarmherzigsten zeigte sich der Doctor Don Blasio, welchem der Philosoph durch das Übergewicht seines Geistes, seiner Gelehrsamkeit und seines Ansehens tödtlich verhaßt war. Er floß recht eigentlich über in hämischer Schadenfreude und abgeschmackter Pedanterie, indem er sich in einer weitläuftigen Abhandlung, zu der er Cicero's Wort, nemo fere saltat sobrius, nisi forte insaniat, zum Text wählte, über die Thorheit des Tanzes für ernsthafte Männer herausließ. Niemand schien an seiner Weisheit Behagen zu finden. Einer um den Andern verließ ihn, und am Ende war nur unser junger Mann übrig, der noch nicht oft genug ähnliche Thoren gesehen, und den neuen Bekannten mit Rücksicht behandeln zu müssen glaubte. Glücklicher Weise ersparte ihm der Fürst die Verlegenheit, seine Geduld auf eine längere Probe gesetzt zu sehen, und ließ ihn wegrufen.

Der gelehrte Doctor befand sich nun allein im Saal und glaubte nichts Besseres thun zu können, als sich in dem nämlichen Spiegel zu beschauen, welcher noch eben mit der schönsten aller weiblichen Gestalten geprangt hatte. Doch sah er sich zuvor nach allen Seiten um, ob er von Niemand beobachtet würde, und stellte sich erst vor das Glas, als er sich ganz sicher glaubte. Der Spiegel erblaßte gleichsam, als er ihm nahe trat; denn die klare Oberfläche über-

lief sich in dem Dunstkreise des starkbeleibten, reichlich gespeisten und getränkten Mannes. Zwar tanzte er nicht; auch griff er sich nicht mit wechselnden Stellungen und Wendungen an, sondern begnügte sich, die glänzenden Augen mit der, ihm eigenen, Koketterie spielen zu lassen. Allmälig verlor auch er sich, wenn nicht in seine Reize, doch in den Gedanken an die schöne Figur, die er in dem Hermelin-Mantel der Domherren machen werde, und wir dürfen ihn füglich den Träumen seiner Eitelkeit überlassen, da wir unsern Lesern unmöglich zutrauen können, daß sie so vielen Geschmack an dem pedantischen Gecken finden werden, als er selbst.

Fünftes Capitel.

Scipio war nicht wenig erstaunt, als er in das Cabinet des Fürsten trat und einen Franziskaner-Mönch darin fand, in welchem er auf den ersten Blick den Bruder Sperantius aus dem Camaldolenser-Kloster erkannte. Wundert Euch nicht, junger Mann, begann der Mönch, als Scipio verwundert schwieg, mich in dieser Verpuppung zu finden. Ich habe mehr, als Eine solche Metamorphose zu durchlaufen, bis ich meinen Flug in die Luft werde nehmen können. Aber die Zeit ist nah, und Ihr seid zur Mitwirkung berufen.

Da Ihr meiner Verwunderung kein Wort gönnt, ant-

wortete Scipio, so muß ich um so mehr mit meinem Dank eilen. Ich habe hier eine Aufnahme gefunden, die ich auch mit den kühnsten Hoffnungen, so Ihr mir eröffnet, nicht erwarten durfte. Aber je geringer meine Ansprüche an dieselbe sind, desto höher steigt meine Verpflichtung gegen Euch. Und so erscheint es mir doppelt angenehm, die Befehle des Fürsten aus Eurem Munde zu empfangen.

Don Ferrante hat einen Auftrag eigener Art für Euch, sprach der Mönch. Jeder junge Mann von gewöhnlichem Schlage würd' ihn für ein besonderes Glück ansehn. Ich zweifle, daß er Euch auf den ersten Blick so vorkommen werde. Darum ist es nöthig, daß wir uns über die Sache verstehn. Ihr sollt nicht in den Fall gerathen, dem Fürsten einen Dienst zu verweigern, noch ihm einen zu leisten, den Ihr Euer nicht würdig achten könntet.

Ich wüßte nicht, wie ich dem Fürsten gegenüber, welchem ich so hoch verpflichtet bin, in diese Verlegenheit gerathen sollte, erwiederte der junge Mann mit der ganzen Voreiligkeit eines, durch Dankbarkeit und Neuheit der Verhältnisse befangenen, Herzens. Ich werde ihm nie etwas zu verweigern haben, weil er nie etwas meiner Unwürdiges von mir verlangen wird.

Ich kann Euch dies zugeben, da wir am Ende schwerlich über das, was Euer würdig sein mag, verschiedener Meinung sein werden. Ihr sollt ein schönes Mädchen nach Neapel begleiten.

Ein Mädchen? fragte Scipio stutzend; doch setzte er sogleich hinzu: warum nicht? Da es eine Tochter, eine Verwandte des Fürsten ist, kann es mir nur zur Ehre gereichen.

Sie ist weder das Eine, noch das Andere; aber sie hat in den Augen des größten Theils der Männer einen weit

höhern Vorzug. Sie ist eine Jungfrau von wahrhaft seltener Schönheit. Ich, für meine Person, kenne jedoch nur Einen Werth in ihr; er übersteigt aber auch jeden andern. Sie ist ein nothwendiges Glied in der Kette unserer Plane.

Ja, dies ist sie, fuhr der Mönch fort, als der junge Mann schwieg. Wir besitzen in ihr ein unschätzbares Pfand der Mitwirkung eines wichtigen Verbündeten des *Auslandes*.

Wäre sie in Salerno nicht sicher genug? fragte Scipio. Ich dächte, ein Pfand der Art müßte in Neapel, unter den Augen der Spanier, in größerer Gefahr sein, als hier.

Unter andern Umständen gewiß, antwortete der Mönch. Ich will Euch nichts verhehlen, damit Ihr mit *völliger* Kenntniß der Sache Euern Entschluß nehmen könnet. Uludsch-Ali umschwärmt mit einer Flotte *unsere* nächsten Golfe. Er ist unser heimlicher Verbündeter...

Wie? Ein Türke ist Euer Verbündeter? rief der junge Mann mit dem ganzen Erstaunen eines Gemüths, in welchem Melantho's Türken-Haß allein schon jede Regung des osmanischen Blutes, das von seiner Mutter her in seinen Adern floß, unterdrückt hatte.

Warum nicht? Fragt die Politik nach dem Glauben ihrer Verbündeten? Auf diesem Feld ist Jeder unser Freund, dessen Hülfe wir bedürfen, und der sie uns zu gewähren geneigt ist.

Verzeihet mir, sagte der junge Mann, ich kann mich so schnell nicht an diesen Gedanken gewöhnen, stammt meine Mutter gleich aus arabischem Blute.

Ihr habt ohne Zweifel von Barbarossa's Flotte gehört, welche vor drei Jahren die Küsten von Italien beunruhigte?

Wie sollt' ich nicht? Hab' ich doch eben so oft über Italiens Schande erröthen müssen!

Diese Flotte hatte mehrere Küstenpuncte von Toscana verheert und stand im Begriff, aus Mangel an Proviant nach der Levante zurückzukehren; da schickte man ihr von Civita Vecchia aus Lebensmittel zu, die es Barbarossa'n möglich machten, noch länger die See zu halten. Die Verwüstung von Ischia, Procida, Lipari und mehreren Orten Calabriens war die Folge seines Verweilens. Und wer glaubt Ihr, daß den Befehl gegeben, jene Lebensmittel abzusenden?

O es hat unserem unglücklichen Italien nie an Verräthern gefehlt, rief der junge Mann.

Nehmet Eure Worte zurück, Don Scipio, sprach der Mönch. Ihr habt das Oberhaupt der christlichen Kirche selbst einen Verräther genannt.

Wir stehen den großen Ereignissen so nahe, fuhr der Mönch fort, da der junge Mann in der Bestürzung keine Worte fand, daß Ihr Euch bald über auffallendere Dinge nicht mehr wundern werdet. Inzwischen mag Euch dieser Umstand wenigstens beweisen, daß man ein guter Christ sein und die Türken doch zu Verbündeten haben kann. Aber ich brauche kaum hinzuzusetzen, daß diese Verbindung nicht länger dauern soll, als der gemeinschaftliche Vortheil, und in so fern wird dies eben nicht sehr lange sein. Oder glaubt Ihr, daß auch das, selbständig, weise und kraftvoll regierte, Königreich Neapel diese Räuber noch an seinen Küsten dulden werde?

Fürwahr, nein! erwiederte der junge Mann rasch; sonst möcht' es auch schwerlich der Mühe lohnen, die spanische Herrschaft umzustürzen.

Lasset uns Uludsch-Ali und seine Türken nützen, so

lange wir sie brauchen können, und jetzt bedürfen wir derselben. Sie müssen das Castell von Ischia besetzen, bis die französische Flotte eingetroffen ist, um uns von der Seeseite her gegen jeden spanischen Angriff sicher zu stellen. Auf der Landseite schützt uns die Freundschaft Roms wenigstens so lang, als es durch sie mehr gewinnen, als verlieren kann. Es hat allen Anschein, daß sich dieses Interesse von beiden Seiten gleich bleiben werde, bis unsere Angelegenheiten im Innern gehörig befestigt sind. Damit es uns aber nicht wieder ergehe, wie mit jenem Zug von Barbarossa, der auf Plünderung und Menschenraub hinauslief, bedürfen wir einer Bürgschaft von Uludsch-Ali, welcher uns seine kräftigste Mitwirkung versprochen. Glücklicherweise verschafft uns eine Weiberlaune, was uns keine Unterhandlungs-Kunst gewonnen hätte. Seine eigne Tochter bekömmt den Einfall, die Fürstin von Salerno zu besuchen, und befindet sich bereits in dieser Stadt. Sie ist eine Jungfrau, schön wie ein Frühlingsmorgen, und mehr geliebt von ihrem Vater, als seine eignen Augen. Aber wir sind ihres Bleibens hier keine Stunde gewiß; denn schwerlich hat je eine Tochter Eva's unter der Herrschaft so vieler Launen gestanden, als dieses Weib. Fällt es ihr ein, an Bord zu gehen, so können wir es nicht hindern. Uludsch-Ali läßt eine seiner besten Fusten zwischen Capri und den Liparen kreuzen, um sie an Bord zu nehmen, sobald es ihr am Land entleidet ist, und das Schiff würde die Signale dazu von unsern eigenen Türken-Thürmen erhalten, da ihr Vater überall, und selbst in dieser Stadt, Einverständnisse hat. Wir dürfen es nicht wagen, sie gegen ihren Willen zurückzuhalten. Er ist stark genug, um einen raschen Angriff auf Salerno selbst unternehmen zu können, und würde sich gewiß durch nichts abschrecken lassen, wo so viel für ihn zu verlieren wäre. Der

Fürst getraut sich, sie zu einer Reise nach Neapel zu bereden, da sie die Fürstin nicht hier getroffen; ist sie einmal bei ihr, so finden wir leicht Vorwände, sie dort zu behalten. Auch dürfen wir hoffen, daß sie sich einige Zeit bei Donna Isabella gefallen werde, und so sind wir des Vaters nur um so sicherer.

Ich begreife und bin bereit, die Schöne zu geleiten; doch hoff' ich, dadurch nicht von aller übrigen Mitwirkung für Eure Plane ausgeschlossen zu sein.

Im Gegentheil; wir rechnen nicht wenig auf Euch. Jedoch läßt sich das Nähere noch nicht bestimmen. In Neapel haltet Ihr Euch zunächst an Mormile, dessen Bekanntschaft Ihr gemacht habt. Er wird Euch wenige Tage nach Eurer Ankunft dort in Thätigkeit setzen; indeß versprechet mir, Euch durch nichts abhalten zu lassen, in das Castel nuovo zu kommen, so wie Ihr höret, daß Don Giovanni d'Agorra das Commando darin übernommen. An diesem Tage wird Euch das Losungswort Bruder Sperantius alle Thore öffnen, sowohl bei den Unsrigen, als bei den Spaniern. —

Während der Mönch dem jungen Mann die Einzelnheiten seiner Plane entwickelte, trat der Fürst ein. Er schien etwas niedergeschlagen. Sie will gleich abreisen, sagte er zu Jenem, und in der That werden wir eilen müssen, sie aus Salerno zu entfernen; ihre Anwesenheit wird sonst in der ganzen Stadt bekannt. —

Der Fürst erzählte hierauf, daß Don Agostino Nifo in der vergangenen Nacht an den Folgen seines gestrigen Unfalls gestorben sei. Donna Laura ist trostlos, setzte er hinzu. Sie wirft der schönen Narcissa den Tod ihres Gatten vor und beschuldigt sie, daß sie den alten Mann zu lauter Thorheiten verleitet. Die eisgraue Donna hat ein

solches Geheul erhoben, daß sich ihr Haus in wenigen Stunden mit Betschwestern und Klageweibern anfüllte. Das reizende Kind mußte sich zu Donna Angelica flüchten, wenn es seine schönen Augen in Sicherheit bringen wollte. Ihr glaubt nicht, wie nahe mir der Tod des Philosophen geht!

Wenn ich aufrichtig sein soll, sprach der Mönch, so muß ich bekennen, daß ich keinen Grund sehe, seinen Verlust zu bedauren. Für unsere Unternehmung hatte er nicht den geringsten Werth; vielmehr war seine Eitelkeit für ihn selbst und für Alles, was er trieb, eine so gefährliche Klippe, daß die wichtigsten Interessen an ihr scheitern konnten. Zudem stand er hoch in Jahren, und da ich Alter ohne Weisheit nicht als ein Verdienst betrachte, so finde ich, daß er eher zu spät, als daß er zu früh gestorben.

Foi de gentilhomme, Ihr habt eine verdammt schneidende Art, die Dinge anzusehn! Inzwischen muß ich gestehen, die Sache hatte eine höchst komische Seite. Das geistvolle Mädchen faßte sie auch gleich auf, und so fand ich sie schneller getröstet, als ich mir vorstellte. Habt Ihr unsern jungen Freund schon auf seine angenehme Reise-Gesellschaft vorbereitet?

Ich kann mich in einer halben Stunde und früher in Bewegung setzen, sprach Scipio.

Ihr werdet Euch zu einer Verkleidung entschließen müssen, fuhr der Fürst fort, sowol um Euretwillen, als wegen Narcissens. Es ist nicht räthlich, daß sie als eine Jungfrau aus den höhern Ständen nach Neapel komme. Sie wird ohnedies Aufsehen genug durch ihre Schönheit erregen, und wenn ihr nicht gleich in der Menge verschwindet, so spricht ganz Neapel am andern Morgen von Euch. Ihr werdet sie zu Donna Isabella bringen! O mein glücklicher, junger

Freund, Ihr werdet die liebenswürdigste aller Frauen kennen lernen!

Ihr habt Recht, Don Ferrante, sagte der Mönch. Es wird am besten sein, wenn sich Beide auf eine Weise kleiden, daß sie einer Pächtersfamilie von Euern Gütern anzugehören scheinen. Auf diese Weise fällt es nicht auf, wenn sie nach Eurem Palaste fragen und sich für die Neugierigen darin verlieren.

Wendet Euch nur an meinen Hausmeister, Don Scipio, um Euch mit dem Nothwendigen aus meiner Kleiderkammer zu versehn. Unter den Anzügen meiner früheren Jahre wird mancher zu brauchen sein. Ihr findet darunter, was für jeden Geschmack und Stand paßt. Inzwischen geh' ich, um die Briefe an Donna Isabella fertig zu machen. —

Der Fürst entfernte sich in sein Schlafgemach, und Scipio verabschiedete sich bei dem Mönch. Indem er nun mit raschen Schritten die offene Gallerie durchwandelte, wo er sich dem Fürsten zum ersten Mal vorgestellt, traf sein Blick unwillkürlich auf eines der Wandgemälde, die er noch nicht näher betrachtet. Der Anblick einer Figur auf dem Vordergrund desselben ergriff ihn gleichsam mit Gewalt und erschütterte ihn dermaßen, daß im Augenblick alle andern Gedanken, die ihn lebhaft beschäftigten, vor diesem Eindruck zurückwichen. Das Bild stellte eine Scene aus der Belagerung eines Castells dar, welches die Einfahrt eines Seehafens deckte. Der gewaltige Pulverdampf ließ nur einzelne große Massen von Thürmen sichtbar werden, die den ganzen Hintergrund des Bildes einnahmen. Auf beiden Seiten reihten sich die Galeeren des Malteser-Ordens, welche das Castell beschossen. Die Mitte des Vordergrundes füllte gleichsam das Verdeck einer Caracke, deren Rudersklaven durch einen doppelten Schrecken aus verschiedenen Richtungen be-

wegt waren. Die Nächsten schienen aus Furcht vor dem Feuer des Castells die Ruder gehoben zu haben, um das Fahrzeug nicht weiter in seinen Bereich hineinzurücken, und die Hintern ließen die ihrigen ruhen, während sich ihre Augen mit dem mannichfaltigsten Ausdruck des Erstaunens und der Furcht auf einen Ritter hefteten, welcher mit gezogenem Degen auf den Rudervogt losging. Offenbar gab er diesem einen Befehl, der ihm das Leben kostete, wenn er nicht gleich ausgeführt wurde. Die heldenmäßige Begeisterung des Ritters, zu dessen Füßen Mehrere seiner Ordensbrüder todt niedergestreckt lagen, war auf das vortrefflichste von dem Künstler ausgedrückt, und Scipio hatte das Bild nur einen Moment betrachtet, als er in dem Ritter den Großprior von Pisa erkannte.

Wir haben bereits bemerkt, daß der erste Anblick des Mannes, welcher noch vor wenigen Tagen so hoch in der Meinung des Jünglings gestanden, diesen tief erschütterte. Sein erstes Gefühl glich der Mahnung der Reue über eine alte Schuld. Hier stand nun der erprobte Held, den er bisher nur in der ruhigen Haltung des gewöhnlichen Lebens und mit dem Ausdruck des gutmüthigen Ernstes gesehen, in seiner eigenthümlichen Lebenssphäre, in dem hingebenden Kampf für die Sache der Christenheit vor ihm, wie sich sein Antlitz im erhabensten Ausdruck von Begeisterung des Muthes und der Entschlossenheit wahrhaft verklärt hatte. Es war ihm unmöglich, sich sogleich loszureißen, und er erschrak beinah, als ein sanfter Schlag auf seine Schulter ihn erinnerte, daß er nicht allein sei, und er im Umkehren den Mann erkannte, welcher hinter ihm stand.

Ihr seht mich reisefertig, mein junger Freund, sagte Don Vincenzo Martinelli, der Scipio'n auf diese Weise überraschte, und es ist mir lieb, Euch hier zu finden. Man

legt Werth darauf, daß ich schnell mein Priorat antrete; aber ich hätt' es nicht über mich gewinnen können, abzureisen, ohne Euch zuvor gesprochen zu haben. Ich möchte mich so gerne mit der Hoffnung von Euch trennen, daß Ihr die Bahn nicht verlassen werdet, auf der Ihr allein Glück und Heil für Euer ganzes Leben erwarten dürft.

Reisen wir vielleicht zusammen? fragte Scipio; denn ich bin auch reisefertig.

Wohin geht Euer Weg?

Nach Neapel.

Nach Neapel? wiederholte Don Vincenzo mit dem Ausdruck der Verwunderung. Indeß schien er sich sogleich zu besinnen und setzte hinzu: desto besser! Ihr findet dort den edlen Gönner und Beschützer, dessen Bekanntschaft Ihr, wie ich mit Freuden sehe, so eben nicht ungern erneuert.

Ich kann nicht sagen, daß ich sie gern erneuert, Don Vincenzo, erwiederte Scipio. Vielmehr muß ich gestehn, daß es mich fast unangenehm überraschte, diesen Mann auf meinem Weg zu finden.

Was hör' ich? rief der Andere. Habt Ihr keine Briefe von Eurem Vetter Caraffa erhalten?

Nicht eine Zeile, seit ich ihn verlassen. Wie kann ich auch Briefe von dort erwarten? setzte der junge Mann mit Bitterkeit hinzu. Untreue Freunde vergessen einen Geächteten gern, sobald er ihnen aus den Augen ist, und damit er ihr Gedächtniß nicht lang beschwere, eilen sie, ihn sich aus den Augen zu schaffen.

Untreue Freunde! sprach der Malteser-Prior mit dem Ausdruck des Erstaunens und Unmuths. Der Mann, den Ihr dem Rudervogte hier zurufen seht: vorwärts, unter die Mauern des Castells, wenn Ihr nicht lieber durch meinen Degen, als durch die Kugeln der Ungläubigen sterben wollt!

Dieser Mann ist noch nie Jemand untreu geworden. Am allerwenigsten Euch, junger Mann!

Warum bin ich denn hier? — Doch ja, ich würd' es ihm danken können, hätte mich seine Verlegenheit nicht hierher geführt, die er lieber auf einen Andern übertrug. Konnt' er mich nicht eher schützen, als der Fürst, welcher Vasall der Regierung ist, die mich verurtheilt? Konnt' er mich nicht leichter verbergen, als Don Ferrante? Was hab' ich für den edlen Herrn dieses Hauses gethan, daß er dem Geächteten, den er zum ersten Mal sah, seine Arme geöffnet?

Ich weiß nicht, ob es der Großprior war, der Euch in diese Burg eingeführt, antwortete Don Vincenzo mit auffallen dem Ernst; aber das weiß ich gewiß, daß Ihr die Aufnahme, so Ihr gefunden, nicht Euch selbst, sondern dem mächtigen Schutze verdanket, unter dem Ihr steht, und der nur von dem Großprior ausgehen konnte. Was hätte Dieser denn für seine Person gewagt, wenn er Euch Schutz und Aufenthalt auf seiner Flotte gewährt?

War es darum besser an mir gehandelt, daß er mich von sich gestoßen?

Wenn Ihr sonst keine Antwort auf meine Frage wisset, so könnt' ich Euch die Erklärung geben, daß Bottigella den Schutz, welchen Ihr unmittelbar von ihm erwartet, in seiner Stellung als Befehlshaber eines Ordensgeschwaders, das auf spanischem Meere lag, nicht mit der Pflicht gegen seinen Orden vereinbar gefunden. Bedenklichkeiten der Art pflegen Männer von seinem Werth ihre theuersten Wünsche und Neigungen aufzuopfern, und solche Opfer werdet Ihr auch noch bringen lernen, wie ich hoffe. Das Leichteste war, Euch zu schützen; aber Bottigella wollte mehr, und das konnt' er nicht, wenn Ihr Euch auf seiner Flotte befandet.

Glaubet Ihr, daß es ihm keinen Kampf gekostet, Euch so von sich zu stoßen?

Ich will ihm diesen Kampf wol zutrauen; nur desto schmerzlicher muß es für mich sein, daß er ihm unterlegen ist.

Wie? Haben meine Ohren richtig gehört? rief der ehrwürdige Mann mit dem vollen Feuereifer des edelsten Unmuths. Ihr redet von Unterliegen, wenn ein hochgesinnter Mann im Streit mit seinen theuersten Neigungen gegen diese entscheidet? Glaubet Ihr, daß es einen schwerern Kampf gebe, als diesen? O es wird kein Sieg theurer erkauft, als ein solcher Sieg über sich selbst! Wer dem Orden sein Leben zum Opfer bringt, darf so wenig von der reichen Fülle menschlicher Neigungen übrig behalten! Und dies Wenige sollt' er so leicht dahin geben? Von allen jenen süßen Banden, welche Menschen an Menschen knüpfen, fast allein auf die Freundschaft verwiesen, könnt' er auf sie verzichten, ohne daß es sein Innerstes zerrisse? Was ist das väterliche Wohlwollen, das Euch der Großprior vom ersten Augenblick an gewidmet, anders, als Freundschaft? Ach! Sein Herz wird bluten, wenn er erfahren muß, daß es nur weniger Tage Trennung von ihm bedurfte, um ihm das Eurige zu entfremden! Aber ich wiederhol' Euch: leicht war's ihm, Euch zu schützen, noch leichter, Euch zu verbergen, und nur weil ihm das nicht genügte, hat er Euch entfernt.

Ihr sprechet in Räthseln, Don Vincenzo, die ich nicht zu lösen im Stande sein würde, sähen wir uns auch erst viel später wieder, als ich hoffe.

Ich denke, es soll mir glücken, Euch klar zu werden, bevor wir uns trennen. Es war dem Großprior nicht genug, die Vollziehung des Todesurtheils von Euch abzuwen-

den; er wollte die Aufhebung dieses Todesurtheils selbst bewirken. Wie konnt' er mit Würde von der spanischen Regierung verlangen, was er sich schon zur Hälfte selbst genommen? Wenn ihm Toledo antwortete: ich werde den Proceß des jungen Mannes revidiren lassen; oder: ich will ihn begnadigen, aber er muß der öffentlichen Gewalt den Zoll der Achtung bringen und sich in ihre Hände liefern, damit er von ihr Lossprechung und Freiheit erhält; wenn Toledo so sprach, konnte Bottigella Eure Auslieferung verweigern? Traute er aber dem Spanier nicht für diesen Fall; wie er wahrlich Grund genug dazu hatte: so blieb ihm nur übrig, entweder in Abrede zu stellen, daß Ihr unter seinem Schutze seiet, oder sein Mistrauen zu erklären. Im ersten Fall verläugnete er seine eigenen Grundsätze als Mann von Ehre und Religion, und im zweiten beleidigte er den Mächtigen, von welchem Euer Schicksal abhing, in dem Augenblick, wo er die Entscheidung darüber als eine Gefälligkeit von ihm verlangte.

Eine Gefälligkeit nennet Ihr das, Don Vincenzo?

Ja, Don Scipio. Eine Gefälligkeit war es für den Fremden. Bottigella war hier ein Fremder und hatte kein Recht, von einer andern Regierung Gerechtigkeit für ihre eigenen Unterthanen zu verlangen. Auch nur als Gefälligkeit konnte Toledo bewilligen, was er als Gerechtigkeit verweigern mußte.

Was sagt Ihr, Don Vincenzo? Toledo wäre dem Fremden nur Gefälligkeit, nicht Gerechtigkeit schuldig? Des Regenten erste Pflicht ist Gerechtigkeit. Gnade und Gefälligkeit sind nur Zierden, und nicht selten Launen der Macht. Einen Verbrecher kann die Macht begnadigen; der Unschuldige hat es nur mit der Gerechtigkeit zu thun und verlangt Freisprechung durch Urtheil und Recht. Fürwahr, Bottighella

würde mir einen Dienst geleistet haben, den ich ihm nicht danken könnte, wenn er die Aufhebung des Todesurtheils auf anderem Weg, als durch Revision des Processes und die, daraus erfolgte, Cassation des Urtheils bewirkt hätte.

Bedenket doch nur, daß dies in der kurzen Zeit eine reine Unmöglichkeit wäre, erwiederte Don Vincenzo. Zudem hätte solches Eure Stellung als Gefangener in die Hände des Richters nöthig gemacht. Aber wozu streiten wir uns? Ihr geht nach Neapel, weil Ihr nun ohne Gefahr hingehen könnet.

Beim Himmel, nein! rief der junge Mann; ich gehe nicht darum hin. Vielmehr würde mich dies abhalten, wenn mich irgend etwas abhalten könnte.

Ihr wisset also nicht, daß Toledo Euer Todesurtheil aufgehoben?

Nein; ich erfahr' es erst von Euch, wenn es wahr ist. Auch liegt mir nichts daran. Ich habe versprochen, nach Neapel zu gehen, eh' ich es wußte, und gehe nun, weil ich es versprochen.

Ich versteh' Euch nicht; aber darf ich wissen, was Euch nach Neapel führt?

Ein Auftrag des Fürsten, und es wird mich freuen, wenn er Euch Kenntniß davon geben will.

Es genügt mir. Ihr gehet nach Neapel. Versprechet mir, daß Ihr den Großprior von Pisa besuchen wollt.

Ich kann, ich will es Euch nicht versprechen, Don Vincenzo. Die Rechnung zwischen diesem Mann und mir ist auf immer abgethan. Hat er wirklich Toledo'n bewogen, mein Todesurtheil aufzuheben, so will ich es als eine Bezahlung des Dienstes ansehn, welchen ich ihm geleistet. Aber es soll auch das letzte Mal sein, daß ich davon rede und es einen Dienst nenne. Danken kann ich ihm nicht!

Ich bitt' Euch, Don Scipio, lasset den Gang zum Großprior Euren ersten Weg in Neapel sein. Ich bitt', ich beschwör' Euch darum!

Was kann es Euch helfen?

Mir nichts, aber Euch. Es wird Eure Rettung sein, junger Mann. Gehet zu ihm! Ihr müsset die Welt sehen, Ihr bedürfet Thätigkeit, Ihr verlanget nach Auszeichnung — Ihr könnet Alles dies nirgends finden, als in dem Orden und unter solchem Haupte. Bei der Asche Eures Vaters, Don Scipio, bei der Liebe Eurer Mutter bitt' ich Euch, weichet nicht von der Bahn der Ehre. Noch Keiner Eures Hauses hat sie verlassen.

Don Vincenzo, sprach der Jüngling mit einem Ernst, der weit über seine Jahre ging: die Bahn, die ich *wandle*, ist die Bahn des Fürsten, welchem Ihr dienet, und dem Ihr Euch hochverpflichtet fühlt, wie ich von Eurer Gesinnung erwarten durfte, wüßt' ich es auch nicht aus Eurem eignen Munde.

Junger Mann, erwiederte Don Vincenzo mit einem Ton, der nur eine, nach schwerem innerm Kampfe gewonnene, Fassung ausdrückte: junger Mann, Ihr greifet mich auf dem einzigen Fleck an, auf dem ich mich ergeben muß. Ich überlasse Euch der Vorsehung. Meine Wünsche, meine Gebete empfehlen Euch ihrem Schutze. Lebet wohl! —

Mit diesen Worten trennte sich der bewährte Mann im Gefühle des tiefsten Schmerzes von Scipio, welcher ihn so wenig verstanden, daß er ihm beinahe mit Verachtung nachblickte, weil er eine Mißbilligung der Handlungen des Fürsten in seinen Worten zu erkennen glaubte. Mit wahrem Unwillen wandte er sich von dem Bild ab, worauf der Großprior stand. Der Gedanke, daß Bottigella die Aufhebung des Todesurtheils auf dem Weg der Gnade bewirkt,

verletzte den jungen Mann in mehr, als einer Beziehung. Es liegt etwas Erhebendes in dem Gefühl eines großen Unrechts, das uns die Übermacht angethan. Man kommt sich wichtig vor, weil es unnatürlich scheint, daß die Gewalt das Unrecht ohne wichtigen Grund thue. Dazu kam bei Scipio das Bedürfniß nach Rache, die er sich im nahen, offenen Kampfe mit der Unterdrückung zu nehmen hoffte. Nun war auf einmal jede Täuschung der Eigenliebe zerstört. Toledo hatte seine Freisprechung mit gleich launischer Willkür verfügt, wie seine Verurtheilung, und regte sich zuweilen in ihm eine Warnung gegen das hochverrätherische Beginnen seiner neuen Freunde, so konnt' er ihr die Rache entgegensetzen, die er an seinem Todfeind zu nehmen sich schuldig glaubte.

Er eilte daher, was er konnte, um sich zur Abreise bereit zu machen; indem er jeden Augenblick die Abfertigung des Fürsten erwartete. Der Anzug war bald gewählt. Er nahm die Kleidung des wohlhabenden kalabrischen Landmanns, wie man ihn noch heutzutage sieht, wenn er sich an Sonn- und Feiertagen herausputzt. Nur fehlte das Feuergewehr, welches in unsern Tagen nie mangelt. Dafür machte sich ein langer Spieß und das kurze breite Schwert bemerkbar, welches sich jetzt in die alten Rüstkammern zurückgezogen, und prangte neben dem Geldbeutel ein Dolch von mittlerer Größe, mit einem goldenen Griff, in dem Gürtel. Ein leichter, brauner Tuchmantel hing ziemlich los von der Schulter herab, und war groß genug, im Nothfall die ganze Gestalt des jungen Mannes bis auf die Knie einzuhüllen. Jedoch auch dieser Anzug verbarg keinen der Vortheile seiner schönen Gestalt.

Aber eine Stunde verging um die andere; keine Abfertigung und auch keine Nachricht kam, und die Mittags-

zeit nahte sich nach langem Harren. Endlich ließ der Fürst sagen, daß Scipio morgen erst abreisen könne, und er ihn an der Tafel zu sehen hoffe.

Die Kunst zu warten ist eine der ersten Künste, zu deren Erlernung uns das Leben nöthigt, und mit der wir gewöhnlich am Ende desselben noch nicht fertig geworden sind. Aber es ist auch eine der ersten Erfahrungen, die wir in dem thätigen Leben machen, daß wir mit unserer Ungeduld, die Sachen zu Ende zu bringen, meistens allein stehen. Auf einmal öffnet sich uns eine Bahn der Thätigkeit. Wir rüsten uns eilig, um ohne Verzug mit der Ausfertigung abzugehen, die man uns versprochen. Und siehe; was uns als so wichtig, als so dringend erschienen ist, hat auf einmal keine Eile mehr, und wir können unsere Reisekleider nur wieder ausziehn und gemächlich abwarten, bis die nah geglaubte Stunde allmälig heranschleicht. So geschah jetzt dem jungen Mann. Er gewann Zeit genug, seine Verkleidung abzulegen, und erschien in seinem gewöhnlichen Anzug an der Tafel des Fürsten, wo er sich unter einer Reihe ihm ganz neuer Personen und in einem, seinem Gedankenkreise fremden, Gespräch ziemlich allein fühlte.

Den Rest des Tages erging es ihm nicht besser, aber er gewann noch eine andere Erfahrung, die im großen Weltleben gewöhnlich ist. Beim ersten Eintritt in dasselbe kennt uns Niemand, und scheint auch Niemand Kunde von uns nehmen zu wollen. Auf einmal ergibt sich eine Gelegenheit, die uns bemerklich macht. Alles drängt sich um uns, und wir zweifeln nicht, daß unser Werth erkannt worden. Es war jedoch nichts, als die Neuheit. Wir sind am nächsten Morgen eine gewöhnliche Erscheinung, und bleiben leicht allein stehn, wollen wir uns nicht mit den Andern um ähnliche Neulinge drängen.

Scipio hatte sich früh nach seinem Gemach zurückgezogen, um die Befehle des Fürsten abzuwarten, und die Nacht war geraume Zeit herabgesunken, ehe sie noch gekommen. Endlich öffnete sich die Thüre. Ein Mann in Reisekleidern trat ein, und der junge Mann sah sich durch den Besuch eines, ihm von Jugend auf verehrten, Bekannten überrascht. Es war Bernardo Tasso, welcher des Fürsten wichtigste Geschäfte führte, und oft in solchen an auswärtige Höfe versendet wurde. Seine Zeitgenossen blickten auf ihn, als einen ihrer besten Dichter; die Nachwelt kennt ihn fast nur als den Vater des Ersten unter denselben.

Ich bringe Euch die zärtlichsten Worte von Eurer edeln Mutter, sprach Bernardo, viel Freundliches von Cornelia, und wahrhaft sehnsuchtsvolle Grüße von meinem Torquatello. Aber wer hätt' Euch hier suchen sollen, lieber Vetter? Hier unter den Fittichen meines großmüthigen Fürsten? Keine Seele in Sorrent weiß, wo Ihr seid, und Eure Mutter vergeht fast vor Angst und Sehnsucht, bis Don Vincenzo mir beiläufig Euer Hiersein meldet und mir die Freude verschafft, sie trösten zu können.

Wie? Hat sie meinen Brief nicht erhalten, den ich ihr von den Camaldoli aus geschrieben?

Wie ich Euch sage, Don Scipio. Seit Eurem brusken Abschied von Sorrent hat sie keine andere Nachricht von Euch erhalten, als durch das Todesurtheil, welches der spanische Proconsul in Neapel erlassen und zurückgenommen, als ob Alles nur Scherz gewesen wäre.

Ihr sagt mir nichts von Porzia'n, Don Bernardo?

Es wär' auch eine Kunst, mein lieber Scipio. Donna Gaudiosa ist wieder in Sorrent, aber Niemand weiß das Geringste von ihrer Tochter. Sie selbst wurde krank von Neapel gebracht, und man zweifelt, daß sie den nächsten

Monat erleben werde. Der Fürst sagt mir so eben, daß Ihr morgen frühe dahin abreiset. Ohne Zweifel befindet sich Porzia dort, und ist Euch das Glück so günstig, wie die Liebe, so kann es nicht fehlen, daß Ihr sie in Neapel ausfindig machet.

Hat Euch der Fürst keine Befehle für mich mitgegeben?

Bald hätt' ich seinen Auftrag vergessen. Er läßt Euch sagen, er habe den Brief an die Fürstin Eurer schönen Reisegefährtin mitgegeben, welche morgen mit dem ersten Sonnenstrahl Euch an der Thüre von Don Federigo Grisone erwarte. Er wünscht Euch Glück zur Reise, und denkt Euch bald in Neapel wieder zu sehn. Ich habe aber andere Briefe für Euch. Sie enthalten zwar schwerlich Poesie, wie die des Fürsten an seine Gemalin, aber desto mehr innige, zarte Liebe — denn Donna Renata ist eine Blume von seltener Anmuth, die ihren Mutterboden am Fuße des Helikon nicht verläugnet, von welchem Alles ausgegangen ist, was das Leben der Menschen seit zwei Jahrtausenden verschönert und veredelt. Empfanget ehrfurchtsvoll und dankbar diese Briefe der zärtlichsten Mutter. Irr' ich nicht, so werdet Ihr auch einige Zeilen von meinem Torquatello dabei finden. Der Knabe und seine Schwester Cornelia sind die einzigen Tröster der Einsamen, deren Haus so schnell verödet. —

Mit diesen Worten überreichte Don Bernardo dem jungen Mann ein ziemlich dickes Paket, das er aus dem Busen gezogen.

Aber Ihr seht, ich bin noch in Reisekleidern, setzte er hinzu, und habe nichts gegessen, seit ich Sorrent verlassen. Also Gott befohlen! Auf Wiedersehn in Neapel! —

Als Scipio allein war, schloß er seine Thüre ab und legte sich zu Bette, um die Briefe seiner Mutter mit Bequemlichkeit zu lesen. Seit er das Kloster der Camaldolenser verlassen, hatte sie täglich an ihn geschrieben, und der

letzte Brief, den sie dahin gerichtet, war zurückgebracht worden, weil der neue Pförtner keine Briefe annehmen wollte. Wir beschränken uns darauf, den neusten davon mitzutheilen.

„Endlich," begann die zärtliche Mutter, „ist ein Stral des Himmels in die Nacht meiner Sorgen um Dich gefallen, geliebter Sohn. Seit ich dich verloren, kam mir jeder Trost von den Tasso's und auch dieser ist mir durch sie geworden. Don Bernardo hat mir den Brief eines seiner Freunde von Salerno mitgetheilt, und ich habe mit Verwunderung, aber auch mit großer Freude ersehen, daß du eine ehrenvolle Zuflucht im Hause des Fürsten daselbst gefunden. Und wie sich das Glück nicht leicht ohne Begleitung einstellt, so empfing ich auch wenige Stunden darauf von dem edeln Freunde deines verklärten Vaters die Nachricht, daß das entsetzliche Todesurtheil aufgehoben ist, das man gegen dich ausgesprochen. So sind nun auf einmal die schweren Gewitterwolken verschwunden, welche den klaren Himmel Deiner Jugend bedeckten, und scheint sich Alles zu einer freundlichen Zukunft vorzubereiten. Der Großprior kann es kaum erwarten, bis er den Retter seines Lebens, und, was ihm noch mehr ist, wie er schreibt, den Retter seines Freundes wieder in die Arme schließen kann. Denke Dir, geliebter Sohn, was mein Herz fühlt, indem ich Dich den Retter von Zween der ausgezeichnetsten Männer unserer Zeit nennen höre! Er wünscht, daß du ihn auf einigen Zügen gegen die Türken begleiten möchtest. Ach, das Gebet wird mich ja die Sorge um Dich ertragen lehren! Ich begreife die Nothwendigkeit, daß du einige Zeit in eine bedeutende und ehrenvolle Thätigkeit versetzt wirst, und des Umgangs mit Männern von entschiedenem Werth und größerer Welterfahrung genießest. Aber ich kann dir noch mehr sagen, was mir das Herz unendlich erleichtert. Der großmüthige

Freund findet es nicht gut, daß du in den Orden tretest, da du nicht die Absicht habest, in demselben zu bleiben. Er hat meine Bedenklichkeiten hierüber vollkommen gehoben. Warum sollt' ich dem Urtheil eines Mannes von so hohem Geist und von so geprüfter Frömmigkeit nicht mehr vertrauen, als meinen Ansichten und meinem, noch so wenig erprobten, Glauben?"

„Donna Gaudiosa ist sehr krank von Neapel zurückgebracht worden. Ich habe sie besucht. Ich habe sie milder, als je gefunden, aber ich wagte nicht, nach Porzia'n zu fragen. Überlassen wir der Zukunft dieses Räthsel. Sie wird es lösen, und wird es zu unserm Glücke lösen. Die Arme ist allein. Sie ist krank, und ich fürchte, mit sich selbst zerfallen. Ach, wie viel glücklicher bin ich, und dennoch war ich der Verzweiflung nahe!" —

„Was sag' ich? Glaube mir nicht, geliebter Sohn! Eine Mutter fürchtet immer mehr, als nöthig ist, und quält sich mit ihrer eignen Liebe. Die Prüfung ist vorbei, und ich darf hoffen, Dich noch in meine Arme zu schließen, bevor Du Deine Caravanen unter dem trefflichen Helden beginnst."

„So eben bringt mir Torquatello ein altes Gedicht, das bei Gelegenheit gemacht wurde, als Roberto Sanseverino die Belehnung mit dem Fürstenthum Salerno erhielt. Ich verstehe die veraltete Sprache nicht, aber die Vorrede ist deutlicher. Da lese ich denn einen Umstand, welcher mir in diesem Augenblick überaus erfreulich ist. Es heißt darin, daß die Häuser der Sanseverino's und der Cicala's aus Einem Stamm entsprossen, und ihre Stifter die einzigen Söhne jenes Ruggiero Sanseverino seien, der zu den Zeiten der Kreuzzüge Statthalter des Königreichs Jerusalem war, und sich durch Tapferkeit und Meisterschaft in Poesie und Gesang ausgezeichnet haben soll. Nun erinnere ich mich auch erst, daß

mir Dein verklärter Vater die sonderbare Volkssage von der Gesangstimme erzählt hat, die sich zuweilen von dem höchsten Thurme von Castel Cicala vernehmen lasse. Sie heißt noch die Stimme von Sanseverino.“ —

In dem Augenblick, da Scipio in der Lesung des Briefs an diese Stelle kam, begann der wunderbare Gesang, welchen er in der vorigen Nacht gehört, aufs Neue, und erlosch auch zugleich die Lampe, deren Öl man wahrscheinlich nicht erneuert, weil er am Morgen abreisen sollte. Es überlief den jungen Mann mit einem heimlichen Grausen, als sich das Zufällige von so verschiedenen Seiten begegnete, und aus zwei Luftgebilden gleichsam Eine Gestalt wurde. Der Zusammenhang seines Hauses mit dem der Sanseverino's war ihm bis dahin unbekannt gewesen. Nun schien ihm die geheimnißvolle Stimme zur Hälfte anzugehören, und bedrohte auch sein Haus, wenn die Volkssage Recht hatte. Er und der Fürst waren Beide die letzten Sprossen ihrer Geschlechter. Sie befanden sich im gemeinschaftlichen Beginn eines Unternehmens, das so leicht mislingen konnte, und die Prophezeihung traf unfehlbar ein, wenn sie mislang. Die treffliche Mutter hatte keine Ahnung von der gefährlichen Bahn, auf der er wandelte. Vielmehr eröffnete sie ihm eine andere, die ein ruhiges, sicheres Glück zu versprechen schien, und sich mit jeder Pflicht vereinigen ließ. Erweicht durch das liebevolle Schreiben und durch die immer wehmüthiger tönende Stimme hob sich das Bessere in Scipio's Brust wieder kräftig empor. Es zuckte, wie ein Blitz, durch seine Seele, daß er genug gethan, wenn er das schöne Mädchen nach Neapel gebracht, und daß er als Mann von Ehre nichts gegen Toledo'n unternehmen könne, nachdem Dieser so eben einen Gnadenact für ihn vollzogen. Die geheimnißvolle Stimme schien recht eigentlich ermuthigend, ja triumphirend zu klin-

gen, als diese Gedanken in der Seele des jungen Mannes aufstiegen; aber bald sank sie in den gewöhnlichen Ton der rührenden Klage zurück, und hob und senkte sich nur, wie es in der Brust desjenigen wogt, der, einem tiefen Jammer dahingegeben, sich von Zeit zu Zeit in Hoffnung, ja in der Kraft des Glaubens wieder aufrafft, und in dem ewig Unvergänglichen emporgetragen scheint. Möge Ihr Klang nicht den ganzen Gang der Gedanken des jungen Mannes bedeuten! denn der letzte Ton der geheimnißvollen Stimme gleicht einem, aus unendlicher Tiefe gezogenen, Seufzer, welcher schneidend über die Welt hindröhnt, und jedes Ohr, das ihn vernimmt, mit Entsetzen erfüllen muß.

Anmerkungen.

S. 8. „In der Stellung eines der schönsten und bekanntesten Bildwerke des Alterthums ꝛc.“

Wahrscheinlich ist hier von einer der verschiedenen antiken Statuen der Venus die Rede, in welchen die Göttin niedergeschmiegt dargestellt ist, mit der einen Hand sich im Hesiodischen Sinne bedeckend und mit der andern ihr Gewand fassend, das auf einer Vase liegt. Eines der schönsten Exemplare befindet sich im Louvre, und ein geschmackvoller Alterthumskenner denkt sich in demselben die Göttin der Schönheit, umgeben von den Grazien, die Wohlgerüche auf ihren Rücken ausgießen. (Welcker, das akadem. Kunst-Museum zu Bonn. S. 78.)

S. 9. „sagt ein Mann, der einer der tiefsten Denker und der reichsten Großen seiner Zeit war.“

Und zwar Seneka in dem 41sten seiner auf uns gekommenen Briefe.

S. 21. „welches von Winkelmann und mehreren Andern für eine Apotheose des Augustus erklärt wurde, und, aus den reichen Sammlungen des Farnesischen Hauses stammend, noch heutzutag eine Hauptzierde des Bourbon'schen Museums in Neapel ausmacht.“

Die Hauptseite dieses herrlichen Kunstwerks stellt die Giganten dar, wie Jupiter seine Blitze nach ihnen schleudert. Eine Zeichnung derselben enthält die zehnte Nummer der Abbildungen, welche zu Winkelmanns Denkmalen der Kunst des Alterthums gehören.

S. 31. „In Calabrien allein rechnete man jährlich im Durchschnitt fünfhundert Einwohner, die auf solche Weise von den Türken als Sklaven weggeschleppt wurden.“

In Leti Vita del Duca d'Ossuna Bd. 1. S. 292 wird solches selbst noch von der Zeit dieses Vicekönigs versichert. Wie schlimm muß es erst vor Toledo gewesen sein!

S. 34. „Hat sich denn auch nur Eine Stimme erhoben, als Toledo dem Komthur Pignatelli auf öffentlichem Platz vor dem Castel nuovo den Kopf abschlagen ließ?"

Eines der Hauptverdienste des Herzogs von Toledo war, daß er den Gesetzen wieder Ansehen verschaffte, da sich hoher Stand und selbst Reichthum vor seiner Verwaltung im Königreich Neapel Alles erlauben durften. Diesen Zweck erreichte er gleich in den ersten Zeiten seiner Regierung durch drei große Strafbeispiele. Außer dem Obengenannten hatten ein Graf von Policastro und der reiche Mazzeo Pelegrino das Unglück, ihrem Vaterland diesen Dienst zu leisten. Daß alle Drei die Todesstrafe verdient hatten, bezweifelte Niemand von ihren Mitbürgern, außer Diejenigen, welche der Meinung waren, daß die Strafgesetze nur für die Niedrigen und Armen im Volk vorhanden seien.

In Andreas Pignatelli war übrigens nicht nur der ganze Adel, sondern eine der größten und mächtigsten Familien des Königreichs verletzt worden. Sein Bruder Troilo ging nach Konstantinopel und intriguirte mit dem französischen Botschafter bei Soliman II. gegen sein Vaterland. Wirklich rüstete der Sultan auch eine Flotte aus, in der Absicht, Neapel zu erobern. Der Versuch wurde gemacht, scheiterte aber an Toledo's Wachsamkeit und Thätigkeit.

S. 50. „Sie hatte einmal vergessen, bei'm Gähnen ein Kreuz über den Mund zu schlagen ꝛc."

Stando aleffe, sagte die Frau wahrscheinlich. Die Neapolitaner halten das Gähnen für eine sehr gefährliche Sache, und glauben, daß die bösen Geister und die Hexen diese Gelegenheit gern benutzten, um den Menschen in den Leib zu fahren. Sie unterlassen daher nicht leicht, wenn sie auf solche Weise den Mund öffnen müssen, ihnen den Zugang durch das Kreuz zu verschließen, das sie darüber schlagen. Galiani meint, wenn dieses Kreuz auch vor den Hexen schütze, es doch dem Hunger nicht gebiete, da das Gähnen gewöhnlich aus dem leeren Magen komme. Vocab. delle par. del dial. napol. Nap. 1789. B. I. S. 17.

S. 52. „Vigilat et custodit; wie unseres Kaisers geheiligte Majestät auf ihren Münzen."

Unter dem zweiten und dritten Philipp von Spanien wurden in ihrem Königreich Neapel kupferne Münzen geschlagen, die auf

der einen Seite ein Füllhorn mit der Legende: publicae commoditati, und auf der andern das Bild des Monarchen mit der Umschrift: vigilat et custodit darstellten.

S. 53. „Euer Glück gegen einen Kriegsmann zu versuchen, der mit dem großen Kapitän selbst gewürfelt hat."

Die Neapolitaner und Spanier nennen den Gonsalvo von Cordova, welcher seinem undankbaren Herrn, dem König Ferdinand dem Katholischen, das Königreich Neapel erobert hat, schlechtweg den großen Kapitän.

S. 71. „Bei Sanct Isidorus und Sanct Januarius."

Sanct Isidorus ist bekanntlich einer der mächtigsten Beschützer, welche Spanien im Himmel hat, und Sanct Januarius der Schutzpatron von Neapel.

S. 88. „... ein ältlicher Mann, welcher dem Orden von Sanct Lazarus angehörte."

Dieser Orden hatte ursprünglich den Zweck, Aussätzige zu versorgen und zu verpflegen, oder vielmehr, er bestand selbst nur aus Aussätzigen. Zu allen Zeiten hat die Noth die Menschen näher an einander geschlossen, und haben sie in ihrer engern Vereinigung Trost und Hülfe gefunden. Ausgestoßen von der Gesellschaft bildeten die Aussätzigen eine Art von Gilde, die sich immer weiter von Innen ordnete und nach Außen verbreitete, und durch die Dankbarkeit der Geheilten, welche sich nicht von ihren Unglücksbrüdern trennen wollten, allmälig zu einem Ritterorden erhob. In dem Maße, wie der Aussatz seltener wurde, wendete sich der wohlthätige Zweck des Ordens andern Zeitbedürfnissen zu. Seine Mitglieder folgten den Armeen, um die Verwundeten zu pflegen, zeichneten sich aber bald mehr durch Waffenthaten aus, als durch chirurgische Operationen. Doch erhielt sich in den Ordens-Statuten noch lange die Vorschrift, daß Niemand aufgenommen werden sollte, der nicht wenigstens einmal am Aussatz gelitten hätte.

Kaiser Friedrich II. hatte den Orden während seiner ersten Bestimmung sehr begünstigt, und ihm große Besitzungen in Sicilien, Calabrien und Apulien geschenkt. Die Päpste folgten dem Beispiel eines Kaisers, dessen Verfügungen sonst eben nicht in großer Gunst bei ihnen standen, und bewilligten den Lazarus-Rittern eine Menge Rechte, welche sie nichts kosteten. Der Orden gelangte bald zu Macht und Reichthum. Damit zerfielen aber auch, wie dieß immer zu geschehen pflegt, die alten Tugenden seiner Ritter, und die weltliche Macht trat ihnen überall mehr oder weniger hemmend, be-

schränkend, selbst feindlich entgegen. Indeß erklärten sie sich immer für einen geistlichen Orden und fanden natürlich in Rom und bei dessen Nunzien Schutz und Hülfe. Die Reibungen zwischen der neapolitanischen Regierung und dem Orden erneuerten sich von Zeit zu Zeit, und die Erste machte unter Anderem auch die Freiheit von allen Abgaben, welche die Päpste dem Orden bewilligt hatten, als ein mit der Staatsordnung unvereinbares Vorrecht geltend. Da der Papst das Ordenskreuz austheilt, sagte Toledo, so hängt es nur von ihm ab, nach und nach alle Unterthanen des Königs von Spanien abgabenfrei zu machen.

Der Streit endigte natürlich, wie noch alle Streitigkeiten mit der Hierarchie geendigt haben, zu ihrem Nachtheil, aber auch zuerst zum Untergang Derer, welche für sie gestritten. Dem Lazarus-Orden blieb nichts mehr übrig, als der Ruhm, der älteste Orden der Christenheit zu sein, und seine Geschichte sogar, von Vielen unbestritten, bis zum Jahr Christi 363 hinaufzählen zu können. Die französische Revolution hat ihn im Occident vollends zerstört, und sein letzter Rest ist noch im Orient übrig geblieben, wo er als der Orden vom heiligen Grab den Pilgern, die ihn bezahlen können, zu Jerusalem verliehen wird, und dadurch sein kümmerliches Dasein dürftig fristet.

S. 101. „Er hatte das Land in einer der Zwischen-Perioden verlassen, in welcher die spanische Regierung die Gewalt von Cortes ꝛc.“

Ueber diese höchst merkwürdigen Verhältnisse können wir unsere Leser auf keine sicherere Quelle verweisen, als auf die Denkwürdigkeiten des Bernal Diaz del Castillo (aus dem Spanischen von P. J. v. Rehfues), in dessen 11tem Buch (Bd. 4. S. 113 ff.) die Mißgriffe der spanischen Regierung und ihre schweren Folgen für das neueroberte Land, sowie die tiefe Kränkung der verdientesten Männer von einem Augenzeugen auf das Lebhafteste geschildert sind.

S. 101. „Mit einem Panisbrief des päpstlichen Nuntius in Neapel ꝛc.“

Die Panisbriefe waren eines der Mittel, durch welche die Kaiser in alten Zeiten Männer, die ihnen Dienste geleistet, auf fremde Kosten belohnten, oder wenigstens vor dem Hungertode schützten. Wer einen solchen Brotbrief erhielt, war damit an ein Kloster oder ein geistliches Stift, oder eine Reichsstadt gewiesen, die ihm zeitlebens freien Unterhalt gewähren mußten. So gern die Päpste und ihre Nuntien auch zu jeder Zeit Gnaden aus Anderer Beutel austheilten, so glaube ich doch nicht, daß sie förmliche Panisbriefe ausgestellt haben. Sie bedurften solcher auch in ihren guten Zeiten nicht, da sie in allen Kapiteln der geistlichen und weltlichen Stifter eine Menge von Stellen zu ihrer Verfügung hatten.

S. 103. „Wenn er sich nicht an dem köstlichen Gragnano-Wein erholen konnte ꝛc.“

Der Ort, wo dieser Wein wächst, liegt einige Stunden von Castellamare im Gebirge, und sein Gewächs übertrifft den Lacrima und andere rothe Weine von Neapel weit an Feuer und feiner Würze.

S. 105. „Das Gelübde des Schweigens ꝛc.“

Der Karteuser und die übrigen von ihm ausgegangenen oder durch ihre Regel mit ihm verwandten Orden legten ihren Mitgliedern das pythagoräische Gebot nicht blos auf einige Jahre, sondern für ihre ganze Lebenszeit auf. Sollte dieses Gebot so hart gewesen sein? Was kann man sich in solcher Einsamkeit und Abgeschiedenheit von der Welt zu sagen haben, wenn man einander nicht trauen darf? Und es ist leider nur zu wahr, daß man da, wo der Kreis der menschlichen Leidenschaften am engsten gezogen ist, sich gegenseitig am stärksten zu verschließen pflegt.

S. 120. „Die Pompa maggior della natura ꝛc.“

Der bekannte Vers aus Tasso's Gerusalemme liberata, C. 1. v. 49, wo es von Tankred's kleinem Heereshaufen heißt:

Gliottocento a cavallo, a cui fa scorta,
Lasciar le piaggie di Campagna amene,
Pompa maggior della natura, e i colli
Che vagheggia il Tirren, fertili e molli.

S. 123. „Daß er mit derselben Hoffnungslosigkeit, wie Dante's Verdammte in das Thor der Hölle, eingetreten war.“

Wem wäre die Aufschrift über dem Thor der Hölle in Dante's Gedicht unbekannt? Und dennoch darf man sie überall wiederholen:

Per me si va nella città dolente:
Per me si va nell' eterno dolore:
Per me si va tra la perduta gente.
Giustizia mosse 'l mio alto fattore.
Fecemi la divina potestate,
La somma sapienza e 'l primo amore.
Dinanzi a me non fur cose create,
Se non eterne, ed io eterno duro:
Lasciate ogni speranza voi, che 'ntrate.

S. 132. „Der heilige Kirchenlehrer Augustinus schon behauptet von David: noluisse occidere Saulem, licuisse tamen ꝛc.“

Augustinus contra Adim. c. 17.

S. 132. „Und die Väter der allgemeinen Kirchenversammlung von Constanz.“

Man hat von hierarchischer Seite behauptet, daß dieser Grundsatz von Martin V. und seinen Nachfolgern nicht bestätigt worden sei. Es mag sein; aber war es nicht schon genug, daß eine, aus dem höchsten Clerus der ganzen Christenheit zusammengesetzte, Versammlung einen solchen Satz aufstellen konnte?

S. 134. „Weil das Testament jenes Ferdinand's seinem Nachfolger ausdrücklich empfiehlt ꝛc.“

Dieses Testament ist vom 24. Januar 1516, und der Rath, welchen der König seinem Enkel, Karl V., ertheilte, bezog sich nicht nur auf das Königreich Neapel, sondern auf alle seine Staaten. Wahrscheinlich verstand es sich dabei von selbst, daß Spanien ausgenommen sein sollte.

Merkwürdig ist jedoch, daß König Ferdinand's Rath bis auf die neusten Zeiten noch in der Verwaltung der spanischen Colonien befolgt wurde.

S. 134. „Für diese Fürsten ist die heilsame Lehre verloren, die unser aragonischer Alphons I. seinem Nachfolger noch auf dem Sterbebette eingeschärft.“

Zu bedauern ist nur, daß Alphons die gute Lehre nicht selbst beobachtet hatte. Indeß war er doch so redlich, es einzugestehen. „Ich bitte dich“, sagte er seinem Nachfolger, „alle diese Aragonier und Catalonier, die ich so sehr begünstigt, vom Staatsruder zu entfernen. Schenke deine ganze Liebe den Italienern, und insbesondere befördere zu den Aemtern nur Eingeborne des Königreichs, die ich ungerechter Weise mit Ungunst behandelt habe.“ S. Antonin. Chron. III. 22. 16. ad annum 1458.

S. 145. „et datus est ei gladius magnus etc.“

Dieser und die nächstfolgenden lateinischen Sprüche sind alle aus dem 5., 6. und 8. Kapitel der Apokalypse, in der Uebersetzung der Vulgata, welche nach den Grundsätzen der Hierarchie bekanntlich allein Autorität hat.

S. 153. „Er betet jetzt gerade, wie der heilige Romualdus von seinen Jüngern fordert ꝛc.“

Man sehe hierüber die Acta Sanctorum vom 7. Februar S. 137.

S. 158. „Wie David einst sich half in dem Hause Achis, des Königs von Gath ꝛc."

Im ersten Buche Samuels. Kap. 21. V. 12—15.

S. 160. „Was der Herr zu Moses sprach ꝛc.

Im zweiten Buch Mosis. Kap. 33. V. 20.

S. 173. „Ja, ein Mönch, der wie ein Hund bellte."

Diese isania lupina scheint im Neapolitanischen nicht selten zu sein. Der Volksdialekt hat sogar einen eigenen Ausdruck für einen solchen Unglücklichen und nennt ihn einen lupomenaro. Mariana führt in seinem berüchtigten Buch de rege et regis institutione (L. II. c. 2.) mehrere Beispiele an, welche mit diesem Fall Aehnlichkeit haben. Er spricht bei dieser Gelegenheit überhaupt die Ansicht aus, daß die Milch, mit der das Kind genährt worden sei, den entschiedensten Einfluß auf seine Eigenschaften habe. Er erzählt einen Fall, wo ein mit Ziegenmilch aufgezogener Knabe besonders schnell laufen gelernt; ja, er behauptet sogar, daß ein Lamm, welches von einer Ziege gesäugt worden, gröberes Haar bekomme. Hätte der kluge Jesuit Recht, so brauchte man Ziegen nur mit der Milch von Electoral-Schafen aufzuziehen, um die Wolle der Caschemir-Ziegen zu gewinnen. Es käme auf den Versuch an.

S. 196. „Alle Morgen schmiert er mir die Stummeln mit Oel aus der großen Lampe vor der Mutter Gottes, und so geschah das Wunder ꝛc."

Die Mutter Gottes del Pilar scheint dieses Wunder wiederholt zu haben. Der Cardinal von Retz, welcher ein Jahrhundert später in Saragossa gewesen ist, versichert, daß man ihm in dem Dome daselbst einen Lampendiener mit zwei ganz gesunden Beinen gezeigt, von welchen er das eine nur durch fleissiges Reiben mit Oel aus der Lampe von nuestra Señora del Pilar gewonnen habe. L'on m'y montra, sagt er im vierten Buch seiner Denkwürdigkeiten, un homme, qui servait à allumer les lampes qui y sont en nombre prodigieux, et l'on me dit qu'on l'y avait vu sept ans à la porte de cette église avec une seule jambe. Je l'y vis avec deux. Le Doyen avec tous les Chanoins m'assurèrent, que toute la ville l'avait connu comme eux, et que si je voulais attendre deux jours je parlerais à plus de vingt mille hommes, même du dehors, qui l'avaient vu comme ceux de la ville. Il avait récouvré sa jambe, à ce qu'il disait, en se frottant de l'huile de ces lampes. On célèbre tous les ans la fête

de ce prétendu miracle avec un concours incroyable de peuple, et il est vrai qu'encore à une journée de Sarragosse, je trouvai les grands chemins couvert de gens de toute sorte de qualités, qui y couraient.

Man sollte glauben, der aufgeklärte Coadjutor von Paris habe an die Thatsache, aber nicht an das Wunder geglaubt. Als ob das Eine leichter gewesen wäre, als das Andere!

S. 221. „Und stach hinaus in die See, um die Vorgebirge della Concha und del Tummolo zu vermeiden."

Die beiden Vorgebirge, welche hier genannt sind, bilden sehr imposante Massen an dieser malerischen Küste. Die Schiffahrt meidet die Nähe der Vorgebirge gern, weil sie häufig einen andern Wind bergen. Zur Zeit unserer Ereignisse hatte man aber einen Grund weiter dazu, indem sich Corsaren hinter denselben versteckten, denen man nicht entgehen konnte, wenn man sich zu nah' am Lande hielt.

S. 225. „Sogar mit Pompejus Zustand vergleichen zu dürfen, als dieser ... in die Worte des griechischen Tragikers ausbrach 2c."

Plutarch erzählt diesen merkwürdigen Zug in seiner Biographie von Pompejus. Der Vers von Sophokles war das letzte Wort des unglücklichen Feldherrn, welches er, im richtigen Vorgefühl des Schicksals, das ihm bereitet war, seiner Gemahlin aus dem Boote zurief, nachdem er es bestiegen, um in Alexandrien an das Land zu gehen. Noch hatte er die Küste nicht erreicht, als ihn die schändlichen Werkzeuge von Ptolomäus Niederträchtigkeit durchbohrten. So sehr fürchteten sie jede Zögerung, daß Cornelia von dem Schiff aus den Gemahl unter ihren Streichen fallen sehen mußte!

S. 228. „Wie geht es dem ehrwürdigen Abt, dessen Alter in die Zeiten des guten Königs Renatus hinaufreicht?"

Von den Zeiten des guten Königs Renatus spricht man in Neapel, wie in Frankreich von den Tagen des Königs Dagobert. Dem König Renatus ging es übrigens mit der Besitznahme von Neapel, das ihm durch den Tod der Königin Johanna II. zugefallen war, nicht besser, als mit dem Herzogthum Lothringen, welches er als Schwiegersohn Karls I. in Besitz nahm, aber auch nicht gegen dessen Bruder zu behaupten im Stande war. Die Kronen der Frauen

brachten ihm, wie man sieht, wenig Glück; aber er verstand es, in der Kunst und Poesie Entschädigung zu finden. Er beschloß seine Tage in seiner Grafschaft Provence zu Aix, wo die Revolution selbst die vielen Erinnerungen an den roi René le bon nicht zu verwischen vermocht hat.

S. 228. „Wie der ritterlichste König selbst zu sagen pflegt, das beste, namentlich die schöne Frau ꝛc.“

Dieser ritterlichste König ist Franz I. von Frankreich, der in der Geschichte seines Landes in einer Glorie erscheint, welche die neuen französischen Geschichtschreiber so wenig mehr anerkennen wollen, als die unstreitig verdientere von Heinrich IV.

S. 234. „einen Reliquien-Kasten, welcher das Schenkelbein des heiligen Christophorus enthalten sollte.“

Wie man ein solches Bein mit einem Pferdeknochen verwechseln kann, wird Manchen unserer Leser erst klar werden, wenn sie sich erinnern, daß der heilige Christoph in den frommen Sagen als eine Riesengestalt lebt.

S. 238. „Die parkettirten Fußböden im Schlosse zu Amboise.“

Das Schloß dieses Namens, in der Touraine gelegen und von Karl VIII. erbaut, ist oft der Schauplatz des Glanzes und der Vergnügungen der Könige von Frankreich gewesen. Franz der Erste, an dessen Hof der Vater des Fürsten von Salerno während seiner Verbannung gelebt hatte, scheint sich in Amboise besonders gefallen zu haben.

S. 241. „Mein Freund Brantome ꝛc.“

Brantome, eigentlich Pierre de Bourdeille, kam auf den Reisen, die er durch einen großen Theil von Europa machte, pour chercher avanture, fut pour guerre, fut pour voir le monde, wie er sich selbst darüber ausdrückt, wiederholt nach Neapel und trat in Bekanntschaft mit mehreren Hauptpersonen dieser Geschichten. Er hat über dieselben Mancherlei aufgezeichnet, allein wie wichtig seine Schriften auch für die Kenntniß der Sitten nnd des Geistes seiner Zeit sind, darf sie der Geschichtschreiber doch nur mit großer Vorsicht gebrauchen.

S. 242. „Soll ich mir das San Benito geduldig anziehen lassen ꝛc.“

Man stellt sich gewöhnlich vor, daß bei dem Inquisitionsgericht

Alles willkürlich gewesen sei. Man muß aber auch gegen die Inquisition gerecht sein. Observanz und Vorschriften hatten Alles bei derselben auf das genaueste angeordnet. Selbst der Anzug der Verurtheilten war nicht vergessen. Er bestand in einem Uebergewand in Form eines Scapuliers, welches San Benito hieß. Dasselbe hatte bei denen, die nicht zum Tode verurtheilt waren, eine gelbe Farbe mit einem großen rothen Andreas-Kreuz darauf. Die zweite Klasse dieser Unglücklichen, welche dem Feuertode dadurch entgingen, daß sie sich nach dem Urtheilsspruch noch zu dem Verbrechen bekannten, für das sie verurtheilt waren, trug ein San Benito mit Feuerflammen, die nach unten gerichtet waren. Die schlimmsten Sünder aber, deren das Autodafé wartete, wurden mit einem San Benito bekleidet, auf welchem ein Menschenkopf im Feuer brannte, das von den Teufeln gewaltig angeschürt wurde.

S. 256. „Zur Zeit der Verschwörung der Barone &c."

Die bedeutendste der verschiedenen Unternehmungen, welche der Feudal-Adel in den Zeiten gemacht hat, wo sich der Sieg der Throne über ihn seiner Entscheidung näherte, ist in der Geschichte von Neapel unter dem Namen der Verschwörung der Barone bekannt. Sie war gegen Ferdinand den Ersten gerichtet, und das Haus San Severino, dessen Glieder an der Spitze standen, erhielt durch diese mißlungene Unternehmung seinen ersten Stoß. Camillo Porzio hat das Ereigniß in einem kleinen Werke bearbeitet, welches von den Italienern sehr hoch geschätzt ist. Es kam unter dem Titel: la congiura de' Baroni del regno di Napoli zuerst 1565 in Rom und 1724 in Neapel heraus. Auch in neuern Zeiten ist es noch verschiedene Male und zuletzt 1821 in Mailand gedruckt worden.

S. 268. „Damit es Euch nicht ergehe, wie vor drei Jahren mit dem Barbarossa, dessen ganze Mitwirkung &c."

Soliman II. machte im geheimen Einverständniß mit mehreren christlichen Mächten verschiedene Unternehmungen auf die Küsten und Inseln des südlichen Italiens, die im Grund alle auf Plünderung einiger Ortschaften und Wegführung ihrer Einwohner in die Sklaverei hinausliefen. Einer der bedeutendste dieser Züge war derjenige, welchen Barbarossa 1534 mit einer Flotte von 80 Galeeren ausführte. Nach mancherlei Unfug endigte er damit, daß der Corsar ein starkes Corps Truppen des Nachts in der Gegend von Fondi an's Land setzen, die Stadt überfallen und im Sturm einnehmen ließ. Nach den Erzählungen der Zeitgenossen war es dabei auf die Entführung der Julia Gonzaga, Gräfin von Fondi und Gemahlin des Vespasiano Colonna abgesehen, welche sich gewöhnlich in dieser Stadt aufhielt. Diese Dame galt für die schönste, geistvollste und tugendhaf-

teste Frau ihrer Zeit, und Brantome will wissen, daß Barbarossa den schönen Fang, den er zu machen hoffte, für den Harem seines Herrn zu Konstantinopel bestimmt hatte. Derselbe wäre auch nahe zu geglückt, wenn die schöne Frau nicht noch Zeit gefunden hätte, im bloßen Hemd durch ein Fenster der Hintergebäude zu schlüpfen, sich auf ein Pferd zu werfen und in die nahen Gebirge zu retten. Brantome setzt aber hinzu, daß sie da von der Scylla in die Charybdis gerathen, das heißt vom Regen in die Traufe gekommen, und den neapolitanischen Verbannten, die in diesen Gebirgen hausten, in die Hände gefallen sei. Je vous laisse donc à penser, setzt er hinzu, si ce bon et friand boucon tombé entre les mains et puissance de ces affamès ne fut pas gousté et tasté à bon escient, ainsi que plusieurs n'en doutaient point, d'autres si: mais quelque serment et execration qu'elle peut faire, n'en peust-êstre crue; car volontiers une si belle et bonne viande ne sçaurait eschapper impollue de telles gens. Les plus clairvoyans, et qui s'entendent en ces choses, et qui en ont tasté, n'en sçauraient que bien dire, et qu'aucuns du pays le disent par ainsi: voilà comme hommes et femmes se damnent aisement par leurs sermens, mesmes que les plus belles reynes et princesses, quand elles tomberaient en tels hazards, ne seraient espargnées non plus que les autres; puisqu'une grande beauté ne porte aucune regle ny sauvegarde avec soy qu'elle ne soit partout deprisée, et que l'amour en cela n'use de son droit et autorité sans aucun respect. au partir delà sont quittes pour dire et jurer, que leur grandeur a fait perdre l'hardiesse à ceux qui l'ont voulu entreprendre et Dieu sçait etc.

Brantome will die Geschichte in Fondi selbst gehört haben. Wie wenig genau er sich jedoch unterrichtete, erhellt schon daraus, daß er die schöne Frau Livia C. und ihren Gemahl Ascanio Colonna gekannt hat. Ueberhaupt scheint es, daß er die einzige Quelle der ganzen Erzählung ist, und so mag wohl noch weit mehr von der Einkleidung derselben abzuziehen sein, als sein leichtfertiges Geschwätz über das Abenteuer mit den fuorusciti, den Verbannten im Gebirge.

S. 269. „Zwischen den hölzernen Mauern von Athen ꝛc.“

Wer kennt nicht diese Bezeichnung der Schiffe, durch welche Themistokles seinen Landsleuten begreiflich machte, daß sie nur durch eine Seeschlacht die Macht von Xerxes brechen könnten, und darum ihre Stadt seinen zahllosen Schaaren Preis geben müßten?

S. 271. „Es ist Scipio Rebiba ꝛc.“

Dieser Geistliche, welchen Papst Paul IV. zum Cardinal gemacht hat, erscheint bei seinem Besuch in Salerno mehr zu der geheimen Politik des Farnesischen Hauses gehörig; wenigstens nennt er dieses,

aus welchem Paul III. war, als dasjenige, dessen Vortheil in den neapolitanischen Unruhen befördert werden sollte. Inzwischen darf man sich dadurch nicht irren lassen. Leicht mag er seine Laufbahn unter Paul III. eröffnet, und sich so brauchbar gezeigt haben, daß die Caraffa's, denen sein Nachfolger Paul IV. angehörte, seine Talente nicht unbenutzt lassen wollten. Daß sich Rebiba von einem Pontificat auf das andere sehr geändert hat, geht aus der Beschreibung hervor, die unsre Erzählung von seinem Aeußern gibt. „Es war eine überaus magere Gestalt von mittlerer Größe", heißt es von ihm; und doch weiß man, daß er, wenigstens in seinem spätern Alter, so wohl beleibt war, daß, als er 1577 starb, *allgemein die* Rede ging, er sei in seinem Fett erstickt. Leicht mag dieß nicht seine schlimmste Aenderung gewesen sein!

S. 271. „Auf welche die Ausdrücke Safrangesicht und Krummhals ꝛc."

Die Neapolitaner haben in ihrer Volkssprache eine größere Zahl von Bezeichnungen für den Religionsheuchler, als vielleicht irgend ein anderes Volk. Außer diesen beiden, cuollo storto und faccia di zaffarano, nennen sie ihn noch cuollo de impiso, Hals eines Gehenkten; weil ein solcher den Kopf etwas auf die Seite vorwärts hängen hat; roseca paternuostre, Rosenkranznager und sacco d'ostie, Hostiensack, weil die Religionsheuchler immer den Rosenkranz in der Hand haben und oft communiziren. Man sollte glauben, daß diese Art von Heuchelei in Neapel stärker im Schwang gehe, als in Rom; indeß widerspricht solches allen Beobachtungen der am schärfsten blickenden Reisenden.

S. 282. „Es ist auch gerade Zeit abzubrechen; denn wir müßten nur von Schönheiten reden, die man ~~am liebsten~~ schweigend bewundert ꝛc."

Mancher unserer Leser ist vielleicht auf die übrigen von den dreißig Schönheiten begierig. Wir wollen sie in spanischer Sprache mittheilen, wie wir sie nach langen Nachforschungen bei Brantome gefunden haben. (In seinen Dames illustres.)

Tres anchas, los pechos, la frente y el entrecejo (der Raum zwischen beiden Augenbraunen);

tres estrechas, la boca*), ca cinta y l'entrada del pié;

tres gruessas, el braço, el muslo, y la pantorrilla;

---

*) L'una y l'altra, setzt Brantome hinzu.

tres desgaldas, los dedos, los cabellos, y los labios; tres pequeñas, las tetas, la nariz y la cabeza.

S. 293. „Wie sich Cesare Brumano so schön über die neapolitanischen Schlachtrosse ausdrückt ꝛc."

Und zwar in seinem Werk: de laudibus urbis neapol:tanae. Die Stelle lautet vollständig: equi, qui erecta et praecelsa forma, eoque vigore ac robore, ut omnia adverso impetu prosternant. Bello supra omnes, quos natura fecit, apti existimantur; quique impensissimo pretio, quincuplo fere plures, quam reliqui multarum regionum equi comparantur. Quibus potissimum, si illorum facultas est, reges et magni duces et principes, proelium inituri, salutem suam committunt.

S. 309. „Der Ausspruch jenes Römers, daß der erste Tag einer Regierung der schönste sei ꝛc."

Ohne Zweifel ist hier die Stelle bei Tacitus (Hist. IV. c. 42.) gemeint, wo Montan seine Rede in dem Senat mit den Worten schließt: optimus est post malum principem dies primus. Man sieht, daß die Stelle bei Tacitus nicht so allgemein ausgedrückt ist, sondern den ersten Tag nach einer schlechten Regierung bezeichnet.

S. 311. „Das Rosenfeld bei Capua, welches schon bei den Alten unter dem Namen der Laborinischen Gefilde wegen der Rosen von ungewöhnlichem Wohlgeruch berühmt gewesen ist."

Von den laborinischen Gefilden spricht Plinius H. N., XVIII. §. 29.

Die Rosen in der Gegend von Capua waren im Alterthum berühmt. Ueberhaupt wurden in dieser Stadt eine Menge wohlriechender Salben und Essenzen fabrizirt, was auf einen dafür geeigneten Anbau des Bodens schließen läßt. Wahrscheinlich wurde daselbst schon die Rosenessenz, das Rosenöl der heutigen Orientalen, verfertigt. Cam. Pelegrini hat in seiner diss. III. de laudibus Campaniae felicis S. 406 ꝛc alle Stellen der Alten hierüber gesammelt.

S. 333. „Und wer glaubt Ihr, daß den Befehl gegeben, jene Lebensmittel abzusenden?"

Es war Papst Paul III. aus dem farnesischen Hause. Barbarossa hatte noch kürzlich Reggio geplündert, die ganze Umgegend ver=

wüstet, eine Menge Menschen als Sklaven weggeführt, und erschien an der Küste des Kirchenstaats, wo ihm die Lebensmittel von Civita Vecchia aus zugeführt wurden. Von da ging der Plünderungs- und Verwüstungszug weiter und traf die Küsten von Calabrien und mehreren neapolitanischen Inseln auf das Fürchterlichste. S. Lebret Gesch. von Italien. VIII. S. 51.

S. 334. „Uludsch-Ali läßt eine seiner besten Fusten zwischen Capri und den Liparen kreuzen."

Fusten nannte man in jenen ältern Zeiten eine von den mancherlei Arten von Fahrzeugen, die zur Küstenfahrt des mittelländischen Meeres gebraucht wurden. Wie es scheint, waren sie blos mit Segeln und nicht mit Rudern versehen. Sie kommen auch in den Seeschlachten des 15ten und 16ten Jahrhunderts als besonders große Fahrzeuge vor.

Die Liparen sind die Liparischen Inseln.

S. 337. „Die Mitte des Vordergrunds aber füllte gleichsam das Verdeck einer Caracke rc."

Diese Art von Schiffen von sehr hohem Borde wurden früherhin als die größten Kriegsschiffe in den Marinen des mittelländischen Meeres und besonders des Malter-Ordens gebraucht. Ihre Höhe und unbehülfliche Form zeichnete sie vor allen andern aus. Sie faßten oft mehrere tausend Mann Bemannung.

43
40
10

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

1/4

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

wüstet, eine Menge Menschen als Sklaven weggeführt, und erschien an der Küste des Kirchenstaats, wo ihm die Lebensmittel von Civita Vecchia aus zugeführt wurden. Von da ging der Plünderungs- und Verwüstungszug weiter und traf die Küsten von Calabrien und mehreren neapolitanischen Inseln auf das Fürchterlichste. S. Lebret Gesch. von Italien. VIII. S. 51.

S. 334. „Uludsch-Ali läßt eine seiner besten Fusten zwischen Capri und den Liparen kreuzen."

Fusten nannte man in jenen ältern Zeiten eine von den mancherlei Arten von Fahrzeugen, die zur Küstenfahrt des mittelländischen Meeres gebraucht wurden. Wie es scheint, waren sie blos mit Segeln und nicht mit Rudern versehen. Sie kommen auch in den Seeschlachten des 15ten und 16ten Jahrhunderts als besonders große Fahrzeuge vor.

Die Liparen sind die Liparischen Inseln.

S. 337. „Die Mitte des Vordergrunds aber füllte gleichsam das Verdeck einer Caracke ꝛc."

Diese Art von Schiffen von sehr hohem Borde wurden früherhin als die größten Kriegsschiffe in den Marinen des mittelländischen Meeres und besonders des Malter-Ordens gebraucht. Ihre Höhe und unbehülfliche Form zeichnete sie vor allen andern aus. Sie faßten oft mehrere tausend Mann Bemannung.

43
40
10

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

1/4

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rehfues, Philipp Joseph <<von>>,

Scipio Cicala in vier Bänden

Bd.: 2

Leipzig (1840)

P.o.germ. 1131 u-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10116863-7